Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 80 Rpf., für einen Monat RM. 1.70, zuzüglich 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.25, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. — — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 88 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., sonst laut Tarif. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus.

Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 21. Montag, 22. Januar 1934. 82. Jahrgang.

Die Prüfung der deutschen Antwort.

Vor einer Initiative Englands? — Gemeinsamer englisch-italienischer Schritt? Wieder Stavisky-Sorgen in Frankreich.

Nach der Genfer Tagung.

as. **Berlin**, 22. Jan. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Nach dem Abschluß der Genfer Ratstagung tritt in der neuen Woche naturgemäß die Frage in den Vordergrund, was werden Frankreich und England auf die deutsche Abrüstungsnote antworten? In London soll heute bereits der Abrüstungsausschuß des englischen Kabinetts zusammentreten und sich mit der deutschen Note befassen. Wenn man einer Londoner Meldung der „Deutschen Allg. Zeitung" glauben darf, so will die englische Regierung die Prüfung der deutschen Antwort nach Möglichkeit beschleunigen. Dabei soll eine starke Stimmung für eine Initiative Englands bestehen, da man den Eindruck hat, daß die Dinge in schnellerem Tempo als bisher behandelt werden müssen. Ist die „Morning Post" recht unterrichtet, so ist man sich auch in England klar darüber, daß die von Deutschland abgelehnte Bewährungsfrist verschwinden muß. Nach ihrer Darstellung hält man es für das wichtigste, daß man möglichst bald zu einer Vereinbarung über die Rüstungshöhe gelangt, und zwar auf der Grundlage der deutschen Gleichberechtigung, um einen Rüstungswettlauf unter allen Umständen zu vermeiden. In der italienischen Presse ist neuerdings der deutsche Standpunkt in der Abrüstungsfrage mit viel Verständnis dargestellt worden und da andererseits auch in einigen italienischen Blättern zu lesen war, man halte es in Rom für zweckmäßig, daß sich andere Staaten in das nicht recht vom Fleck kommende deutsch-französische Gespräch einschalten, so hat man aus solchen Äußerungen vielfach den Schluß gezogen, daß möglicherweise ein englisch-italienischer Schritt bevorsteht. Da die deutsche Antwort bekanntlich erst am Freitagnachmittag überreicht worden ist, so können die Beschlüsse der Kabinette noch garnicht vorliegen und so wird man solche Darstellungen zunächst als das hinnehmen müssen, was sie sind, als Kombination eifriger Journalisten. Ob solche Vermutungen sich später einmal bewahrheiten werden, bleibt abzuwarten.

Auch in Paris wird man die deutsche Antwort prüfen, wenn Paul-Boncour aus Genf zurückgekehrt ist. Man muß sich in der französischen Hauptstadt darüber klar werden, daß jeder Fortschritt absolut unmöglich ist, wenn Frankreich nicht den Standpunkt vom 14. Oktober verläßt. Die Frage ist, ob man in Paris in der Lage ist, den nun einmal notwendigen Schritt zu einer grundsätzlichen neuen Einstellung in der Abrüstungsfrage zu tun. Die Reden Paul-Boncours und Chautemps' lassen, das wurde hier schon einmal betont, ebenso wie die Haltung des Senats, die Lage nicht gerade sehr hoffnungsvoll erscheinen. Es kommt hinzu, daß die Autorität der Regierung Chautemps durch den Stavisky-Skandal stark gelitten hat. Überwand das Kabinet auch die erste Aussprache im Parlament glücklich, so stellte sich erst dieser Tage der Senat hinter Chautemps, so drohen doch neue Auseinandersetzungen über die Stavisky-Affäre. Es war nicht sehr glücklich, daß die Regierung einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß ablehnte. Man hätte ihm ohne weiteres das neu auftauchende Material übermitteln können. Jetzt hat ein Abgeordneter der Rechten die nötigen Unterschriften gesammelt, um noch einmal die Stavisky-Angelegenheit in der Kammer erörtern zu können. Er will dabei den von der Regierung abgelehnten Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses erneut einbringen. Schon spricht man in Paris wieder von der Möglichkeit einer Regierungskrise, aber auch wenn man nicht so weit sieht, so wird man doch sagen müssen, daß die Situation für die Regierung Chautemps nicht sehr angenehm ist. Chautemps wird sehr geschickt manövrieren müssen, wenn er ein Absplittern der Sozialisten von der Regierungsfront verhindern will. Den Sozialisten aber scheint eine Beteiligung an der Stavisky-Opposition nicht gerade unvorteilhaft zu sein. Schließen sie sich in dieser Frage mit der Rechten zusammen, so wäre das Ende des Kabinetts gekommen. Soweit sind die Dinge aber noch keineswegs gediehen und es ist durchaus möglich, daß Chautemps sich und sein Kabinett auch diesmal wieder durch einen geschickten Schachzug rettet. Das aber sind in Paris die Sorgen, die im Vordergrund stehen und hinter denen im Augenblick die deutsche Antwort etwas zurücksteht.

Zusammentritt des Kleinen Abrüstungspräsidiums am 13. Februar.

Zeitgewinn für diplomatische Verhandlungen.

Genf, 21. Jan. Über die Sitzung des kleinen Abrüstungspräsidiums ist ein Bericht veröffentlicht worden, der besagt, daß die Genfer Abrüstungsausschüsse vorläufig nicht zusammentreten werden.

Es ist beschlossen worden, daß in Anbetracht der bestehenden Meinungsverschiedenheiten über einige wichtige Fragen auf diplomatischem Wege durch die verschiedenen Staaten Anstrengungen unternommen werden sollen, um die Meinungsverschiedenheiten zu vermindern. Das Datum für die Wiederaufnahme der Sitzungen der Abrüstungskonferenz soll vom Kleinen Abrüstungsausschuß festgesetzt werden. Das kleine Präsidium ist der Auffassung, daß angesichts der Fortschritte, die ihm mitgeteilt worden sind, es nicht empfehlenswert sei, die Aktion durch eine sofortige Wiederaufnahme der Konferenzarbeiten zu unterbrechen. Die beteiligten Regierungen sollen eingeladen werden, den Präsidenten der Abrüstungskonferenz bis zum 10. Februar über die Lage auf dem Laufenden zu halten, damit das Kleine Abrüstungspräsidium am 13. Februar zusammentreten kann, um die Einberufung des Abrüstungsbüros entweder sofort festzusetzen oder die Frage einer Vertagung ins Auge zu fassen, oder um die Vorbereitung der Tagesordnung des Hauptausschusses zu ermöglichen.

Bauerntum, die Quelle der Nation.

Die große Rede des Reichsbauernführers.

Weimar, 21. Jan. In feierlicher Weise wurde am Sonntagvormittag der zweite Tag des Reichsbauerntages in der Weimarhalle eröffnet. Unter stürmischen Heilrufen der Versammlung betrat Reichsbauernführer Darré den Saal. Staatssekretär Willikens betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß bereits der erste Tag des Bauerntages als ein Tag der Arbeit und der Freude gezeigt habe, daß das, was die Reichsbauernführerschaft als Ziel für das deutsche Bauerntum gesetzt habe, schon in der Gemeinschaft des deutschen Bauerntums feste Wurzeln zu schlagen beginne.

Unter großer Aufmerksamkeit hielt sodann Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer R. Walter Darré seine mit besonderer Spannung erwartete Rede über die Grundsätze nationalsozialistischer Bauernpolitik und ihre zukünftigen Aufgaben. Der Reichsbauernführer ging davon aus, daß man am ersten deutschen Reichsbauerntag der deutschen Geschichte feststellen könne, daß wohl auf keinem innenpolitischen Gebiet die Totalität des nationalsozialistischen Führeranspruches so in die Wirklichkeit habe umgesetzt werden können wie im Bauernstand. Der besondere Dank gelte daher den alten Kämpfern der Bewegung, die treu und unbeirrt als Gesolgsleute Adolf Hitlers in den schwersten Jahren ihre Pflicht erfüllt hätten, um damit den totalen Durchbruch nationalsozialistischer Agrarpolitik zu ermöglichen. Die disziplinierte Zusammenfassung des deutschen Bauerntums habe die legale Durchführung der Revolution garantiert und damit unsägliches Leid von unserem Lande ferngehalten.

Zum ersten Male hätten sich vor drei Jahren gleichfalls in Weimar die Bauernvertreter der NSDAP. versammelt, wobei zum ersten Male erklärt worden sei, daß das wirtschaftliche Moment im Rahmen der agrarpolitischen Probleme in zweiter Reihe und der Bauer als Mensch in erster Reihe zu stehen habe. Diese Zusammenkunft sei das Signal zur Sammlung des ganzen deutschen Bauerntums unter einem Symbol gewesen.

So betrachtet, sei der erste Reichsbauerntag der Abschluß einer unseligen Epoche der deutschen Bauerngeschichte und zugleich der Beginn einer neuen Zeit. Aus dem letzten Jahrtausend der deutschen Geschichte rage immer wieder der Gegensatz des deutschen Bauern zu den Repräsentanten der eindringenden Überfremdung hervor. Unserer Jugend aber habe man die deutsche Geschichte als ein glanzvolles oder düsteres Bilderwerk ohne jeden organischen Zusammenhang dargestellt. Als die Hohenstaufen vergessen hätten, daß der Schwerpunkt ihrer Macht in ihrer deutschen Heimat lag, habe der Elendsweg des deutschen Bauerntums begonnen. Diese Abkehr von ihrem Blut und Boden hätten die Staufen damit bezahlt, daß der letzte Hohenstaufe unter dem Henkerschwert in Italien gestorben sei. Auch in der jüngeren Geschichte, als Bismarck, der in seiner Politik bäuerlich dachte, gehen mußte und ein junger Kaiser unter Caprivi einen „neuen Kurs" verkündete, da habe zum zweiten Male in der deutschen Geschichte jener Weg der Hohenstaufen begonnen, der unzweifelhaft über kurz oder lang in innenpolitischem Chaos enden mußte.

Es ist mir ein Bedürfnis, so erklärte der Reichsbauernführer weiter, an dieser Stelle Adolf Hitler den Dank des deutschen Bauerntums dafür zum Ausdruck zu bringen, daß er das nationalsozialistische Deutschland bewußt auf dem Bauerntum aufbaut und damit eine neue Epoche deutscher Geschichte einleitet.

Der Reichsbauernführer beschäftigte sich dann eingehend mit den wirtschaftspolitischen Fragen und erklärte, wenn der Reichskanzler dem deutschen Bauerntum durch das Reichserbhofrecht eine Sonderstellung eingeräumt habe, so deshalb, weil er in dem Bauerntum die Quelle der Nation erblicke. Der Grundsatz des Nationalsozialismus „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" sei eine Erkenntnis von ungeheurer Tragweite, und erst, wenn man sich klar und eindeutig zu dieser Grunderkenntnis bekenne und von ihr aus die Bedeutung des Landvolkes zum Gesamtvolk überprüfe, könne man die nationalsozialistische Agrarpolitik verstehen. Es gehe niemals um den Sondernutzen eines Standes, sondern um das Wohl des gesamten Volkes.

Die Einigung der Bauernschaft sei die erste und die Einheit zwischen Bauernführer und Minister die zweite Voraussetzung zu dem Agrargesetzeswerk gewesen. Das Reichsnährstandgesetz rage als erstes Gesetz besonders hervor. Es sei die Voraussetzung gewesen für das Gesetz über die Getreidefestpreise. Der Bauer sei durch die sinkenden Preise immer mehr der Verelendung anheimgefallen. In dieser gefährlichen Lage habe man die grundsätzliche Umschaltung gewagt und den Preis für die wichtigsten Erzeugnisse in gleicher Staffelung nach Raum und Zeit festgelegt, in gerechter Abwägung nach den Interessen des Erzeugers und des Verbrauchers. Man habe damit nicht nur den Bauern vor einem weiteren Preiszerfall geschützt, sondern

Das deutsche Volk verfolgt keine imperialistische Politik.

Eine Antwort von Papens an Chautemps.

Das Dritte Reich, Garant des europäischen Friedens.

Kottbus, 21. Jan. Auf einer von der NSDAP. und der Bezirksgruppe Kottbus des Stahlhelm veranstalteten Reichsgründungsfeier hielt Vizekanzler v. Papen eine Rede, in der er u. a. ausführte: Wir wollen nicht müde werden, es der Welt immer wieder von neuem zu sagen, daß das deutsche Volk keine imperialistische Politik verfolgt, daß es keine Politik des Angriffs gegen irgend jemand verfolgt, sondern daß es ausschließlich wünscht, einen ehrenvollen Platz in der Reihe der großen souveränen Nationen einzunehmen. Das ist nicht, wie der französische Ministerpräsident an diesem 18. Januar in der französischen Kammer ausführte, „eine Doktrin, die eine Aufpeitschung der nationalen Leidenschaften bringe", — das ist vielmehr eine Doktrin, die das Leben eines großen Volkes in Ehre und in Würde betrifft. Begreift man denn nicht, daß man unser Land endlich von den entwürdigenden Diskriminationen befreien muß, die auf seinem Selbstgefühl, auf seiner Ehrliebe und auf seinem Stolze unbefleckten Soldatentums wie ein Alb lasten? Wir stimmen durchaus dem französischen Ministerpräsidenten zu, wenn er sagt, daß keinerlei Gegensätze zwischen einer Politik der nationalen Verteidigung und der internationalen Zusammenarbeit bestehen.

Der Kanzler hat es oft und wiederholt ausgesprochen, daß die kulturelle Mission des deutschen Volkes nur eine friedliche sein kann. Und er hat dem französischen Volke gesagt, daß noch niemals ein so ehrliches, von der Gesamtheit einer großen Nation getragenes Angebot an unser Nachbarland gerichtet wurde, unter die vielhundertjährigen Kämpfe einen endgültigen Strich zu machen. Diese von ihm gekennzeichnete Politik ist nicht die Politik eines parlamentarischen Wechsel und Zufall anheimgegebenen Kabinetts, sondern es ist die Politik eines Volkes, für die es vor aller Welt sichtbar am 12. November stimmte. Wir wünschen, das Dritte Reich der Deutschen zu einem Garanten des europäischen Friedens zu machen, weil wir wissen, daß die ungeheuren sozialen Spannungen, die auf allen Ländern lasten, nur in friedlicher Aufbauarbeit überwunden werden können. Ein neuer Krieg wäre der Zusammenbruch aller abendländischen Kultur!

auch den Verbraucher vor ungerechter Preiserhöhung bewahrt.

Mit dem festliegenden Preise änderte sich auch das ganze Wirtschaftssystem mit einem Schlage. Wenn man liberalistisch eingestellt gewesen wäre, hätte man angesichts des Preisverfalls Stützungmaßnahmen ergriffen, um den Preis zu halten. Das wäre aber nur den Getreidespekulanten zugute gekommen, und der Staat hätte auf seinen Getreidevorräten sitzen bleiben müssen. Aus dieser Erkenntnis heraus habe man das kapitalistisch-liberalistische System in der Landwirtschaft beseitigt. Aus den gleichen Erkenntnissen sei auch das Reichserbhofgesetz entstanden, das dem

Der Reichsbauernführer Darré mit einer Gruppe von Bauern in ihrer heimatlichen Tracht.

Boden den Charakter einer Handelsware nähme. Besahe man die Abwendung von der kapitalistischen Wirtschaft, dann besahe man auch folgerichtig den Gedanken der Unveräußerlichkeit, der Unteilbarkeit, der Unverschuldbarkeit des Bodens, wie er im Reichserbhofgesetz verankert sei, und zugleich die Festpreise. So sehe man den Aufbau einer völlig neuen, unkapitalistischen, in sich geschlossenen Wirtschaft. Zu dem Bestreben nach festen Preisen und festen Löhnen geselle sich das Bestreben nach einem festen Zinsfuß. Hier liege allerdings die schwierigste Aufgabe. Denn es handelt sich ja ausschließlich darum, das Kapital aus der kapitalistischen Wirtschaft herauszulösen. Daß dieses Ziel, das ja nichts anderes bedeute als die Brechung der Zinsknechtschaft, allen Nationalsozialisten unverrückbar vor Augen stehe, sei selbstverständlich. Es stehe fest, daß es an der deutschen Bauernschaft nicht liegen solle, zur Brechung der Zinsknechtschaft bis zum letzten beizutragen, da sie ja am stärksten darunter gelitten habe.

Der Reichsbauernführer schloß in der Überzeugung, daß unsere Nachfahren einmal erklären würden:

Die Bauernführer aus der Zeit der großen deutschen Revolution haben in hingebungsvoller Art ihrem Volke und Landstande gedient und haben sich dabei erwiesen als das unerschütterlichste Fundament unseres Führers Adolf Hitler.

Treuegelöbnis an den Führer.

Der Reichsbauernführer sandte aus Weimar an den Reichskanzler folgendes Telegramm:

„Die im ersten Reichsbauerntag der deutschen Geschichte in Weimar versammelten deutschen Bauernführer entbieten ihrem Führer und Volkskanzler Adolf Hitler ihren Gruß. Sie sind stolz, im Dienste an Volk und an der Heimat unter Ihnen ihre Pflicht tun zu dürfen. Das deutsche Bauerntum gelobt Ihnen in dieser geschichtlichen Stunde erneute Treue. Sie, mein Führer, können sich auf das deutsche Bauerntum verlassen." gez. R. Walter Darré.

Die SA., die disziplinierte Kameradschaft der Nation.

Erziehung zu bewußten Herrennaturen.

Stabschef Röhm zum Abschluß der SA.-Führertagung.

Friedrichsroda, 21. Jan. Die SA.-Führertagung in Friedrichsroda nahm ihren Fortgang mit Besprechungen organisatorischer Natur.

In einer abschließenden Rede faßte Stabschef Röhm das Ergebnis der Tagung in großen Umrissen zusammen. Er erklärte dabei u. a.: Dem Jahr des Sieges folgte das Jahr der Bewährung. Die nationalsozialistische Revolution stelle uns über das bisher Erreichte hinaus noch große und wichtige Aufgaben, durch deren Erfüllung die deutsche Erhebung ihre Krönung erfahren müsse. Vor der Gefahr des Stagnierens und des geistigen Verspießerns bewahre die Nation der revolutionäre Schwung der SA. als der Garantin der Revolution.

„Wir sind kein bürgerlicher Klub, sondern eine Vereinigung entschlossener politischer Kämpfer. In der SA. wird und muß diese revolutionäre Linie im Geiste der rückliegenden Zeit eingehalten werden. Ich will keine Lämmer führen, die den Spießern gefallen, sondern Revolutionäre, die ihr Vaterland vorwärts reißen."

Das neue Deutschland müsse, so fuhr der Stabschef fort, immer geistig jung bleiben und dürfe nie ein bürokratischer Staat werden. Wenn Träumer und Reaktionäre, politische Eunuchen das nicht begreifen sollten, so würden sie durch die SA. darüber eindeutig belehrt werden. Das Ergebnis eines jahrelangen, blutigen, innenpolitischen Kampfes werde nur eine disziplinierte Kameradschaft der Nation sein. Kameradschaft und Manneszucht seien die Grundlagen nicht nur der soldatischen Gemeinschaft, sondern erst recht der erfolgreichen politischen Schicksalsgestaltung. Diese Kameradschaft habe namentlich auch Geltung nach unten. Die im Kampf durch Blut gekittete Verbundenheit von Führer und Mann sei die Stärke der SA. bisher gewesen und werde sie auch künftig bleiben. Die gesamte SA. in allen ihren Gliederungen sei eine Gemeinschaft von Kämpfern und Herren. Anstelle des Sklavengeistes, des Geistes schwächlicher Demut, die vergangene Zeiten dem deutschen Menschen einzuimpfen versucht hätten, erziehe die SA. bewußt Herrennaturen.

Der Stabschef betonte weiter, daß der deutsche Aufbau die ganz straffe Zusammenfassung aller Kräfte erfordere, die gewillt seien, bedingungslos für die Nation einzutreten unter einem Führer, einem Willen, einem Ziel. Es werde künftig keine selbständig nebeneinander ziehende Kolonnen mehr geben, sondern nur die vollkommene Einheit aller politischen Soldaten der Nation, die — gleich in ihren Pflichten und darum auch gleich in ihren Rechten — beseelt seien von eiserner Energie, von vorwärtsstürmendem revolutionärem Schwung und von glühender Vaterlandsliebe. Aufeinander eingeschworen, vom obersten SA.-Führer bis zum letzten SA.-Mann, seien die braunen Bataillone die revolutionären Willensträger des Führers des nationalsozialistischen Staates, die das Vertrauen des Führers mit unbedingter, hingebungsvoller Treue erwiderten. Soldatische Verbundenheit, eiserne Disziplin und unerschütterliche Kameradschaft, die Grundlagen wahrer Volksgemeinschaft, fänden in der SA. ihre beste Verkörperung.

Der Stabschef schloß seine eindrucksvolle Rede mit dem Appell an die versammelten SA.-Führer, diesen Geist der Volksgemeinschaft, den der Führer gepredigt habe, auch künftig die Grundlage der Erziehungsarbeit der SA. sein zu lassen. Dann werde die Nation das deutsche Schicksal meistern und damit den tiefsten Sinn des Nationalsozialismus erfüllen.

Mit einem Heil auf den Führer schloß der Stabschef die SA.-Führertagung, die in ihrer Geschlossenheit das Band des Vertrauens, das zwischen dem Stabschef und den SA.-Führern besteht, überzeugend zum Ausdruck brachte.

„Wir sind Prediger und Soldaten."

Ein Aufruf Dr. Leys an die PO.-Leiter.

Die neue Uniform.

Berlin, 21. Jan. Der Führer Adolf Hitler hat unter dem 20. Januar eine Verfügung über den Dienstanzug und die Rangabzeichen der PO.-Leiter der NSDAP. erlassen. Der Dienstanzug wird besonders verliehen. Nur PO.-Leiter, denen der Anzug verliehen wurde, sind berechtigt, ihn zu tragen.

Die Uniform besteht aus Dienststock und Breeches-Hose, aus hellbraunem Stoff; es werden dazu getragen: schwarze Stiefel, braunes Hemd, schwarzer Binder, breites braunes Lederkoppel, helle Mütze mit braunem Schirm, hellbrauner Dienstbluse, Koppel übergeschnallt. Der Mantel ist zweireihig in brauner Melangefarbe mit hellbraunem Kragen und Aufschlägen in derselben Farbe wie der Dienstanzug.

Die Verfügung enthält weiter genaue Angaben über die Rangabzeichen.

Der Stabsleiter der obersten Leitung der PO., Dr. Ley, hat aus Anlaß der Uniformverfügung folgenden Aufruf erlassen:

Durch vorstehende Verfügung hat der Führer den Dienstanzug genehmigt und damit zum Ausdruck gebracht, daß es sein Wille ist, daß der durch den Kampf herausgebildete Typ des politischen Leiters der NSDAP. nichts mit den Politikern früherer Parteien und Staaten zu tun hat, sondern daß in den politischen Leitern der NSDAP. dem deutschen Volke endlich Vertreter der politischen Führung entstanden sind, die uns 2000 Jahre lang fehlten. Wir sind Prediger und Soldaten zugleich. Das ist unser Stolz! Dem soll der Dienstanzug der PO. weithin sichtbar Ausdruck verleihen. Politische Leiter! Gedenkt, welche gewaltige Mission wir damals übernommen hatten, und dankt dem Führer für seine großmütige Tat dadurch, daß ihr euren Pflichteifer, euren Opfermut, euren Fleiß verdoppelt, und zeigt dem Führer, daß ihr durch euren unerhörten Diensteinsatz seine gehorsamsten Soldaten sein wollt.

SA. und SS., Teilgebiete der NSDAP.

Berlin, 21. Jan. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, nimmt in dem heute erscheinenden Heft der NS.-Monatshefte, das als SA.-Sondernummer erscheint, das Wort zu dem Thema: SA. und Partei. Er betont laut NSK. in dem Aufsatz, daß nicht etwa das Thema so aufzufassen sei, als stände hier die SA. und dort die Partei, wie aus der Tatsache der Ernennung des Stabschefs der SA. und des Stellvertreters des Führers zu Reichsministern fälschlich geschlossen werden könnte. Vielmehr seien SA. und SS. Teilgebiet der NSDAP., die als geschlossenes Ganzes der Führung Adolf Hitlers unterstehen.

Sowohl der Stabschef als auch der ihm unterstellte Reichsführer der SS., Himmler, fühlten sich wie der Stellvertreter des Führers selbst allem voran als Nationalsozialisten, als alte Kämpfer der Partei. In bezug auf seine eigene mehr politisch gefärbte Tätigkeit und die Tätigkeit des Stabschefs und des Reichsführers der SS. betont der Stellvertreter des Führers:

Die „Parteigenossen" Röhm, Himmler und Heß denken nicht daran, etwa ture Interessenvertreter der von ihnen verwalteten Teilorganisationen unter Außerachtlassung des Gesamtinteresses der Partei zu sein. Stets sind sie bereit, Lasten für die SA. auf der einen Seite für die übrigen Organisationen der NSDAP. auf der anderen Seite auf sich zu nehmen, wenn es das Wohl der Partei erfordert. Denn die Partei ist heute Deutschland, und wahre Nationalsozialisten sehen in all ihrem Denken und in all ihrem Handeln vor sich nur: Deutschland.

Die Angehörigen der verschiedenen Organisationen kämpfen für das gleiche Ziel, Schulter an Schulter wie einst, gemeinsam leidend, die Siege feiernd, für einander Opfer tragend, geeint in der einen Partei. Sie gab ihnen den Lebensinhalt, sie gab ihnen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Heute wirken alle Untergliederungen der NSDAP. als Teile der Partei für ihren Staat, der ihr durch die Jahre gleich gebliebenes Wollen und Hoffen dereinst erfüllt.

Friedliche Gewinnung neuer Provinzen

innerhalb unserer Grenzen. — Die erzieherische Wirkung des Arbeitsdienstes.

Staatssekretär Hierl vor den Berliner Studenten.

Berlin, 21. Jan. In der Aula der Berliner Universität fand eine Kundgebung der Studentenschaft für den Arbeitsdienst statt, an der in erster Linie die Studenten teilnahmen, die in den kommenden Semesterferien ihrer studentischen Arbeitsdienstpflicht genügen werden.

Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl führte über die grundsätzlichen Fragen der Arbeitsdienstpflicht u. a. aus: Arbeitsdienstpflicht ist Ehrenpflicht der deutschen Jugend. Große öffentliche Arbeiten mit volkswirtschaftlichen, kulturellen und anderen staatspolitischen Zwecken sollen durchgeführt werden. Zwei Arbeitsaufgaben stehen im Vordergrund: Gewinnung neuer Provinzen innerhalb unserer Grenzen im Frieden, um uns von der Einfuhr lebensnotwendiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse unabhängig zu machen, sowie Umsiedlung unseres Volkes innerhalb unseres Lebensraumes, damit unser Volk aus der totbringenden Verstädterung losgelöst wird.

Höher aber als die materiellen Arbeitsleistungen ist die erzieherische Wirkung des Arbeitsdienstes einzuschätzen. Hier liegt nach dem Willen des Führers der Kern der Idee. Aus dem eigenen Erleben des Arbeitsdienstes soll der junge Mensch die rechte Auffassung vom sittlichen Wert der Arbeit und die rechte Einstellung zur deutschen Arbeitsgemeinschaft gewinnen.

Die allgemeine gleiche Arbeitsdienstpflicht als Ziel steht von Anfang an für alle arbeitsfähigen jungen Deutschen fest, so fuhr der Redner fort. Voraussetzung für ihre Einführung ist jedoch die seelische Bereitwilligkeit der deutschen Jugend, diese Pflicht auf sich zu nehmen. Ein Ruhmesblatt wird es stets in der Geschichte der deutschen Studentenschaft bleiben, daß sie von sich aus ohne jeden staatlichen Zwang den Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst zur Pflicht erhoben hat.

Zum Schluß der Kundgebung ergriff der Führer der deutschen Studentenschaft, Dr. Stäbel, das Wort. Er warnte reaktionäre Saboteure des deutschen Aufbauwerkes vor den Fäusten der SA. und gelobte dem Staatssekretär Hierl die treue Gefolgschaft der gesamten Studentenschaft. Er hob besonders hervor, daß keinerlei Trennung einzelner Gruppen von dem gemeinsamen Ziele des Arbeitsdienstes in Frage komme, sondern daß die Studentenschaft in allen ihren Gliedern am selben Strange ziehe.

Reichsminister Dr. Goebbels

besichtigt unerwartet den Arbeitsnachweis der Filmkomparsen.

Berlin, 21. Jan. Reichsminister Dr. Goebbels suchte am gestrigen Tage den Arbeitsnachweis der Filmkomparsen in der Besselstraße 22 auf. Der Besuch war in keiner Weise angesagt und kam sowohl den Beamten des Arbeitsnachweises als auch den Arbeitsuchenden vollkommen unerwartet. Dr. Goebbels ging durch alle Räume, in denen die Stellungsuchenden sich aufhalten. Bei dieser zweistündigen Besichtigung wurde eine Reihe von Mängeln festgestellt, die in der nächsten Zeit abgestellt werden sollen. Einige Änderungen in der Organisation der Arbeitsvermittlung selbst sollen in zweckmäßiger und zielstrebiger Form zurzeit noch bestehende Härten beseitigen. Weiter ist geplant, die unübersichtlichen und schlechten Räume baldmöglichst gegen andere einzutauschen. Der Besuch des Reichsministers löste bei den Filmschaffenden große Begeisterung aus.

Der Faschismus

das Glaubensbekenntnis des 20. Jahrhunderts.

London, 21. Jan. Die Rothermere-Zeitung „Sunday Dispatch" bringt einen Leitartikel „Die Schwarzhemden kommen", in dem der Feldzug Lord Rothermeres für den Faschismus weitere Unterstützung findet. Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt einen Artikel des englischen Faschistenführers Sir Oswald Mosley, in dem es unter anderem heißt: Faschismus ist ein großer und tiefer Glaube von beinahe religiöser Bedeutung. Faschismus ist das allgemeine Glaubensbekenntnis des 20. Jahrhunderts; er will England in englische Formen durch englische Methoden bringen. Mosley begründet die Notwendigkeit einer Uniformierung der Faschisten hauptsächlich damit, daß sie dem organisierten roten Terror Widerstand leisten müßten.

Das konservative Sonntagsblatt „Observer" veröffentlicht einen langen Bericht seines politischen Mitarbeiters über die englische faschistische Bewegung. Darin heißt es unter anderem, daß die Mosley-Faschisten in letzter Zeit sehr stark angewachsen sind und nach allerdings optimistischer Schätzung bereits 500 000 Mitglieder umfaßten. Besonders in den großen industriellen Zentren des englischen Nordens hätten die Faschisten starke Fortschritte erzielt.

Die Genfer Vorbereitungen für die Saarabstimmung.

Gemeinsame Erklärung des Völkerbundsrats.

Der „Kommentar" Paul-Boncours.

Genf, 21. Jan. Der italienische Berichterstatter verlas nach der Eröffnung der öffentlichen Sitzung des Rates am Samstag den als Kompromiß zwischen der französischen und der englisch-italienischen Auffassung zustande gekommenen Bericht, in dem folgende Erklärung des Rates enthalten ist:

„Der Völkerbund billigt die Schlußfolgerung des Berichtes. Er drückt seinen Willen aus, alle Pflichten zu erfüllen, die ihm im Hinblick auf die Vorbereitung der Durchführung der Volksabstimmung im Saargebiet im Jahre 1935 obliegen, mit dem Ziele, die freie, geheime und ehrliche Wahl zu sichern.

Er fordert besonders seinen Ausschuß auf, im Hinblick auf den Bericht, den der Ausschuß ihm vorlegen soll

a) die Maßnahmen zu prüfen, durch die unter Anwendung aller geeigneten Mittel die Ordnungsmäßigkeit des Wahlganges gesichert werden kann;

b) das Studium solcher Mittel ganz besonders in Betracht zu ziehen, durch die die Bevölkerung vor jedem Druck und vor der Ausführung jeder Drohung geschützt werde, die die Ehrlichkeit der Abstimmung beeinflussen könnte.

c) Anregungen zu prüfen, die ihm die Regierungskommission des Saargebietes unterbreiten könnte, soweit sie die Aufrechterhaltung der Ordnung während der Periode der Volksabstimmung betreffen.

Der Rat beschließt, die 20 000 Schweizer Franken für die ersten Ausgaben, die durch Befragung von Sachverständigen entstehen könnten, zur Verfügung zu stellen."

Der Bericht weist dann auf die Verantwortung hin, die dem Rat durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags zugefallen sei. Die Abstimmung müßte im Einklang mit dem zitierten Text des Friedensvertrages im kommenden Jahre stattfinden. Es wird also vermieden, irgend ein bestimmtes Datum anzugeben, oder auch nur hervorzuheben, das die Abstimmung unter allen Umständen schon in der ersten Hälfte des Januar 1935 stattfinden muß.

Immerhin hebt der Bericht hervor, daß es notwendig sei, schon jetzt vorbereitende Maßnahmen zu treffen.

Nach Verlesen des Berichtes schlug Aloisi das argentinische Ratsmitglied Cantilo und das spanische Ratsmitglied Madariaga als die beiden anderen Mitglieder des Dreier-Ausschusses vor.

Der französische Außenminister Paul-Boncour ließ es sich nicht nehmen, daraufhin in längeren Ausführungen den Ratsbericht und die Erklärungen des Rates vom französischen Standpunkt aus zu erläutern und auf die Punkte besonders hinzuweisen, auf die Frankreich Wert legt. Die Abstimmung würde illusorisch sein, wenn zu dieser Zeit die Ordnung nicht aufrecht erhalten werden könnte. Nach seiner Auffassung habe der nun ernannte Ausschuß alle Vollmachten, um dem Rat später alle hierfür notwendigen Maßnahmen, auch, wie er betonen wolle, außerordentlich schwerwiegende, vorzuschlagen. Er wies darauf hin, daß der Rat schon früher für den Schutz der Beamten gesorgt habe. In gleicher Weise müsse auch die Bevölkerung geschützt werden.

Deutlich spiegeln sich in diesen Worten die irreführenden und alarmierenden Darstellungen wieder, die durch den Präsidenten der Saarkommission, Knox, selbst und durch die hier anwesenden Vertreter der saarländischen Landesverräter gemacht worden sind. Im übrigen billigt Paul-Boncour den von Aloisi verlesenen Bericht.

Nach Paul-Boncour sprach noch der Vertreter Englands, Eden, ganz kurz. In deutlicher Distanzierung an den französischen Außenminister betonte er, daß er bewußt davon absehe, den gemeinsam angenommenen Bericht noch zu kommentieren. Man dürfe dem Bericht des Ausschusses nicht vorgreifen. Im übrigen unterstützte er aufs wärmste die Ausführungen des Berichterstatters, die alles nötige enthielten.

Schließlich konnte auch der tschechoslowakische Außenminister sich nicht enthalten, noch einige Worte zu sagen. Er betonte, daß es sich im Rat darum handele, die Bestimmungen des Friedensdiktates durchzuführen. Dann wurde der Bericht angenommen und die Benennung der Mitglieder des Vorbereitungsausschusses gebilligt.

Das Saarvolk unter der Hakenkreuzfahne.

Der heldenmütige Kampf gegen die Französisierungsbestrebungen.

Große Kundgebung in Berlin.

Berlin, 20. Jan. Die vom Reichsverband der Lehrer an gewerblichen Berufs- und Fortbildungsschulen veranstaltete Saarkundgebung wurde am Samstagnachmittag fortgesetzt. Geheimrat Dr. Hausmann, der Leiter der Abteilung für Berufs- und Fachschulwesen im preußischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit, begrüßte im Auftrage des Ministers die Kundgebung, die der unlösbaren Verbundenheit des Reiches mit der Saar so beredten Ausdruck gebe.

Dr. Savelkouis legte die wirtschaftspolitische Lage im Saargebiet dar. Die Saarbevölkerung, so sagte er, widerstehe dem französischen Druck. Die Franzosen hätten ihre Versprechungen nicht erfüllt. Die soziale und wirtschaftliche Lage sei katastrophal. Mit offener Erpressung hätten die Franzosen die deutschen Eigentümer der saarländischen Industriewerke gezwungen, ihren Besitz an Franzosen abzutreten. Die Franzosen seien mit ihrer Propaganda niemals an die Seele des Saarländers herangekommen. Durch den einheitlichen Willen der Saarbevölkerung sei es möglich gewesen, massenhafte Zwangsversteigerungen zu verhindern. Kein Saarländer habe ein Gebot gegeben, obwohl die Saarkommission die Verhinderung von Zwangsversteigerungen mit sechs Monaten Gefängnis bedroht habe. Im Saargebiet sei der Nationalsozialismus in einer Weise verwirklicht worden, die allen Ehre mache.

Leidenschaftlich schilderte zum Schluß Staatsrat Spaniol, der Führer der Deutschen Front und Landesführer der NSDAP., den heldenmütigen Kampf der Saarbevölkerung gegen die Französisierungsbestrebungen. Das Saarvolk habe gern Not und Leid für das große deutsche Vaterland getragen. Die Hakenkreuzfahne habe ihren wunderbaren Siegeszug im Saargebiet trotz aller Verbote angetreten. 800 000 Herzen schlügen für das neue Deutschland. Die Hetzblätter von Max Braun und Genossen würden nur in wenigen tausend Stück innerhalb des Saargebietes gelesen und auch das nur unter dem Zwang der französischen Brotgeber. Aber täglich gingen 100 000 Stück hinaus in die Welt und vergifteten die Meinung gegen Deutschland. Das Winterhilfswerk habe das Saargebiet ganz losgelöst von dem gleichen Werk im Reich aus eigener Kraft durchgeführt. Das sei der beste Beweis dafür, daß das Saarvolk sich mit dem Reich eins fühle.

Treugelöbnis der Saarpresse an den Reichskanzler.

Saarbrücken, 21. Jan. Der Verein der Saarpresse hat am Sonntag folgendes Telegramm an den Reichskanzler Adolf Hitler abgesandt: „Die im Verein der Saarpresse vereinigten deutschen Schriftleiter fühlen sich am Tage ihrer diesjährigen Hauptversammlung, der letzten vor der Volksabstimmung, verpflichtet, Ihnen, sehr verehrter Herr Reichskanzler, zu versichern, daß sie auch weiterhin fest entschlossen sind, in unverbrüchlicher Treue zu Ihnen und dem gesamten deutschen Volk den Endkampf um die Rückkehr unserer Saarheimat zum Reich zu führen. Wir betrachten es als Ehre und höchste Pflicht, uns in diesem Kampf für die Wahrung und Verteidigung des deutschen Volkstums und die hohen völkischen und sittlichen Werte einzusetzen, deren lauterer Mittler Sie, Herr Reichskanzler, auch dem Volksgenossen an der Saar sind. Verein der Saarpresse. gez. Dr. König."

Scharfe Kritik am Versailler Diktat.

Der Präsident der internationalen Handelskammer bezeichnet es als nicht durchführbar.

Amsterdam, 22. Jan. Auf dem alljährlichen Bankett des ausländischen Pressevereins in Holland, das diesmal am Samstag im Amsterdamer Carlton-Hotel stattfand, übte der Präsident der internationalen Handelskammer, der bekannte holländische Industrielle Fentener von Vlissingen (Utrecht), scharfe Kritik an dem Versailler Vertrag. Er betonte, daß die große Verwirrung, die zur Zeit in Europa auf wirtschaftlichem, und als Folge davon, auch auf politischem Gebiete bestehe, darauf zurückzuführen sei, daß seiner Zeit ein „Frieden" geschlossen wurde, dessen Bestimmungen praktisch nicht durchführbar waren. Der Redner wandte sich weiterhin dagegen, daß in verschiedenen Ländern Kriegshetzer in unverantwortlicher Weise ihr Unwesen treiben.

Umfangreiche Luftschutzmaßnahmen in Polen

Warschau, 21. Jan. In der Ministerratssitzung, die unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Jendrzewicz stattfand, wurde u. a. eine Reihe von Gesetzentwürfen genehmigt. Unter anderem hat der Ministerrat eine Verfügung erlassen, wonach die Liga für Gas- und Luftschutz hinfort als öffentliche Einrichtung zu gelten hat.

Das neue Gas- und Luftschutzgesetz wurde im Kriegsministerium ausgearbeitet und bestimmt, daß der Schutz der Öffentlichkeit vor Gas- und Luftangriffen von jetzt ab ausschließlich dem Kriegsminister oder dem Heerführer obliegt. Durch besondere Verordnungen sollen demnächst alle hierfür erforderlichen Maßnahmen und Vorbereitungen im einzelnen eingeleitet werden. Über das ganze Land soll ein Netz von Alarm- und Beobachtungsvorrichtungen, Schutzräumen und Rettungsstationen und allen anderen erforderlichen Einrichtungen gezogen werden. Desgleichen sollen Kurse zur Unterweisung der Bevölkerung eingerichtet werden.

Nassauisches Landestheater.

(Kleines Haus.)

In neuer Inszenierung: **„Die Laune des Verliebten"**, Schäferspiel in einem Akt von Goethe. Hierauf in neuer Inszenierung: **„Der zerbrochene Krug"**, Lustspiel in einem Aufzug von Kleist.

Goethes „Laune des Verliebten" ist ein entzückendes Schäferspielchen, ein Stück voll verspielten und verfeinerten Geistes mit dem Atem der Zärtlichkeit. Es geht nicht viel vor, ein bißchen Eifersucht und eine Lehre darüber. Im Grunde genommen sind die Gestalten zierliche und blasse Gebilde, leicht und elegant dahingestellt, dazu hübsche Anmerkungen über Frauenliebe und Männererziehung, ein Schuß Lebenserfahrung, eine Beigabe Lebenskunst, eine Zutat aufgeklärter Moral und ein Schimmer von Wirklichkeit. Aber der Zeitreiz liegt über diesem Stück; das Jahrhundert der feinen und müßigen Hände, die Kränze flechten und Blumen pflücken und Reigen tanzen unter dem Geräusel der Gewässer und den Klängen der üppigen Nachtigall. Ein fast koketter Zusammenklang der Sentimentalität des Gefühlsinhaltes und der überfeinerten und verzierten Form der Verse. Wäre es Goethe nicht und seine Sentimentalität, also das Ästhetische, wir würden nicht viel Berührung zu diesen Dingen bekommen. Aber der Dichter erlöst uns immer den Reiz des Vergangenen aus der Vergessenheit. Man wird es immer sehen und mit Staunen betrachten. Und obendrein: Nicht die Moral des Stückes, als vielmehr die Moral über das Stück fesselt uns. Unwahrscheinlich unwirklich hingen eine Kette von plastischen Amoretten über dem Vorhang der stilechten Szenerie. So war es: nur das Nichtwissen und das Nichtwissenwollen um alles Trübe und Herbe der wirklichen Welt konnte dem Rokokostil jene begaubernde Grazie geben. Wer den Ernst des Lebens nicht kennt, nur der konnte so sorglos spielen im goldenen Kreisel einer betriebsamen Langweile.

Wie anders ist Kleists „Zerbrochener Krug". Zwar Goethe hat nicht viel Gutes an ihm gelassen. Das Talent des Verfassers, so lebendig er auch darzustellen vermag, neigt sich doch mehr gegen das Dialektische hin. Wie er es denn selbst in dieser stationären Prozeßform auf das wunderbarste manifestiert hat."

Aber hier irrt Goethe. Der alternde Mann sah nicht die ungeheure Kraft, die gerade hier im Dialektischen lag. Gewiß, es geschieht auch hier nichts. Einmal wird eine Brücke gebracht. Aber die Gewalt des Sprachlichen ist so dramatisch und groß, die rein vom Wort aus aufgetürmte Anlage so gewaltig, das Gegeneinander von Wahrheit und Lüge so spannend, der Aufbau dieser Spannung und der daraus erwachsenen Lebendigkeit so in die Höhe getrieben, daß hier mit einer geradezu verblüffenen Art der Gipfel der unerreichte Gipfel der alten Gerichtskomödie erreicht worden ist. Der Widerspruch zwischen der behaglich äußeren Atmosphäre und der mit Spannung geladenen inneren Dramatik des Vorganges ist unerhört ausgenützt. Die Verzahntheit des Sprachlichen und der Entwicklung auf das Höchstkünstlerische erhoben. Nur ein so explosiver Geist wie Kleist konnte den „Zerbrochenen Krug" schreiben.

Schauspielerisch war der Abend von einer seltenen Harmonie. Der Regie und dem Bühnenbilde merkte man die jugendliche Begeisterung für die Aufgabe an und den Ehrgeiz, dem Werke zu dienen. Peter Bilz und Hans Lübbert hatten daher auch am Beifall des Abends den Löwenanteil.

In der leichten Gartenarchitektur des Goethe'schen Stückes bewegten sich die tändelnden Gestalten der Schauspieler. Doris Voß als Egle feierte die kleinen Triumphe eines überlegen liebenden Herzens und teilte allerliebst mit Hermann Frick als Lamon die kleinen Großzügigkeiten ihrer Liebe. Die unfreie und unreife Liebe mit all ihren süßen Peinen vertrat Olly Heidenreich als Amine. Recht am Platze, voll Hilflosigkeit, voll Verlegenheit in Bewegung und ihrem Herzen. Werner Fuchs als Eridon gab sich alle Mühe, schmollend und immer wieder aufatmend, die kleinen Leiden zu schaffen, die für Schäfereifersucht notwendig sind.

Im „Zerbrochenen Krug" fiel die bewußt behäbig gestaltete Szenerie auf: Adolf Menzels Bild, geschickt aufgebaut auf der Bühne. Die derbe Wahrheit der Kostüme Johanna Lohns und Robert Keeses taten das Übrige, das niederländische Kolorit farbenecht und wahr zu geben. In dieser einen Szenerie und in einem Akt — Goethe hatte seinerzeit Unrecht, als er den „Zerbrochenen Krug" in drei Akten spielen ließ — taten die Schauspieler voll Lust alles, der unübertrefflichen Gerichtskomödie zu einem der durchschlagendsten Erfolge der Spielzeit zu verhelfen. Allen voran Frank Falkner als Dorfrichter Adam. Nicht bloß als Träger der Hauptrolle, sondern auch durch ein aus dem Sinn des Dichters nacherlebtes Spiel voll reicher Farbe und dramatischem Wechsel in dem steten Kampf zwischen vertuschenwollender Lüge und der sich spannend enthüllenden Wahrheit. Der sympathische Sprecher Gustav Schwab stellte seine vornehme Art dem Gerichtsrat Walter zur Verfügung. Den tintenlecksenden, etwas mephistophelisch verschlagenen, nach vorne und oben kriechenden Schreiber Licht machte B. v. Heyden zu einer Sonderfigur. Und dann standen noch die vier Prozeßhähne vor den Schranken. Marga Kuhn als Frau Marte Rull, die auf ihrem Krug bestand, wie Shylock auf seinem Schein mit der Beredsamkeit eines Schlachtschwertes und der Derbheit einer erdgewachsenen Bäuerin. Allerliebst Gefion Helmke, voll lieblicher Linkischkeit der Bewegungen und der verdrückten Herzenswallungen und voll gekränkter Unschuld. Die urwüchsigen Gestalten, frischen Worte und saftiges Tun stehen Herrn Frick immer am besten. Sein Ruppracht war wie aus Holz geschnitten. Schwerfällig und schwerfällig stand G. Lehrmann als Tümpel vor Gericht, eine in der Maske vortreffliche Erscheinung. Die redselige Aufklärung besorgte Ottilie Gerhäuser eindringlich und spannungsgeladen.

Wie gesagt, es war ein selten reicher Abend und die Theatergemeinde kargte denn auch nicht, mit stiller Zustimmung und lauter Anerkennung zu danken. H. R.

Aus Kunst und Leben.

* **Die Frankfurter Universität gegen den Weggang Prof. Krieds.** Der Stellvertreter des Rektors der Frankfurter Universität Prof. Dr. Platzhoff hat an den preußischen Kultusminister Rust die dringende Bitte gerichtet, den Verlust, der durch den Weggang des Rektors Prof. Dr. Krieck entstehen würde, abzuwenden. In seinem Schreiben an den Minister heißt es u. a.: „Der von Prof. Dr. Krieck begonnene Aufbau der nationalsozialistischen Universität würde durch seinen Weggang ernstlich gefährdet. Es würde dadurch ein Werk in Frage gestellt, das nicht nur für Frankfurt, sondern für ganz Westdeutschland von der größten politischen und geistigen Bedeutung ist. Gerade in Frankfurt sind die Voraussetzungen nach der nationalsozialistischen Revolution besonders günstig für einen solchen Aufbau und Prof. Dr. Krieck ist allein der Mann, der zu seiner Durchführung imstande und berufen ist. — Nachdem sich die Frankfurter Studentenschaft an den Kultusminister gewandt hat mit der Bitte, Prof. Dr. Krieck zu beeinflussen, seinen Ruf nach Heidelberg nicht anzunehmen, hat jetzt auch die Frankfurter Dozentenschaft unter der Führung von Dr. Girndt sich mit dem gleichen Gesuch an den Kultusminister gewandt. Auch die Dozentenschaft vertritt die Ansicht, daß, wenn Prof. Dr. Krieck diesem Rufe folgt, Frankfurt einen im vollsten Sinne des Wortes unersetzlichen Verlust erleiden würde.

* **Die Zahl der Studierenden an der Frankfurter Universität.** Im Wintersemester 1933/34 sind an der Frankfurter Johann-Wolfgang-Goethe-Universität insgesamt 2866 Studierende immatrikuliert. Davon entfallen auf Männer 2067, Frauen 392 und Beurlaubte 407. In diesem Semester, das durch das Werkhalbjahr der Abiturienten als erstes Semester angesehen werden muß, wurden nur insgesamt 557 Neuimmatrikulationen vorgenommen. Gegenüber dem Sommersemester 1933 hat die Zahl der Studierenden erfreulicherweise etwas abgenommen, und zwar um 541. Am Wintersemester 1931/32 gemessen, ist die Zahl sogar um 1600 zurückgegangen. Am erfreulichsten hat sich der Rückgang der Zahl der Studierenden in der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät ausgewirkt. Gegenüber 1318 Studierenden dieser Fakultät im Wintersemester 1931/32 studieren heute nur noch 561 diese Disziplin, zu denen allerdings noch 128 Beurlaubte hinzukommen. Hier hat sich also die Zahl um über die Hälfte vermindert.

* **Der Präsident der Reichsschrifttumskammer über Kulturfragen, der Staat und die Künste.** Im großen Saale des Kurhauses Bellevue in Kiel sprach Samstagabend vor der Kieler Studentenschaft und zahlreichen Ehrengästen der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hans Friedrich Blunck. Er führte aus, daß wir heute eine völlige Umwandlung der Begriffe von Staat und Nation sowie der Auffassung vom Werden deutschen Wesens und deutscher Ge-

Oesterreich und Italien.

Suvichs Ausführungen vor den Wiener Zeitungen.

Die ausländische Presse vom Empfang ausgeschlossen.

Wien, 21. Jan. Die amtliche österreichische Nachrichtenstelle veröffentlicht den Inhalt der Erklärung Suvichs vor der Presse. Danach habe Suvich ausgeführt, sein Besuch in Wien sei ein neuerlicher Beweis der großen Sympathie und Freundschaft, die Italien dem österreichischen Volk entgegenbringe und von welchem es sich — und zwar nicht erst seit heute — leiten lasse. Die Bedeutung, die Österreich in seiner Stellung in Mitteleuropa und besonders im Donaubecken in einem größerem Maße zukomme, als es seinem territorialen Umfang und seiner Bevölkerungszahl entspreche, sei offensichtlich. Damit Österreich erfolgreich und in aller Interesse seine Mission ausüben könne, sei es vor allem notwendig, daß dem Lande die normalen Verhältnisse eines unabhängigen und ruhigen Lebens gesichert werden. Diese Auffassung vertrete Italien seit längerer Zeit auf Grund unveränderter Richtlinien sowohl auf politischem, wie auf wirtschaftlichem Gebiet. Die italienische Regierung habe noch kürzlich in einem eine breitere Regelung der Wirtschaft der Donauländer vorsehenden Vorschlage die Formen angedeutet, die der ganzen österreichischen Wirtschaft von besserem Nutzen sein könnten. Sie betrachte also die Lage mit hoffnungsvoller Ruhe. Österreich habe in den letzten Zeiten auch dank der Maßnahmen seiner gegenwärtigen Regierung schon begonnen, einen gewissen Aufstieg zu zeigen und biete die sichere Gewißheit, daß die Lage in Österreich bald wieder hergestellt werde, sofern die allgemeinen und zwar nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die politischen Umstände sich bessern.

Die gesamte ausländische Presse, in erster Linie sämtliche großen Nachrichtenagenturen, haben gegen die allen internationalen journalistischen Gepflogenheiten widersprechende Ausschließung von dem Presseempfang Einspruch erhoben.

Unterstaatssekretär Suvich hat am Samstag um 22 Uhr Wien verlassen, um sich nach Rom zurückzubegeben.

Dollfuß sucht die sozialdemokratische Arbeiterschaft zu gewinnen.

Wien, 21. Jan. Die gesamte Wiener Systempresse fordert jetzt die Gewinnung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft für die Regierung Dollfuß. Die Erklärungen des Bundeskanzlers vor dem christlichsozialen Parteivorstand am Donnerstagabend werden dabei als Ausgangspunkt einer Neuorientierung der Innenpolitik der Regierung gegenüber der Arbeiterschaft hingestellt. In unterrichteten Kreisen läuft die Behauptung um, daß dieser Kurswechsel auf italienische Wünsche zurückgehen soll. Die amtliche „Wiener Zeitung" schreibt unter der Überschrift: „Neue Aspekte", es handele sich um ein erlösendes Wort, an das die berufenen Führer der Arbeiterschaft anknüpfen könnten, wenn sie guten Willens zur Mitarbeit wären. Der Bundeskanzler habe alle Abseitsstehenden und Schwankenden eingeladen, in die große Front der österreichischen Unabhängigkeit und des Aufbaues einzutreten. Im „Neuigkeitsweltblatt", das bisher die Auffassung der Regierung wiedergibt, heißt es, der Bundeskanzler habe einen deutlichen Appell an die Arbeiterschaft gerichtet, die er jedoch mit der Sozialdemokratie nicht verwechselt haben wolle. Von dieser Partei wolle er keine Antwort oder Zustimmung. Was diese Partei denke, sei bereits uninteressant geworden. Die halbamtliche „Politische Korrespondenz" wendet sich scharf gegen die Sozialdemokratie. Sie sei schuld daran, daß Teile der Arbeitschaft während des großen Kampfes Österreichs um seine Freiheit abseits ständen. Die Ständeidee kenne weder Lieblinge noch Stiefkinder.

Der sozialdemokratische „Abend" teilt mit, daß der Parteivorstand der Sozialdemokratie bereits in den nächsten Tagen endgültig seine Stellungnahme zu dem Appell des Bundeskanzlers festlegen werde.

Der Führer des steirischen Heimatschutzes verhaftet.

Wien, 21. Jan. Der Führer des steirischen Heimatschutzes, Franz Hämmerhofer, wurde Samstagfrüh in seinem Wohnort St Marein verhaftet. Es kam im Ort und in den Nachbarorten zu Kundgebungen für den Verhafteten. Die Gendarmerie schritt ein und es gab mehrere Verletzte. Hämmerhofer wird ins Konzentrationslager Wöllersdorf gebracht werden.

Ein Zweikampf kommt nicht in Frage!

Der Streit zwischen de Monzie und Herriot beigelegt.

Paris, 20. Jan. Der Zwischenfall zwischen dem Unterrichtsminister de Monzie und dem Abgeordneten Herriot hat seine endgültige Erledigung gefunden. Die vier Zeugen sind am Samstagnachmittag zu dem Ergebnis gekommen, daß die von Herriot in der Kammer aufgestellte Behauptungen zwar den Tatsachen nicht entsprechen, daß ihm aber der gute Glaube nicht abgesprochen werden könne, da er sich auf Angaben gestützt habe, die ihm wahrheitsgetreu erschienen konnten. Die Zeugen haben ihre Ansicht dahin zusammengefaßt, daß ein Zweikampf nicht in Frage käme und die Angelegenheit als endgültig erledigt zu betrachten sei.

Untersuchung wegen der Ermordung Ducas.

Tat eines regelrechten Komplotts.

Bukarest, 22. Jan. Die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen die Mörder des rumänischen Ministerpräsidenten Duca wird mit aller Schärfe fortgeführt. Das Kriegsgericht steht auf dem Standpunkt, daß es sich nach dem bisher vorliegenden Untersuchungsergebnis um ein regelrechtes Komplott und nicht um die Tat einiger Unverantwortlicher gehandelt habe. Infolgedessen ist die Untersuchung auch auf die moralischen Urheber der Tat ausgedehnt und weitere Verhaftungen vorgenommen. Das Verfahren dürfte mit größter Beschleunigung durchgeführt werden.

Auch die Zivilgerichte entfalten eine lebhafte Tätigkeit. So wurde in Braila ein Bürger, der sich in einem Lokal abfällig über den Ministerpräsidenten geäußert hatte, zu sechs Monaten Gefängnis im Schnellverfahren verurteilt.

Kurze Umschau.

Reichspräsident von Hindenburg leidet zurzeit an einem Erkältungskatarrh und hat infolgedessen Empfänge und Besprechungen absagen müssen. Inzwischen hat sich sein Zustand so gebessert, daß die Empfänge in den nächsten Tagen nachgeholt werden können.

✣

Der Termin für die Besprechungen der Reichsbank mit den Vertretern der mittel- und langfristigen Auslandsgläubiger ist zum 22. auf den 25. Januar verlegt worden, und zwar auf Wunsch amerikanischer und englischer Vertreter, denen sich schweizerische Vertreter angeschlossen haben.

✣

Der Reichspressechef der NSDAP. Dr. Otto Dietrich, ist vom SS.-Oberführer zum SS.-Brigadeführer befördert worden.

✣

Auf Anregung des Reichsministers des Inneren Dr. Frick fanden am 17. Januar zwischen den beteiligten Stellen Beratungen über die Durchführung der Eingliederung der evangelischen Jugend in die HJ. statt. Die Beratungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden, um die von allen Seiten erstrebte Einigung der deutschen Jugend beschleunigt herbeizuführen.

✣

Die erste Abteilung der Teilnehmer an dem von Kommunisten veranstalteten „nationalen Hungermarsch" hat am Montag von Glasgow aus die Wanderung nach London angetreten. Während der nächsten Wochen werden sich von neun anderen Städten des Landes aus ähnliche Gruppen in Bewegung setzen.

✣

Der allukrainische Hauptvollzugsausschuß hat beschlossen, vom Herbst 1934 ab an Stelle von Charkow die Stadt Kiew als Hauptstadt der ukrainischen Sowjetrepublik zu bezeichnen.

✣

Nach einer Meldung aus Madrid beginnt am Montag vor dem obersten Gerichtshof der Prozeß gegen die Militärpersonen, die an der Aufstandsbewegung des Generals Sanjurjo vom August 1932 beteiligt waren. Der Generalstaatsanwalt hat in 27 Fällen lebenslängliches Zuchthaus und in 7 Fällen 12 Jahre Zuchthaus beantragt.

✣

Das Währungsgesetz Roosevelts wurde durch das Repräsentantenhaus mit einem Stimmenverhältnis von 360 gegen 40 angenommen.

Leichte Verminderung der japanischen Streitkräfte in der Mandschurei

Tokios Genugtuung über die Thronbesteigung Pujis.

Eine Beruhigungsgeste.

Tokio, 21. Jan. Nach einem heute veröffentlichten Beschluß des japanischen Kriegsministeriums soll der Hauptteil der Nishi-Division aus der Mandschurei zurückgezogen und durch die Asahigawa-Division ersetzt werden. Da die letztere ebenfalls bereits in der Mandschurei stationiert ist, dürfte in dieser Truppenverschiebung die Absicht Japans zum Ausdruck kommen, die Gesamtstärke seiner Truppen in der Mandschurei etwas zu verringern, offenbar um zu unterstreichen, daß man den aus sowjetrussischer Quelle stammenden Gerüchten über eine zunehmende Spannung keine Bedeutung beizumessen brauche. Der Wortführer des japanischen Auswärtigen Amtes weist gleichzeitig mit der Ankündigung der Thronbesteigung Pujis auf die Erklärungen der Mandschukuo-Regierung hin, wonach die Errichtung des monarchischen Systemes keine Wiederherstellung der Mandschu-Dynastie bedeute. Auch hätten die Mandschukuo-Behörden eindeutig erklärt, daß keine Grenzveränderungen beabsichtigt seien, sodaß insbesondere die Besorgnisse vor einem Einfall in Nordchina als unbegründet bezeichnet werden müßten. Japan beglückwünsche die Mandschukuo-Regierung herzlichst zur Thronbesteigung Pujis, die im übrigen die Tatsache der Unabhängigkeit Mandschukuos offenkundig mache und geeignet sei, die grundlosen Gerüchte einer Annektion der Mandschurei durch Japan zu zerstreuen. Der japanische Außenminister brachte ebenfalls die Genugtuung Japans über die Thronbesteigung Pujis zum Ausdruck. Die Einführung des monarchischen Systems im Mandschukuo-Staat sei dazu angetan, die Unabhängigkeit des neuen Staates weiterhin zu festigen.

Die mandschurische Verfassung tritt am 1. März in Kraft.

Tokio, 22. Jan. Einer amtlichen Mitteilung zufolge wird die neue mandschurische Verfassung am 1. März 1934 in Kraft gesetzt. Die neue Verfassung, die Mitte Februar veröffentlicht werden soll, sieht unter anderem eine Einschränkung der Rechte des Parlaments vor.

Keine Änderung der russischen Haltung.

Reval, 21. Jan. Wie aus Moskau gemeldet wird, wird in dortigen politischen Kreisen erklärt, daß auch nach der bevorstehenden Ausrufung der Monarchie in Mandschukuo in der Haltung Rußlands zu dem neuen Kaiserreich keine Änderung eintreten werde. Rußland werde Mandschukuo nicht anerkennen.

Japan gegen den Artikel Mussolinis.

Tokio, 21. Jan. Die gesamte japanische Presse veröffentlicht heute Auszüge aus dem Artikel Mussolinis über die Lage im Fernen Osten. In japanischen politischen Kreisen betont man, daß in der letzten Zeit die italienische Presse mehrfach scharfe Angriffe gegen Japan gebracht habe, und daß die Stellungnahme des Chefs der italienischen Regierung Mussolini zu der politischen Lage im Fernen Osten nicht dem traditionellen japanisch-italienischen Freundschaftsverhältnis entspreche.

In einer Pressebesprechung beim japanischen Außenministerium erklärte der Sprecher, daß die japanische Regierung zur Zeit mit der Prüfung des Wortlautes des Artikels Mussolinis beschäftigt sei. Erst wenn die Prüfung vollendet sei, werde sie eine Stellung nehmen können.

Der japanische Außenminister Hirota hat den japanischen Botschafter in Rom beauftragt, die Angelegenheit mit Mussolini zu besprechen. Japan, so wird erklärt, liege sehr viel an der Aufrechterhaltung der japanisch-italienischen Freundschaft.

---

schichte erlebten. Die Ansicht, daß unser Volk vor 1000 Jahren aus vielen Stämmen zusammengeschweißt sei, sei durch die neueren Untersuchungen der vorgeschichtlichen Wissenschaft überholt. In Wirklichkeit sei die Einheit unseres Volkes schon viele tausend Jahre alt. Wir betrachten daher heute, fuhr der Redner fort, unser Volkstum in einer mehrtausendjährigen Geschichte und ebenfalls die Kulturpolitik aus dieser gewaltigen Überlieferung heraus. Der Redner beschäftigte sich dann mit den allgemeinen Bedingungen der Kulturpolitik, der Dichte des Volkstums, den klimatischen Voraussetzungen und der Rassenreinheit. Eingehend untersuchte er abschließend die Stellung der Künste als Hauptäußerung deutscher Kultur und erörterte die Frage, wie der Staat in dieser und jener Richtung Überschau halten und Einfluß üben solle. Der Staat stelle sich nicht die Aufgabe, den schöpferischen Menschen durch seinen Einfluß zu bedrängen. Er werde vielmehr die Ruhheit schöpferischen Schaffens zu fördern haben. Der Staat habe aber auch das Recht, auszuwählen und auflösenden Bestrebungen entgegenzutreten.

* **Prof. Troost gestorben.** Aus München wird gemeldet: Architekt Prof. Paul Ludwig Troost, der vor kurzem einen Schlaganfall erlitten hat, ist am Sonntagfrüh in einem Münchener Krankenhaus gestorben. Er war als ein bedeutender Innenarchitekt bekannt, dem die Ausgestaltung aller großen Lloyddampfer, zuletzt der „Europa", übertragen war. Durch den Führer wurde er mit neuen Aufgaben betraut, so mit dem Bau des Hauses der Deutschen Kunst in München, mit den Neubauten in der Umgebung des Braunen Hauses und für das Haus der Ärzteschaft in Berlin. Prof. Troost stand Mitte der 50er Jahre.

* **Eine Hörfolge zum Jahrestag der nationalen Revolution.** Zum Jahrestag der nationalen Revolution hat Eberhard Wolfgang Möller eine große Hörfolge „Der Weg zum Reich" vollendet, die der Deutschlandsender am 29. Januar zur Aufführung bringt. In eine Reihe dramatischer Szenen zeigt Möller die Entwicklung des Reichsgedankens von dem Zusammenbruch der Hohenstaufen bis zu unseren Tagen.

* **Die Verlebendigung des deutschen Museumswesens durch Wanderausstellungen.** Im Zuge der Verlebendigung des deutschen Museumswesens, das jetzt in Form von Sonder- und Wanderausstellungen überall zu bemerken ist, hat auch das Kölner Theatermuseum Ausstellungen seiner Sammlungen auf Reisen geschickt, um auf diesem Wege tatkräftig für das deutsche Theater zu werben. Nach der erfolgten Ausstellung in Saarbrücken wird jetzt eine ähnliche Ausstellung, die die deutsche Bühnenentwicklung vom Barock bis zur Gegenwart umfaßt, im Stadttheater Rheydt eröffnet. Die Ausstellung wird sodann im März in Bonn fortgeführt, und zwar findet sie dort auf Veranlassung des Schauspielhauses Bonn im Obernier-Museum statt.

* **Moderne deutsche Druckkunst in China.** In den Räumen der Nationalbibliothek in Peiping findet zurzeit eine Ausstellung „Deutsche Druckkunst der Gegenwart" statt. Das ausgestellte Material ist in sechs Gruppen eingeordnet. Die erste Gruppe Typographie zeigt vor allem die Schrift im Buch, Antiqua- und Frakturschrift, daneben aber auch verschiedene erst in neuester Zeit geschaffene Typen und Schriftproben, den sogenannten schwierigen Satz in wissenschaftlichen Werken, Tabellen, den Fremdsprachensatz und die Blindenschrift. Den zweiten Teil bildet die Buchillustration. Es folgen als dritte Gruppe Bibliophilie und private Drucke. Die vierte Gruppe enthält eine Anzahl Faksimile-Drucke, und schließlich folgen religiöse Drucke und Bücher über China.

Bildende Kunst und Musik. Joh. Seb. Bachs „Kunst der Fuge" in der Instrumentation von Wolfgang Graeser wird in Kopenhagen unter Hans Weisbach zur Aufführung gelangen. — Die Uraufführung von Paul Kletzkis op. 25 Konzertmusik für Orchester fand am 16. Januar unter Leitung des Dirigenten des Residents-Orchesters Dr. P. Amrooz in Haarlem statt. — Die Max-Reger-Gesellschaft, E. V., Sitz Leipzig, veröffentlicht im Rahmen ihrer Veröffentlichungen ein thematisches Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke Max Regers, bearbeitet von Prof. Fritz Stein. — Vom 25. bis 30. Mai d. J. wird in Mannheim das Bruckner-Fest abgehalten. Veranstalterinnen des Festes sind die Stadt Mannheim und die Bruckner-Gesellschaft. Als Ausführende wurden verpflichtet: Generalmusikdirektor Wüst, Sigmund von Hausegger, Kapellmeister Dr. Cremer, das Mannheimer Opernorchester, der Ludwigshafener Beethoven-Chor und das Kergl-Quartett.

Wissenschaft und Technik. Ein internationaler Kongreß für Anthropologie und Ethnologie findet zum erstenmal vom 30. Juli bis zum 4. August 1934 unter der Schirmherrschaft des Königs von England in London statt. Diese erste Veranstaltung des Kongresses, die schon vor mehr als 20 Jahren geplant worden war und deren Durchführung dann durch den Kriegsausbruch verhindert wurde, wird sich mit allen Forschungsgebieten befassen, die zur Förderung der Wissenschaft vom Menschen beitragen, und die Anwendung der theoretischen Erkenntnisse auf die Erscheinungen der Rassen, der Völker und der Lebensgewohnheiten in stärkstem Maße berücksichtigen.

Wiesbadener Nachrichten.

„Kraft durch Freude."

1. Veranstaltung: „Bunte Abende" im Kurhaus und Paulinenschlößchen.

Schon rein äußerlich kündete der Massenbesuch dieser „Bunten Abende" der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" am Samstag einen ungewöhnlichen Erfolg. Die Nachfrage nach Karten war derart gesteigert, daß neben der ursprünglich vorgesehenen Veranstaltung im großen Kurhaussaal eine Parallelveranstaltung im Paulinenschlößchen angesagt werden mußte; und selbst hier erwies sich der vorhandene Raum kaum als ausreichend, überall in dem überfüllten Saal mußten Stühle eingeschoben werden und außerdem reihte sich eine beträchtliche Zahl von „Stehplatzgästen" rings an den Wänden.

Zweifellos kommt gerade das bunte Programm in seiner Mischung von Instrumentalmusik, Tanz, Gesang und heiteren Vorträgen dem Ausspannungsbedürfnis des Feierabends ganz besonders entgegen. In dem tagsüber beruflich Tätigen ist gerade das Bedürfnis nach leichter Kost und behaglicher Unterhaltsamkeit, ein verständliches Abreagieren der Alltagssorgen. Als freudegebend ist sie für den Genießenden ebenso wichtig, wie die Erhebung oder Erschütterung schaffende Würde der ernsten Kunst. Auch in dem fröhlichen Spiel kann Ernst sein, ein erzieherischer Charakter, der für Feinheiten im Einzelnen den Sinn schärft, der mit seriösem Zwischenspiel Variationen der Stimmung gibt und schließlich auch für schwerere Kost, für gewichtigere Aufgaben vorbereitet. Denn gerade bei Veranstaltungen, die sich an breiteste Massen der Volksgenossen wenden, kann die Auslese nicht sorgfältig genug sein, denn die Verantwortung ist eine ungeheure. Freudespendende Unterhaltung steht wohl im Vordergrund, doch darüber hinaus gilt es, den Zuhörern auf eingängliche Art auch Schätze unserer deutschen Kultur nahezubringen. Beileibe keine trockene Lehrhaftigkeit, keine anmessende Überlegenheit! Immer soll der Grundgedanke des „Freudebringens" entscheiden.

Diesmal stand, gewissermaßen als Anfangsstufe der Entwicklung, im Mittelpunkt die heitere Unterhaltsamkeit.

Im Großen Kurhaussaal

konzertierte die NSBO.-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Haberland. Die exakten und musikalisch sauberen Darbietungen dieses Orchesters sind ja bereits bekannt. Mit „Deutschlands Waffenehre" von Blankenburg wurde der Abend eingeleitet. Die oft gespielte „Festouvertüre" von Lautner kam klangschön zu Gehör. Im weiteren Verlauf des Abends brachte die Kapelle die „Geschichten aus dem Wienerwald", Melodien aus „Vogelhändler" und „Schwarzwaldmädel" und die beiden Märsche „Kreuzritter-Fanfaren" und „Hitler-Fanfaren" von Blume. Besonders in den beiden Märschen bewies die Kapelle von neuem ihre vorzüglichen Qualitäten. Ihre Vorträge und das Trompetensolo „Die Post im Walde" von Pg. Bechstedt mit Meisterschaft geblasen, fanden den lebhaftesten Beifall der Zuhörer. Mit seiner überaus tragfähigen Baßstimme erfreute Fritz Kirchner. Die besonders in der Tiefe kräftige Stimme war für die Ballade „Prinz Eugen" von Löwe wie geschaffen. Feine Vortragskunst war die Arie „Als Bäblein klein . . ." aus den „Lustigen Weibern". Als Dank für den lebhaften Beifall brachte der Sänger noch „Im tiefen Keller" zu Gehör. Die heitere Muse hatte zwei erstklassige Vertreter (vom Parkunternehmen) entsandt. Henny Walden hatte mit ihren Chansons sofort Kontakt mit dem Publikum. Ihre liebenswürdige Vortragskunst fand lebhaftesten Widerhall. Der urkomische Heinrich Stengel ließ die Lachmuskeln nicht zur Ruhe kommen. Am Flügel unterstützte Kapellmeister Goldberg die Solisten mit feinem musikalischem Gefühl in bewährter Weise. Ria Bier und Ria Rüdel, von dem Pianisten Przygoda taktvoll begleitet, brachten einen Walzer und einen Grotesktanz, der wiederholt werden mußte, tänzerisch vollendet.

Im Paulinenschlößchen

trug die bestens bekannte SS.-Kapelle unter der sicheren Leitung von Musikzugführer Machui Hauptanteil am Gelingen mit unermüdlicher Musizierfreudigkeit. Schmissige Marschweisen rissen mit, sehr fein wurde ein Potpourri aus dem „Vogelhändler" dargeboten und selbst eine schwierige Aufgabe mit dem „Pilgerchor" aus „Tannhäuser" geschmackvoll bewältigt. Im übrigen hatte sich auch hier eine Anzahl namhafter Solisten erfolgreich in den Dienst des Abends gestellt. Exakt und temperamentvoll gelangen die von Ria Bier und Ria Rüdel vorgeführten Tänze. Berndt Plath führte seinen klangvollen, wohlgebildeten Bariton wiederum sieghaft ins Treffen. Eindringlich bot er ernste Gesänge von Hans Herrmann und Hildach, doch auch den heiteren Liedern fehlte es nicht an frischer Ursprünglichkeit; am Flügel war Dr. Richard Meiszner anschmiegsam verständnisvoller Begleiter. Mit einem Sketsch „Wochenend", der lustigen Darstellung eines kleinen Ehestreites, hatten K. Rolf Augustin und Trude Bergen (vom Parkunternehmen Wiesbaden) schnell die Lacher auf ihrer Seite. Und schließlich erntete der Dialektjuntorist Heinz Schnabel Beifallsstürme, wenn er in seiner ganz volkstümlichen Komik uns „pfälzisch" kam, in den lustigen Geschichten vom Paradies, vom Hausputz, vom nieverjagenden Frohsinn und Lebensmut der Pfälzer unwiderstehlich schlagkräftig. Derart kam jeder Geschmack auf seine Rechnung, die Lachmuskeln wurden tüchtig in Anspruch genommen, Auge und Ohr, durften gleichermaßen mitgenießen, und damit fand der Sinn des „Bunten Abends" seine Bewährung.

Die Wiesbadener Organisationsleitung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" kann mit dem Erfolg ihrer zweiten großen Veranstaltung vollauf zufrieden sein. Der dankbare Beifall der Besucher ist die Quittung für die mühevolle Arbeit, die geleistet werden mußte, um die beiden Riesenveranstaltungen zu ermöglichen.

Tödlicher Unglücksfall.

In den frühen Morgenstunden des Sonntags ereignete sich oberhalb des Klosters Klarenthal ein Unglück. Dort wurde ein umgestürztes Auto aufgefunden an dessen Steuer ein 25jähriger Bankbeamter aus Wiesbaden saß, der schwere Kopf- und innere Verletzungen erlitten hatte. Das Auto muß in schneller Fahrt vom Chausseehaus kommend, von der Straße in den Wald gebogen sein, riß dort einige Bäume um und stürzte zur Seite. Das Sanitätsauto brachte den Verunglückten um 6,26 Uhr ins Städtische Krankenhaus, wo er am Sonntagmittag bereits verstorben ist. Das stark beschädigte Personenauto wurde später abgeschleppt.

Zweck und Ziel der Baufront.

Von der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden geht uns folgender Aufruf zu:

Im gigantischen Kampf der Reichsregierung gegen die Arbeitslosigkeit ist es bisher gelungen, in den hinter uns liegenden Monaten das konjunkturbedingte Anwachsen der Erwerbslosenziffer zu verhindern; diesen großen Erfolg der Maßnahmen der Reichsregierung gilt es nicht nur zu sichern, sondern unser aller Aufgabe ist, ihn in den noch vor uns liegenden Wintermonaten auszubauen, damit die großen Arbeitsbeschaffungspläne für das kommende Frühjahr einen guten Anlauf nehmen.

Auf Grund der Erfahrungen in den letzten Monaten bei der Durchführung der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Instandsetzungsaktion des Althausbesitzes und damit der Sicherung unseres Nationalvermögens, auf Grund der Erfahrungen im Kampfabschnitt der „Gas-Elektrofront" will die

Baufront Groß-Wiesbaden

tatkräftig und entscheidend, mit neuen Mitteln und auch neuen Wegen, aber auch in unerschütterlichem Glauben an den Erfolg, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Wiesbaden aufnehmen. Manches ist erreicht, aber viel bleibt noch zu tun — wenn wir unsere Pflicht gegenüber Volk und Führer erfüllen wollen.

Als nächstliegende Aufgabe betrachtet die Baufront die

zentrale Werbung

für die Vornahme der Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Wohn- und Betriebsgebäuden jeder Art. Diese zentrale Werbung bezweckt einerseits die Zusammenfassung der vielfach nebeneinander herlaufenden Werbemaßnahmen einzelner Gruppen, andererseits durch Einsatz sachverständiger, geschulter Werber (erwerbslose Bautechniker usw.), die systematische Durcharbeitung der einzelnen Bezirke unserer Stadt.

Die Erfahrungen haben gelehrt, daß recht zahlreiche Hausbesitzer und Mieter über die Förderungsmaßnahmen der Reichsregierung und ihren Umfang nicht genügend unterrichtet sind, daß häufig Unkenntnis über die Beantragung der Zuschüsse besteht; ja, es hat sich auch gezeigt, daß es noch Hausbesitzer gibt, die trotz Vorhandenseins des erforderlichen Kapitals oder sonstiger Finanzierungsvoraussetzungen aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit ihre Pflicht nicht tun.

Die notwendige Aufklärung und Unterstützung und wo es not tut die erforderliche Willensbildung herbeizuführen, wird Aufgabe der vertrauenswürdigen zentral eingesetzten Werber sein, die nicht überreden, sondern überzeugen sollen.

Durch die zentrale Erfassung aller Anträge (wobei die Bestimmung der ausführenden Handwerker und Architekten dem Auftraggeber überlassen ist) und die erforderlichenfalls durch eine besondere Kreditkommission (Banken, Hausbesitzer usw.) erfolgende Prüfung der Kreditanträge wird und soll die restlose Ausschöpfung aller zur Verfügung stehenden Finanzierungsmöglichkeiten (Bankkredite, Rhein-Mainischer Garantieverband, Gas- und Elektrofront usw.) gewährleisten, aber auch die restlose Finanzierung der Aufträge gesichert werden.

Des weiteren wird die Baufront ihre Aufgabe darin erblicken, dem Auftraggeber Garantien dafür zu bieten, daß alle Aufträge, die im Zuge der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Baufront vergeben werden, nach der Seite der Preisstellung sowie der Qualität geprüft werden.

Vor allen Dingen aber wird die Baufront dafür sorgen, daß bei allen durch ihre Werbung beschafften Arbeiten erwerbslose Berufsstandskameraden eingestellt werden müssen, wenn ein bestimmter Lohnanteil im Rahmen des Gesamtauftrages erreicht ist.

Denn Zweck und Ziel der Baufront ist es vornehmlich, den Führer im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit mit allen Kräften zu unterstützen und erwerbslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot zu verschaffen.

Die Baufront verspricht sich von ihrer Tätigkeit auch eine Belebung bei der Architektenschaft, indem sie tunlichst bei größeren Instandsetzungsarbeiten, Umbauten usw. auf die Wichtigkeit der Heranziehung von Architekten für die Gesamtausführung und Kontrolle der auszuführenden Arbeiten hinweisen wird.

Und schließlich strebt die Baufront an, in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und den Architekten und unter Nutzbarmachung des Rhein-Mainischen Garantieverbandes sowie der „Treuhau", der Baufinanzierungs-Treuhandgesellschaft des deutschen Handwerks, welche auf unser Betreiben eine Beziratsstelle für das Rhein-Maingebiet in Wiesbaden errichten wird, allgemein die Bautätigkeit zu beleben und zu fördern.

Aus Ziel und Zweck der zu bildenden Baufront ergibt sich schon, daß es nicht darum geht, eine neue Organisation zu schaffen, sondern sie will dienen dem Ganzen, mithelfen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch Beschaffen von Arbeit im Rahmen der Maßnahmen der Reichsregierung.

Mit konzentrierter Stoßkraft und geringsten Kosten wird die Baufront das gesteckte Ziel zu erreichen suchen; sie bedarf dazu der Mitarbeit aller Kreise, die guten Willens sind, insbesondere aber aller Kreise, die unmittelbar und mittelbar an der Förderung des Bauwesens Wiesbadens beteiligt sind.

Nicht auf Statut und Paragraphen soll sich die Baufront Wiesbaden aufbauen, sondern auf den ehrlichen Willen aller zur Gemeinschaftsarbeit im Dienst am Ganzen.

In diesem Sinne ergeht unser Ruf:

Geschlossen die Front und vorwärts zum Angriff!

Heil Hitler!

Die Handwerkskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden.
Der Präsident: Der Syndikus:
W. Gg. Schmidt, M. d. R. Dr. Spitz.

Schweres Straßenbahnunglück in der Dotzheimer Straße.

Infolge Reißens der Kuppelung.

In der Dotzheimer Straße auf der Strecke Dotzheim—Wiesbaden/Innenstadt ereignete sich am Sonntagabend gegen 19 Uhr ein schwerer Verkehrsunfall. Als sich die elektrische Straßenbahn, die zwei Anhänger mit sich führte und voll besetzt war, in der Höhe des Güterbahnhofs befand, lösten sich plötzlich aus noch unbekannter Ursache die beiden Anhänger von dem Hauptwagen ab. Sie fuhren auf der leicht abfallenden Straße dem Hauptwagen nach und prallten, als dieser plötzlich hielt, stark mit ihm zusammen. Die beiden Anhänger hatten sich ineinandergeschoben, so daß das Holz zerbarst und die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Auch die hintere Seite des Motorwagens wurde bei dem Anprall stark beschädigt.

Die Insassen der beiden Anhänger waren durch den Zusammenprall teilweise zu Boden und zur Seite geschleudert worden und erlitten erhebliche Verletzungen. Ein durch Zufall von einer Übung zurückkehrendes Kommando von acht Helfern der Freiwilligen Sanitätskolonne wurde von dem Führer sofort zur Hilfeleistung eingesetzt. Die Verwundeten wurden geborgen und ihnen Notverbände angelegt. Das Sanitätsauto brachte die Verunglückten sodann ins Städtische Krankenhaus.

8 Personen verletzt.

Bei den Verunglückten handelt es sich dabei um den Ingenieur Felix Hatzmann, Rheinstraße 89 wohnhaft, der Kopf- und Gesichtsverletzungen erlitten hat, und seine Ehefrau Elisabeth, der der linke Fußknöchel gebrochen war. Ferner wurde Heinrich Steinmeier aus Dotzheim mit Kopf- und Handverletzungen, sowie der Uhrmacher Max Volkmer, Bleichstraße 39, mit Rippenbrüchen und Fräulein Luise Dertmann, Rheinstraße 117, mit einem Nervenzusammenbruch ins Krankenhaus eingeliefert. Die Ehefrau Marta Schneider, De-Laspée-Straße 6, erlitt einen Nervenschock. Die junge Frau wurde in ihre Wohnung gebracht. Ferner haben noch zwei weitere Personen leichtere Verletzungen davongetragen.

✣

Zu dem Unglücksfall wird uns noch mitgeteilt, daß die Trennung des Straßenbahnzuges dadurch entstanden ist, daß die Kuppelstange zwischen dem Motorwagen und dem ersten Anhänger gebrochen ist. Das plötzliche Bremsen des Motorwagens ist darauf zurückzuführen, daß dem Führer durch die Klingel das Haltezeichen gegeben wurde. Die Klingel ist durch einen Fahrgast unbefugterweise betätigt worden.

Die verletzten Fahrgäste werden heute, bis auf einen, aus dem Krankenhaus entlassen.

— **Großhandelsindexziffer.** Die Reichsrichtzahl der Großhandelspreise für den 17. Januar ist mit 96,3 gegenüber der Vorwoche (96,4) wenig verändert. Die Richtzahlen der Hauptgruppen lauten Agrarstoffe 82,8 (minus 0,7 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 90,1 (plus 0,3 Prozent) und industrielle Fertigwaren 114,1 (plus 0,1 Prozent).

Hunger und Kälte bedrohen die Familie. Opfert für das Winterhilfswerk!

— **Reichsverband der Ruhe-, Wartestandsbeamten und Hinterbliebenen, E. V., Berlin, Ortsgruppe Wiesbaden.** In der Hauptversammlung begrüßte der neue Vorsitzende Rektor Weidner die erschienenen 310 Mitglieder. Ein von Herrn Seeger verfaßter und von ihm stimmungsvoll vorgetragener Neujahrsprolog wünschte dem Verband und seinen Mitgliedern ein gesegnetes neues Jahr. Nach Begrüßung des zugewählten Vorstandsmitgliedes Herrn Bürgermeister Schröder wurde dem Schatzmeister für die von den Rechnungsprüfern für einwandfrei erklärte Jahresrechnung Entlastung erteilt und die beiden Rechnungsprüfer für 1934 wiedergewählt. Der Voranschlag für 1934 wurde angenommen. Weiter wurde hervorgehoben, wie die Teilhaberschaft und das treue Festhalten am Verbande jetzt mehr als je für alle Pensionäre, auch die neu in den Ruhestand tretenden, von der größten Bedeutung sei, weil er allein die Pensionäre, besonders aber ihre Hinterbliebenen und deren Interessen als einzige für sie in Betracht kommende Organisation vertreten könne und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehe. Dies sei um so bedeutungsvoller, als die Pensionäre, soweit sie nicht in Wiesbaden beamtet gewesen sind, mit ihren Behörden in keiner direkten Verbindung mehr stehen. Im unterhaltenden Teile folgte zunächst ein mit spannender Aufmerksamkeit verfolgte Vortrag des Herrn Prof. Dr. med. Ebert über „Leben und Wohnen in früheren Jahrhunderten", sodann Vorträge des bekannten Cremer-Quartetts. Besonderen Genuß bereiteten drei von Herrn Cremer unter feinsinniger Begleitung von Frau Wagner vorgetragene Violinsoli von Raff und Brahms.

— **Gegen Mißbrauch von Unterstützungsempfang.** Unverantwortliche Elemente, denen der Sinn unserer Zeit noch nicht verständlich zu sein scheint, haben, wie leider nicht selten beobachtet werden mußte, groben Mißbrauch mit Mitteln getrieben, die durch die Hilfs- und Opferbereitschaft unseres Volkes für die Notbedürftigen zusammengetragen wurden. So ist es vorgekommen, daß Unterstützungsempfänger vornehmlich Kleidungsstücke, die sie auf Bedarfsdeckungsscheine erhalten hatten, zur nächsten Leihanstalt bringen und dort für billiges Geld versetzen. Das bedeutet nichts anderes als größte Sabotage des größten Hilfswerkes, das unsere Regierung ins Leben gerufen hat. Von der zuständigen Stelle ist sofort veranlaßt worden, daß solchen Saboteuren alle Sonderunterstützungen vorenthalten werden, bis die versetzten Gegenstände und Kleidungsstücke wieder zur Stelle geschafft sind. Dafür muß von den Betreffenden der Nachweis erbracht werden, daß sie diese Sachen wieder eingelöst haben. Darüber hinaus erläßt die zuständige Stelle eine Warnung. Bekleidungsstücke, die auf Grund der Bezugsscheine erworben wurden, irgendwie zu veräußern oder beleihen zu lassen und künftighin werden die strengsten Maßnahmen gegen Mißbrauch dieser Art zur Anwendung gelangen.

— **Geologische Führung.** Herr Dr. Fill setzte seine Führungen im Nassauischen Landesmuseum am Sonntagvormittag mit der geologischen Betrachtung der süddeutschen Stufenlandschaft fort. Die durch die Abtragung herausgebildete Gliederung der süddeutschen Landschaft in Stufen tritt klar hervor. Die nördlichste, der Bruchsandsteine, ist eine Wüstenbildung, in der sich nur selten Versteinerungsreste finden. Als dann ein Flachmeer dieses Gebiet überflutete, bildeten sich die Ablagerungen des Muschelkalkes, in dem sich sehr zahlreich Ammoniten und Belemniten feststellen lassen, vom Volk auch als Ammonshörner und Donnerkeile bezeichnet. Das an-

schließende Zeitalter des Keupers war charakteristisch durch lagunenhafte Wasserdecken und Moorbildungen, in denen sich auch Steinkohle als sogenannte Letten-Kohle ablagerte. Die ebenfalls zum größten Teil während der Muschelkalkzeit am Grunde des Meeres abgelagerten Alpengesteine sind Tiefseebildungen, die in dem großen Tethysmeer entstanden sind. Die Tethys erstreckte sich vom Gebiet des heutigen Mittelmeeres bis zum Himalaya, dessen Gestein ebenso wie die Alpen bei den großen Erdbewegungen des Tertiärs aufgefaltet und in die Höhe gehoben wurden. Die Landtiere der Tertiärzeit, wie Bruchsandstein, Muschelkalk und Keuper zusammenfassend genannt werden, waren große Vorläufer der Saurier. In den entsprechenden Karuformation Südafrikas hat man Knochenreste von Tieren gefunden, die deutliche Übergangserscheinungen von den Reptilen zu den Säugetieren aufweisen. Der jüngste Teil der süddeutschen Stufenlandschaft ist der Jura mit einem reichen Versteinerungsmaterial, womit sich die nächste Führung befassen wird. Die Teilnehmer folgten den interessanten Ausführungen des Redners mit voller Aufmerksamkeit.

— **Der Verein für Rassische Altertumskunde und Geschichtsforschung** hielt am Sonntag im Vortragssaal des Landesmuseums seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Museumsdirektor Dr. Kutsch, erstattete der Schriftführer, Studienrat Dr. Heiler, den Bericht für das Jahr 1933. Die Mitgliederzahl betrug am Jahresende 851, davon 228 in Wiesbaden, 102 im Regierungsbezirk, 464 in den Ortsgruppen usw. Als neue Ortsgruppe kam Niederlahnstein hinzu. Dillenburg und Herborn werden in den nächsten Tagen noch dazu kommen. In der Mitgliederversammlung im Sommer 1933 auf der Marburg fand die Gleichschaltung des Vereins statt. Der Vorstand tagte sechsmal. Es wurden 5 Vorträge und 5 Sommerausflüge veranstaltet, eine Führung durch die Neuerwerbungen des Museums (Dr. Kutsch), eine zweite durch die Kochbrunnenausstellung (Galeriedirektor Dr. von Schent zu Schweinsberg). Der Vorsitzende des Vereins erwirkte auf der letzten Jahresversammlung der deutschen Geschichtsvereine in Königsberg, daß die diesjährige Versammlung und der deutsche Archivtag vom 2. bis 6. September in Wiesbaden stattfinden. Über die Kassenlage berichtete Prof. Dr. Unger. Die Stadt Wiesbaden leistete keinen Beitrag, Mitgliederbeiträge gingen insgesamt 3509 M. ein, der Landeshauptmann gab 50 M. Der Verkauf der Vereinsschriften ging zurück. Die kulturelle Wohlfahrtsrente betrug 612 M. Der Jahresumsatz stellte sich auf rund 6000 M., bei einem minus von 322 M., das durch den Übertrag des Vorjahres gedeckt werden konnte, mit dessen Rest von 1154,33 M. der Verein in das neue Jahr eintrat. Auf Antrag der Rechnungsprüfer, Kaufmann Molleth und Dr. Henrici (Landesbibliothek), wurde Entlastung erteilt. Dann hielt Studienrat Dr. Heiler auf Grund eigener Forschungen einen Vortrag, „Der Herborner Student". Die Geschichtsforschung über die Hohe Schule in Herborn hat sich noch so gut wie gar nicht mit ihren Studenten beschäftigt, obwohl sich beim Suchen ein umfangreiches Material findet, aus dem sich eine Kulturgeschichte des Herborner Studenten entwickeln läßt. Der Redner griff einige Beispiele heraus, so die Zeit des Grafen Joh. VI. von Nassau-Dillenburg, des Gründers der Herborner Universität im Jahre 1584, dessen strenge Auffassung vom Studentenleben der Schule bis über seinen Tod hinaus fördernd wurden. Durch den Dreißigjährigen Krieg wurde das ganze Land furchtbar mitgenommen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgte dann nach den Schäden des Siebenjährigen Krieges der Verfall der Universität, der auch in den zunehmenden Unsitten der Studenten zum Ausdruck kam. Ernst und Humor kamen in den Schilderungen zu ihrem Recht, und die Zuhörer spendeten dem interessanten Vortrag reichen Beifall.

— **„Werkzeugmaschinen einst und jetzt".** Einen besonderen Anziehungspunkt auf der bevorstehenden Leipziger Frühjahrsmesse wird die Sonderschau „Werkzeugmaschinen einst und jetzt" in Halle 8 der Großen Technischen Messe und Baumesse bilden. In dieser Schau wird von den führenden Firmen des deutschen Werkzeugmaschinenbaues je eine aus der Vorkriegszeit stammende Maschine und eine Maschine des gleichen Typs neuester Konstruktion nebeneinander gezeigt werden. Durch Gegenüberstellung von technischen Einzelheiten, konstruktiven Daten und Betriebsangaben für die beiden Maschinen wird dem Besucher das Erkennen der Entwicklung verdeutlicht werden. Diese Ausstellung wird für jeden Betriebsleiter, Betriebsingenieur und Werkmeister eine hervorragende Möglichkeit zur Unterrichtung über die technische Entwicklung auf dem Gebiet des Werkzeugmaschinenbaues in den letzten Jahrzehnten bieten. Zugleich wird diese Sonderschau aber auch vor Augen führen, wie notwendig es ist, den Maschinenpark auf der Höhe zu halten und ständig zu erneuern, wenn man die Qualitätsarbeit erzielen will, die an erster Stelle berufen ist, der deutschen Industrie neue Auslandsmärkte zu erschließen. Die Sonderschau „Werkzeugmaschinen einst und jetzt" wird vom Ausschuß für wirtschaftliche Fertigung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit durchgeführt.

— **Keine Reklame unter Bezugnahme auf den Nationalsozialismus.** Noch immer kommt es vor, daß Firmen mit irgend einem Hinweis auf nationalsozialistische Grundsätze, Reden des Führers, bekannter Persönlichkeiten der NSDAP. oder unter Bezugnahme auf die Parteizugehörigkeit des Geschäftsinhabers Reklame treiben. Der Reichsstand des deutschen Handels hat unter Berufung auf die Erlasse der Reichsleitung der NSDAP. sich erneut gegen diese Reklamemethoden gewandt und alle Organisationen des Handels aufgefordert, für ihre sofortige Unterbindung in ihrem Bereich Sorge zu tragen. Bei erneutem Auftreten solcher Geschäftsmethoden soll mit aller Strenge aus seitens der Verbände vorgegangen werden.

— **Anwalt und Arbeitsgericht.** Die deutsche Anwaltschaft hat in den vergangenen Jahren immer wieder darüber geklagt, daß sie von der Vertretung vor den Arbeitsgerichten ausgeschlossen war. In Kreisen der Anwaltschaft empfand man dies als materielle und ideelle Zurücksetzung. In dieser Frage hat das neue Arbeitsrecht den Rechtsanwälten eine große Genugtuung geben. Wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt worden sind, so ist grundsätzlich doch festgelegt, daß die Anwaltschaft vor den Arbeitsgerichten zugelassen ist. Allerdings bedarf der einzelne Anwalt zu seinem Auftreten der Genehmigung der Deutschen Arbeitsfront. Bisher sind noch keine näheren Ausführungsbestimmungen ergangen, so daß zwei Wege offenstehen. Einmal ist es möglich, die Genehmigung von Fall zu Fall zu erteilen, zum anderen aber generell bestimmte Anwälte zuzulassen.

— **Verbrannte Post.** Wie bereits bekannt, ist der Bahnpostwagen des Zuges D 1 Frankfurt a. M.—Berlin, der am 16. Januar um 22.43 Uhr Frankfurt verlassen hatte, in Brand geraten. Ein großer Teil der Postladung ist dabei vernichtet worden; besonders in Mitleidenschaft gezogen ist die Post für Berlin. Den Absendern von Postsendungen, die annehmen, daß die von ihnen aufgelieferten Briefe, Postkarten, Pakete usw. in dem verunglückten Bahnpostwagen befördert und verbrannt sein könnten, wird empfohlen, sich durch Anfrage bei den Empfängern nach dem Eingang ihrer Post zu erkundigen und Ersatzsendungen zu schicken. Dies gilt auch für Mitteilungen an die NS.-Volkswohlfahrt, Winterhilfswerk Berlin oder beabsichtigte Spenden von Bankkonten.

— **Gewerblicher Sachverständiger.** Durch den Präsidenten der Handwerkskammer wurde der Schreinermeister Georg Vogler, Rheingauer Straße, als gewerblicher Sachverständiger vereidigt.

— **Aus der Liste der Rechtsanwälte gestrichen** wurde der vor kurzem in Berlin wegen verschiedener Betrügereien verhaftete Rechtsanwalt Willy Boecker, Wiesbaden.

— **Zum Regierungsrat ernannt.** Wie das hessische Personalamt mitteilt, ist Kriminalpolizeirat Dr. Richard Schulze bei dem Staatspolizeiamt zu Darmstadt, früher bei der Kriminalpolizei Wiesbaden, mit Wirkung vom 1. Januar 1934 zum Regierungsrat ernannt worden.

— **Regierungspersonalien.** Mit Wirkung vom 1. März dieses Jahres ist Landjägerhauptmann Scholz (Wiesbaden) zum Landjägermajor und zum Kommandeur der Landjägerei im Regierungsbezirk Wiesbaden ernannt worden. — Am 1. März d. J. tritt Oberregierungs- und Baurat a. W. Rogge (Wiesbaden) in den endgültigen Ruhestand.

— **Silberne Hochzeit.** Herr Johann Gauß und Frau Frieda, geb. Bremser, feiern am 23. Januar ihre silberne Hochzeit und beziehen seit 25 Jahren das „Wiesbadener Tageblatt".

Wiesbaden-Biebrich.

Das Privatquartett Wiesbaden-Biebrich, gegr. 1933, trat am Samstagabend mit einem bunten Abend zum Besten der Winterhilfe unter dem Motto: „Von der Donau bis zum Rhein" zum ersten Male vor die Öffentlichkeit. Der große Saal des Hotels „Bellevue" nebst der Galerie war überfüllt, ein Zeichen, welch große Beliebtheit sich das Quartett trotz seines kurzen Bestehens bei der Einwohnerschaft Biebrichs bereits erworben hat. Dem Motto entsprechend zeigte das Programm zwei Teile, einen „Wiener Teil" und einen „Rheinischen Teil", die mit Chören, Solis und Duettgesängen, Solotänzen, musikalischen und humoristischen Vorträgen und einer Operette bestritten wurden. Die Alberts-Kapelle Schierstein, die sich auch weiter um den Abend verdient gemacht hat, eröffnete mit einem flott gespielten Marsch, wonach das Quartett einen Sängergruß vortrug. Der Vorsitzende Herr Kobler konnte bei seiner Begrüßungsansprache seiner Freude über den außerordentlich starken Besuch Ausdruck verleihen und betonte, daß das Privatquartett kein ausgesprochener Gesangverein sein wolle, sondern es sei gegründet, um das deutsche Volkslied zu pflegen und die Veranstaltungen, besonders die für Wohltätigkeitszwecke, durch gesangliche Vorträge zu unterstützen. Als Ansager wirkte in seinen mit Humor gewürzten Pointen Herr Fritz Lorsbächer, Wiesbaden. Schon bei dem ersten Chor „Sänger von Wien" erwies sich das Quartett als schlagfertig. Es besteht aus acht noch jugendlichen Kräften, bei tüchtigen Gesangspädagogen in die Schule gegangen, die unter der Leitung ihres Chormeisters Hans Reinhardt, Schierstein, sich in der Biebricher Gesangswelt bald eine feste Position erringen werden. Der Chorklang ist prächtig, die Stimmen sind rein, in Sprache und Atemtechnik gebildet. Es folgten nun Solovorträge, heiteren und ernsteren Inhalts durch die Herren Fritz Kobler, L. Ohnhaus, Adolf Schmidt, Karl Winkler u. a., die alle auf wienerisch eingestellt waren, und stürmischen Beifall fanden. Ein reizendes Solosballett bot Fräulein Mayer, Wiesbaden. Fräulein Alse Wendt, Wiesbaden, sang mit ihrem vollen und geschulten Sopran eine Arie aus der „Zauberflöte" von Mozart. Einen glänzenden Schluß des ersten Teiles bildete das Quartett mit dem Vortrag „Geschichte aus dem Wienerwald". Das Quartett eröffnete den zweiten Teil mit dem Chor „Frühling am Rhein". Die obengenannten Herren hatten auch hier Solovorträgen übernommen. Besonderen Beifall fand ein Duett, gesungen von Adolf Schmidt und Frau. Glänzend durchgeführte Tanzreigen seitens Schülerinnen der Balletttschule Wiesbaden fanden lebhafte Anerkennung. Einen glücklichen Abschluß des Abends bildete die Operette „Sängerfahrt an den Rhein", die weniger ihres Inhalts, als durch die Ausstattung (Kostüme) und „Geste" einen zündenden Erfolg davontrug. Die Klavierbegleitung der Solisten lag in den Händen von Fräulein Frieda Reinhardt, Biebrich. Die chorischen Darbietungen wurden von dem Dirigenten Reinhardt vorbildlich dirigiert.

Wiesbaden-Schierstein.

Am Samstag machten die hiesigen Fischer einen reichen Fang. Einige Boote fischten im Rhein, als plötzlich rheinabwärts wie in einem Strom Fische, große und kleine immer in neuen Massen angetrieben kamen. Die Fischer hatten nicht Platz genug in ihren Booten, um diesen großen Fang ganz unterbringen zu können.

Am 20. Januar konnte Christian Wittig, Dotzheimer Straße 5, seinen 72. Geburtstag, am 21. Januar Christian Thiele, Rheinstraße 9, seinen 74. Geburtstag feiern, und am 22. Januar wurde Herr Georg Schäfer, Mainzer Straße 19, 73 Jahre alt.

Wiesbaden-Erbenheim.

Die zahlreichen Klagen und Wünsche der hiesigen Bevölkerung, die seit der Eingemeindung laut geworden sind, und unter dem alten Regime wenig oder gar keine Beachtung fanden, werden von der neuen Stadtverwaltung in erfreulichem Maß berücksichtigt. Nachdem bereits im vergangenen Jahr die Boelckestraße instand gesetzt worden ist, wird nunmehr die Leichenhalle auf dem hiesigen Friedhof ausgebaut und erweitert und damit einem langgehegten Wunsch Rechnung getragen. Mit den Arbeiten wird begonnen, sobald die Witterung es zuläßt. Die notwendig gewordene Umbettung des fünfteiligen Grabes der Familie Loos ist mit Genehmigung der in Kaiserslautern lebenden Tochter bereits erfolgt. Die Fertigstellung des Bauwerks soll bis zum April 1934 erfolgen.

Der evangelische Kirchengesangverein hielt seine diesjährige Generalversammlung im „Taunus" ab. In seinem ausführlichen Jahresbericht konnte der Vorsitzende, Theodor Habel, feststellen, daß das Stimmmaterial im abgelaufenen Jahre eine wesentliche Verbesserung erfahren hat. Er dankte den zahlreichen Mitwirkenden, die zu dem guten Gelingen der Operette beigetragen haben. Die Zahl der Vorstandsmitglieder wurde herabgesetzt. Der Vorstand setzt sich nunmehr wie folgt zusammen: Pfarrer Weber, Vorsitzender; Theodor Habel, geschäftsführender Vorsitzender; F. Dressel, Schriftführer; Frau Hörner, Kassiererin. Der Verein führt in Zukunft die Bezeichnung „Evangelischer Kirchenchor Erbenheim".

Die Vorführung des Tonfilms „Kreuzer Emden" am Samstag im „Adler" durch die NSDAP. hatte einen Massenbesuch zu verzeichnen. Nachmittags wurde der Film für die Schuljugend vorgeführt.

Der Metzgermeister Franz Stein vollendet am 23. d. M. sein 88. Lebensjahr.

Wiesbaden-Bierstadt.

Die Arbeiten an der hiesigen evangelischen Kirche, die während der letzten Wintermonate eingestellt waren, werden jetzt fortgesetzt. Die äußeren Arbeiten sind bereits fertiggestellt; die Tüncher- und Anstreicherarbeiten werden in den nächsten Tagen begonnen werden. Mit der Neuherstellung der evangelischen Kirche wird auch zugleich ein Umbau der Orgel vorgenommen. Durch diese Renovierungsarbeiten erhält ein Teil der Erwerbslosen für längere Zeit wieder Arbeit und Brot.

Musik- und Vortragsabende.

* **„Die Insel der Dämonen".** Auf Bali, der westlichsten der kleinen Sundainseln, haben sich Kultur und Sitten der malayischen Eingeborenen am ursprünglichsten erhalten. Europäischer Einfluß ist hier nur gering und die rassische Reinerhaltung der Bevölkerung hat einen Menschenschlag geschaffen, der sich durch prächtigen Wuchs und stolze Haltung auszeichnet. Das eigenartige Gemeinschaftsleben der Bevölkerung kennt keine Standesunterschiede und veranlaßt, da jeder seine Arbeit und seine Pflichten hat, die er erfüllen muß, um zu leben, ein glückliches Dasein in paradiesischer Abgeschlossenheit. Ein ganz besonders ausgeprägter Sinn für Schönheit und künstlerischen Ausdruck ist diesen Naturmenschen eigen. Er kommt im Schnitzwerk der Tempel- und Häuserbauten, sowie in den Tänzen und Kultgebräuchen der Bewohner zum Ausdruck. Der malayische Priester wacht über das Leben der Eingeborenen und unterstützt absichtsvoll Aberglauben und Furcht vor den Dämonen. Die Vorstellungswelt der Inselbewohner ist erfüllt von solchen Dämonen die sie ängstigen und ihr Schicksal bestimmen. Dieser Dämonenglaube bildet auch den Hintergrund einer Spielhandlung, die dem am Sonntag im Ufa-Palast vorgeführten Kultur-Tonfilm von Bali „Die Insel der Dämonen" unterlegt ist. Der Film, gelegentlich einer Filmexpedition des Barons Plessen aufgenommen, zeigt prächtige Aufnahmen. Die natürliche Unbefangenheit, mit der sich die Bevölkerung bei der harten Arbeit auf den Reisfeldern, bei den Verrichtungen häuslicher Tätigkeit, bei den Kultgebräuchen, bei Spiel und Tanz und der leidenschaftlichen Anteilnahme am Hahnenkampf vor dem Aufnahmeapparat gab, ließ niemals den Gedanken an gestellte Szenen aufkommen. Verstärkt wurde der optische Eindruck der Bilder durch die akkustische Untermalung, die der jeweiligen Szene Erlebnistreue gab. Die Übersetzung der fremden Laute blieb auf kurze Andeutungen beschränkt und ließ der Phantasie für eine weitere Ausmalung der romantischen Liebesgeschichte breitesten Spieltaum. Stärker als diese waren die herrlichen Bilder, die mit der Landschaft verwachsene Menschen in einer Anmut und Schönheit zeigten, die kaum noch übertroffen werden kann. Der Film fand bei den zahlreichen Zuschauern stärkste Anteilnahme.

Die Eingliederung der Genossenschaften

in den Reichsnährstand.

Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichsernährungsminister eine zweite Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes erlassen. Während die erste Durchführungsverordnung die Verhältnisse der Abteilungen I und II des Reichsnährstandes, also des landwirtschaftlichen Sektors behandelte, werden jetzt die Verhältnisse der Genossenschaften geregelt, und zwar in dem Sinne, daß die Revisionsverbände landwirtschaftlicher Genossenschaften und der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Realunion mit dem Reichsnährstand bilden. Führer der Verbände sind die vom Reichsbauernführer bestellten Personen, so daß die genossenschaftlichen Sektoren des Reichsnährstandes die Revisionsverbände und den Reichsverband leiten. Gleichzeitig wird der Begriff der landwirtschaftlichen Genossenschaft dahin definiert, daß alles, was einem landwirtschaftlichen Revisionsverband angehört, landwirtschaftliche Genossenschaft ist, ebenso die sonstigen Genossenschaften, wenn bei ihnen die landwirtschaftlichen Merkmale überwiegen, dagegen nicht die Genossenschaften, die einem gewerblichen Genossenschaftsverband angehören. Dem Reichsnährstand wird ein gewisser Einfluß auf die einzelnen Genossenschaften eingeräumt, indem ihm die Initiative zur Einberufung von Generalversammlungen übertragen wird. Von Bedeutung ist weiter die Bestimmung der Verordnung, wonach der Reichsnährstand Standesgerichte zur Wahrung der Standesehre bilden kann. Damit wird eine gewisse Parallelität mit dem Gesetz über die nationale Arbeit geschaffen. Die Tatbestandsmerkmale werden jedoch in der Verordnung zunächst nur näher ausgeführt für die landwirtschaftlichen Genossenschaften. Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern sowie leitenden Geschäftsführern einer landwirtschaftlichen Genossenschaft, die sich einer groben Verletzung ihrer Pflichten schuldig gemacht haben, soll durch die Standesgerichte die Fähigkeit zur Bekleidung dieser Ämter aberkannt werden können.

Seid einig und geschlossen im Kampf für den deutschen Sozialismus!

Hitler schafft Arbeit!

Weitere bewilligte Maßnahmen im Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Vollendung des Umbaues des Ordinariatsgebäudes zu Limburg, Instandsetzung der kirchlichen Gebäude zu Frankfurt a. M./Hausen: 4770 Tagewerke.

Erweiterung der Pfarrkirche in Eltville: 1620 Tagewerke.

Ausführung von Wasserleitungarbeiten in Dromershausen: 900 Tagewerke.

Teilkanalisation mit Kläranlage für die Gemeinden Hofheim und Kriftel: 16 200 Tagewerke.

Ausführung einer Straßenentwässerung: 2800 Tagewerke.

Ausbau der Diete und Verbesserung der anliegenden Wiesenflächen: 2160 Tagewerke.

Abend der Frankfurter Presse

ein glänzender Erfolg.

Frankfurt a. M., 21. Jan. Schon immer war das Frankfurter Pressefest ein gesellschaftliches Ereignis der alten Mainmetropole, aber noch nie dürfte ihm ein so glänzender Erfolg beschieden gewesen sein wie in diesem Jahr unter der nationalsozialistischen Führung. Sämtliche Räume des Zoo waren schon lange vor Beginn des Festes bis zum letzten Platz gefüllt. Ein reichhaltiges Programm, bei dem die städtischen Bühnen und der Südwestfunk mitwirkten, sorgte für die Unterhaltung der Gäste. Die Tombola, deren Hauptpreis ein herrlicher Wandererwagen war, erstreute sich mit Recht eines regen Zuspruchs. In kürzester Frist waren sämtliche 9000 Lose verkauft. Den Hauptgewinn erhielt ein SA.-Mann, der unter seinen vier Losen das Gewinnlos fand. Der Aufbau dieser Tombola ist in erster Linie den Frauen Sprenger, Krebs, Linder, Traupel, Piekarski, Wirth, Woweries, Carin-Flinsch, Trennert, Lang, sowie Fräulein Schulter und Engelhardt zu verdanken.

Pünktlich um 8 Uhr eröffnete die Gießener Reichswehrkapelle unter Leitung von Obermusikmeister Ernst Krause das Programm mit einem ausgezeichneten Konzert. Die Gebietsspielschar Hessen-Nassau der Hitler-Jugend brachte hierauf einen Vorspruch zum Vorttag, der von ihrem Leiter Wilhelm Maria Mund verfaßt war. Nach der Begrüßung der Gäste durch den Vorstand des Vereins Frankfurter Presse ergriff der Führer des Rhein-Main-Verbandes der Deutschen Presse,

Woweries,

das Wort. Er begrüßte zunächst den Gauleiter und dankte ihm für seine tatkräftige Unterstützung bei der Durchführung des Festes. Ihm und seiner Gemahlin sei in erster Linie der Erfolg des Abends zu verdanken. Pg. Woweries unterstrich dann die Bedeutung dieses Abens der Presse. Stärker und symbolhafter als hier könne nicht bewiesen werden, wie nachdrücklich die Presse auch in Frankfurt in der neuen Volksgemeinschaft stehe, die alle Gutwilligen umschließe. Noch nie habe es einen solchen Abend gegeben, an dem sich ein Staatsminister, Staatsministerialräte und Regierungsräte, Kammerpräsidenten und Wirtschaftsführer alle bei der Presse geselig zusammenfanden und sich gern und selbstverständlich als deutsche Volksgenossen fühlten, mit all den Männern und Frauen vom „Allerheiligsten" einer Hauptschriftleitung bis zu den als Ehrengästen hier anwesenden Vertretern der technischen Belegschaften. „Kraft durch Freude" sei darum auch unser Wort an diesem Abend. So stehe das Fest unter den Fahnen der Bewegung, im Zeichen der Zukunft, einer Zukunft, die gerade in diesen Tagen auch feste Formen für die Presse geschaffen habe. Pg. Woweris streifte kurz das neue Schriftleitergesetz, wobei er betonte, daß bei der Betrachtung dieses Gesetzes die Brille liberalistischer Anschauungen abgelegt werden müsse. Erst müsse der Staat gesehen werden und dann erst der Stand, wenn auch vielleicht mancher durch den ständischen Aufbau gewisse Hoffnungen habe, daß die Standesinteressen in Zukunft einseitig betrachtet werden würden. Da aber alle neuen Gesetze vom Geist der Volksgemeinschaft erfüllt seien, könne der Ungeist des Klassendenkens keinen neuen Lebensraum finden. Notwendig sei dabei, daß die Führung der Staatsgliederung in wirklich nationalsozialistischen Händen liege. Es bleibe für die Zukunft unendlich viel wichtiger, daß an der Spitze jeder Standesorganisation ein besonders guter Nationalsozialist stehe, als daß ein guter Fachmann sich hier weltanschaulich fremd fühle. Es gebe keine sicherere Garantie für das nicht nur wortgetreue, sondern auch sinngemäße Sichern der staatlichen und ständischen Neugestaltung. Gerade die Persönlichkeit unseres Gauleiters sei der verkörperte Beweis dafür, daß man als Nationalsozialist auch dann Pressefragen richtig behandeln könne.

Zum Schluß seiner Rede sprach der Führer des Landesverbandes allen Mitwirkenden seinen besonderen Dank aus. Nach einem Sieg-Heil auf das deutsche Vaterland, seinen ersten Präsidenten und den Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, folgte die erste Strophe des Deutschlandliedes und des Horst-Wessel-Liedes.

Dann führte Jörg Mager seine elektro-akustische Orgel vor, die in einem kleinen Ausschnitt eine Probe der unendlichen Möglichkeiten dieser Musik zeigte.

Im heiteren Teil des Programms folgten dann Tanzvorführungen, die besonderen Beifall erntende Aufführung des heiteren Zwischenspiels von Leni Wüst „Die gedruckte Menagerie", die Südwestfinken, Berthold Ebbecke und Harry Cobler, sowie Darbietungen John Gläsers, Lya Justus', Emil Seidenspinners und Karl Pistorius'. Dann begann in allen Räumen der Tanz.

Unter den zahlreichen Ehrengästen des Abends bemerkte man ferner Staatsminister Jung, Regierungspräsident Jschinzsch, Landeshauptmann Traupel, Oberbürgermeister Staatsrat Dr. Krebs, Treuhänder der Arbeit, Handelskammerpräsident Dr. Lüer, Bürgermeister Linder, Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Gaubetriebszellenleiter Becker, Leiter der Landesstelle Hessen-Nassau für Volksaufklärung und Propaganda Müller-Scheidt, Intendant Beumelburg, sowie die Spitzen der übrigen Behörden und ausländischen Vertretungen.

Beschleunigung der Strafverfahren.

Einschränkung der Voruntersuchung.

Der preußische Justizminister Kerrl hat im Interesse einer schnellen Strafrechtspflege eine bedeutsame Verfügung erlassen, in der es u. a. heißt: Unbedingtes Erfordernis einer guten Strafrechtspflege ist, daß der Tat die Aburteilung auf dem Fuße folgt. Die Aufklärung der für die Urteilsfindung wesentlichen Umständen muß deshalb, ohne daß darunter die Gründlichkeit leiden darf, mit jeder erdenklichen Beschleunigung erfolgen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Voruntersuchung häufig zu einer mehr oder weniger empfindlichen Verzögerung des Abschlusses des Vorverfahrens führt. Sie ist deshalb einer beschleunigten Aburteilung im allgemeinen nicht förderlich. Daher hat sich bereits der Gesetzgeber in neuester Zeit veranlaßt gesehen, die bisher zwingend vorgeschriebene Voruntersuchung in einzelnen Verfahrensarten unter gewissen Voraussetzungen für entbehrlich zu erklären. So ist insbesondere für Sondergerichtssachen die Voruntersuchung gänzlich beseitigt worden. Es ist Aufgabe der Strafverfolgungsbehörden, dieser gesetzlichen Entwicklung Rechnung zu tragen, und dahin zu wirken, daß jede nicht unbedingt gebotene Voruntersuchung unterbleibt. Soweit daher die Voruntersuchung nicht zwingend vorgeschrieben ist, muß es sich die Staatsanwaltschaft angelegen sein lassen, selbst zielbewußt und mit größter Beschleunigung den Sachverhalt aufzuklären, indem sie von Anfang an die Ermittlungen — gegebenenfalls im Benehmen mit den beteiligten Polizeibeamten — selbst betreibt. Bei Verbrechen, deren Aburteilung zur Zuständigkeit der Schwurgerichte gehört, soll sie die Ermittlungen so umfassend führen, daß die Voruntersuchung auf den geringst möglichen Zeitraum beschränkt werden kann.

Kundgebung für den studentischen Arbeitsdienst.

Frankfurt a. M., 20. Jan. Auf Anordnung der Reichsführung der deutschen Studentenschaften finden im Einvernehmen mit dem Reichsinnenministerium und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda am 24. Januar 1934 in allen Universitätsstädten große studentische Kundgebungen für den Freiwilligen Arbeitsdienst statt. In Frankfurt sollen an diesem Tage die Vorlesungen und Übungen aus. Die Studentenschaft marschiert geschlossen um 10.30 Uhr von der Universität ab, um gemeinsam mit anderen Arbeitsdienstformationen auf dem Börsenplatz Ansprachen des Führers des Arbeitsgaues Hessen-Süd Oberarbeitsführer Faatz und des Amtsleiters des studentischen Arbeitsdienstes an der Universität Kameraden Kröger beizuwohnen.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Schwerer Lastwagenunfall in Mainz.

1 Toter, 5 Verletzte.

Mainz, 22. Jan. Gestern abend kurz vor 8 Uhr stürzte ein mit mehreren SA.-Männern besetztes Lastauto auf der Hechtsheimer Landstraße beim Nehmen einer Kurve um. Der SA.-Mann Fack wurde dabei getötet. Fünf teils schwer, teils leicht verletzte SA.-Männer wurden sofort ins städtische Krankenhaus nach Mainz verbracht.

Die Mainschiffahrt erneut lahmgelegt.

Einsturz des Floßgassenpfeilers in Kostheim.

=**Frankfurt a. M.**, 20. Jan. Durch jahrelange Unterspülung hatte sich das Fundament des Floßgassenpfeilers derart gelockert, daß es dem auf ihm lastenden Druck nicht mehr gewachsen war und heute in den frühen Morgenstunden einstürzte. Dabei wurde auch das Ufer auf eine Länge von 12 Meter und eine Tiefe von 30 Meter eingerissen. Da das Stau zurzeit abgelassen werden mußte, ist die gesamte Mainschiffahrt bis auf weiteres stillgelegt. Man hofft, in 10 Tagen die Reparatur soweit durchgeführt zu haben, daß der Schiffsverkehr wieder aufgenommen werden kann.

Frankfurter Chronik.

= **Frankfurt a. M.**, 21. Jan. Der derzeitige Rektor der Universität, Prof Dr. Krieck hat einen Ruf an die Universität Heidelberg bekommen. Der Lehrkörper und auch die Studentenschaft haben aber Prof. Krieck dringend gebeten, dem Rufe nicht Folge zu leisten. Professor Platzhoff hat sich sogar an den Kultusminister Rust gewandt und diesen gebeten, sich um den begehrten Professor zu bemühen. Er begründet seinen ungewöhnlichen Schritt damit, daß Krieck allein der Mann sei, der den Wiederaufbau der Hochschule nach nationalsozialistischen Grundsätzen durchführen könne. — Gestern wurde von einem älteren Mann ein Haupttreffer von 5000 Mark bei den grauen Lotteriesoldaten gezogen. Bis jetzt hat der glückliche Gewinner sich noch nicht gemeldet. — Im Frankfurter Stadtwald, in der Nähe der Unterschweinstiege, wurde gestern ein Arbeiter, der Holz sammelte, von einem fallenden Baum erschlagen. Der Mann war in die Nähe von Holzfällern gekommen und wurde von einem fallenden Baum tödlich getroffen. — Am Samstagfrüh wurde die Leiche eines Frankfurter Obsthändlers an der Staustufe in Griesheim aus dem Main geländet. Die Mordkommission des Polizeipräsidiums stellte einwandfrei Selbstmord fest. — Der Kaufmann August Stumpf, Mitinhaber der Molkerei Sachsenhausen, war seit dem 23. November vermißt worden. Gestern ist seine Leiche bei Niederrad aus dem Main geländet worden.

Der D-Zug-Postwagenbrand bei Langenselbold.

= **Frankfurt a. M.**, 21. Jan. Von den Postsendungen, die am 16. Januar im Postwagen eines D-Zuges bei Meerholz verbrannten, hat die Post in mühseliger Kleinarbeit die halbverbrannten Briefe und sonstigen Postsachen wieder zugestellt, soweit sich die Empfänger ermitteln ließen. Aber immerhin konnte mehreren hundert Personen die damals abgesandte Post wieder zugestellt werden.

Auszeichnung für Landesökonomierat Bartmann-Lüdicke.

Bad Homburg, 21. Jan. Anläßlich des ersten Reichsbauerntages am 20. Januar hat der preußische Landwirtschaftsminister dem langjährigen Präsidenten der Landwirtschaftskammer und Vorsitzenden des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte, Landesökonomierat Bartmann-Lüdicke (Bad Homburg) in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die nassauische Landwirtschaft den silbernen Ehrenschild des Preußischen Landwirtschaftsministeriums verliehen.

Der vergletscherte Taunus.

= **Vom Feldberg**, 21. Jan. Eine neue Kältewelle, die rasch das in der letzten Woche eingetretene Tauwetter ablöste, hat sich über das Land ausgebreitet. Das Thermometer sank in der Nacht auf Sonntag auf 6,5 Grad unter Null und stieg trotz des schönsten Sonnenscheins in den Mittagsstunden nur um einige Grad. Die Kälte hat aber im Gebirge ein Glatteis schlimmster Art gebracht, wie es in solcher Schärfe nur sehr selten vorkommen dürfte. Die Straßen und Wege sind mit einer dicken Eiskruste überzogen. Infolgedessen ist der Wagenverkehr völlig lahmgelegt. Die Postomnibusse im Hochtaunus haben ihren Betrieb einstellen müssen. Wenn gegenwärtig ein Wagen fahren wollte, so bedeutete das ein gefährliches Wagnis. Trotz des vergletscherten Gebirges war am Sonntag der Wanderverkehr gut. Am Samstagnachmittag genoß man von den Bergen eine Fernsicht, die sich auf mehr als 100 Kilometer erstreckte. Am Sonntag lagerte ein feiner Dunst in der Ebene, der nur eine Sicht von etwa 30 Kilometer gestattete. Ein wenig behaglicher Ost-Nord-Ost pfiff den ganzen Sonntag hindurch mit ziemlicher Geschwindigkeit über die Höhen.

Großfeuer im Westerwald.

= **Dillenburg**, 21. Jan. In der Nacht zum Samstag wurde der Westerwaldort Mademühlen von einem Großfeuer heimgesucht. In der mit Heu und Stroh reich gefüllten Scheune des Landwirts Gustav Bretz war Feuer ausgebrochen, das sich mit Windeseile auch auf das angrenzende Wohnhaus ausbreitete. Das gesamte Anwesen brannte bis auf die Grundmauern nieder. Auch Vieh kam in den Flammen um. Das Mobiliar konnte zum Teil in Sicherheit gebracht werden. Das Feuer hatte auch ein anderes Anwesen in Mitleidenschaft gezogen, jedoch konnte hier das Feuer rasch eingedämmt werden. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

Bekanntmachungen.

Der Dienstanzug der politischen Leiter.

Der Führer erläßt über den Dienstanzug und die Rangabzeichen der Politischen Leiter folgende Verfügung:

Der Dienstanzug wird besonders verliehen. Nur PO.-Leitern, denen der Anzug verliehen wurde, sind berechtigt, denselben zu tragen.

Allgemeines:

Dienstrock und Breecheshose aus hellbraunem Stoff, schwarze Stiefel, braunes Hemd, schwarzer Binder, breites braunes Lederkoppel, Tellermütze mit braunem Schirm, hellbraune Dienstbluse, Koppel übergeschnallt. Zweireihiger Mantel, braune Melange mit hellbraunem Kragen und Aufschlägen in derselben Farbe wie der Dienstanzug. Der Sommerstoff ist Wollstoff.

Die Rangabzeichen der PO.-Leiter.

Reichsleitung:

Reichsleiter: Karmoisinrote Spiegel mit silbernem gestickten Hoheitszeichen, goldgelbe Paspelierung, goldene Mützenkordel, Mützenrand aus dunkelbraunem Sammet.

Amtsleiter: Karmoisinrote Spiegel mit zwei goldenen Gardelitzen, sonst wie vor.

Abteilungsleiter: Karmoisinrote Spiegel mit zwei silbernen Gardelitzen, silberner Mützenschnur, sonst wie vor.

Unterabteilungsleiter: Karmoisinrote Spiegel mit zwei silbernen Winkeln, silberne Mützenschnur, sonst wie vor.

Gauleitung:

Gauleiter: Rote Spiegel mit doppeltem gesticktem goldenem Eichenlaub, roter Paspelierung an Mützen und Kragen, goldener Mützenkordel, Mützenband aus dunkelbraunem Sammet.

Gauleiter-Stellvertreter: Rote Spiegel mit einem Eichenlaub, sonst wie vor.

Amtsleiter: Rote Spiegel mit zwei silbernen Gardelitzen, silberner Mützenkordel, sonst wie vor.

Abteilungsleiter: Rote Spiegel mit zwei silbernen Winkeln, sonst wie vor.

Unterabteilungsleiter: Rote Spiegel mit einem silbernen Armwinkel, sonst wie vor.

Kreisleitung:

Kreisleiter: Dunkelbrauner Sammetspiegel mit zwei goldenen Gardelitzen, schwarze Paspelierung an Mützen und Kragen, goldene Mützenkordel, Mützenband aus dunkelbraunem Sammet.

Amtsleiter: Dunkelbrauner Sammetspiegel mit zwei silbernen Gardelitzen, silberne Mützenkordel, sonst wie vor.

Abteilungsleiter: Dunkelblauer Sammetspiegel mit zwei silbernen Winkeln, sonst wie vor.

Unterabteilungsleiter: Dunkelbrauner Sammetspiegel mit einem silbernen Winkel, sonst wie vor.

Ortsgruppenleitung:

Ortsgruppenleiter: Hellbrauner Tuchspiegel mit zwei goldenen Gardelitzen, hellbraune Paspelierung an Mütze und Kragen, goldene Mützenkordel, Mützenband aus hellbraunem Stoff.

Amtsleiter und Stützpunktleiter: Hellbrauner Tuchspiegel mit zwei silbernen Gardelitzen, silberne Mützenkordel, sonst wie vor.

Zellenwarte: Hellbrauner Tuchspiegel mit zwei silbernen Winkeln, sonst wie vor.

Blockwarte: Hellbrauner Tuchspiegel mit einem silbernen Winkel, sonst wie vor.

Die Gardelitzen müssen gestickt sein.

Der Gesellschaftsanzug der PO.-Leiter.

Dienstrock: Schwarze Hose mit schwarzen Biesen, schwarze Halbschuhe, schwarze Strümpfe, braunes Hemd, schwarzer Binder.

München, den 20. Januar 1934.

gez.: Adolf Hitler.

= **Opperzau** (Westerwald), 21. Jan. Durch eine schadhafte Stromleitung brach in der vorletzten Nacht in der Scheune des Bergmanns Fritz Merten ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete und schließlich auch auf das angrenzende Wohnhaus übergriff. Scheune und Wohnhaus brannten vollständig nieder.

Verfehlungen bei der Westerwaldbank.

= **Altenkirchen**, 20. Jan. In einer außerordentlichen Generalversammlung der Westerwaldbank, E. G. m. b. H., berichtete der Aufsichtsrat über die bei der letzten Revision aufgedeckten Unterschlagungen der drei Mitglieder des Bankvorstandes. Danach haben der leitende Bankvorstand nud zwei weitere Mitglieder des Vorstandes in den Jahren 1924 bis 1928 insgesamt etwa 26 000 Mark unterschlagen. Die Gelder wurden nach einem festgelegten Verteilungsschlüssel unter den Beteiligten verteilt. Die unberechtigten Entnahmen wurden mit gefälschten Quittungen äußerst geschickt verdeckt und die fingierten Buchungen später durch Radieren und Tintenflecke unkenntlich gemacht. Die Beteiligten sind ihrer Ämterenthoben und die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

= **Dillenburg**, 20. Jan. Auf der im Kreis Siegen gelegenen Erzgrube „Petersberg" wurde am Samstagvormittag der verheiratete Bergmann Wilhelm Stumpf aus Mörsbach durch herabfallendes Gestein erschlagen.

= **Gießen**, 20. Jan. Dem rhein-mainischen Garantieverband, dessen ausschließliche Aufgabe die gemeinnützige Förderung von Arbeitsgelegenheiten im Gebiete des Treuhänders der Arbeit für Hessen ist, hat sich jetzt auch die Stadt Gießen als Mitglied angeschlossen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für innerpolitischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitische Meldungen: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempel; für Umgebung, Heimatnachrichten und Sport: Heinz Lenhardt; für die Anzeigen und Reklamen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden. — D-A XII. 1935: 17 200.
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Gesamtleitung:
Professor Dr. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Rabl.

Kochbrunnen-Konzerte.

Dienstag, den 23. Januar 1934.
11 Uhr:

Früh-Konzert

am Kochbrunnen, ausgeführt von dem städtischen Kurorchester. Leitung: Konzertmeister Otto Riesch.

1. Ouvertüre zur Operette „Indigo" von J. Strauß.
2. Der Rose Hochzeitszug von L. Jessel.
3. Fantasie aus der Oper „Der Freischütz" von C. M. v. Weber.
4. Paraphrase über das Lied „La Paloma" von H. Manfred.
5. Melodien aus der Operette „Die keusche Susanne" von J. Gilbert.
6. Schönfeld-Marsch von K. Ziehrer.

Kurhaus-Konzerte.

Dienstag, den 23. Januar 1934.
14.30 Uhr:

Gesellschaftspaziergang nach dem Weilburger Tal — Rheinblick.
Beteiligungsgeld 0.50 Mk.

Konzerte.

16 Uhr:
Leitung: Musikdirektor Herbert Albert.

1. Vorspiel zur Oper „Die Zauberflöte" v. Mozart.
2. Erste Suite aus Ibsens „Peer Gynt" von Grieg. Morgenstimmung; Ales Tod; Anitras Tanz; In der Halle des Bergkönigs.
3. Zug der Frauen zum Münster, aus der Oper „Lohengrin" von R. Wagner.
4. Fantasie aus der Oper „Hoffmanns Erzählungen" von Offenbach.
5. Rouslan et Ludmilla, Ouvertüre v. M. J. Glinka.
6. Nordseebilder, Walzer von Joh. Strauß.
7. Tonbilder aus der Operette „Der Zarewitsch" von Lehár.

Eintrittspreis 0.75 Mk.
Dauer- und Kurkarten gültig.

20 Uhr:

1. Ouvertüre zu Goethe's „Egmont" von v. Beethoven
2. Air aus der D-dur-Suite von Joh. Seb. Bach. Konzertmeister Justus Kingelberg.
3. Deutsche Tänze von W. A. Mozart.
4. Die Moldau von F. Smetana.
5. Solphentans; Tanz der Irrlichter; Rakoczymarsch aus Faust's „Verdammung" von H. Berlioz.
6. Scherzo fantastique von Josef Suk.
7. Vorspiel zur Oper „Die sizilianische Vesper" von G. Verdi.

Eintrittspreis 0.75 Mk.
Dauer- und Kurkarten gültig.

Nassauisches Landestheater

Dienstag, den 23. Januar 1934.

Großes Haus.
Stammreihe G. 18. Vorstellung.

Der Wildschütz

Komische Oper von Lortzing.
Friederici, Tanner, Berchtenbreiter-Andrassy, Habicht, Müller, Rußart, Moseler, Schmitt-Walter, Schorn, Zeithammer.
Anfang 19½ Uhr.
Ende gegen 22¼ Uhr.
Preise B von 1.25 RM. an.

Kleines Haus.
Stammreihe II. 17. Vorstellung.

Die Männer sind mal so!

Musikalischer Schwank in 3 Akten von Walter Kollo.
Weicker, Krauß, Schleim, Kuhn, Mayer, Sedina, Voß, Albert, Breitkopf, Doerter, Falkner, Sellnick.
Anfang 20 Uhr.
Ende etwa 21¾ Uhr.
Preise III von 0.90 RM. an.

Schönheit
durch
Marylan-Creme
Dose 2.25 Mark
frisch vorrätig.
Delle
Michelsberg 6.

Emil Hees

Rasse und kalte Tage... Grippezeit!
Hees-Weinbrand schützt Sie

		Fl.	o. Gl.
Tisch-Weinbrand-Verschn.		2.20	
„	„ **Hees** * * *	2.80	
„	„ **Hees** * * * *	3.40	
„	„ **Cabinet**	3.90	
Malaga, rotgold	1/1 Fl.	1.60	2.40
Portwein Douro	1/1 „	1.70	2.65
Tarragona	1/1 „	1.30	1.65
Vermouth di Torino Fertero			1.40

3 % Rabatt — Große Burgstr. Fernruf 59331 — **16**

Es geht allen so . . . . . .
Es muß reichen . . . . . .

und es reicht auch, wenn Sie zu **Schirg** gehen in die Webergasse 2. Im **Inventur-Verkauf** sind all die schönen Strick-Artikel, Jacken und Westen ja so billig:

Damen-Strickkleidung

Pullover, lange Aermel, alle möglichen feinen Muster . . . . . ab **4.90**
Pullover, mit kurzen Aermeln, sowie ohne Aermel . . . . . ab **2.90**
Westen in vielen Ausführungen . . . ab **5.90**
Überziehjacken, bester Schutz, mollig warm unterm Mantel . . . . . ab **1.60**
Sportblusen, verschiedene Arten (Marke van Laack) . . . . . ab **1.50**
Schals, alle möglichen feinen Stoffe und Farben . . . . . ab **0.95**
Mützen in vielen Arten . . . . . ab **0.50**
Strickkleider, die praktische, ausgezeichnete Kleidung . . . . . ab **15.00**

Strumpfhaus **Schirg** Webergasse 2

4277

Winter Hilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34

Die Gauführung Hessen-Nassau
Frankfurt a. Main
Taunusstr. 111 · Fernruf 32288
Postscheck-Konto: Fsm. 28100
Girokonto: Nassauische Landesbank Frankfurt-M, Konto 6221

Denkt daran
Handelt danach!

Vergeßt die hungernden Vögel nicht!

D. u. Ö. Alpenverein
Sektion Wiesbaden.
Donnerstag, 25. Jan., abends 8 Uhr im **neuen Museum: Vortrag** von **Ernst Kreuzträger,** München. **„Ein bayerischer Heimatabend."** Ernstes und Heiteres aus dem Leben der Bergbauern. (Gäste haben Zutritt. Beitr. z. d. Kosten erw.).

Feinster Broken-Tee (kein Grus) **Mk. 4.40** das Pfd.
kräftiger aromatischer Aufguß. Sehr ergiebig, deshalb sehr billig im Gebrauch
Andere vorzügliche **Teemischungen** von Mk. **3.68** das Pfd. an. **3% Rabatt!**
Drogerie Tauber, Ecke Moritz- und Adelheidstraße 34
Telephon 22121.

Dauerwellen

sind eine Spitzenleistung unseres Hauses. Keine lange Sitzung und große natürliche Wellen sind die Vorzüge und — wir haben zeitgemäße Preise. Auch weißes Haar behält seine schöne Farbe. Beratung unverbindlich. — Stets das Neueste.

Kästner & Jacobi
Wilhelmstraße 56, Taunusstraße 4, Hotel Rose / Telephon 250 50

3300 Gerstenkörner

etwa gehören zur Herstellung eines halben Liters Köstritzer Schwarzbier, daher der Brauerei dieses von vielen tausend Aerzten ständig empfohlenen Hausgetränkes. Köstritzer Schwarzbier, herb, appetitanregend, nicht süß, schafft Lebenslust und Arbeitsfreude, es ist für Kranke, Schwache, Nervöse, Blutarme, Bleichsüchtige und stillende Mütter das geeignetste Kräftigungsmittel.
Köstritzer Schwarzbier ist erhältlich in den Bierhandlungen und Lebensmittelgeschäften. F132

Am 19. Januar verschied unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Enkel und Neffe

Paul Zindel
Glaser

nach zweijährigem mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 20 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Karl Zindel, Glasermeister
Steingasse 31.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 23. Januar, vormittags 10½ Uhr von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus statt.

Trauer-Drucksachen
Trauermeldungen in Brief- u. Kartenform, Besuchs- und Danksagungskarten mit Trauerrand, Nachrufe und Grabreden, Gedenkblätter, Kranzschleifendrucke
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Am Samstag entschlief nach langem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Philipp Schreiner

im 71. Lebensjahr.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Wilh. Schreiner, geb. Fink
Familie Wilh. Lang.

Wiesbaden (Adlerstr. 67), 22. Januar 1934.
Beerdigung am Mittwochvorm. 9 Uhr vom alten Friedhof aus auf dem Nordfriedhof.

Heute früh nahm der unerforschliche Lenker der Geschicke meinen lieben Mann, unseren guten Vater, meinen lieben Sohn, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Krohmann

im 50. Lebensjahr unerwartet hinüber zu sich in die ewige Heimat. Wir bitten um das Gebet der Gläubigen.

In tiefer Trauer:
Minna Krohmann, Wwe.,
Kinder und Angehörige.

Wiesbaden (Oranienstr. 49), den 20. Januar 1934.

Das Seelenamt findet am Dienstag 7.15 Uhr in St. Dreifaltigkeit statt, die Beerdigung am gleichen Tage nachmittags um 3 Uhr Südfriedhof.

Am Freitagabend verschied sanft unsere gute Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Fräulein Luise Bücher

nach längerem Krankenlager im 69. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, Hellmundstraße 12.

Beerdigung Mittwoch, den 24. Januar, ½11 Uhr von der Trauerhalle, Platter Str., aus auf dem Nordfriedhof.

Gott nahm uns am Samstag, den 20. d. M., nach schwerer Operation unseren lieben unvergeßlichen Jungen, Bruder, Enkel und Neffen

Kurti Ney

im Alter von 12 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Familie Emil Ney.

Wiesbaden, den 22. Januar 1934.
Rheinbahnstraße 3.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe herzensgute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Karoline Hölzer, Wwe.
geb. Wind

heute Sonntag abend im 86. Lebensjahr zu sich zu rufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frieda Hölzer.

Wiesbaden (Geisbergstr. 28), den 21. Januar 1934.

Das Seelenamt wird gehalten am 25. Januar, vorm. 7.10 Uhr in der Maria-Hilf-Pfarrkirche. — Die Beerdigung findet am gleichen Tage, vorm. 9 Uhr von der Trauerhalle des alten Friedhofes aus auf dem Nordfriedhof statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater

Carl Koerner

im Alter von 75 Jahren von einem langen qualvollen Leiden heute durch den Tod erlöst worden.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Auguste Koerner, geb. Wiegand.

Wiesbaden, den 20. Januar 1934.

Die Einäscherung findet in aller Stille statt.
Von Blumenspenden bitten wir absehen zu wollen.

Montag, 22. Januar 1934. **Wiesbadener Tagblatt** Zweites Blatt. Nr. 21.

Moderne Propaganda als Mittel politischer Willensbildung.

Aus der Vortragsreihe der Deutschen Hochschule für Politik.

Frankfurt a. M., 20. Jan. Am dritten Vorlesungsabend der Deutschen Hochschule für Politik sprach heute abend in der überfüllten Aula der Universität Regierungsrat Gutterer vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda „über „Moderne Propaganda als Mittel politischer Willensbildung". Der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Müller-Scheld, begrüßte zu Beginn den Redner, sowie den ebenfalls erschienenen Gauleiter Sprenger.

Regierungsrat Gutterer führte in seinem Vortrag u. a. aus: Wenn heute in Europa ein einiges deutsches Volk, beseelt von einem einheitlichen Willen, existiere, dann sei das zunächst einmal im Ablauf der großen Geschichte unseres Volkes etwas ganz Neues. Das deutsche Volk habe seit Jahrtausenden um seine innere und äußere Einheit gerungen und ringe auch heute noch um seine Einigkeit und Einheit; denn nicht nur 60 Millionen Deutsche lebten auf der Erde, sondern mehr als 100 Millionen. Es sei uns zwar klar, daß niemals eine Vereinigung aller Deutschen auf dieser Erde zustandekommen könne, aber das eine wüßten wir, daß wir den Lebenswillen dieser 40 Millionen Deutscher stärken können, wenn in der Heimat ein Kern von 60 Millionen in ihrem Lebenswillen und ihrem Lebensgefühl eins geworden sei. Das sei nicht einfach gewesen, neige doch der Deutsche von jeher zum Auseinanderstreben. Der erreichten inneren Einigkeit ständen zwar noch die äußeren Landesgrenzen im Innern entgegen, aber es werde der Tag kommen, wo auch diese äußeren Grenzen fallen würden, und der Fluch dieser Überbleibsel einer vergangenen Epoche endgültig beseitigen werde, um der vollzogenen inneren Einheit auch die äußere Form zu geben. Die Verwirklichung dieser Einheit sei allein schon die größte staatsmännische Leistung die die Welt je erlebt habe. Man frage sich, woher diese große Wandlung gekommen sei.

Es sei das Werk der politischen Propaganda, die die Idee des Führers hinaustrug unter die Menschen.

Dieses Propagandawerk sei von einem Ausmaß, wie man es noch niemals in der Welt gesehen habe. Aber diese Propaganda war nicht um ihrer selbst willen da; denn man könne nicht Propaganda treiben um der Propaganda willen, wenn sie Erfolg haben solle. Eine Propaganda müsse stets im Dienste eines höheren und größeren Zweckes stehen. Sie müsse bis ins kleinste ausgeklügelt sein, da sie sich ja an die verschiedensten Menschen wende, deren Empfänglichkeit für die Methoden der Propaganda verschieden sei, weshalb die Propaganda sich auch nicht an eine bestimmte Methode kümmern dürfe mit der Forderung, daß sich die Menschen danach richten. Die Propaganda müsse sich immer den jeweiligen Verhältnissen anpassen, und nach augenblicklichen Erfordernissen ihre Mittel einrichten. Zwar könne man auch mit brutaler Gewalt einen bestehenden Zustand ändern, aber auf die Dauer lasse sich ein ganzes Volk nicht in dieser Verfassung halten, und man werde mit einem solchen Volke auch keine großen und größten Probleme lösen können, weil es ja niemals freiwillig der Führung folge. Wolle man aber dem Volke eine

politische Idee

nahe bringen, die dieses Volk so umgestalte, daß es an die Lösung der Schicksalsfragen freudig mitzuarbeiten bereit sei, dann müsse man andere Mittel und Wege einschlagen, dann müsse man die Mittel der Propaganda einsetzen und das Volk zu überzeugen suchen.

Aber die Propaganda allein könne die Wandlung nicht bringen. Hand in Hand mit ihr müsse die

Organisation

arbeiten, die die Überzeugten zusammenschließe und sie weiter schule, bis sie schließlich selbst hinausgehen könnten, die Idee zu propagieren. So müsse die Propaganda nach außen wie auch innen arbeiten. Der Erfolg hänge aber auch zum großen Teil von der Intensität der Propaganda ab. Wenn man sich einmal entschlossen habe für eine politische Idee Propaganda zu machen, dann müsse man sie unablässig und unaufhörlich weitertreiben. Wie ein Trommelfeuer müsse sie auf den Gegner niederprasseln, bis er zermürbt sei.

Regierungsrat Gutterer ging dann noch auf die Frage ein, weshalb man heute noch weiter Propaganda treibe, wo doch das gesamte Volk hinter der Regierung stehe. Wer da glaube, daß die Propaganda nun zu Ende sei, habe sich geirrt, sie gehe immer weiter, um auch die letzten Reste der alten Anschauungen aus dem Volke auszutreiben, bis er restlos zum Nationalsozialismus erzogen sei.

Und auch dann höre die Propaganda nicht auf, sondern werde die Idee immer wieder dem Volke einhämmern um es so zu immer größerer Leistungsfähigkeit anzuspornen.

Gerade mit dem deutschen Volke könne man das machen. Mit keinem anderen Volke der Erde könne man solch große Aufgaben lösen, wie mit den deutschen. Darauf könnten wir stolz sein, und diesen Stolz müsse man immer wieder wachrufen. Aufgabe jedes Propagandisten sei, seine Propaganda so zu gestalten, daß der Erfolg möglichst groß sei und die geistige Saat eine möglichst große Ernte bringe. Dazu gehöre, daß man für die Idee begeistert sei, daß man von ihrer unbedingten Richtigkeit felsenfest überzeugt sei, und daß man jederzeit sein Leben für diese Idee hinzugeben bereit sei. Bei der Verschiedenartigkeit der Propagandamittel müsse die Idee unverrückbar im Mittelpunkt stehen. Wenn man sich frage, warum die Gegner des Nationalsozialismus nicht denselben Weg beschritten hätten, so müsse man erkennen, daß gerade der Zweifel an der Richtigkeit ihrer Idee und das Fehlen jeglicher Opferfreudigkeit den Mißerfolg ihrer Propaganda verschuldet habe.

An verschiedenen Beispielen aus dem vergangenen Jahre erläuterte Regierungsrat Gutterer, wie durch geschickte Ausnutzung einer günstigen Gelegenheit außerordentliche Erfolge durch die Propaganda erzielt worden sein. Er ging zum Schluß noch auf die verschiedenen

Mittel der Propaganda

ein, die bei geschickter Einsetzung außerordentliche Erfolge erzielen könnten. Das Bild, das gesprochene und geschriebene Wort, der Rundfunk, die Musik, die Uniform und nicht zuletzt das Symbol, das alles seien Propagandamittel, die aus einer modernen Propaganda nicht mehr hinwegzudenken seien. Wenn Deutschland heute das modernste Propagandainstrument besitze, das die Welt kenne, dann sei das allein das Verdienst eines Mannes, der dieses Werk in zäher Arbeit geschaffen habe. In Dr. Goebbels sei Deutschland ein Mann geschenkt, der vom Schicksal für diese Aufgabe besonders ausgestattet wurde, um mitzuwirken an der geistigen und politischen Umgestaltung des deutschen Volkes. So sei die Propaganda im politischen Leben des heutigen Deutschland nichts anderes, als Diener am großen Ziel, ein kleines Hilfsmittel an dem großen Werk der deutschen Volkwerdung.

Aus den Gerichtssälen.

Wiesbadener Gerichtsurteile.

Wegen verbotenem Rauschgifthandel waren drei hiesige Einwohner, ein Chemiker, eine Krankenschwester und ein Kriegsverletzter, vor dem Schöffengericht angeklagt. Noch aus alten Kriegsbeständen hatte der Chemiker einige Gramm Kokain zu Hause verwahrt. Davon wußte die Krankenschwester, welche durch ihre Pflegetätigkeit den Kriegsbeschädigten kannte, der ihr sein Leid klagte, daß er unbedingt etwas Kokain brauche. Die Schwester, welche sich in großer wirtschaftlicher Not befand und nur auf eine kleine Wochenunterstützung mit ihrem Manne angewiesen war, verschaffte sich durch den Chemiker 9 Gramm Kokain. Sie zahlte 35 M. dafür und ließ sich 97 M. geben. Das Gericht ließ gegen die drei geständigen Angeklagten Milde walten und verurteilte den Chemiker zu einer Geldstrafe von 150 M., die Schwester erhielt 75 M. und der „Patient" 50 M. Geldstrafe. Die drei Verurteilten nahmen die Geldstrafen sofort an, zumal der Vertreter der Staatsbehörde Gefängnisstrafen von zwei Monaten bzw. einem Monat bzw. zwei Wochen beantragt hatte. Die Staatsanwaltschaft allerdings verzichtete nicht auf die Einlegung eines Rechtsmittels.

Ein Landwirt aus Lauenselden hatte im Anschluß an Auseinandersetzungen mit dem dortigen Landjäger in zwei Beschwerdeschreiben an den Regierungspräsidenten den Landjäger verschiedener Dienstvergehen beschuldigt. Wegen falscher Anschuldigung nahm das Schöffengericht den Angeklagten in eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Im April v. J. hausierten mit Hitler-Plaketten der Hellmut B. und der Otto M. in der Umgebung von Wiesbaden. Der Preis war 2.50. Die Hälfte wurde angezahlt, der Rest war fällig bei Lieferung der Plakette, die am 29. April von einem „SA.-Mann" abgeliefert werden sollte. In vier Fällen haben sich die beiden die Anzahlung geben lassen und ließen dann nichts mehr von sich hören. M., der vorbestraft und sich in anderer Sache in Haft befindet, erhielt eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, B. eine solche von drei Monaten.

In der Taunusstraße überholte vor einiger Zeit der Kraftwagenführer Karl F. einen Radfahrer, welcher in gleicher Richtung der Kreuzung Geisbergstraße zustrebte und dort in die Saalgasse einbiegen wollte. F. beabsichtigte, in die Geisbergstraße zu fahren. An der Ecke klemmte er mit seinem Auto den Radfahrer derart zwischen Wagen und Bürgersteig ein, daß derselbe in die Scheibe des Autos fiel. Wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilte das Schöffengericht F. zu einer Geldstrafe von 100 M.

Sieben Mal Dr. h. c. und doch Defraudanten.

Hirtsiefer und sein Stab erneut der Untreue angeklagt. — Skandalöse Wirtschaft beim früheren Ministerium für Volkswohlfahrt.

Berlin, 20. Jan. Nachdem der frühere preußische Minister, Zentrumsabgeordneter und dreifacher Ehrendoktor, Heinrich Hirtsiefer, erst vor kurzem wegen Untreue zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hat jetzt die Staatsanwaltschaft Berlin erneut gegen Hirtsiefer und eine Reihe von leitenden Beamten des früheren preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt Anklage erhoben, nicht zuletzt, um der ganzen deutschen Öffentlichkeit Einblick in die unerhörte Mißwirtschaft zu geben, die damals in dem Ministerium und in den mit ihm eng verbundenen Wohlfahrtsorganisationen „Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder" und „Erholungspflege deutscher Kinder im Ausland" herrschte. Außer Hirtsiefer sind ein Staatssekretär und drei Ministerialdirektoren, dazu ein Verbandsleiter angeklagt. Es sind Staatssekretär a. D. Professor Dr. h. c. Scheidt, Ministerialdirektor a. D. Peters, Ministerialdirektor i. e. R. Dr. Schneider, Ministerialverwaltungsdirektor a. D. Geheimer Regierungsrat Tillich, der erst vor kurzem im Mittelpunkt eines Devisenprozesses stand und freigesprochen wurde und der Verbandsleiter Dr. Dr. h. c. Gerlich. Allen sechs Angeklagten wird Untreue, Gerlich außerdem Betrug, vorgeworfen.

Korruption wohin man blickt.

Von den zahlreichen Anklagepunkten seien hier nur folgende aufgezählt:

Aus Staatsgeldern wurde für die Beschaffung des dritten Ehrendoktortitels für Hirtsiefer von der „Reichszentrale Landaufenthalt" an die Universität Graz die Summe von 22 000 M. bezahlt.

Das Frühstück, mit dem der neue Ehrendoktor gefeiert wurde und an dem zwanzig Ehrengäste teilnahmen, kostete 1800 Mark.

Ministerialdirektor Schneider kaufte für dienstliche Zwecke in den Jahren 1929 bis 1931 20 000 Zigarren.

Derselbe Beamte ließ sich für Dienstreisen im Jahre 1929 die ihm, oft zusammen mit seiner Familie, nach Davos, Wien, Ostpreußen, Kärnten, Tirol und Steiermark führten, 11 500 M. Reisespesen anweisen. Im ganzen war er 120 Tage unterwegs, brauchte also pro Tag rund 100 M.

Die Dienstreisen Dr. Gerlichs kosteten in einem Jahr 10 000 M. Sein täglicher Aufwand war noch höher, als der von Dr. Schneider. Für denselben Herrn wurde aus den Mitteln der Organisationen von seinen Kollegen als Weihnachtsgeschenk ein kostbares Gemälde gekauft.

Staatssekretär Scheidt hat sich den Betriebsstoff für seine Privatautos aus den Mitteln des Ministeriums bezahlen lassen.

Zur Deckung des riesigen Geldbedarfs der „Reichszentrale Landaufenthalt" hat das Ministerium ihm beim Jahresabschluß 35 000 M. widerrechtlich überlassen und unter Verwaltungskosten verbucht.

Auf Wunsch des Ministerpräsidenten Braun wurde die frühere Abgeordnete Paula Österreicher (SPD.) bei der „Reichszentrale Landaufenthalt" angestellt. Sie hat ohne nennenswerte Gegenleistung dort eine Einnahme von 12 000 bis 15 000 M. gehabt.

Aus den Mitteln der Organisationen sind Parteibuchbeamte, ihre Angehörige und Bekannte auf Erholungsreisen geschickt worden.

Im ganzen sollen von den durch das Reich zur Verfügung gestellten Geldern weit über eine halbe Million mehr ausgegeben worden sein als zulässig war.

Die Eröffnung des Hauptverfahrens ist nach dem Abschluß der Voruntersuchung jetzt von der Staatsanwaltschaft Berlin beantragt worden. Es ist damit zu rechnen, daß der Strafprozeß gegen die sechs Herren, Minister, Staatssekretär, Ministerialdirektoren und siebenfachen Ehrendoktoren, schon bald zur Durchführung kommt.

Bei Kopfschmerzen, Migräne, Unbehagen aller Art, Muskel- u. Gelenk-Rheumatismus **Pyramidon** Die neue Taschenpackung zu 20 Tabletten à 0,3 g

Bestellen Sie das **Wiesbadener Tagblatt**

Sie werden dann zuverlässig und schnell über das Geschehen der Zeit und alle Dinge von Wichtigkeit unterrichtet sein. Die Durchsicht einer Ausgabe wird Sie von der Gediegenheit und Reichhaltigkeit des interessanten Lesestoffs überzeugen, den das „Wiesbadener Tagblatt" neben dem umfangreichen Nachrichtenteil aus allen Gebieten des volksverbundenen politischen und kulturellen Lebens im neuen Reich, aus Vaterland und Heimat, aus Stadt und Land täglich bringt.

Geben Sie den umseitig abgedruckten Bestellzettel ausgefüllt dem Tagblatt-Träger mit oder senden Sie ihn unmittelbar an das Tagblatt-Haus in Wiesbaden. Sie erhalten dann das nachmittags erscheinende und deshalb besonders aktuelle „Wiesbadener Tagblatt" sogleich zugeschickt.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Jakob Fräderi** von Wiesbaden, Friedrichstraße 12, wird nach erfolgter Abhaltung des Schlusstermins aufgehoben. F410

Wiesbaden, den 15. Januar 1934.

Amtsgericht, Abt. 6b.

RADIO-Apparate A. L. ERNST Taunusstr. 13 u. Rheinstr. 41 — Alle Reparaturen fachgemäß in eig. Werkstatt.

Kleider-Blumen Mauergasse 12

Haararbeiten liefert in bekannt gut. Ausführung F. Häusler, Moritzstr. 60

Alle Reparaturen an Koffer u. Lederwaren **Poths** Kirchgasse 19, im Hof. Mäßige Preise.

Masken-Blumen Mauergasse 12

Beobachtungen überall **„Kosmos"** gegr. 1908 Nikolasstr. 10 Tel. 24180

Meine Schaufenster können Ihnen nicht alles zeigen. Besichtigen Sie meine Ausstellungs-Räume 2568 Sie finden in meinem Inventur-Verkauf sicher manches Brauchbare f. Ihren Haushalt **Erich Stephan** XI. Burgstr. Ecke Häfnerg.

Jeder kann mit unserer Hilfe werben!

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt Langgasse 21 Fernruf 59631

„Todesfahrt der schwarzen Gesellen."

Im Verlage A. H. Payne, Leipzig, erscheint in den nächsten Tagen das Buch „Schwarze Gesellen" (Torpedoboote und Minensucher im großen Kriege) von Otto Neuerburg und Eugen Freiherr von Reznicek, Kapitänleutnants a. D., mit einem Vorwort von Vizeadmiral von Trotha. Das Buch setzt unseren verwegenen Torpedo- und Minensuchbooten ein bleibendes Denkmal und kündet von unerschütterlichem deutschem Kampfgeist und Heldenmut. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir einen Auszug, der einen Torpedobootsangriff auf die englische Küste am 23. Januar 1917 schildert.

Der 23. Januar wird wohl kaum so schnell vergessen werden, entriß er doch — ich möchte das vorausschicken — uns einen der fähigsten und auch schneidigsten unserer Flottillenführer, Korvettenkapitän Max Schultz, den Führer der VI. Torpedobootsflottille.

Der Vorstoß traf die Engländer nicht unvorbereitet. Das Spionagesystem hatte gut gearbeitet. 6 kleine Kreuzer, 2 „leader" (Flottillenführerschiffe — Mittelding zwischen Kreuzer und Zerstörer) und 16 Zerstörer erwarteten unsere 11 Torpedoboote der „V"-, „G"- und „S"-Klasse.

Am 22. Januar war die VI. Flottille von Schillig-Reede aufgebrochen. Noch wußte keiner, wohin die Fahrt ging. Erst in See durfte der Operationsbefehl geöffnet werden. Dafür wurden die Augen um so heller, als man las: Zeebrügge — Dover — Calais!

Wenn alles gut ging, lief die Flottille gegen 5 Uhr in der Früh in Zeebrügge ein — und dann . . .

Für die Nacht befahl der Flo-chef geschlossene Kriegsformation:

Abbildung:

„V 69",	„G 87",	„G 86"
„V 44",	„G 41",	„S 49"
„V 45"	„G 37"	
„V 43",	„V 46",	„S 50"

Es war stockfinster, die Boote waren sorgfältig abgeblendet und ängstlich achtete man darauf, daß aus den Schornsteinen keine verräterischen Funken sprühten.

Brav, brav, ihr Heizer, ihr wußtet, worauf es ankam, und ihr habt euch tapfer gehalten.

Oben aber starrten sie in die Nacht. Würde man unangefochten Zeebrügge erreichen? Würde auch dieses Mal wieder die Überraschung des Feindes gelingen?

Der Feind! Aus den letzten Agentenmeldungen konnte man sich kein Bild machen, wohl hatte man gehört, daß er große Verstärkungen nach Dover geworfen hatte. Aber man ahnte nicht, daß — wie später der englische Historiker Sir Newbolt ganz richtig in seinem Seekriegswerk hervorhebt — eine „crushing superiority of ships and guns" [1]) auf den nächsten Angriff der schwarzen Gesellen wartete.

[1]) „Zermalmende Übermacht von Schiffen und Geschützen."

Und dieses „crushing" bekam leider gleich zu Beginn des Gefechtes in den Hoofden das Führerboot „V 69" zu spüren.

Gegen 2 Uhr gellten die Alarmglocken. Fast zu gleicher Zeit brach an der Spitze der Linie ein rasendes Geschützfeuer los.

Und die Tücke des Schicksals wollte, daß schon mit der ersten Salve der Unternehmung ein frühes Ziel gesetzt wurde.

Ein Volltreffer bricht in die Kommandobrücke von „V 69", zwischen den Trümmern wälzt sich das Brückenpersonal im Blute. Drei Offizere, Korvettenkapitän Schultz, Leutnant zur See Faust und Leutnant zur See der Reserve Hannover stürzen tödlich getroffen nieder. Der Kommandant, Kapitänleutnant Boehm, wird durch den Luftdruck an den Schornstein geworfen und bricht besinnungslos zusammen.

Erschüttert steht einen Augenblick die übrige Besatzung vor der entsetzlichen Grabesstille da oben.

Führerlos!

Nein — jetzt bewährt sich die so oft im Frieden gehandhabte — vielleicht auch manchmal belächelte — Übung „Brücke ausgefallen". Der 1. Wachoffizier, Oberleutnant zur See Jordan — unser tüchtiger Nolte — du bist mir nicht böse, wenn du deinen „nickname" hier verewigt liest — übernimmt das Kommando.

Da jagt ein neuer Schrecken durch die Besatzung. Beim Fallen muß der Rudergänger das Ruder herumgerissen haben — oder ein Treffer hat das Ruder eingeklemmt — das Boot dreht hart nach Steuerbord herum. Die zweite und auch die dritte Gruppe folgen — reglementsgemäß. Niemand erkennt richtig, was los ist. Nur die hinterste Gruppe sieht plötzlich undeutlich eigene Boote an Steuerbord und bricht nach Backbord durch auf den Feind zu.

Da tauchen aus der Dunkelheit die Schatten zweier englischer Zerstörer auf.

„Klar bei Torpedos!"

„Los."

„S 50" (Kommandant Kapitänleutnant Recke), der letzte der Linie, ist der Schütze.

Verdammt — die Luder laufen unter den Zerstörern durch. Dafür aber haben die Granaten den einen gepackt. Eine helle Feuergabe schießt hoch — oder hat ihn doch noch ein Torpedo — vielleicht von einem anderen Boot erwischt? In dem Wirrwarr ist es nicht festzustellen, aber später verzeichnet die englische Verlustliste: „H. M. S. „Simoom" 23. 1. 1917 sunk in action in North Sea." [2])

Doch wo ist die Spitze abgeblieben? Man hört und sieht nichts mehr von ihr. Wir suchen sie — aber es ist aussichtslos, sie noch zu finden. Ein tragisches Schicksal hat sich inzwischen erfüllt. Ein Verhängnis kommt bekanntlich nie allein.

[2]) H. M. S. „Simoom" 23. 1. 1917 im Gefecht in der Nordsee gesunken.

Mit fürchterlichem Krach hat sich „G 41" in das schon schwer havarierte „V 69" hineingebohrt. Entsetzensschreie erfüllen das Dunkel, das durch den dichten Rauchschleier noch undurchsichtiger wird. Aber Besatzung und Führung verläßt die Ruhe nicht.

Was macht der Feind? Ist er im Dunkel verschwunden?

Nach zäher, aufopfernder Arbeit lösen sich die Boote im Frühmorgen voneinander. Beide Boote schwimmen noch, können noch fahren. Aber wie lange noch? Wird man Zeebrügge noch erreichen?

„G 41" gelingt es.

„V 69" schleppt sich mühsam vorwärts, verliert die Fühlung mit den Kameraden. Da taucht der Feind wieder auf, ein englischer Zerstörer (H. M. S. „Penelope"), der erneut seine Granaten in das totwunde Boot, in den Trümmerhaufen hineinschmettert. Der hintere Schornstein ist zu Bruch, gleich wird er umkippen, das Achterschiff bietet ein wüstes Bild der Zerstörung, ein Riesenloch ist hinten, immer tiefer sackt das Boot, aber es hilft nichts.

„Alle Hände ran — Kopf hoch, Kerls, wenn es nicht noch ärger kommt, werden wir uns schon durchfressen."

Und tatsächlich ist es möglich, zu entweichen, weiterzuhumpeln. Tatsächlich gelingt es dem unerschütterlich auf seinem Posten stehenden Wachoffizier, Oberleutnant zur See Jordan — noch einmal: „Bravo Nolte!" — im Verein mit einer glänzend disziplinierten und sich restlos aufopfernden Mannschaft, das Boot über Wasser zu halten. Aber Zeebrügge, nein, das erreichen wir nicht mehr. Schweren Herzens entschließt sich der Kommandant, einen neutralen Hafen anzulaufen.

Ymuiden.

„Nein, wir lassen uns nicht internieren, wir fahren weiter, heimwärts, koste es, was es wolle. Nur nehmt uns die Toten (drei Offiziere und fünf Mann) und die Verwundeten ab."

Dankbar sei an dieser Stelle das holländische rote Kreuz erwähnt.

Aber was jetzt?

Fieberhaft arbeiten alle Hände, um das Boot wieder fahrbereit zu machen.

„Wir werden die uns gestellte Frist nicht überschreiten."

„Aber draußen lauern die Engländer bereits auf Sie." Ein Lächeln ist die Antwort.

„Bis Zeebrügge werden wir schon kommen."

Und im Schutze einer rabenschwarzen Nacht lief „V 69" aus, aufs Sorgfältigste abgeblendet, Kurs nach . . .

Wieder ist das Lächeln auf dem Gesicht des Kommandanten.

„Hart Steuerbord — Kurs Nord — Kurs zur Heimat — und die Beefs sollen lauern, bis sie schwarz werden!"

Im Morgengrauen wird „V 69" von seinen Kameraden in der deutschen Bucht mit Freude begrüßt.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen

Kaufmänn. Personal

Jg. Stenotypistin die sehr flott Schreibmaschine schreibt, aushilfsweise gesucht. Ang. u. U. 356 an Tagbl.-Verl.

Hauspersonal

Aelt. saub. Frau od. Mädch. f. l. Hausarb. 3× w. über Mittag ges. Adr. T.-Verl. Pa

Männliche Personen

Gewerbliches Personal

Junger tüchtiger Bäcker sof. gesucht. Angeb. m. Lebensl. u. J. 357 T.-V.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen

Hauspersonal

Mädchen u. Lb., i. ungekünd. St., im Haus durchaus erf., m. Nähkenntn., I. St. i. kl. kinderl. Haushalt. Angeb. u. B. 357 T.-Verl.

Jg. Mädchen sucht tagsüber od. ganz in kl. Haushalt Stell. Ang. u. M. 357 an Tagbl.-Verl.

Lehrbub der neben Befähigung zum Kaufmannsberuf auch Lust u. Liebe hierzu hat, für möglichst sofort gesucht. Vorerst **nur** schriftl. Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und letztem Schulzeugnis **Wilh. Pockrandt** Lebensmittel, **Oestrich** (frühere Rhein-Main-Filiale)

Achtung! Werber zur Mitarbeit in Kol. gesucht. Gute Verdienstmöglichkeit, Fahrtspesen, Alleinvertriebsgebiet. Vorzustell. Dienstag 10—11, 3—4 Uhr **Café Meutges,** Friedrichstr. 41.

Offene Stellen, Stellengesuche, Käufe, Verkäufe, Vermietungen finden rasche Erledigung durch eine Anzeige im **Wiesbadener Tagblatt**

Vermietungen

2 Zimmer

Riehlstraße 17 2-Zim.-Wohn., 3. Et., z. 1. 4. zu vm. N. Vdh. P.

2 gr. Wohnzim. mit Küche, Teilwohn., für 40 Mk. monatl. Drudenstr. 4, 2. zu vermieten.

3 Zimmer

3-Zim.-Wohn. mit Küche, Bad, Mans. in der Dotzheimer Str., Erdgeschoß, zum 1. 4. bill. zu vm. Näh. Dotzheimer Straße 35, 2 l., werktags 9—12.

4 Zimmer

4-Z.-W. m. Bad u. Zub., renov., Dotzh. Str. 44, 3, ab 1. 4. z. v. N. P. od. Adelheidstraße 11, 2. Besichtig. 11—1.

Hochp. u. 1. Et., 2×4 3.-W., Z.-Hz., w. W., Tel., all. Komf., z. vm. Ausk. im Hause Steubenstr. 14.

Sehr schöne **4-Zimmer-Wohnungen** mit kompl. Bad und reichlichem Zubehör, Klopstockstraße, Sonnenseite, **sehr billig** zu verm. Näh. Dotzheimer Straße 35, 2 links. Werktags 9—12 Uhr.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Friedrichstr. 17, Ir. möbl. Mansarde **sofort** zu verm.

Friedrichstr. 41, 1 l., mbl. Dopp.-Zim. zu verm.

Kurlage, Möbl. Zim. fr. Bärenstr. 2, 1.

Möbl. Wohn-Schlafzimmer zu vermieten. Jahnstraße 14, I.

Zimmer mit voll. Pens. 60 Mk. Kirchgasse 11, 1 lks.

Schön mbl. Zim. frei Mauritiusstraße 12, 1.

Gut mbl. Mans. zu vm. Webergasse 3, Gth. 1.

Kl. möbl. Zim. Webergasse 21, 2

Sauber möbl. Zimmer mit Pension u. freier Wäsche f. 60 RM. zu vermieten. Anfr. u. W. 356 T.-Verl.

Leere Zimmer und Mansarden

2 schöne große leere Zimmer mit Nebenraum zu verm. Rüdesheimer Str. 3, 2

Gr. helle Mans., Kochofen, elektr. Licht zu vm. Kl. Wilhelmstr. 7, 1

Leere Mansarde mit Zentralheiz. Wilhelmstr. 60, P. f. 20 Mk. zu vm. Adr. T.-Bl. Pd

Mietgesuche

Gr. 1-Zimmer-Wohn. ges. Ang. u. W. 347 T.-V.

Gärtner sucht 1-Z.-Wohn. (vielleicht gegen Arbeit). Ang. u. D. 356 T.-Verl.

2-Zim.-Wohn. v. jungem Ehepaar in gutem Hause gesucht. (Hausmeisterstelle angenehm.) Preisangeb. u. K. 357 T.-Verl.

Beamter sucht 3-Z.-Wohn. in Wiesbaden od. Umgebung. Gartenhaus bevorzugt., mögl. zum Alleinbewohnen. Ang. u. H. 357 T.-Verl.

Sch. 3-Z.-Wohn. m. Bad u. Heiz., zwischen Adolfshöhe u. Biebrich, zum 1. 4. 34 gesucht. Angeb. u. F. 357 T.-Verl.

Möbl. Zimmer m. Klavier ges. Eventl. Pension. Ang. u. E. 337 an Tagbl.-Bl.

Geldverkehr

Kapitalien-Gesuche

5000 RM. gegen 1. Hypoth. baldigst gesucht. Ang. u. N. 946 an Tagbl.-Verl.

Verkäufe

Privat-Verkäufe

Junger Boxer preisw. zu verk. **Brell,** Idsteiner Straße 25.

2½ Anzugstoffe grau, rein Kammg., **gr. Schreibmaschine** m. Kast. billig zu verk. Karlstr. 39, 1 r.

Grauer Maßpaletot (Gr. 48), f. n., bill. **Sakko u. Weste** (Gr. 50) f. N. f. 10 Mk. Wilhelmstr. 12, II

1 Klavier sehr gutes Schweizer Fabr., in Palisander, billig zu verk. Steubenstr. 19. Ansus. Dienstag Dienstag v. 10-1.

Eintür. Kleiderschrank bill. zu verkauf. Röderstr. 3, 3 r.

Küchenschrank, Tisch 20 Mk., Zinkbadew. 6, 2 saub. Sprungrahmen à 5 M. vf. Dienst. 1-5 Schierst. Str. 24, Hof rechts.

Gr. Waschkorb, 2 schöne Petrol.-Lampen Waschleine bill., Hellmundstr. 7, Ml.

Radio (Geadem) 4 Röhr., 1 Lautspr., 1 Philector prw. Dotzheimer Straße 64, P. l.

Achtung Radio Radio (Lorenz), 3 Röhren, zu Weihn. gekauft für 150 Mk., für **100 Mk.** umständeh. zu verk. Riehlstr. 7, H. 1

Dezimalwaage m. Gewicht bill. Jahnstr. 32, P.

Knaben-Rad für 6—12jähr., sehr gut, zu verkaufen Steubenstraße 16, Gth., bei **Rufa.**

Händler-Verkäufe

Mod. Küchen Ausziehtische, Lederstühle, kl. u. gr. Bücherschränke, Speisez.-Büfetts, billigste Bezugsquelle. **Möbel-Etage, Otto Kannenberg** Schwalb. Str. 73 Ann. v. Bedarfsdeckungsscheinen.

Nie wieder so billig wie jetzt kaufen Sie bei **Möbel-Reichert** Frankenstraße 9.

Küchen sind von jeher meine Stärke. Ich bringe ca. **50 Modelle** in Natur lasiert weiß lackiert usw. in allen Ausführungen und **in allen Preislagen** erstaunlich billig! **Möbel Bauer** Wellritzstraße 51. Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen.

Möbelkäufer! Gut gearbeitete **Zimmer- u. Kücheneinrichtungen** kaufen Sie preiswert beim **Fachmann.** Jedes Modell kann angefertigt werden. Bedarfsdeckungsscheine werden angenommen. **Hch. Velte** Möbelfabrikation und Handel **Goebenstr. 3** Kein Laden

Reise-Schreibmasch. gut erh., billig abzugeb. **Grafe,** Luisenstraße 15.

Öfen, Herde, Gasherde **Jakob Post** Hochstättenstr. 2.

Kaufgesuche

Brillanten Gold, Silber, Zahngebisse verkauft man am besten bei **L. Schiffer** Kirchgasse 50, 2.

Radio, gebraucht, zu kaufen ges. Ang. u. G. 357 T.-Bl.

Alte Zinnteller kauft zu guten Preisen **Taunusstraße 44, Part. r.**

Piano geg. bar z. kauf. gesucht. Angeb. m. Preis u. A. 941 Tagbl.-Verlag.

Piano kreuzsait., gegen bar ges. Preisangebote an **Hoffmann, Mainz,** Gabelsbergerstraße 3.

Junges Ehepaar sucht zu kaufen **Schlafzim. Herrenzim.** kompl. od. einz. Gef. Angeb. unt. L. 357 T.-Verl.

Kaufe Möbel Einzelstücke, Einrichtungen, sofort. Kasse. Schwalb. Str. 73 Telephon 23120

Boule-Möbel n. tadell. Stücke ges. Preisang. u. S. 349 Tagbl.-V.

Gebr. Strickmaschine zu kaufen ges. Ang. u. T. 356 an Tagbl.-Bl.

2 Drehstrom-Motoren ½—1½ PS 110 Volt zu kaufen ges. Gef. Ang. unter D. 357 T.-Verl.

Unterricht

Gussy Aloff Gesangskurse v. 4 M. an monatl. Näh. 12—3 Uhr Große Burgstr. 3 oder Tel. 21801.

Verloren Gefunden

Samstag abend, zw. 6 u. 7 Uhr, v. Gneisenau- u. Albrechtstraße 7 **Opossum-Pelz** verl. Bitte abzugeb. Albrechtstraße 7, H. 2 r.

Andenkens-Wert! Verloren Ende Nov. goldener **Herrenring** m. 3 Steinen. Wiederbr. hohe Belohn. Hindenburgallee 17, 1.

Weißhaar. Drahthaarfox (Hündin) am Sonntag entlaufen. Wiederzubringen geg. Belohnung Taunusstraße 65, 1, **Löffler.** Telephon 27964.

Geschäftliche Empfehlungen

Vervielfältigung. (Ia Werbearb.) u. alle maschinenschr. Arb. a. b. durch Büro **Lang,** Karlstraße 5 Teleph. 23061.

Verschiedenes

Muttererde ca. 50 cbm. sof. ges. **Tel. 23581.**

Limousine, 4 u. 6 Sitz. für **Selbstfahrer** zu vermieten Moritzstraße 5., Tel. 2558.

Über **100 Angebote** die auf eine Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt" eingehen, **sind keine Seltenheit.** Sie sprechen am besten für den großen Erfolg und die außerordentliche Wirksamkeit der Anzeigen im **Wiesbadener Tagblatt**

Auto-Fahrten Deutsche Wagen, Kilometer von 15 ₰ an, 4-S. Neue elegante Cabrio-Limousine 20 ₰ Autoruf 21127, Kirchgasse 50 **Garage - Tankstelle**

Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit das **Wiesbadener Tagblatt**

ab Sonntag, den 1934

Die bereits erschienenen Fortsetzungen des Romans und — soweit vorhanden — den **Wiesbadener Tagblatt-Fahrplan** wollen Sie mir ebenfalls nachliefern.

Name: ....

Stand: ....

Ort: ....

Straße: .... Nr. .... Vdh. ...... Stock / Mtb. ...... " / Hth. ...... "

Das neue Steuerrecht

muß mit dem Volksbewußtsein in Einklang gebracht werden.

Eine Rede des Reichsfinanzministers.

München, 20. Jan. Im Sitzungssaal des Reichsfinanzhofes fand am Samstagvormittag die feierliche Amtseinführung des neuen Präsidenten Dr. Kloß statt. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, der persönlich nach München gekommen war, begrüßte in herzlichen Worten den neuen Präsidenten, der auf seinen Vorschlag vom Reichspräsidenten berufen worden ist, sowie die zahlreichen Ehrengäste, voran Staatsminister Wagner.

Der große Umbruch 1933 lasse kein Gebiet unberührt. Der gewaltige Schwung, mit dem die nationale Revolution die ganze Bevölkerung erfüllt hat, berührt naturgemäß auch die Grundlagen des Steuerrechtes. Unser Steuerrecht muß mit dem Volksbewußtsein in Einklang gebracht werden. Die Steuer muß die im Volk lebenden Kräfte zur Entwicklung und Entfaltung kommen lassen. Die Steuer muß, wie Reichskanzler Hitler kürzlich einmal gesagt hat, nicht an die Quelle, sondern an den Strom des wirtschaftlichen Geschehens gestellt werden. Die Steuergesetze müssen klar und gemeinverständlich werden. Das sind die Ziele einer kommenden Steuerreform. Das ist zunächst eine Aufgabe der Gesetzgebung; aber die Gesetzgebung allein kann diese Aufgabe nicht lösen. Gelöst kann sie nur werden, wenn die Durchführung der Gesetze diesem Ziele entspricht. Für die Durchführung der Gesetze werden Verwaltung und Rechtsprechung von gleicher Bedeutung sein. Denn das beste Steuergesetz verfehlt seinen Zweck, wenn es nicht ausgeführt wird von einer Verwaltung, die in sich das warme Herz des wirtschaftlichen Verständnisses und die starke energische Hand vereinigt, welche zur Durchführung der Steuergesetze notwendig sind. Das einfachste Gesetz kann nicht alle Tatbestände und Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens in ihrer Fülle und Kompliziertheit so erfassen, daß Auslegung und Ergänzung überflüssig werden. So werden wir Verwaltung und Rechtsprechung gerade auch nach einer Steuerreform brauchen. Beide haben die hohe Aufgabe, in ihrer Sphäre an dem Ziele mitzuwirken, die Steuer, wenn auch die Last hoch und schwer bleiben muß, im besten Sinne des Wortes volkstümlich zu machen. Bei dieser Aufgabe Hand in Hand zu gehen, wird die Ehre des Verwaltungsbeamten und des Richters, insbesondere auch beim Reichsfinanzhof sein.

Der Minister betonte zum Schluß, daß der neue Präsident in seiner Person die reichen Erfahrungen des Verwaltungsbeamten mit denen des höchsten Richters vereinige, und entbot ihm von Herzen die besten Segenswünsche für seine Amtseinführung.

Der neue Präsident des Reichsfinanzhofes, Professor Dr. Kloß, dankte zunächst dem Reichsfinanzminister für die ehrenvolle Berufung und für die freundlichen persönlichen Worte und gab als ältestes Mitglied des Reichsfinanzhofes der Genugtuung Ausdruck, daß die Reichsregierung den Präsidenten aus seiner Mitte erwählte, und daß nach den Worten des Ministers der Reichsfinanzhof weiterhin als notwendiges Glied im organischen Aufbau des neuen Reiches anerkannt ist und seine Stätte weiter in München behalten wird.

Auswahl der fähigsten und würdigsten Arbeitskameraden.

Start und Ziel der ersten Urlaubszüge.

Berlin, 21. Jan. Am Samstag fand die erste große gemeinsame Tagung aller Amtsleiter der Reichsleitung und aller Gauwarte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" statt. Als erster Redner betonte der Leiter des Amtes „Reisen, Wandern und Urlaub", Dr. Erdmann, der bevorstehende Start der ersten zwölf Urlauberzüge habe nicht nur im deutschen Volke freudigste Zustimmung, sondern darüber hinaus auch im ganzen Ausland ein gewaltiges Echo gefunden. Start und Ziel dieser ersten Züge liegen bereits fest.

Es fahren folgende Züge mit durchschnittlich 1000 Mann:

1. Berlin nach Oberbayern,
2. Leipzig-Chemnitz zum Bayerischen Wald,
3. Breslau-Oppeln zum Riesengebirge,
4. Danzig-Königsberg zum Glatzer Bergland,
5. Hamburg zum Harz,
6. Essen/Dortmund nach Thüringen,
7. Köln/Aachen zum Schwarzwald,
8. Hannover in den Harz,
9. München/Nürnberg zum Schwarzwald,
10. Stuttgart liegt noch nicht fest,
11. Erfurt zum Erzgebirge,
12. Halle/Merseburg nach Oberbayern.

Die Auswahl der an den Urlaubszügen teilnehmenden Betriebsarbeiter erfolgt gemeinsam durch NSBO. und Unternehmer. Es sollen die fähigsten und würdigsten Arbeitskameraden die Ehre haben, an diesen ersten Urlaubsfahrten von „Kraft durch Freude" teilzunehmen.

Hauptschriftleiter Busch, der Leiter des Presse- und Propagandaamtes, teilte mit, daß die gesamte deutsche Presse ohne Ausnahme ebenso wie Rundfunk und Film sich freudig in den Dienst der großen Idee „Kraft durch Freude" gestellt haben, insbesondere die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront, „Der Deutsche".

500 Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront fahren von München nach Bad Tölz.

München, 21. Jan. 500 Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront unternahmen am Samstag eine Fahrt nach Bad Tölz. Es hatten sich im ersten Sonderzug der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" fast lauter Skiläufer eingefunden. Auch der Landesobmann der NSBO. und Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront in Bayern, Kurt Frey, sowie Staatsrat Dr. Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, nahmen am Bahnhof Aufstellung, wo Staatssekretär Esser die Fahrtteilnehmer begrüßte. Dr. Ley konnte leider an der Fahrt nicht teilnehmen. Die Münchener wurden mit Musik in Bad Tölz empfangen, das ihnen zu Ehren Flaggenschmuck angelegt hatte. Am Sonntag konnten die Teilnehmer infolge der ausgezeichneten Schneeverhältnisse fast sämtlich Touren durchführen. Gegen 10 Uhr abends trafen sie wieder in München ein. Es waren für die Fahrt etwa 100 Freikarten für arbeitslose Volksgenossen ausgegeben worden.

Aufgabe des Jugendherbergswerkes.

Weitere Neubauten in allen Teilen des Reiches.

Berlin, 21. Jan. Der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, der vor einigen Monaten seinen Sitz von Altena in Westfalen nach Berlin verlegt und sich jetzt im Zuge der Neuordnung des deutschen Jugendlebens nach dem Führerprinzip aufgebaute Satzungen gegeben hat, hielt am Sonntagmittag im Festsaal des ehemaligen Herrenhauses seine Hauptversammlung ab. Gebietsführer Rodatz gab einen Überblick auf die im vergangenen Jahre vollzogene grundlegende Neuordnung, berichtete über den jetzigen Stand des Jugendherbergswesens und nannte einige der nächsten Aufgaben. Man werde an einen weiteren Neubau von Jugendherbergen in allen Teilen des Reiches herangehen. Am Sonntag, den 8. April, werde im Hamburger Hafen die schwimmende Jugendherberge mit über 500 Betten ihrer Bestimmung übergeben werden, ein umgebauter 2000-Tonnen-Segler. Mit aller Kraft werde auch an die Durchführung des Reichswerbe- und opfertages gegangen, mit dessen Hilfe die übernommene Schuldenlast, eine Folge der früheren Mißwirtschaft, verringert werden soll. Mit der Durchführung des Schulpfennigs sei der Jugendherbergsarbeit ein neuer Aufschwung gesichert. Mit frischem Mut gehe der Reichsverband an die neue Aufgabe im neuen Staat heran, nicht als Selbstzweck und um nur die Herbergen zu füllen, sondern um unsere Jugend in den Dienst von Volk und Vaterland zu stellen.

Zuspitzung der wallonisch-flämischen Gegensätze.

Vor einem Verbot politischer Vorträge im belgischen Rundfunk.

Brüssel, 21. Jan. Der Ministerpräsident hat beschlossen, eine Gesetzesvorlage herauszubringen, durch die alle politischen Vorträge im staatlichen Rundfunk verboten werden sollen. Anlaß zu diesem Beschluß bildete die Zensierung einer von einem wallonischen Politiker gehaltene Rundfunkrede durch den flämischen Minister van Cauwelaert in seiner Eigenschaft als Postminister. In der Rede waren Angriffe auf die flämische Bewegung erhoben worden. Die Person des neuernannten flämischen Ministers, der in seiner Hand außer dem Postministerium auch das Ministerium für Handel und Mittelstand vereinigt, ist nach wie vor Gegenstand von Angriffen von wallonisch-liberaler Seite, und neue Krisengerüchte bilden sich um das Kabinett de Brocqueville. Die wallonisch-flämischen Gegensätze haben sich in einer Weise zugespitzt, wie man sie seit langem nicht mehr kannte. Um eine weitere Verschärfung zu verhindern, sind für den Sonntag alle öffentlichen Umzüge in der belgischen Hauptstadt verboten worden. Diese Maßnahme trifft besonders den Verband der flämischen Frontisten, der seine Mitglieder aus dem ganzen flämischen Land zu einer Kundgebung im Regierungsviertel von Brüssel aufgefordert hatte.

Die ersten Nachrichten über die Erdbebenschäden in Nepal.

Die Hauptstadt völlig zerstört.

Kalkutta, 21. Jan. Das verheerende Erdbeben in Indien hat, wie man jetzt befürchtet, auch die 80 000 Einwohner zählende Hauptstadt von Nepal, Katmanda, zum großen Teil dem Erdboden gleichgemacht. Nachdem die Stadt fünf Tage lang vollkommen von der Umwelt abgeschnitten war, läßt die jetzt erst aus dem Jagdlager des Maharadschas von Nepal eingelaufene Meldung auf große Verwüstungen und Menschenverluste schließen. Der Maharadscha von Nepal ist aus seinem Jagdlager in einer entfernten Ecke von Nepal sofort nach der Hauptstadt zurückgekehrt. Die indische Regierung hat fieberhafte Bemühungen unternommen, die Verbindung mit Katmanda wieder herzustellen und der Stadt Hilfe zu senden. Da man jetzt glaubt, daß die dichtbevölkerten Täler von Nepal sogar das Zentrum der Erdstöße waren, wird nach Wiederherstellung der Verbindung mit weiteren Nachrichten über große Menschenverluste gerechnet.

Zwei Hüttenbeamte im Saargebiet von Banditen überfallen. Zwei Beamte der Völklinger Hütte, die eine Kassette mit etwa 30 000 Franken Lohngelder bei sich führten, wurden Freitagabend bei einer Eisenbahnunterführung von vier bewaffneten Männern überfallen. Den Räubern gelang es, die Geldkassette an sich zu reißen und zu entkommen. Als die Banditen die Beamten herankommen sahen, gaben sie mehrere Schüsse auf sie ab. Einer der Boten wurde mehrfach am Hinterkopf verwundet und liegt schwer verletzt darnieder; der andere wurde niedergeschlagen. Dann streuten ihm die Banditen Salz in die Augen, sodaß er ebenfalls kampfunfähig wurde. Auch er mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Die Opfer des Lawinenunglücks im Allgäu geborgen. Es ist Samstagvormittag gelungen, die Leiche des Oberschützen Alexander Wutschke vom 3. Bataillon des Infanterie-Regiments 14 in Konstanz, der beim Lawinenunglück im Daumengebiet verschüttet wurde, zu bergen. Die Leiche wurde im unteren Teil der Lawine durch Sondierstangen gefunden. Am Samstagnachmittag wurde auch der zweite verschüttete Reichswehrangehörige, der 20 Jahre alte Oberschütze Johann Ackermann vom 3. Bataillon des Infanterie-Regiments 14 in Konstanz etwa 100 Meter von seinem Kameraden entfernt aufgefunden. Die Leichen der beiden Verschütteten wurden zu Tal gebracht.

Bluttat in Klein-Basel. Im Zusammenhang mit der verschärften Kontrolle der Gasthöfe und Pensionen, die infolge des kürzlichen Raubüberfalles auf die Weyer-Bank vorgenommen wird, wurde am Samstagfrüh in einer Pension von Klein-Basel von zwei Polizeibeamten eine Durchsuchung vorgenommen. Als die beiden Beamten kurz nach 7 Uhr in eine Pension eindrangen, wurden sie mit sechs Revolverschüssen empfangen. Ein Beamter wurde durch einen Schuß getötet, der andere erhielt einen schweren Rückenschuß. Es liegt die Vermutung nahe, daß diese Bluttat mit dem Raubmord auf die Weyer-Bank zusammenhängt. Wie die schweizerische Depeschenagentur mitteilt, haben die beiden Bankräuber im Sankt-Margareten-Park Selbstmord begangen.

Die katholischen Ansprüche auf griechisch-orthodoxe Kirchen in Polen. Wie das nationaldemokratische Blatt „ABC" in Warschau erfährt, beabsichtigt der römisch-katholische Episkopat in Polen demnächst bei den Verwaltungsbehörden Schritte zwecks Rückgabe von 724 Kirchen und kirchlichen Objekten der griechisch-orthodoxen Kirche zu unternehmen. Dieses neue Vorgehen des katholischen Episkopates ist darauf zurückzuführen, daß der seit fünf Jahren dauernde Gerichtsprozeß gegen die orthodoxe Kirche durch die kürzlich erfolgte Entscheidung des höchsten Gerichtshofes in Warschau endgültig seinen Abschluß gefunden hat und die gerichtliche Klage des Episkopates hinfällig wurde. Das höchste Gericht hat sich bekanntlich in dieser Streitfrage für nicht zuständig erklärt und das Recht der Entscheidung auf die Verwaltungsbehörden übertragen.

Kraftwagen in Flammen. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich am Samstag auf der Landstraße zwischen Soroe und Hingsted auf der Insel Seeland. Ein Personenkraftwagen stieß mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastkraftwagen so heftig zusammen, daß der Personenkraftwagen fast vollständig zertrümmert wurde. Das aus dem Benzinbehälter ausströmende Benzin entzündete sich, und im Nu stand der Personenkraftwagen und der vordere Teil des Lastkraftwagens in Flammen. Der Führer des Personenkraftwagens konnte nur als bis zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche geborgen werden. Der Mitfahrer erlitt so schwere Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Beide Insassen des Lastkraftwagens wurden ebenfalls schwer verletzt.

Eröffnung der Berliner Pfalzausstellung.

Ein Bekenntnis zu Heimat und Volkstum.

Berlin, 20. Jan. Die große Weltmarschau „Die Pfalz im neuen Reich" wurde am Samstagmittag in den Ausstellungsräumen des Europahauses am Anhalter Bahnhof von Reichsinnenminister Dr. Frick feierlich eröffnet. Neben Reichsinnenminister Dr. Frick waren anwesend Vizekanzler von Papen, Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Staatssekretär Dr. Meißner, der bayerische Ministerpräsident Dr. Siebert, der bayerische Gesandte Sperr, Gauleiter Bürckel und der Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm.

Nach einer kurzen Begrüßung der Gäste durch den Gauleiter der Rheinpfalz, Bürckel, hielt der bayerische Ministerpräsident Siebert eine Ansprache, in der u. a. ausführte: Wenn heute Vertreter der deutschen Landschaften in schöner Rede ihrer Länder Wert preisen, so kann das nur zweierlei Sinn haben. Einmal, daß keine deutsche Landschaft sich übertreffen läßt in der Treue zur nationalen Einheit, die unser Kanzler dem Volk erkämpft hat und zum anderen, daß jede deutsche Landschaft damit beweisen will, daß sie würdig ist, in diesem neuen Vaterlande um die Palme zu ringen. Die bayerischen Landschaften wollen dabei an erster Stelle stehen. Wir haben keine Sorge mehr um die bayerischen Belange, um die so oft und so heiß gekämpft wurde, wir wissen, daß sie die deutschen Belange sind. Was bayerisch ist, ist deutsch, und was deutsch ist, ist bayerisch. Wenn die Pfalz bei ihrem schweren Kampf die Kraft gefunden hat, wieder in einer Ausstellung ihre Bedeutung vorzuführen, so ist das ein Beweis, daß dort drüben am sagenumwobenen Rhein noch immer wieder die Triebkräfte aufs Neue aufsteigen, die dem Pfälzer die Kraft geben, ein Kämpfer zu sein, ein Kämpfer um das Reich, um deutsche Ehre und um deutsches Wesen in der Westmark. Wir müssen erkennen, welche ungeheure Bedeutung die Pfalz in nationaler und völkischer Hinsicht hat. Wir müssen nicht nur unsere Blicke, sondern auch unsere Schritte hinlenken, zu diesem schönsten deutschen Land, denn nirgends erklärte der bayerische Ministerpräsident scheint der Himmel schöner als drüben in der Pfalz, nirgendswo kommt das Heldische des Deutschtums einem näher, als wenn man dieses einzigartige Land sieht, und nirgends ist der Mensch von größerer Treue, von größerem Humor und von größerer Schaffenskraft als dort in der Pfalz.

In seiner Eröffnungsansprache führte Reichsinnenminister Dr. Frick u. a. aus: Die Pfalz gehört zu den industriell entwickelsten Gebieten Deutschlands, obwohl sie selbst arm an Rohstoffen ist; aber neben der günstigen geographischen Lage haben die Schaffensfreude und Intelligenz der Bevölkerung der pfälzischen Industrie den ehrenvollen Platz in der Wirtschaft erkämpft. Wenn wir unser Volk zur Einigkeit, das heißt zur Einheitlichkeit völkischen Empfindens bringen wollen, müssen wir es zur inneren Verbundenheit mit der Heimat hinlenken; und das Mittel ist: Die Heimat kennen lernen; nicht nur als Landwirtschaft, sondern in allem, was Menschen, deutsche Menschen, in ihr geschaffen haben und schaffen. Es tut bitter not, daß sämtliche Stämme deutscher Zunge sich besser kennen lernen; die Stammeseigenschaften wollen wir wahren, die Gegensätze aber beseitigen.

Um diesen Heimatsinn zu erhalten und zu beleben, möge auch die Pfalzausstellung dazu dienen, das Volkstum zu stärken und sein Kulturgut zu pflegen.

Mit diesem Wunsche erkläre ich die Ausstellung: „Die Pfalz im neuen Reich" als eröffnet.

Im Anschluß an die Feier fand eine Besichtigung dieser überaus reichhaltigen und vielseitigen Ausstellung statt, die einen glänzenden Überblick über die Stellung und die Bedeutung der Pfalz gewährt.

Der Sport des Sonntags.

Der Kampf um die Führung in Süddeutschland.

Kickers Offenbach abgestoppt. — FV. Karlsruhe erneut geschlagen. — Union Böckingen wieder vor Kickers Stuttgart. — Immer noch Triumvirat in Bayern.

Wieder ein Sonntag voller Merkwürdigkeiten, und immer noch nicht wollen sich die Tabellenrätsel lösen. Selbst der gewiegteste Fachmann vermag nicht den Beweis dafür anzutreten, ob die heutige Lage dem derzeitigen Stärkeverhältnis tatsächlich entspricht, und der geschickteste Rechenkünstler wird nicht mit Sicherheit den mutmaßlichen Lauf der Dinge aus den Tabellen herauslesen können. Es hat nämlich wieder einmal sogenannte „Ueberraschungen" geregnet. Die Favoriten liegen derart einträchtig Schulter an Schulter im Rennen, als könnte es gar nicht anders sein, obwohl sich jeder der Spitzenreiter insgeheim eingesteht, daß man sich trotz gewaltigster Anstrengungen durch die beispiellose Tüchtigkeit der Konkurrenz — vorerst um seine Aussichten betrogen fühlt. Das heißt,

ein einziger Favorit

ist feststellbar: SV. Waldhof erlebte in Baden als Zuschauer die wohltuende Niederlage des Phönix Karlsruhe. Zwar schlossen die Mannheimer Kassenspieler dicht auf, aber was will das schon bei zwei Mehrspielen besagen? Freiburger FK., der gestrige Sieger, schaffte sich wieder schön nach vorne, Neckarau rückte nach, und — endlich — besinnt sich auch der 1. FK. Pforzheim auf sich selbst. Er steht zwar noch im Schlußfeld, hat aber in Brötzingen und dem KFV. Nachbarschaft erhalten. SK. Freiburg ist am übelsten daran.

1. SV. Waldhof	11	7	2	2	28:17	16:6
2. VfR. Mannheim	13	6	3	4	29:18	15:11
3. FK. Freiburg	12	6	2	4	23:24	14:10
4. Phönix Karlsruhe	10	6	—	4	23:14	12:8

In Württemberg erfreuten sich die Stuttgarter Kickers nicht lange ihrer Führung. Sie hatten beim VfB. nichts zu bestellen und überließen der Union Böckingen erneut die Spitze. Die Feuerbacher vermochten auf eigenem Gelände gegen die bedrohten Ulmer 1894er nicht zu bestehen und sind ein gut Teil ihrer Meisterschaftsaussichten los. SK. Stuttgart und VfR. Heilbronn liegen bedenklich weit im Hinterfeld.

1. Union Böckingen	12	7	2	3	36:25	16:8
2. VfB. Stuttgart	11	6	3	2	38:23	15:7
3. Kickers Stuttgart	11	7	—	4	24:22	14:8
4. SV. Feuerbach	12	5	3	4	27:20	13:11

In Bayern hat sich nichts geändert. Die führende Gruppe siegte erneut. Bayern München möchte gern der Vierte im Bunde sein, nachdem Schwaben Augsburg wohl endgültig zurückgeworfen wurde. Wacker München rettete sich erneut ins Mittelfeld, an das Jahn Regensburg und FK. München bisher nicht anzuschließen vermochten.

1. FK. Schweinfurt	14	9	3	2	25:15	21:7
2. 1860 München	13	9	2	2	35:12	20:6
3. 1. FK. Nürnberg	14	9	2	3	37:22	20:8
4. Bayern München	14	7	3	4	36:28	17:11

Im Spiegel der Zahlen:

Gau 14 (Baden): VfR. Mannheim — Karlsruher FV. 3:0, Phönix Karlsruhe — Freiburger FK. 0:1, SK. Freiburg — VfL. Neckarau 0:3, 1. FK. Pforzheim — VfB. Mühlburg 2:1.

Gau 15 (Württemberg): SV. Feuerbach — Ulmer FV. 1894 1:2, VfB. Stuttgart — Stuttgarter Kickers 4:0, 1. SSV. Ulm — Sportfreunde Stuttgart 3:2, VfR. Heilbronn — Union Böckingen 2:5.

Gau 16 (Bayern): Bayern München — ASV. Nürnberg 3:1, 1860 München — Schwaben Augsburg 3:0, 1. FK. Nürnberg — Jahn Regensburg 6:2, 1. FK. Bayreuth — Wacker München 0:2, FK. 1905 Schweinfurt — FK. München 4:0, SpVgg. Fürth — Würzburger FV. 1904 5:1.

Gau XIII (Südwest).

Kickers Offenbach schwer geschlagen. — Wer wird Meister?

SV. Wiesbaden — Eintracht Frankfurt	**2:0.**
Wormatia Worms — Kickers Offenbach	**6:3.**
FSV. Frankfurt — Phönix Ludwigshafen	**3:1.**
FK. Pirmasens — Borussia Neunkirchen	**6:0.**
Sportfreunde Saarbrücken — FSV. 1905 Mainz	**0:2.**

Unser Gau Südwest wird gern „Wildwest" genannt. Das ist kein schönes und auch kein gutes Wort, dem insofern keine Berechtigung zukommt, als es auch anderswo kunterbunt zugeht. Deshalb wird im Gau Südwest kein schlechterer Fußball gespielt, als im übrigen Süddeutschland, und schließlich soll der Weg zur Meisterschaft kein D-Zug mit Pullman-Wagen 1. Klasse und Schlafwagenbenutzung sein, nein, gerade die Ebenbürtigkeit unserer Vereine bringt Bewegung in die Tabelle, und wir könnten uns keinen spannenderen Augenblick vorstellen, als wenn sage und schreibe erst am allerletzten Sonntag der Meister aus dem geheimnisvollen Dunkel der Ungewißheit heraustritt. So wird es übrigens wohl auch kommen. Wir erleben es ja an den Offenbacher Kickers, die zu weit den Ereignissen vorausgeeilt waren. Kein Wunder, wenn sie endlich den Tribut zahlten, der im Gau üblich ist. Das 3:6 überraschte nicht. Wormatia war wieder „da", es klappte hier alles wie am Schnürchen. Foth, Winkler und Müller spielten „wie einst im Mai", und der Offenbacher Einwand von wegen erkranktem Mittelläufer mag seine Richtigkeit haben, große Geltung hat er indes nicht. Im Gau XIII sprechen nur nackte Tatsachen und diese entschieden gegen den Spitzenkandidaten — ganz nach altem Brauch. Die Herrschaften vom Wiesberer Berg dürfen sich glücklich schätzen, noch zwei Punkte in der Reserve zu haben, sonst wäre wieder einmal der übliche Führungswechsel eingetreten. Der Frankfurter Großangriff glückte nur in Bockenheim, wo Phönix bis zur Pause noch mit 0:0 standhielt, um dann aber weiter der Abstiegszone entgegenzuschlittern. Dagegen suchte Eintracht in Wiesbaden vergebens nach Halt. Von den Taunushöhen wehte trotz herrlichen Sonnenscheins ein rauher Wind, vor dem das Bollwerk der Adlerträger in seinen Grundfesten wankte. Tiefbetrübt zog der große Troß Frankfurter Schlachtenbummler, um eine Meisterschaftshoffnung ärmer, den mainischen Gefilden wieder zu, ohne auch nur einen einzigen Punkt mitzunehmen. Fußballers Glück und Arger! FSV. 1905 Mainz errang in Saarbrücken einen äußerst wichtigen Sieg. Wir sagten ja schon, wenn es gilt, stellt der Hessenmeister sein Können stets unter Beweis. Eine grobe Unsportlichkeit leistete sich der Saarbrückener Mittelstürmer, der — nicht zufrieden mit dem Verlauf des Spiels — seine Mannschaft einfach im Stich ließ. Bleibt die Lage der Mainzer auch weiterhin bedenklich, so haben andererseits eine ganze Anzahl von Vereinen die Aufgabe noch vor sich, die Punktezahl des FSV. 1905 erst einmal zu erreichen, was gestern nicht gelingen konnte, da die gesamte Konkurrenz im geschlagenen Feld endete. Denn es sei zum Schluß noch auf die böse Niederlage der Borussia Neunkirchen hingewiesen, die erbarmungslos in dem Räderwerk des FK. Pirmasens zermalmt wurde, was dem Klub den 2. Platz und das erfreuliche Torverhältnis von 43:22 einbrachte.

Zur Lage:

1. Kickers Offenbach	13	7	4	2	24:19	18:8
2. FK. 1903 Pirmasens	14	8	1	5	43:22	17:11
3. FSV. Frankfurt	13	7	2	4	28:22	16:10
4. Wormatia Worms	13	7	2	4	23:26	16:10
5. SV. Wiesbaden	14	6	2	6	25:23	14:14
6. 1. FK. Kaiserslautern	13	6	1	6	34:31	13:13
7. Eintracht Frankfurt	13	5	3	5	25:24	13:13
8. FSV. 1905 Mainz	15	6	1	8	29:38	13:17
9. Sportfr. Saarbrücken	13	5	1	7	24:29	11:15
10. Phönix Ludwigshafen	14	4	3	7	25:31	11:17
11. Borussia Neunkirchen	13	4	2	7	25:31	10:16
12. Alem./Olympia Worms	12	3	2	7	18:27	8:16

Wertvoller Punktezuwachs für den SV. Wiesbaden.

Wie Eintracht Frankfurt geschlagen wurde.

Fünftausend Zuschauer feisteten gestern dem SVW. Gefolgschaft. Sie wollten die Eintracht spielen sehen — zweifellos —, sie bauten aber auch in überwiegender Mehrzahl auf „ihre Mannschaft" und hatten Recht damit. Darum Recht, weil der SVW. ihren Hoffnungen entsprach, und dann, weil eine gesunde lokalpatriotische Einstellung nun einmal zu jedem richtigen Fußballkampf gehört. Wenn ein Großteil der Frankfurter Schlachtenbummler von dem Enthusiasmus der Kurstädter weniger entzückt war, so möge man sich erinnern, daß die Gastrolle der Wiesbadener unter ähnlichen Begleitumständen im Sinne der Eintracht-Anhänger am Niederwald mit 1:3 bereits vor sich gegangen war. Darum mußte auch eine Eintracht dem Sportverein geben, was ihm billigerweise zustand. Ganz gewiß falsch war darum die Ansicht eines Auswärtigen, der da meinte, nichts könne den Niedergang des süddeutschen Fußballs besser demonstrieren, als die Eintracht-Niederlage gegen einen Verein wie Sportverein. Abgesehen davon, daß Eintracht nicht Süddeutschland ist und wohl nach öfters unter „ferner liefen" eingruppiert werden muß, hat der SVW. — das bewies er neuerdings — das Zeug in sich, jeden süddeutschen Verein zu schlagen, und auch in Frankfurt wird man sich daran gewöhnen müssen, gedämpftere Töne anzuschlagen.

Weshalb Eintracht scheiterte.

Das ist rasch gesagt. Als einst Ehmer seinen Sturm führte, zitterte jeder Torwart und hinter diesem das Netz. Da hatte der Eintracht-Angriff einen Tank zur Verfügung, der jeden Widerstand niedertrug und unzählige Erfolgsbahnen öffnete. Noch niemand hat diesen Goalgetter ersetzen können, und gestern war auch der gewiß tüchtige Bohning nicht in der Lage dazu, zumal er und seine Nebenleute eine Verteidigung vor sich stehen hatten, die keine „ungenügende Schnelligkeit" (so hieß es in einer Frankfurter Vorschau) merken ließ, wohl aber zumeist die berühmte Viertelsekunde eher am Ball als der Gegner war und zugleich die Gästeabwehr weit in den Schatten stellte. Das Frankfurter Quintett kam aus dem Feldspiel nicht heraus. Im Torraum der Wiesbadener hörten alle technischen Künste auf, erlahmte die Energie, stockte der Fuß am Ball. Gewiß, die Adlerträger verrieten im Gegensatz zu der kurstädtischen Fünferreihe die einheitlichere Schulung und gleichwertiges Individualkönnen. Verteufelt gewandt bei sauberem, gescheitem Zuspiel, auch auf weite Distanz und lebhaftem Drang nach dem Tor, schufen die Trumpler, Möbs oder Lindner zahlreiche schwierige Situationen, die aber Wolf insofern nicht immer bedrückten, als er der Flugbahn rar anbrausender Geschosse sehr gelassen entgegen- und nachsehen konnte — so schlecht war es oft um das Schußvermögen der Frankfurter bestellt. Dieser Sturm lebte ganz im Schatten der Läuferreihe, die zwar Gramlich an Stelle des verletzten Stubb an die Verteidigung adtrat, aber in beiden Halbzeiten eine überragende Rolle spielte. Physisch hervorragend equipiert, technisch einzigartig intakt, beherrschten Leis, Mantel und Zipp oft einwandfrei die Lage. Meisterhaft, wie die Kräfte ineinandergriffen, wundervoll der Ausgleich von Retardieren und Steigerung. Allerdings, Leis fehlte die große Linie. Die Verteidigung überzeugte nicht, und dem Torwart unterliefen weniger Schwächen, als Unsauberkeiten, die einen Elfmeter ergaben.

Der Sieg des SVW. war verdient.

Der größere Kampfgeist entschied. Technisch längst nicht so fit wie die Gäste, legte der SVW. gestern einen Elan an den Tag, der immer wieder überraschte und das Publikum zu starken Ovationen hinriß. Was im Augenblick mitzlang, wurde in nächster Minute durch eine bessere Leistung mehr als wett gemacht und durch stürmischen Vorwärtsdrang allmählich die Gästeverteidigung schwer mitgenommen, so daß schließlich Tore fallen mußten. Meisterschaftslampenfiebernd war gestern kein Wiesbadener Spieler. Jeder wußte, was auf dem Spiele stand. Und dieser einheitliche Wille gebar eine Kolosslenergie, der eine so mit allen Waffern gewaschene Elf wie Eintracht auf die Dauer machtlos gegenüberstand.

Zwei wundervolle Tore entschieden die Partie.

In der 29. Minute umging Schulmeyer seine Bewachung, zwei, drei Gegner sind umspielt, Vorlage zu Siebentritt, der mit Eleganz das letzte Hindernis überwindet und an dem herausstürzenden Torwart vorbei ins leere Tor schießt. Der zweite Treffer in der 58. Minute resultiert aus einem Linksflankenschuß Wilhelms, was einen stürmischen Rahkampf vor dem Gästetor im Gefolge hatte, wieder hat Siebentritt den Ball und Eintracht ist geschlagen. Noch eine dritte Chance blüht dem SVW. in Gestalt eines Elfmeters, den Habermann jedoch über das Ziel setzt. Von nun an erwies sich die Frankfurter Eintracht wohl immer noch als eine gute Mannschaft, aber auch als ein schlechter Verlierer. Auf dieser Seite häuften sich leider Unsportlichkeiten, die man von bekannten Spielern wie Möbs u. a. nicht erwartet hätte. Der Unparteiische Forst aus Köln verwies schließlich Möbs vom Platze. Bei verteiltem Spiel ging dieser große Kampf zu Ende.

Vermißt der Leser etwas? Die Wiesbadener Mannschaftsleistung sollte doch genügend gewürdigt worden sein. Und einen einzelnen soll man in Betracht auf den schwerwiegenden Erfolg nach einem solch unerhörten Einsatz an Mut und Körperkraft und Geschicklichkeit nicht so sehr in den Vordergrund stellen. Bei einem Spieler tun wir es doch: Zwinz, der jahrelang bescheiden in der Reserve wirkte, sah seine treue Arbeit für den Verein herrlich belohnt. Auf seinem alten Posten als Außenläufer half er mit, seine Mannschaft zum Sieg in vorentscheidender Stunde zu führen! Denn vergessen wir nicht:

Dieser Sieg hat wohl über das Schicksal der Wiesbadener bei den diesjährigen Gauligaspielen im günstigen Sinne entschieden.

Arbeitsgemeinschaft

der Reichsbahn-Turn- und Sportvereine.

Die Reichsbahn-Hauptverwaltung teilt amtlich mit:

Im Einvernehmen mit dem Reichssportführer haben sich rund 380 Reichsbahn-Turn- und Sportvereine zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die zur Zeit 90 000 Eisenbahner mit ihren Angehörigen umfaßt, und deren Führer der bisherige Bundesvorsitzende H. Baumeister ist. Die große Sportverfügung des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wird der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Reichsbahn-Turn- und Sportvereine und damit den Fachsäulen in kurzer Zeit sehr viele neue Mitglieder, die bisher den Leibesübungen fernstanden, zuführen.

Städtekampf Berlin — Prag 0:5!

Ausgezeichnete Leistungen der Tschechen.

Der fünfte Fußball-Städtekampf Berlin gegen Prag, der am Sonntag auf dem mit 35 000 Zuschauern dichtbesetzten Preußen-Platz zum Austrag kam, war in sportlicher wie auch in finanzieller Hinsicht ein voller Erfolg. Die Tschechen führten ein jeder Zeit überlegenes Spiel vor und siegten schließlich sicher mit 5:0 (3:0). Seit dem Bestehen dieser deutsch-tschechischen Städte-Begegnung haben die Prager zwei Siege, zwei Unentschieden und nur eine Niederlage erzielen können. Bei den Gästen spielte der belgische Mittelstürmer Raymond Braine eine überragende Rolle. Die Berliner enttäuschten stark. Von den fünf Stürmern konnte eigentlich nur Kästner gefallen. In der Läuferreihe waren Appel und Billek schwach. Von den Verteidigern hatte Brunke einen schwarzen Tag.

Quer durch Deutschlands Gaue.

Neuer Punktverlust Fortunas.

Nordmark: Der Hamburger SV. schlug in Altona den wohl etwas zu hoch eingeschätzten FK. 1893 mit 5:1 recht eindeutig, allerdings dauerte es eine volle Stunde, bis der HSV. zum entscheidenden Vorsprung kam. Bei der Pause trennte man sich 1:1. — Eimsbüttel schlug die Lübecker Polizisten mit 3:1, nachdem man torlos die Seiten gewechselt hatte. Eimsbüttel oder HSV., das ist die große Frage! Holstein Kiel wird kaum mehr entscheidend eingreifen, zumal die Kieler jetzt in Hamburg gegen die eifrigen Polizisten wieder einen Punkt (1:1) einbüßten.

Niedersachsen: Arminia Hannover (4:2 gegen Bremer SV.) hat wieder die Führung übernommen, da Algermissen in Hildesheim in einem torlosen Spiel einen wertvollen Punkt einbüßte.

Sachsen: Nach wie vor liegen Dresdener SC. und VfB. Leipzig, die auch diesmal wieder siegreich blieben, Kopf an Kopf. Der DSC. hatte Mühe, in Plauen gegen SpvgG. einen 3:2- (1:0-) Sieg zu landen, dagegen setzte sich der VfB. Leipzig in Dresden gegen Guts-Muts überragend sicher mit 4:1 (3:1) durch.

Niederrhein: Fortuna Düsseldorf, der deutsche Meister, büßte einen weiteren Punkt ein, diesmal in Duisburg beim TSV. 1899. Die Fortunen führten lange 1:0, obwohl Breuer bald verletzt war und Kobierski als Linksinnen gar nicht einschlug, aber Mehl fabrizierte kurz vor Schluß ein Eigentor. — Der VfL. Benrath, der gegen Alemannia Aachen sicher 3:1 (2:0) gewann, steht nun am günstigsten, da Hamborn nicht unerwartet in Gladbach verlor. Die zähen Benrather könnten es schaffen . . . !

Mittelrhein: Der spielfreie VfR. Köln hat die führende Position behauptet, da der Bonner FV. in Trier gegen Westmark (ein sehr hartes Spiel!) mit 2:3 unterlag. Bei der Pause führten die Trierer 3:0, dann kam aber Bonn mächtig auf, aber zum Ausgleich reichte es nicht mehr. Sülz 1907 hat durch einen 3:2-Sieg über Neuendorf (glücklich errungen!) mit dem VfR. gleichgezogen, hat aber schon ein Spiel mehr ausgetragen.

Nordhessen: Hier ist alles beim alten geblieben, da Hanau 1893 und Borussia Fulda ihre Spiele gewannen. Die „alten" Hanauer schlugen Kurhessen Marburg mit 6:1 (2:1), während die Borussen mit 4:0 über den SK. 1903 Kassel erfolgreich waren.

Das Ausland meldet:

Belgien: In Brüssel stieg der 28. Länderkampf zwischen Belgien und Frankreich, den die Franzosen recht glücklich gewannen. 3:2 (2:2) lautete das Ergebnis, und 30 000 Belgier waren enttäuscht. — Belgiens B-Elf gastierte in Luxemburg und schlug die luxemburgische Nationalelf mit 3:2. Deutschlands Sieg am 11. März dürfte also gegen die schwachen Luxemburger nicht fraglich sein.

Frankreich: Im Stade de Colombes gab es zwei Niederlagen der Franzosen. Eine Pariser Städteelf, in der allerdings mehr Ausländer (u. a. Hiden- und Jordan-Wien) spielten, unterlag gegen Budapest (oder Ungarn!) mit 1:3 (0:3), nachdem vorher die Pariser Amateure schon von einer Elf der Londoner Amateurliga mit 4:1 (1:1) geschlagen worden waren.

Bezirksklasse Rheinhessen:

FVgg. 1903 Mombach — SpVgg. Weisenau 6:1, SV. Kostheim — FVgg. Kastel 0:0, Viktoria Walldorf — FV. Frankenthal 3:1, Hassia Bingen — SV. Bretzenheim 2:2, FV. Geisenheim — FSV. 1908 Schierstein 8:3.

Während die FVgg. 1903 Mombach erwartungsgemäß zu ihren beiden Punkten kam, mußte sich die FVgg. Kastel in Kostheim mit einem Unentschieden begnügen. Der Sieg der Walldörfer stellte nunmehr eine vom übrigen Feld abgesonderte Spitzengruppe her, die drei Vereine umfaßt:

1. FVgg. Kastel	13	8	2	3	38:14	18
2. Viktoria Walldorf	14	8	2	4	34:25	18
3. FVgg. 1903 Mombach	11	8	1	2	30:12	17
4. FV. Frankenthal	12	5	3	4	27:21	13

Eine schwere Niederlage, an die niemand gedacht hat, mußten sich

die Schiersteiner

im Rheingau gefallen lassen. Aber nach Art der Dinge, wie sie in Geisenheim lagen, ist der überraschende Ausgang durchaus erklärlich, denn die Platzelf, unterstützt durch das Publikum, spielte mit einer geradezu rücksichtslosen Energie, die mit Sport nichts mehr gemein hatte. Der Schiedsrichter konnte bei dieser Spielart einfach nicht den Mut aufbringen, die Übeltäter vom Platz zu stellen. In der zweiten Hälfte war das Spiel zeitweise unterbrochen, da das Publikum ins Spielfeld gedrungen war und verschiedene Schiersteiner Spieler bedrohte. Schupo, SA. und SS. mußten eingreifen, um die Ruhe wieder herzustellen. Eine Schilderung des Spielverlaufs erübrigt sich.

Kreisklasse I:

FV. 1902 Biebrich — SV. 1919 Biebrich 5:2, SV. Flörsheim — Kickers Wiesbaden 2:0, Sportfreunde Dotzheim — SV. Winkel 4:3, SpVgg. Eltville — Germania Weilbach 2:0, SpVgg. Hochheim — FK. Oestrich 1:3 abgebr.

Große Überraschungen blieben gestern aus. Sehr gut hielten sich die Kickers in Flörsheim beim Tabellenführer, der es nicht fertig brachte, ein Feldtor zu schießen. Die ausgezeichnete Gästehintermannschaft Stolz/Schmidts/Krause (Schterdick) ließ sich lediglich durch zwei Strafstöße schlagen. Hätte der Wiesbadener Angriff nur etwas mehr Energie aufgebracht, dann wäre es wahrscheinlich in Flörsheim zu einer Sensation gekommen, denn der Platzverein hatte einen seiner schlechtesten Tage und die Kickers-Verteidigung stand wiederholt längere Zeit auf der Mittellinie! Mit deutlichem Abstand siegte im Biebricher Lokalspiel der FV. 1902 über den SV. 1919. Durch Kraus wurde bald eine 2:0-Führung erzielt, Söhnlein erwiderte mit einem Gegentreffer, aber ein Selbsttor des rechten Läufers des SV. stellte bis zur Pause den alten Abstand wieder her. Kraus erhöhte später auf 4:1, ein Händeelfmeter ergab 2:4, dann stellte Gell II. den endgültigen Sieg sicher. Becker-Ludwigshafen leitete die faire Partie gut. Zu bemerken ist noch, daß der rechte Verteidiger des FV. 1902 durch Verletzung vorübergehend ausschied, durch Vetter ersetzt wurde, um später auf dem Flügel eine Statistenrolle zu geben. Sportfreunde Dotzheim überraschten angenehm! Gegen den SV. Winkel legte die Elf vor der Pause ein Spiel hin, das den derzeitigen Tabellenstand einfach unverständlich machte. In 25 Minuten wurden die Gäste geradezu überrannt und vier zum Teil prächtige Tore nach hervorragendem Feldspiel durch Mathes, Bach und End (zwei von Bach eingeleitete Aktionen) erzielt. Ein Abseitstor der Gäste stellte den Halbzeitstand von 4:1 her. Zwar hatten sich die Einheimischen stark verausgabt, aber nach zeitweisem Aufkommen der Rheingauer im zweiten Spielteil und einer anerkennenswerten Resultatverbesserung lagen die Sportfreunde gegen Schluß wieder stark im Angriff, so daß der Sieg sicherer errungen wurde, als das Ergebnis aussagt.

Zur Lage:

1. SV. Flörsheim	13	12	—	1	48:9	24
2. SpVgg. Eltville	13	8	4	1	24:6	20
3. FV. 1902 Biebrich	13	8	1	4	42:30	17
4. Germania Weilbach	13	6	2	5	25:30	14
5. SV. Winkel	14	4	3	7	30:35	11
6. SpVgg. Hochheim	12	5	—	7	25:25	10
7. SV. 1919 Biebrich	13	3	4	6	24:33	10
8. Kickers Wiesbaden	14	3	4	7	27:37	10
9. FK. Oestrich	11	4	1	6	17:28	9
10. Sportfreunde Dotzheim	13	3	2	8	22:35	8
11. SpVgg. Nassau	11	3	1	7	16:32	7

Kreisklasse II, Wiesbaden: Polizei-SV. Wiesbaden — Reichsbahn-TSV. 3:0, Nassau Biebenbergen — SpVgg. Sonnenberg-Rambach 2:1, SV. Erbenheim — Tgd. Marxheim 9:0, Post-SV. Wiesbaden — Kickers Flörsheim 0:1, DJK. Wiesbaden — FK. Eddersheim ausgef.

Einheitsfront der Schachspieler.

Groß-Wiesbadener Vereine zusammengeschlossen.

Der Führer des Landesverbandes Mittelrhein, Pg Wagner, der anläßlich des Rheinmeisterschaftsturniers in Wiesbaden weilte, schloß vor kurzer Zeit die hier bestehenden Schachvereine, den „Wiesbadener Schachverein 1885", den „Schachklub 1926", den „Biebricher Schachverein" und die Schach-Abteilung des „Wassersportvereins Schierstein", zu einem Großverein zusammen. Im Einvernehmen mit der Kreisleitung der NSBO. und der „Deutschen Arbeitsfront", sowie dem Kreiswart der NS.-Gemeinschaft KdF., führt der Großverein den Namen: NS.-Schachgemeinschaft KdF.

Durch den Zusammenschluß, der alle Kräfte ehedem rivalisierender Vereine auf die Sache, statt auf den Vorteil einzelner Personen konzentriert, und durch den Anschluß an das Feierabendwerk „Kraft durch Freude", wird das Schachspiel in Wiesbaden eine erhebliche Förderung erfahren, zumal die hiesige Kurverwaltung in freundlicher Weise ihre Unterstützung zugesagt hat und die Leitung des Großvereins in den Händen von Werner Schurig liegt, der sich als starker Spieler und als Organisator in gleicher Weise bewährt und verdient gemacht hat.

Die Schachvereine in Biebrich und Schierstein behalten in räumlicher Hinsicht ihre Selbständigkeit bei. Sie sind der NS.-Schachgemeinschaft KdF., Kreis Wiesbaden, als Bezirksgruppen eingegliedert.

✣

Der Kampfkontrakt zwischen Aljechin und Bogoljubow ist nunmehr durch Vermittlung von Ministerialrat Kraft, dem ein großes Verdienst für das Zustandekommen des Weltmeisterschaftskampfes zukommt, abgeschlossen worden. Die ersten 6 und die 21. und die folgenden Partien werden im Frühjahr in Baden-Baden ausgetragen. Als Austragungsorte kommen hauptsächlich Baden-Baden, Mannheim und Karlsruhe in Frage.

Süddeutscher Handball

im Zeichen der Favoriten.

Die Felder weiten sich.

Die süddeutschen Handballer hatten am Sonntag ein nur recht spärliches Programm, obwohl in der Gruppe Pfalz/Saar noch zwei früher ausgefallene Spiele nachträglich angesetzt wurden. Aber zum Glück gab es bis auf das Treffen MTV. Fürth — TV. Leonhard/Sündersbühl keinen Ausfall, sodaß man jetzt wieder „auf dem Laufenden" ist. Sogenannte Überraschungen gab es nicht allzuviele, denn der knappe Sieg der Nürnberger Polizei über den FK. Nürnberg ist kaum ein Maßstab; höchstens ist die Höhe des Erfolges von Ulm 94 über Tailfingen etwas außergewöhnlich.

Die Gruppe Ost des Gaues Württemberg meldet einen der Höhe nach überraschenden 11:2-Sieg des Ulmer FV. 94 über den TBd. Tailfingen, der schon bei der Pause mit 6:1 feststand. Das andere Treffen in Ulm entschieden die besseren Altenstadter Turner mit 15:7 gegen TBd. Ulm für sich, womit sie in der Tabelle einen beachtlichen Rutsch nach oben machten. In Nordbayern gab es nur das eine Treffen auf dem Nürnberger Polizeiplatz, das den Platzherren einen mehr als knappen 8:7-Sieg über den Klub eintrug. Nach dieser Niederlage des Tabellenzweiten erscheint der Endsieg der Spielvereinigung in dieser Gruppe gesicherter denn je. Das andere Spiel in Fürth fiel, wie eingangs erwähnt, aus.

Gau XIII (Südwest).

Gruppe Main/Hessen:

SV. 1898 Darmstadt — TSV. Herrnsheim 10:7 (4:4). VfR. Schwanheim — Tgd. Offenbach 12:5 (9:2).

Durch diese beiden Gesechte hat die Tabelle der Gruppe Main/Hessen festere, vielleicht schon endgültigere Gestalt angenommen. Die Darmstädter Mannschaften liegen vorne. Im Waldstadion gelang der Platzelf nach gleichwertigem Kampf mit wechselndem Erfolg erst im Schlußabschnitt der Sieg. Herrnsheim war ohne den bewährten Rechtsaußen Worms erschienen, hatte den Torwart Kissel als Linksaußen eingesetzt, und den Jugendtorwart zwischen die Posten gestellt. Trotzdem gingen die Gäste nach der unentschieden verlaufenen Hälfte im zweiten Teil zunächst 5:4 in Führung, kamen auch bei 6:6 noch einmal auf Gleichstand, mußten sich aber, nachdem bei ihnen Jansen und bei Darmstadt Freund des Feldes verwiesen worden waren, im entscheidenden Endkampf mit einer Ausbeute von 6:1 begnügen. Für Darmstadt schossen Feick, Ploch und Werner ein, für Herrnsheim Embach und Waltenbach.

Offenbach war durch grelle Sonne benachteiligt, schon nach dem ersten Abschnitt mit 7 Toren Unterschied sicher geschlagen. Das ehrenvolle 3:3 der zweiten Hälfte nutzte nichts mehr.

Die Tabelle:

1. Polizei Darmstadt	10	10	—	—	102:28	20:0
2. SV. 1898 Darmstadt	10	7	—	3	81:72	14:6
3. Herrnsheim	9	6	—	3	67:58	12:6
4. VfR. Schwanheim	10	5	—	5	73:65	10:10
5. SV. Wiesbaden	10	4	—	6	53:52	8:12
6. Tgd. Offenbach	10	3	—	6	50:72	7:13
7. TSG. 1885 Zechenheim	9	2	—	7	38:71	4:14
8. Tgd. Rüdesheim	10	1	1	8	35:82	3:17

In der Gruppe Saar/Pfalz eroberte „Pfalz" Ludwigshafen mit 7:1 gegen Tgd. Neunkirchen die Spitze vor Tv. Friesenheim, der allerdings einen Verlustpunkt weniger hat. Tv. Malstatt gewann durch den überraschenden 4:2-Sieg in Merzig über die SpVgg. wieder Anschluß ans Mittelfeld und damit Hoffnung, dem Abstieg doch noch zu entgehen.

Quer durch die Handball-Gauligen.

Noch zehn Mannschaften ohne Punktverlust.

Wenn auch die Verbandsspiele der Handballer im Reich während der letzten Sonntage nicht sonderlich gefördert werden konnten, so interessiert doch ein kleiner Querschnitt durch die Tabellen. So führen in acht Gauen DSB.-Mannschaften, in 2 liegen DT.-Mannschaften an der Spitze, und in 6 weiteren Gauen ist die Führung geteilt. Ohne Punktverlust sind von 210 Gauliga-Mannschaften nur noch 8, sechs DSB.- und zwei DT.-Mannschaften. Es sind dies: Preußen Stettin, Polizei-SV. Magdeburg, Polizei-SV. Hamburg, Hindenburg Minden, Polizei-SV. Darmstadt, SV. 1860 München (alle DSB.), und Askanischer TV. Berlin und TV. Algenroth (DT.). Zehn Mannschaften haben nicht einen einzigen Punkt gewonnen, und zwar sieben DT.- und drei DSB.-Mannschaften. Die wurfgewaltigsten Stürmerreihen besitzen folgende Vereine: Polizei-SV. Hamburg 137 Tore in 10 Spielen, SpVgg. Fürth 117 in 9, SV. Mannheim-Waldhof 116 in 11, 1. Spandauer PSV. 114 in 9, SV. 1892 Berlin 102 in 9, Polizei-SV. Darmstadt 102 in 10, Hindenburg Minden 100 in 9 und Polizei-SV. Magdeburg 100 in 8 Spielen. 100 und mehr Tore einstecken mußten zwei DT.- und ein DSB.-Verein.

✣

Das einzige in der Wiesbadener Bezirksklasse zum Austrag gelangte Pflichtspiel Tschft. Geisenheim gegen den Polizei-SV. Wiesbaden endete nicht unerwartet mit einem 5:4-Sieg der Rheingauer.

✣

Kreisklasse I:

Kanufreunde Biebrich — CBjM. Wiesbaden 7:3, Reichsbahn-TSV. Wiesbaden — Tv. Erbenheim 3:6, Sportfreunde Dotzheim — Tgd. Winkel 1:4.

Wohl gewannen die Favoriten, die allein für die Meisterschaft noch in Frage kommen, doch waren ihre Siege nicht so eindrucksvoll, wie erwartet werden durfte. Die Kanufreunde hatten im Sturm Ersatz in der Mitte und auf dem linken Flügel, sie verloren außerdem bereits in der ersten Hälfte noch einen Spieler durch Verletzung, so daß sie mit zehn Mann durchhalten mußten. Sie schossen zwar das erste Tor, waren aber dann gezwungen, den Ausgleich und einen 13-Meter des Gegners hinzunehmen. Bis zur Pause hatten sie mit 4:3 wieder knappen Vorsprung, den sie im zweiten Teil weiter ausbauen konnten. Auch Erbenheim konnte erst nach dem Wechsel die Reichsbahn abschütteln, die bis dahin mit 1:2 gut standgehalten hatte. Kanufreunde führen nach wie vor vor Erbenheim, das sich nun von Reichsbahn und DJK. Wiesbaden freigemacht hat; Dotzheim bleibt hinter Winkel und CBjM. weiter punktlos am Ende.

In der Kreisklasse II (2. M.) fiel der Rückspielsieg des SK. Siegfried über den Tabellenletzten, Post, mit 5:4 (4:0) sehr knapp aus.

Die 1. Knaben des Post-SV. schlugen im Freundschaftstreffen die 1. Jugend von DJK. Wiesbaden 8:3.

Die Deutschen Winterkampfspiele

ein machtvolles Bekenntnis der deutschen Sportjugend.

Für die sportlichen Wettbewerbe der 4. Deutschen Winterkampfspiele im Harz sind beim Deutschen Wintersport-Verband nicht weniger als 375 Meldungen eingegangen. Ein Beweis dafür, daß die Deutschen Winterkampfspiele ein machtvolles Bekenntnis der deutschen Sportjugend zum Volkssport werden. 348 Läufer und Springer, dazu 27 Damen werden am kommenden Wochenende in Braunlage und Schierke, den Austragungsorten, in die Wettbewerbe eingreifen. Der 18-Kilometer-Langlauf hat mit 243 Nennungen die zahlenmäßig größte Beteiligung erfahren. Als Favoriten starten Leupold-Breslau, Otto Wahl-Zella-Mehlis, Willi Bogner-Traunstein, Fischer-Wangen und Spörer-Zella-Mehlis. Bei den 27 Damen startet die Freiburgerin Frl. Christel Cranz als Favoritin. Für den 50-Kilometer-Dauerlauf sind 63 Nennungen eingegangen. Ausgezeichnet ist auch der Sprunglauf zur Kombination besetzt. Hier werden sich 63 Springer am Ablauf einfinden.

Für das Eishockey-Turnier, das wegen der Weltmeisterschaftskämpfe in Mailand auf die Tage vom 28. bis 31. Januar vorverlegt wurde, haben 13 Mannschaften gemeldet. Der deutsche Meister, Berliner SK., wird in diesem Turnier im SK. Riesersee seinen stärksten Widersacher haben.

Die Eislaufwettbewerbe, die in den Tagen vom 1. bis 4. Februar abgewickelt werden, haben mit 298 Meldungen ebenfalls ein ganz hervorragendes Ergebnis erfahren. Bei den Eiskunstläufern startet Ernst Baier-Berlin als Favorit. Sames-Berlin und Sandner-München werden das Ende in den Schnellauf-Konkurrenzen unter sich ausmachen. Bei den Damen wird die deutsche Meisterin Maxie Herber nicht zu schlagen sein.

Wandern.

Westerwald-Verein, Ortsgruppe Wiesbaden.

Die erste sonntägliche Planwanderung führte die 75 Teilnehmer am Anna-Brünnchen oberhalb der Fischzucht bergan zur Rentmauer, woselbst angesichts der im Sonnenschein getauchten Landschaft eine heimatkundliche Erläuterung stattfand unter besonderer Berücksichtigung des dortselbst zu Ehren des Reichsernährungsministers Darré errichteten Gedenksteins. Weiter gings durch den winterlichen Wald. Die auf der Westseite des Eichelbergs zu passierende Eisschlucht wurde mühelos überwunden, und frohen Mutes wanderte man dem Endziel entgegen. Die Aartalhöhen wurden sichtbar, und beim Kronenwirt fand die gemütliche Schlußrast statt, woselbst die Gesangsabteilung sich besonders hervortat. Die bewährte Führung lag in den Händen der Frl. Egert und Nitzsche. Die Rückfahrt erfolgte mit dem Autobus.

Sport-Rundschau.

Eine Jungliga in Brandenburg?

In einer Sitzung der Sportwarte im Gau 3 des DFB. machten Gauführer Glöckler und Gausportwart Birlem bedeutsame Ausführungen über die Wege, die Brandenburg einschlagen will, um vielleicht einst der kampfstärkste Fußballgau Deutschlands zu werden. Besonders bedeutsam erscheint dabei der Versuch zur Förderung begabter Jugendlicher. Nach dem Plan der Gauführung sollen die mit 18 Jahren der Jugendmannschaft entwachsenen Spieler nicht direkt in die ersten Mannschaften ihrer Klubs kommen, sondern zunächst in einer Jungliga spielen. Diese in erster Linie für die großen Vereine gedachte Jungliga soll die 18- bis 20jährigen Spieler umfassen; ihre Spiele sollen als Vorspiele zu großen Ereignissen und Gaumeisterschaftsspielen ausgetragen werden. Hauptzweck der Schaffung solcher Jungligamannschaften ist dabei, zu verhindern, daß durch den allzu plötzlichen Übergang vom Jugend- zum Gauligaspiel der junge Spieler zu sehr in Anspruch genommen wird, daß sich sein Talent naturgemäß dann nicht in Ruhe ausbilden und formen kann.

Cambridge-Achter ist Favorit.

Schon mehrere Wochen trainieren die Achter-Mannschaften der englischen Universitäten Cambridge und Oxford für das berühmte Rennen, das alljährlich im Frühjahr auf der Themse ausgefahren wird. Die Cambridge-Studenten haben in den letzten Jahren nicht mehr gegen Oxford verloren, so daß die Anstrengungen für dieses Jahr natürlich auf beiden Seiten wieder besonders beträchtliche sind. Auch 1934 gehen die Cambridger wieder als Favoriten ins Rennen; ihre Mannschaft scheint wesentlich stärker zu sein als die von Oxford. In englischen Fachkreisen wird bei Beurteilung der Aussichten besonders darauf hingewiesen, daß im Cambridge-Achter fünf Mann der bekannten Pembroke-Mannschaft sitzen werden, die bekanntlich vergangenen Herbst in Deutschland beste deutsche Mannschaften schlug.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden

(Station beim Städt. Forschungsinstitut Schützenhofstraße)

21. Januar 1934	7 Uhr 27 morg.	2 Uhr 27 nachm.	9 Uhr 27 abends	Mittel
Luftdruck auf 0° und Normalschwere	766.8	766.7	767.0	766.
Luftemperatur (Celsius)	—0.2	3.4	0.8	1.9
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	56	49	65	60
Windrichtung	NO 3	ONO 4	ONO 2	—
Niederschlagshöhe (Millimeter)	—	—	—	—
Wetter	wolkig	klar	klar	—

Höchste Temperatur 4.5 Niedrigste Temperatur —0.4

Sonnenscheindauer vorm. 3 Std. 15 Min. nachm. 3 Std. 45 Min.

Wasserstand des Rheins

am 22. Januar 1934.

Biebrich:	Pegel	2.17 m	gegen	2.15 m	gestern
Mainz:	„	1.38	„ „	1.36	„ „
Kaub:	„	2.71	„ „	2.55	„ „
Köln:	„	3.47	„ „	3.19	„ „

Industrie und Handel.

Aus der Verbandstätigkeit.

Das industrielle Verbandswesen und seine Stellung in der heutigen Zeit.

In der Berliner Lessing-Hochschule sprach Rechtsanwalt Freiherr von Brackel vom Reichsstand der Deutschen Industrie über „Das industrielle Verbandswesen und seine Stellung in der heutigen Zeit". Nach einer Darstellung der Entstehung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie behandelte er eingehend das geschichtlich Gewordene und das heute Bestehende im industriellen Verbandswesen, und versuchte dann einige Gedanken abzuleiten, die für die weitere Entwicklung bestimmend sein können. Dabei betonte er u. a.: Hand in Hand mit der Gleichschaltung der Wirtschaftsverbände ging die Einleitung eines Erneuerungswerkes durch den Präsidenten des Reichsstandes, der darauf abzielt, eine Vereinheitlichung und eine Verbesserung der gesamten Gliederung durchzuführen. Die Frage des ständischen Aufbaus, die ebenfalls zunächst in Angriff genommen wurde, ist augenblicklich zurückgestellt. Auf diesem Gebiet wartet die Industrie die späteren staatspolitischen Entscheidungen ab. Der Reichsstand der Deutschen Industrie erhofft als einen Erfolg seiner Vereinfachungsmaßnahmen, die Mitgliedsbeiträge demnächst um ein Drittel senken zu können. Sie haben das Führerprinzip anerkannt und übernommen. Der verstärkten Autorität nach unten muß bei dem wirtschaftlichen Führer eine erhöhte Verantwortung nach oben an die Seite treten. Es beginnt sich der Grundsatz des Bestätigungsrechtes des niedrigeren Wirtschaftsführers durch den höheren durchzusetzen. Und man darf es erwarten, daß der höchste Verbandsführer vom Staat bestätigt wird. Die Aufgaben der wirtschaftspolitischen Verbände gegenüber dem Staat bestehen darin, verantwortlich für die bedingungslose Durchführung des Willens des Führers zu sein. Eine ganz besonders wichtige Aufgabe für die wirtschaftspolitischen Verbände ist die tätige Mitarbeit an der Vereinfachung der wirtschaftlichen Gesetzgebung. Sie haben aber schließlich die höchste Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft, für die Hochhaltung der Ehre zu sorgen. Denn es muß an Stelle eines sozialdemokratischen Prinzips in der Wirtschaft ein Sozialaristokratisches treten. So wird die zukünftige Entwicklung im industriellen Verbandswesen auszugehen haben von den Bedürfnissen des Volkes, des einzelnen Menschen und des einzelnen Betriebes. Augenblicklich haben die Verbände die Aufgabe, sich im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit arbeitsfähig zu erhalten.

Zusammenschluß der Westerwälder Tonwarenindustrie.

Die von dem Wirtschaftszerfall der letzten Jahre stark mitgenommene Tonpfeifenindustrie hat sich nach jahrelangen vergeblichen Bemühungen zu einer wirtschaftlichen Vereinigung zusammengeschlossen. Die gegenseitigen Preisunterbietungen führten zum allgemeinen Rückgang der Tonpfeifenindustrie, die infolgedessen die Tariflöhne nicht mehr einhalten konnte. In einer dieser Tage erfolgten Besprechung des Kreisamtsleiters der NS.-Hago in Baumbach mit den Ransbacher und Baumbacher Fabrikanten kam der Zusammenschluß dieser Gruppe zustande. Die Tonpfeifenfabrikanten von Hilgert und die Grossisten von Höhr schlossen sich der neuen Vereinigung an, so daß am 15. Januar die neuen, für alle verbindlichen Preise in Kraft gesetzt werden konnten. Die Tonpfeifenindustrie erhofft von dieser Einigung einen lebhaften Aufschwung zugunsten der einzelnen Firmen und ihrer Arbeiterschaft.

Um die Kartellgerichtsentscheidung über den Reifenvertrag.

Aus maßgebenden Kreisen der Reifenindustrie wird folgendes mitgeteilt: Der Marktregelung für Fahrzeugreifen im Jahre 1934 haben sich bisher die Firmen Michelin in Karlsruhe und Vorwerk in Wuppertal-Barmen nicht angeschlossen. Der vorläufige Entscheid des Vorsitzenden des Kartellgerichts, in dem die Genehmigung der Sperre der genannten Firmen als Außenseiterfabriken vorerst versagt wird, würde in seiner praktischen Auswirkung zur verhängnisvollen Regellosigkeit im Fahrzeugreifenmarkt und zur Vernichtung zahlreicher gesunder Händlerexistenzen führen. Deshalb haben die am Vertrage beteiligten Reifenfabriken gemeinsam mit den führenden Händerorganisationen sofort die notwendigen Schritte beim Kartellgericht selbst und bei den zuständigen wirtschaftspolitischen Stellen eingeleitet, um zu einer Änderung der vorläufigen Entscheidung des Vorsitzenden des Kartellgerichts zu kommen.

Zusammenschluß der Salzindustrieverbände und -werke.

Vor der Einigungsstelle des RWM. ist der Zusammenschluß der in Betracht kommenden Salzindustrie-Verbände und -Werke zum Deutschen Salzbund vollzogen worden. Durch diese Gründung sind die wesentlichsten Schwierigkeiten und Gegensätze auf dem deutschen Salzmarkt behoben. Es ist zu erwarten, daß die noch vorhandenen Unstimmigkeiten endgültig beseitigt werden und damit eine seit langem angestrebte Marktregelung und Befriedigung in der inländischen Salzwirtschaft geschaffen wird.

Berlin, 22. Jan. (Eig. Drahtmeldung.) Tendenz: Ruhig, aber freundlich. Auch heute war das Anhalten der Anlagekäufe des Publikums am Rentenmarkt charakteristisch, wenn sich auch das Geschäft in kleinem Rahmen bewegte. Unter dem Eindruck der fortlaufenden Verflüssigung des Geldmarktes und einer zuversichtlichen Beurteilung der außenpolitischen Verhandlungen waren auch Aktien überwiegend gebessert. Im Vordergrund standen Montanwerte, auch Maschinenwerte waren beachtet. Am Rentenmarkt lagen Neubesitz 19⅞ bis 19.45 nach 19.20 etwas lebhafter, während Altbesitz nach unverändertem Beginn ⅛ % gewinnen konnten. Sehr fest lagen Schutzgebietsanleihe, die mit 9.8 nach 9.6 umgesetzt wurde. Reichsschuldbuchforderungen und umgetauschte Reichsmarkobligationen waren behauptet. Industrieobligationen etwas freundlicher. Von Montanwerten waren speziell Rheinstahl und Mansfeld (beide plus 1½ %) beachtet. Auch Braunkohlenwerte waren bis ½ %, Eintracht sogar um 3 % gebessert. Farben waren ¼ % höher. Am Elektromarkt notierten Akkumulatoren plus 3½ %, Elektrische Lieferungen plus 1 %. Chade verloren 2 %. Von Maschinenakten gewannen Orenstein 1½ %, Berlin-Karlsruher Industrie stiegen auf 91¼ (90½). Textilwerte bröckelten leicht ab. Bremer Wolle verloren 2 %. Dagegen waren Papier-, Zellstoff-, Bau- und Kabelaktien ½ bis ¾ % höher. Vor Verkehrswerten erholten sich Lokalbahn um 1½ %, Lloyd um ¼ %, Bankaktien lagen still, Reichsbank verloren ¼ %. Sehr fest lagen Südzucker mit plus 3 %. Tagesgeld war weiter entspannt und stand zu 4 %, teilweise für 3¾ % zur Verfügung.

* **Sicherheitsleistung für Geschäfte in Reichsmarkanleihen und Dollarbonds an der Frankfurter Börse.** Die Kommission des Börsenvorstandes teilt mit, daß Meldung und Sicherheitsleistung sich in solchen Fällen erübrigen, in denen Geschäfte, die sich stückemäßig zwischen einzelnen Börsenfirmen ausgleichen, auf Grund gegenseitiger Vereinbarung bis zum 24. 1. 1934 zur Abwicklung gelangen. In Fällen, die dadurch künftig eine Abwicklung ermöglichen, wird die entsprechende Sicherheitsleistung nach seitens beider Kontrahenten erfolgter Meldung frei. Um etwaige Zweifel zu beseitigen, wird mitgeteilt, daß nicht beabsichtigt ist, seinerzeit die Geschäfte über den Verein Kollektiv-Skontro abzuwickeln.

Berliner Devisenkurse.

WTB. Berlin, 22. Januar. Drahtliche Auszahlungen für:

	20. Jan. 1934 Geld	20. Jan. 1934 Brief	22. Jan. 1934 Geld	22. Jan. 1934 Brief
Buenos Aires . . . . 1 Pes.	0.690	0.694	0.688	0.692
Canada . . . 1 Canad. Doll.	2.597	2.603	2.592	2.598
Japan . . . . 1 Yen	0.784	0.786	0.784	0.786
Kairo . . . . . . 1 ägypt. £	13.49	13.52	13.465	13.495
Konstantinopel . . 1 türk. £	1.978	1.982	1.978	1.982
London . . . . . . 1 £ Sterl.	13.11	13.14	13.085	13.115
New York . . . . . 1 Doll.	2.617	2.623	2.607	2.613
Rio de Janeiro . . . 1 Milr.	0.224	0.226	0.224	0.226
Uruguay . . . 1 Gold. Pes.	1.399	1.401	1.399	1.401
Holland . . . . 100 Gulden	168.48	168.82	168.63	168.97
Athen . . . . 100 Drachmen	2.396	2.400	2.396	2.400
Belgien . . . . . . 100 Belga	58.34	58.46	58.39	58.51
Bukarest . . . . . . 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest . . . . 100 Pengö	—.—	—.—	—.—	—.—
Danzig . . . . . 100 Gulden	81.42	81.58	81.42	81.58
Finnland . . . . 100 finn. M.	5.794	5.806	5.794	5.806
Italien . . . . . . 100 Lire	21.98	22.02	22.00	22.04
Belgrad . . . . . 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kaunas (Kowno) . . 100 Litas	41.61	41.69	41.61	41.69
Dänemark . . . . 100 Kron.	58.54	58.66	58.49	58.61
Lissabon . . . . 100 Escudo	11.94	11.96	11.94	11.96
Norwegen . . . . 100 Kron.	65.88	66.02	65.83	65.97
Paris . . . . 100 Fr.	16.44	16.48	16.44	16.48
Prag . . . . . . 100 Kron.	12.475	12.495	12.465	12.485
Reykjavik . 100 isländ. Kr.	59.29	59.41	59.24	59.36
Riga . . . . 100 Latts	80.02	80.18	80.02	80.18
Schweiz . . . . . . 100 Fr.	81.07	81.23	81.12	81.28
Sofia . . . . 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien . . . . . . 100 Pes.	34.69	34.75	34.77	34.83
Schweden . . . . 100 Kron.	67.58	67.72	67.53	67.67
Tallinn (Estl.) . 100 estn. Kr.	71.93	72.07	71.93	72.07
Wien . . . . . 100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Der deutsche Geldmarkt.

Nach angespanntem Medio wieder leichter.

Der Mediotermin brachte am Geldmarkt einen größeren Geldbedarf, die Folge war eine gewisse Versteifung, die aber nur ganz kurze Zeit anhielt. Bereits einen Tag nach dem Mediotermin gingen die Tagesgeldsätze, die vorübergehend eine Steigerung um ¼ % erfahren hatten, wieder auf ihren alten Stand zurück. Als unmittelbare Folge der erhöhten Medioansprüche ergab sich ein recht stilles Geschäft für erstklassige Anlagen, und erst nachdem am Geldmarkt wieder die gewohnte Flüssigkeit hervortrat, begann sich das Kaufinteresse für Reichsschatzanweisungen und Reichsschatzwechsel wieder zu heben. Zum Ende der abgelaufenen Berichtswoche steigerte sich das Interesse für erstklassige Anlagen sehr stark, unverzinsliche Reichsschatzanweisungen per 15. März 1935 wurden ausverkauft, so daß die Reichsbank einen neuen Abschnitt mit Fälligkeit per 15. April 1935 zum unveränderten Diskont von 4⅞ % zum Verkauf stellen konnte. In Reichsschatzwechseln und auch Privatdiskonten, für die gute Nachfrage vorhanden war, war das Material knapp. Die Tatsache, daß Reichsschatzanweisungen zu sinkendem Diskont abgegeben werden können, hat Erwägungen über eine Diskontsenkung aufkommen lassen. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß der Januar in jedem Jahr eine ausgesprochene Geldflüssigkeit zu bringen pflegt, daß man also hieraus Schlüsse auf eine stetige Gestaltung des Geldmarktes nicht ziehen kann.

Von den heutigen Börsen.

Frankfurt a. M., 22. Jan. (Eig Drahtmeldung.) Tendenz: Freundlich. Zum Wochenbeginn lag die Börse ruhig, da nur wenige Aufträge vorlagen. Die bessere Beurteilung der außenpolitischen Lage führte zur freundlichen Grundstimmung am Aktien- wie am Rentenmarkt. Für gute Papiere hält das Kaufinteresse des Publikums an. Die Spekulation ist nach wie vor im Handel von umgetauschten Reichsmarkobligationen ziemlich rege. Neubesitz eröffnete um 0,20 fester, dagegen Altbesitz ½ % leichter. Späte Reichsschuldbuchforderungen lagen unverändert. Der Aktienmarkt hatte einige Spezialbewegungen. So gewannen Akkumulatoren 4¼ %, Elektrische Lieferungen 1 %, daneben Gesfürel ½ %, AEG. ¾ %, Schuckert lagen gut behauptet, Montanwerte freundlich. Mansfelder waren um 1¼ %, Rheinstahl um 1½ %, Klöckner und Phönix um je ½ % fester. Unverändert eröffneten Farben und Scheideanstalt. Auch Reichsbank waren gut gehalten, Transportwerte befestigt. Auch Bau- und Zementwerte lagen fester. Zellstoffaktien holten auf. Im übrigen lag der Aktienmarkt zwar ruhig, aber allgemein leicht befestigt. Im Verlauf blieb die Haltung zuversichtlich. Am Rentenmarkt konnten Altbesitz ¼ % anziehen. Neubesitz gewannen nochmals 15 Pfennig. Dollarbonds und umgetauschte Reichsmarkanleihen waren erneut bis ½ % höher. Stadtanleihen waren gefragt und bis 1¼ % befestigt. Goldpfandbriefe notierten bis ¾ % freundlicher, während Liquidationspfandbriefe und Kommunalobligationen ziemlich behauptet blieben. Tagesgeld war mit 3½ % bis ¾ % erhöht.

Wetterbericht.

Witterungsaussichten bis Dienstagabend: Weiterhin trocken und noch meist heiter, Temperaturen tagsüber nahe bei null Grad, nachts meist Frost, mäßige südliche Winde.

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts.

Frankfurter Börse

Banken	Samstag 20. 1. 34	Montag 22. 1. 34
A. D. Creditanst.	45.75	45.—
Bk. f. Brauindust.	—.—	—.—
Comm.-u. Priv.-B.	48.50	49.—
Dedi-Bank	54 50	55.—
D. Eff.-u. W.-Bank	74.—	74.—
Dresdner Bank	60.—	59.—
Frankfurt. Bank	83.—	83.—
" Hyp.-Bank	83.—	83.75
Pfälz. Hyp.-Bank	86.75	86.50
Reichsbank	165.75	164.88
Rhein. Hyp.-Bk.	113.88	114 50
Verkehrs-Unternehmen		
Hapag	28.25	28.37
Nordlloyd	29.40	29.37
Industrie		
Akkumulatoren	173.50	177.—
Adt, Gebr.	—.—	—.—
Aku	42.13	41.—
AEG. Stammakt.	27.88	28.—
Aschaffenb. A. Br.	—.—	—.—
" Buntpapier	37.—	37.—
" Zellstoff	34.—	34.50
Bad. Masch. Durl.	—.—	—.—
Bast, Nürnberg	—.—	—.—
Bayer. Spiegel	30.25	31.50
Beck u. Henkel	7.75	7.75
Bemberg	42.63	42.63
Bergmann-Elekt.	13.50	13.50
Bremen-Besigh.	—.—	—.—
Brown, Boveri & C.	—.—	—.—
Buderus	73.—	77 50
Cement Heidelb.	—.—	84.—
" Karlstadt	92.50	92.50
I. G. Chem. Basel 1-130000	156 50	158.75
130001 ab	138.25	139 25
Chem. Albert	46.—	46.—
Chade	152.—	—.—
Daimler-Benz	38.25	38 37
Dtsch. Erdöl	100.50	101 —
D. Gold-u. Silber	168.—	170.—
" Linoleum	46.75	47.—
Dürrwerke	23.—	23 —
Dyckerh. & Widm.	—.—	—.—
Eichb. Werger	71.—	71.—
El. Licht u. Kraft	100.25	99.88
El. Lief. Ges.	91.25	91.37
Enzinger Union	76.50	78.50
Eschweiler	214.—	215.—
Esslinger Masch.	—.—	—.—
Faber & Schleich.	37.50	38.—
I. G. Farbenind.	124 88	125.—
do. Bonds	112.—	112.75
Feinmech. Jetter	—.—	—.—
Feist Sekt	9.—	9.—
Felt. & Guilleaume	52.—	52.25
Frankfurter Hof	—.—	—.—
Gelling & Co.	6.50	6.50
Gelsenkirchen	57.—	57.75
Gesfürel	89.—	88.75
Goldschmidt, Th.	48.—	48.—
Gritzner Masch.	20.75	20.75
Grün & Bilfinger	200.—	200.—
Hanfw. Füssen	29 —	29.50
Harpener	86.—	86.50
Henn., Kempf. St.	97.50	98 50
Hess. Hercules	—.—	—.—
Hindr., Aufferm.	53.—	54.25
Hochtief	101 —	102.50
Holzmann, Phil.	65.50	67.88
Ilse Bergbau	—.—	—.—
Inag Erlangen	27.—	27 —
Junghans, Gebr.	30.50	—.—
Kali Aschersleben	109.—	108.50
Kalichemie	86.—	85.50
Klein, Sch. & B.	42.—	42.—
Klöcknerwerke	57.50	57.25
Knorr Heilbronn	—.—	—.—
Konserven Braun	38.—	38.—
Krauß & Co., Lok.	68.50	68.—
Lahmeyer & Co.	109.—	110.—
Laurahütte	18.63	19.—
Lechwerke	—.—	67.—
Mainkraftwerke	—.—	69.75
Mainzer Akt.-Br.	56.—	—.—
Mannesmann	59.68	60.25
Mansfeld. Bergb.	27 63	28.75
Metallges.	66.50	66.63
Miag Mühlenb.	—.—	—.—
Moenus	55.—	56.—
Montecatini	—.—	38.50
Motoren Darmst.	40.—	40 —
Neckarw. Eßling.	—.—	86.—
Nordwestd. Kw.	—.—	—.—
Oberbedarf	9.50	9.50
Park-u. Bürgerbr.	—.—	—.—
Phönix Bergbau	44.50	44.63
Rein, Gebb. & Sch.	50.—	50.—
Rh. Braunk. u. Br.	198.37	199.—
Rh. elekt. Mannh.	89.—	90.—
Rh. Metallwaren	98.—	98.50
Rhein. Stahlw.	85.50	87.—
Riebeck Montan	82.50	82.50
Röder, Gebr.	—.—	—.—
Rückforth	—.—	—.—
Rütgerswerke	51.25	51.75
Salzdetfurth	—.—	—.—
Schnellpr. Frank.	6.37	6.25
Schöfferh. Bindg.	173.25	175.55
Schramm Lack	26.50	25.50
Schriftg. Stempel	—.—	—.—
Schuckert & Co.	102.—	101.63
Seil-Indust. Wolff	20.—	20.—
Siemens Glas	46.50	46.50
Siemens & Halske	143.75	—.—
Süddtsch. Immob.	—.—	—.—
Süddtsch. Zucker	—.—	187.—
Tellus Bergbau	—.—	—.—
Thür. Lief. Gotha	77.—	77.—
Unterfranken	—.—	—.—
Ver. d. Oelfab.	85.—	86.—
Ver. Stahlwerke	37.—	37.75
Ver. Ultramarin	—.—	—.—
Voigt & Häffner	—.—	—.—
Westeregeln Alk.	112.—	—.—
Zellstoff Memel	29.—	29.—
" Waldhof	47.50	47.75
Versicherung		
Allianz-Stuttg.-L.	230.—	230.—
" " Ver.	238.—	238.—
Mannheim. Vers.	20 —	20.—
Renten		
6% Reichsanl. v. 27	95.25	95.75
6% " v. 29	100 17	100 13
5½% Younganl.	95.13	95.50
Reichs-Ausl.-Sch.	97.13	96.37
do. Abl.-Schuld	19.20	19.30
4% Schutzgeb. A.	9.60	9.–5
4% Oester. Goldr.	19.25	19 75
4% Oest. Staatsr.	—.—	0 25
7% Rum. von 29	28.—	28.—
5% " 03	4.—	4.02
4½% Rum. von 13	6.50	6.50
4% "	3.40	3.50
4% Bagdad I	5.45	5.45
4% Bagdad II	5.50	5.50
4% Zolltürk. v. 11	5.30	5.30
4½% Ung. St.-R. 14	5.10	5.10
4% Ung. Goldr.	5.30	5.60
4% Ung. St. v. 10	5.20	5.40
6% N. Ldsb. G. Pf. 1	93.50	93.50
6% " " 2	93.—	93.—
6% " " 3	92.13	92.25
6% " " 9/10	92.13	92.25
6% " " 11	92.13	92.25
6% " " 6/7	92.13	92.13
6% " " 12	92.13	92.13
6% " " 4/5	92.13	92 25
5½% " " Li.	93.50	92.75
6% " Kom. 1	89.25	88.63
6% " " 5	89.25	88.63
6% " " 6/8	89.25	88.63
6% " " 2	89.25	88.63
6% " " 9	89.25	89.50
6% " " 3	89.25	88.63
6% Pr. Ld. Pf. A. 19	94.—	94.—
6% " " 10	94.—	94.—
6% " " 21	94.—	—.—
6% " Kom. 20	91.—	91.—
6% " " 6	91.—	91.—
6% Wiesb. St. v. 28	86.25	86.—
D. Kom. Sam. Ausl.	96.13	96.—
do. Abl.-Schuld	18.75	18.75

Berliner Börse

Banken	Samstag 20. 1. 34	Montag 22. 1. 34
Bk. elektr. Werte	61.25	61.—
Bank für Brauind.	93.37	94.50
Berl. Hdls.-Ges.	87 75	88.—
Com.-u. Priv.-Bk.	48.50	49.—
Dedi-Bank	54.50	55.—
Dresdner Bank	60.—	59.—
Reichsbank	165.—	164.13
Verkehrs-Unt.		
AG. für Verk.-W.	65.—	65.88
A. Lokalb. u. K. W.	91.—	91.50
D. Reichsbahn Vz.	111.13	111.—
Hapag	27.75	27.63
Hbg. Südam. Dpf.	—.—	24.37
Nordlloyd	29.—	29.50
Industrie		
Akkumulatoren	174.—	176.—
Aku	42.50	41.25
AEG. Stammakt.	27.50	28.—
Aschaffb. Zellst.	34.88	34.37
Augsb.-Nbg. M.	53.—	54.75
Bayr. Motoren W.	133.50	134.—
Bemberg	43.—	43.—
J. Berger Tiefb.	149.50	149.88
Berl.-Karlsr.-Ind.	90.25	91.88
Bekula	120.25	120 63
Berliner Masch.	72.50	73.88
Braunk. u. Brik.	161.—	162.25
Bremer Wollkäm.	—.—	169.—
Buderus	73.—	3.75
Charl. Wasserw.	85.—	86.50
Chem. Heyden	—.—	62.—
Chade	151.50	150.—
Cont.-Gummi	152.50	152.50
" Linol. Zürich	53.75	52.50
Daimler-Benz	38 25	38.37
Dt. Atl.-Telegr.	109.50	111 —
Dt. Cont. Gas	112.—	113 63
Deutsche Erdöl	101 37	101 88
Deutsche Kabel	61 50	62.37
Dt. Linoleum	46.75	44.—
Dt. Tel. u. Kabel	56.—	56.—
Dt. Eisenhandel	—.—	44.75
Dortm. Union-Br.	192.—	195 50
Dynamit Nobel	62.63	62.63
Eintracht Braun	—.—	—.—
Eisenb. Verk. M.	90 —	91.25
Elektr. Lief.-Ges.	90 88	92.88
El. Werke Schles.	90.—	—.—
El. Licht u. Kraft	99.88	99.25
Engelhardt, Br.	82.—	82.75
I. G. Farbenind.	124.88	125.13
Feldmühle	80.50	81.75
Felt. & Guilleaum.	52 13	51 88
Gelsenkirchen	57.—	56 50
Gesfürel	88.—	89.—
Goldschmidt, Th.	48.50	48.50
Hamburg. Elekt.	108.37	108.25
Harburg. Gummi	24 25	24.50
Harpener	86.—	86 50
Hoesch	67.50	67.50
Holzmann, Ph.	67.—	67 75
Hotelbetr.-Ges.	—.—	47 50
Ilse Bergbau	—.—	138.50
Ilse Genussch.	107.88	107.88
Junghans, Gebr.	31.—	32 37
Kalichemie	—.—	86.—
Kali Aschersleben	109.—	109.—
Klöcknerwerke	57.63	57.37
Lahmeyer & Co.	—.—	110.—
Laurahütte	18.13	19.25
Leopoldgrube	25.88	25 75
Linde Eismasch.	78.—	78.75
Mannesmann	60.—	60.75
Mansfeld Bergb.	27.50	29.—
Masch.-Bau-Unt.	37.63	37.—
Maximilianhütte	143.—	146.—
Metallgesellsch.	66.75	66.25
Montecatini	—.—	38.25
Nd.-Laus. Kohle	160.—	162.—
Oberschles. Koks	86.13	88.50
Orenst. & Koppel	59.—	60.—
Phönix Bergbau	44.63	44.—
Polyphon	17.—	17.—
Rh. Braunk. u. Br.	198.50	199.—
" Elektr. Mannh.	—.—	—.—
" Stahlwerke	86.63	86.75
" -Westf. Elekt.	94.88	94.—
Rütgerswerke	51.75	51.50
Sachsenwerk	—.—	—.—
Salzdetfurth	145.—	146.—
Schles. Zink	—.—	—.—
Schl. El. u. G. L. B	112.—	112.—
Schub. u. Salzer	190.—	190.—
Schuckert & Co	102 —	101.13
Schulth. Patzenh.	90.—	91.75
Siemens & Halske	143.75	145.—
Stöhr, Kammgarn	106.50	107.25
Stollberger Zink	—.—	31.—
Südd. Zucker	—.—	187.—
Thüringer Gas	111.—	—.—
Tietz, Leonh.	15.88	17.—
Ver. Stahlwerke	37.25	37.50
Vogel Tel.-Draht	72.75	72.75
Wasser Gelsenk.	—.—	111.50
Westeregeln Alk.	111.—	110.—
Zellstoff Waldhof	47.—	47.13
Kolonial		
Otavi Minen	10.88	11.13
Renten		
6% Krupp-Obl.	92.—	91.75
7% Ver. Stahlw. O.	73 —	73.50
Steuergutscheine		
. . . . 1934	102.25	102.25
. . . . 1935	100.13	100.13
. . . . 1936	97.—	97.—
. . . . 1937	93.63	93.63
. . . . 1938	92.—	92.—
Verrechn.-Kurs.	97.—	97.—

suchte schon den schönsten Grenadier und suchte ihn mit dem langsamen Gang Mann nach Mann. Jetzt wandte sich Friedrich vor die Front der Kompagnie, winkte den Hauptmann näher und sprach ein kurzes Wort. Da wußte Leutnant Fiedeborn mit Entsetzen, daß der Würfel gefallen sei, und schon auch hallte ein befehlender Ruf: „Leutnant Fiedeborn zu Seiner Majestät!"

Nun hilft es nichts! dachte der Leutnant und fühlte plötzlich den Mut der Verzweiflung. Mehr als den Kopf kann es nicht kosten, und dichten tut e r auch. In straffer Haltung trat er vor den König.

Friedrich musterte den Befohlenen nicht ungnädig. In seinem sonst ewig strengen und verschlossenen Blick, dem niemand zu widerstehen vermochte, kam so etwas wie ein fröhliches Lächeln. Aber schon schob es der König wieder in das Verborgene zurück, herrschte den Leutnant an: „Ist mir rapportiert worden, daß Er Verse macht . . . soll Er Antwort geben, ob das schädlich für einen Soldaten?"

Leutnant Fiedeborn ahnte, daß jetzt seine Stunde gekommen sei; ohne seine straffe Haltung zu verändern, sprach er unverzüglich: „Ich weiß, daß Seine Majestät der beste Soldat Preußens ist."

Neben ihm der Hauptmann wankte. War der stille Fiedeborn verrückt geworden, daß er solche Antwort wagte? Aber den König schien die Anspielung des Offiziers auf seine eigene Dichtkunst höchlich zu belustigen. „Er scheint keine Angst zu haben", sagte Friedrich langsam und nachdenklich, „und Er kann keine fortune machen, wenn Er's weiter so hält." Unvermittelt fuhr sein Krückstock hoch, tippte dem Leutnant auf die Brust. „Also wie Er nun sei und mache mir auf der Stelle einen Vers!"

„Zu Befehl!" sagte der Leutnant Fiedeborn und stand noch strammer denn zuvor, als er jetzt munter reimte:

„Gott sprach in seinem Zorn:
Der Leutnant Fiedeborn
Soll als Soldat auf Erden
Nie mehr als Leutnant werden."

Da war das fröhliche Lächeln wieder in Friedrichs Augen. „Ich hier", sprach der König, „nicht schlecht gedichtet, aber was er von dem lieben Gott meint, glaube ich nicht. Denn in meinem Regiment befehle ich ganz allein, und deshalb avanciert Er mir auf der Stelle zum Hauptmann!"

Der Leutnant Fiedeborn wußte nicht, wie ihm geschah, und der Hauptmann, der ein schlimmes Strafgericht erwartet hatte, noch weit weniger; es war ein Glück, daß der König ihn in diesem Augenblick nicht ansah, sondern forderte: „Also Hauptmann Fiedeborn, mache Er mir gleichwohl noch einen zweiten Vers!"

Wenn Friedrich geplant hatte, das unerwartete Glück würde die Reimkunst des jungen Offiziers verjagen lassen, so sah er sich gröblich getäuscht. Denn auch jetzt bedurfte der neugebackene Hauptmann nicht eines Augenblicks der Überlegung, sondern sprach entschlossen:

„Der Zorn hat sich gewandt,
Hauptmann bin ich genannt;
Doch hätt ich Equipage,
Hätt ich auch mehr Courage."

Da ließ der König ein kurzes trockenes Lachen hören und hob die Hand. „Ich sehe schon, Er kann noch besser dichten als ich, jedenfalls ist Er recht fix dabei, und darum soll Er auch seine Hauptmanns-Equipage von mir haben. Doch nun lasse Er die Reimerei schon sein, einen dritten Vers will ich nicht mehr hören, denn sonst will Er mit einem Male König werden, und ich darf Leutnant sein."

Die sieben Feldsteine.

Von Gerhard Uhde.

Sieben Weideplätze grenzten aneinander vor den Toren der Stadt, und sieben Hirten hatten dort der grasenden Herden zu achten. Sie brauchten sich um nichts zu sorgen, lebten von dem Reichtum des Landes, der ihnen zu ihrem Teile zugemessen wurde, und hatten nur die kleine Pflicht, die Langeweile des Hütens zu ertragen. Wie selten war es geworden, daß ein Lämmergeier sich noch zeigte, auf den sie ihre Schleudern anlegen konnten. Ewig derselbe Himmel, dasselbe Feld, dieselben Wiesen, das gleichmäßige, monotone Geräusch der rupfenden und malmenden Tiermäuler.

Das währende Einerlei hatte die Burschen zur Geselligkeit getrieben. Mochten die Schafe doch auf fremde Weide drängen, die Hirten hielten untereinander zusammen und hätten keiner dem anderen darob ins Gehege gesprochen. Sobald sich die Herden eingelaufen hatten, trafen sich die Hirten am kleinen Erlenbusche, die Zeit zu vertreiben mit Spähen und Spielen, schnellten aus ihren Schleudern die Kiesel auf einen irdenen Krug, den sie als Ziel aufgestellt hatten, machten ein Feuer und sprangen an ihren Stäben darüber, oder rollten zusammengeknäult von der Brombeerhecke den sanften Abhang hinunter und waren froh, wenn lustige Laune sie auf neue Einfälle der Kurzweil brachte.

Zu einer Vesperstunde hockten sie wieder beisammen, kauten träge an den Brotkanten, und einem unter ihnen mochte es in den Sinn kommen, das Brot auszukrumen, verborgen zwischen den Fingern ein Klümpchen zu zwirbeln und es einem Fernsitzenden an den Kopf zu werfen. Der ließ sich nicht ein zweites Mal herausfordern, brach ein Stück von seinem Brot und gab Widerpart. Ein Dritter mischte sich ein mit gleichem verwerflichem Spiel, die anderen taten mit, und allen gefiel es wohl, sich in solcher Ausgelassenheit mit edler Frucht des Feldes zu bewerfen.

Da trat ein alter, unscheinbarer Mann unter sie, keiner hatte ihn zuvor gesehen. Sie sahen ihn beklommen an, und eine Weile schien es, als müßten sie innehalten mit ihrem lästerlichen Tun vor den Rechenschaft fordernden Augen, die unter den überhängenden Brauen hervorstachen. Aber kurz nur war die Besinnung, die Furcht schlug um in rüpelhafte Gebärde, als der Alte warnend seinen Finger erhob. Der Verwegenste holte in seinem Rücken zu kurzem Wurfe aus, und ein Lachen erscholl in der Runde, da die Brotkrume in dem verwitterten Haupthaar des Wunderlichen bemerkt wurde. Der zog seine Stirn in schmerzliche Falten und wandte sich zum Gehen. Triumph überrauschte die Burschen, sie drängten nach, folgten dem Beispiel des Anführers, griffen in ihre Beutel und warfen dem Brote die Reste des Käses und Fleisches hinterdrein.

Aber plötzlich kehrte sich der Geschmähte um — und die Hirten erstarrten in ihrer Bewegung zu Stein. Der Alte ging auf den einen zu, der sich gescheut hatte, an diesem Spiele teilzunehmen und ein Stück zurückgeblieben war, und deutete ihm, er solle in die Stadt gehen, sich aber nicht nach seinen Gefährten umsehen. Furchtsam blickte der Angeredete zu dem geheimnisvollen Alten auf. Immer größer wurde die vordem verhutzelte Gestalt und erweckte in dem Hirten das Bild von Gott und seiner Fruchtbarkeit. Bezwungen setzte er wie träumend seine Füße und ging der Stadt zu.

In solchem Banne mochte er ein Stück zurückgelegt haben, da faßte ihn jäh die Bangnis um seine Kameraden. Er hielt inne. Wohl zitterte in ihm die bedeutsame Warnung, doch wie könnte er ohne die anderen und ohne Herde in der Stadt ankommen. Nur wissen wollte er, ob sie noch da waren. Er würde sich auch nicht umsehen, wie man es gemeinhin tut. Daher spreitete er zaghaft die Beine, senkte den Kopf ganz langsam, lugte vorsichtig durch den Winkel seiner Schenkel. Da sah er einen großen Stein, einen zweiten —— einen sechsten. Die flüchtige Rauchwolke konnte er noch sehen, die über dem verlöschenden Feuer aufschwebte, dann verschwamm der Blick. Schwer fiel der Kopf zu Boden, und auch der siebente Hirte wurde zu Stein.

Solches wird noch heute in deutscher Landschaft erzählt von sieben großen Steinen, die auf dem Felde liegen.

Wissenswertes Zahlen-Allerlei.

Der berühmte isländische Vulkan Hekla, der auch in historischer Zeit zahlreiche Ausbrüche gehabt hat, ist 1558 Meter hoch. Sein Gipfel ist fast ganz von Wolken verhüllt und der Berg selbst und seine Umgebung ohne jeden Pflanzenwuchs. Der Name bedeutet: „Aufenthaltsort des Teufels", also dem Namen nach ein Verwandter unseres Blocksberg oder Brocken, des höchsten Berges im Harz, der 1142 Meter mißt.

✣

Im Kaukasus werden nicht weniger als 40 verschiedene Sprachen gesprochen; das kommt daher, daß sich in den engen Tälern zwischen den fast unübersteiglichen Felskämmen die einzelnen Völkerschaften unvermischt erhalten und ihr eigenes Leben gelebt haben.

✣

Im Jahre 1855 waren in den polnischen Grenzwaldungen Raupen in solchen Unmassen vorhanden, daß über 10 000 Morgen Nadelholzbestand kahlgefressen wurden. Der Raupenkot bedeckte den ganzen Waldboden 2—3 Zoll hoch. Zuletzt betrug die verwüstete Fläche 32 931 Morgen.

✣

Die Stubenfliege vermag im Laufe einer Viertelstunde 60 bis 70 ihrer perlmutterglänzenden Eier zu legen. In spätestens 24 Stunden kriechen die Maden aus, dann verpuppen sie sich, und in weiteren 14 Tagen kriechen die Fliegen aus.

✣

Die Störe gehören zu den fruchtbarsten Fischen, die man kennt. Der Eierstock der Weibchen wiegt oft mehr als ⅙ ihres Gesamtgewichts. Bei einem Hechtweibchen, das 4 Kilo schwer war, hat man 150 000 Eier gezählt.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 21. Montag, 22. Januar 1934.

Es geht auch so herum . . .

Roman von J. Schade-Hädicke

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

14.

Konsul Butendeck sieht eilig seine Morgenpost durch. Nichts, wieder nichts aus Italien!

Die Wut will ihn packen, aber er unterdrückt sie, geht in das Frühstückszimmer hinüber, wo sein junger Gast, der gestern aus Rußland eingetroffen ist, ihn bereits erwartet.

Butendeck ist von der äußeren Erscheinung des jungen Tendissen äußerst befriedigt. Wenn er weniger gut aussähe, würde Genia sich wahrscheinlich noch mehr sträuben, ihn zu heiraten, als sie es jetzt schon tut.

Nun scheint dem Konsul der Sieg erst recht sicher. Er hätte Tendissen solchen netten Jungen kaum zugetraut. Wahrscheinlich gleicht Bernd seiner Mutter. Er ist, nach des Konsuls Geschmack, nur ein bißchen zu ernst und zu modern, vor allem in seinen Ansichten. Aber in diesem Falle ist es ganz gut.

Butendeck hat Bernd Tendissen gestern abend gleich ein wenig auf den Zahn gefühlt und erfahren, daß er gegen das Frauenstudium gar nichts einzuwenden hat. Er ist sogar verwundert, daß der Konsul nicht so recht damit einverstanden zu sein scheint.

Von Genia haben sie gestern erst so ganz flüchtig gesprochen. Der junge Mann hat nur erfahren, daß sie augenblicklich nicht in Hamburg ist. Zu seiner größten Befriedigung hat der Konsul sofort gefühlt, daß er enttäuscht darüber war. Natürlich, der Junge weiß doch, worauf es ankommt und zu welchem Zweck er hier ist. Er ist eben vernünftiger als Genia.

Da Bernd Tendissen aber nicht weiter nach Genia gefragt hat, außerdem sehr ermüdet von der Reise zu sein scheint, hat der Konsul auch über dieses Thema geschwiegen. Er hat gehofft, bis heute früh nähere Nachricht von Fräulein von Herzbach darüber zu haben, wo sie sich mit Genia für längere Zeit, wenigstens so lange, bis Bernd Tendissen ankommt, aufhält. Nun weiß er wieder nichts. Sonst kann er sich über das alte Fräulein nicht beklagen. Sie sendet recht häufig Nachricht. Dabei versteht er es nicht einmal zu würdigen, was es für Fräulein Antonie bedeutet, welche List sie jedesmal anwenden muß, diese Briefe durch irgendeinen Kellner oder ein Zimmermädchen zur Post befördern zu lassen, ohne daß seine Nichte etwas davon merkt. Aber die wichtigste Nachricht ist wieder ausgeblieben.

Scheinbar unbefangen begrüßt er Bernd, der schon ein Weilchen am Fenster gestanden und in den Garten hinausgeblickt hat.

Bernd ist mißgestimmt. Er hat so sicher darauf gerechnet, hier das Mädchen kennenzulernen, dessen Bild ihm so gut gefallen hat, daß er es heimlich seiner Mutter entwendet und mit nach Rußland genommen hat.

Dort hatte es in seinem Zimmer gestanden. Er hatte es oft und oft angesehen und sich innerlich dabei verhöhnt. Ein solches Mädchen würde gerade auf ihn warten, bis er kommen würde.

Bernd Tendissen ist nicht übermäßig eingenommen von sich selbst. Er weiß, daß ihm die Eigenschaften fehlen, die eigentlich einen guten Gesellschafter ausmachen. Er ist still und taut gewöhnlich nur in kleinem Kreise auf. Unter Menschen, die ihm restlos angenehm sind.

Konsul Butendeck, der Freund seines Vaters, gehört nicht zu diesen Menschen. Der alte Herr hat irgend etwas an sich, was ihn abstößt. Vielleicht ist es das allzu deutlich in seinem Wesen ausgeprägte Herrengefühl, das ihm nicht angenehm ist. Gleichviel, hier ist er Gast, wenn auch nicht auf lange Zeit. Bernd ist entschlossen, möglichst schnell weiterzureisen.

Was hat sein Aufenthalt hier für einen Zweck, wenn Genia Butendeck nicht anwesend ist? Grüblerisch, wie er ist, hat er sich in der Nacht schon überlegt, daß es vielleicht von der Vorsehung ganz gut eingerichtet ist, wenn er die junge Dame nun nicht kennenlernt. Er wird auch keine weiteren Anstrengungen mehr dazu machen. Schließlich ist er doch noch enttäuscht. Vielleicht gleicht sie ihrem Onkel, ist ebenso selbstherrlich und im Grunde hochmütig wie er.

Der Konsul ahnt nichts von dem Gedankengange seines jungen Gastes. Gerade weil er sich ihm gegenüber innerlich unsicher fühlt, ist er äußerlich von einer etwas lärmenden Herzlichkeit, die ihm sonst fremd ist.

Er lädt Bernd an den reichlich gedeckten Frühstückstisch. Er ist es gewöhnt, gleich frühmorgens eine kräftige Mahlzeit nach englischer Sitte einzunehmen.

Aber Bernd ist mäßig. Etwas Gebäck mit Butter, höchstens ein Ei dazu, genügen ihm.

Der Konsul findet das erstaunlich und redet eine ganze Weile darüber. Dadurch schiebt er das, was er dem jungen Mann zu sagen hat, noch hinaus.

Als Bernd dann ein Wort von Abreise fallen läßt, sieht er ihn erstaunt an. Sollte er so beleidigt sein, weil Genia nicht hier ist? Da muß er schnell erklärend eingreifen.

„Tja, junger Freund. Ich begreife ja, daß Sie sich wundern, meine Nichte hier nicht anzutreffen. Aber" — er lächelt — „Sie werden vielleicht aus Erfahrung wissen, junge Mädchen sind romantisch veranlagt, und meine Nichte ganz besonders."

Bernd sieht ihn erstaunt an. Erstens begreift er nicht, wo der Konsul hinaus will, zweitens ist es ihm peinlich, daß der alte Herr seine Enttäuschung erraten hat, und außerdem wundert er sich über des Konsuls Mitteilung. Romantisch sollte Genia Butendeck sein? Das hätte er ihr nicht zugetraut. Sie sieht auf dem Bilde, das er oben in seinem Koffer hat, eigentlich so aus, als ob sie dem Leben sehr ernst und sachlich gegenüberstände. Aber wie er in der Nacht schon gedacht hat, Bilder können täuschen.

Der Konsul vermeidet es, ihn anzusehen.

„Die Sache ist also die, daß meine Nichte in Begleitung einer älteren Verwandten nach Italien abgereist ist und Sie dort erwartet."

„Mich – erwartet?"

Das Staunen Bernds zwingt den Konsul, ihn nun doch anzusehen. Trotzdem begreift er nicht, sondern fährt in seinem Gedankengange fort:

„Ich gebe gern zu, daß der Wunsch meiner Nichte ein bißchen ungewöhnlich ist, zumal er Sie zwingt, kaum in die Heimat zurückgekehrt, erneut eine Reise in das Ausland zu unternehmen. Aber was soll man machen? Ich habe Genia nun mal ein bißchen verwöhnt. Und sie hat es sich in den Kopf gesetzt, ihren künftigen Gatten in Lorbeerhainen oder unter Orangenbäumen kennenzulernen." — Die letzten Worte begleitet er mit einem kurzen, etwas ironischen Auflachen.

In Bernds Kopf gehen die Gedanken bunt durcheinander. Auf einmal begreift er, daß seine Reise hierher, obgleich von ihm freiwillig beschlossen, im Grunde eine wahrscheinlich zwischen dem Konsul und seinem Vater abgekartete Sache ist. Wäre er nicht freiwillig gekommen, würde man versucht haben, ihn zu zwingen.

Auf einmal versteht er auch den Passus in dem letzten Brief seines Vaters, der ihm bisher völlig unverständlich geblieben war.

„Gib uns aus Hamburg gleich telegraphisch Bescheid, wie die Sache dort steht", hatte sein alter Herr geschrieben.

Das also ist damit gemeint. Und — Genia Butendeck hat sich anscheinend bedingungslos der Bestimmung ihres Onkels gefügt.

Auch das ist ein Charakterzug, den er ihr nicht zugetraut hätte, der wenig zu ihrem Bilde paßt und ihn sehr unangenehm berührt.

Bedächtig, wie er ist, zeigt er jetzt keinerlei Überraschung mehr, sondern versteht es, immer mehr aus dem Konsul herauszuholen.

Innerlich ist er empört, sowohl über den Konsul wie über den eigenen Vater. Der wenigstens hätte ihn besser kennen und wissen müssen, daß er sich niemals zu diesem entscheidendsten Schritt im Leben eines Menschen von irgendeiner Seite zwingen lassen würde.

Für ihn ist die Angelegenheit Genia Butendeck in diesem Augenblick erledigt, und er sucht nur noch nach passenden Worten, dem Konsul mitzuteilen, daß es ihm unmöglich ist, jetzt nach Italien zu reisen.

„Die Sache ist nur die, ich muß Sie bitten, noch ein paar Tage hier in Hamburg mein Gast zu sein. Ich erwarte erst noch Nachricht von meiner Nichte, wo sie ihren Aufenthalt in Italien wählen wird. Einstweilen wechseln die Damen häufig den Ort", sagt der Konsul.

Bernd amüsiert sich jetzt beinahe. Also solch ein launisches Püppchen ist diese Genia Butendeck.

Als er dann eben dem Konsul seinen Entschluß, doch lieber gleich abzureisen, mitteilen will, wird der alte Herr abgerufen. Man verlangt ihn am Fernsprecher. Es muß eine wichtige Angelegenheit sein, denn er bleibt lange fort.

„Ich muß sofort zum Hafen hinunterfahren. Wollen Sie mich begleiten?" fragt er, als er zurückkommt.

Das schlägt Bernd nicht aus. Und da der Konsul im Augenblick mit geschäftlichen Dingen den Kopf voll hat, wird von Genia und von Bernds Reise nach Italien nicht mehr gesprochen.

Unten im Hafen bekommt Bernd ein Bild von dem Werk des Konsuls in seiner großartigen Ausdehnung.

Da ist vieles, was ihn interessiert. Und der Konsul, der in ihm Genias künftigen Gatten und Besitzer der Werft sieht, zögert nicht, ihn in Dinge einzuweihen, die er sonst vor Fremden geheimhält.

Bernd hat im Augenblick alles andere vergessen. Er ist wirklich begeistert, fragt nach diesem und jenem und möchte manches noch genauer kennenlernen.

Der Konsul freut sich über das Interesse des jungen Mannes.

„Sie bleiben ja noch ein paar Tage hier. In der Zeit können Sie noch manches sehen und kennen lernen", verspricht er bereitwillig.

Sofort ist Bernd wieder still und nachdenklich. Da er entschlossen ist, des Konsuls Wünsche, soweit sie dessen Nichte und ihn betreffen, nicht zu erfüllen, weiß er nicht, ob er recht daran tut, weiter die Gastfreundschaft des alten Herrn in Anspruch zu nehmen. Aber der läßt ihn zu einem Widerspruch gar nicht kommen.

Das sei noch schöner, der Sohn seines lieben alten Freundes Tendissen, der sollte nicht bei ihm ein paar Tage ausruhen, ehe er die Strapazen der weiteren Reise auf sich nähme.

Bernd lächelt unwillkürlich. Der Konsul denkt natürlich, daß er sofort nach Italien fahren wird.

Nach reiflicher Überlegung beschließt Bernd wirklich, noch einen oder zwei Tage hierzubleiben, sich aber in der Angelegenheit Genias vollkommen passiv zu verhalten. Der Konsul wird früh genug merken, daß er nicht gewillt ist, sich zu einer Ehe mit einem Mädchen zwingen zu lassen, dessen Charaktereigenschaften ihm durchaus nicht zusagen. Ein bißchen peinlich bleibt die Sache immerhin.

Dieselbe Empfindung hat der Konsul. Er scheut sich davor, viel mit dem ernsthaften, schweigsamen jungen Mann allein zu sein, der nur auftaut, wenn es sich um Dinge handelt, die seinen Beruf betreffen.

Am Nachmittag telephoniert er daher umher und lädt für den Abend ein paar befreundete Familien mit ihren jungen Söhnen und Töchtern ein.

Wenn aber der Konsul glaubt, den jungen Mann nun gleich auftauen und lebendig werden zu sehen, irrt er sich. Bernd verhält sich auch den Freunden des Konsuls gegenüber durchaus still und zurückhaltend.

Man ißt und trinkt gut im Hause des Konsuls, das muß man sagen, lauter gediegene Hamburger Gerichte und gute Weine dazu. Der Konsul selbst wird sehr fröhlich, zumal er sich nun endlich am Ziel seiner Wünsche glaubt.

Ein paarmal hebt er über den großen ovalen Tisch hinweg Bernd sein Glas entgegen. Und sieht ihn dabei bedeutungsvoll an.

Bernd würde sich in dieser Gesellschaft unsagbar langweilen, wenn da nicht ein nettes Geschwisterpaar wäre; die haben sich gleich an ihn herangemacht, als sie hörten, daß er geradeswegs aus Rußland kommt.

Namentlich das junge Mädchen, ein zierliches, blondes Persönchen mit lustigen Augen, fragt ihn die unmöglichsten Dinge, so daß er zuletzt lachen muß.

Die Tafel ist aufgehoben, und die jungen Leute zerstreuen sich in die andern Räume, während die älteren Herrschaften sich an einem kleinen Tische zum Spielen niederlassen. Bernd hat sich mit den Geschwistern Lorenz in einen kleinen Salon zurückgezogen. Dort hängt gleich über dem Kamin ein Bild Genias, auf dem er sie zuerst kaum erkannt hätte.. Sie muß da noch jünger gewesen sein. Ihr Gesicht hat noch nicht die weiche Rundung, die es auf seiner Photographie zeigt. Die Augen zeigen einen grüblerischen Ausdruck, der für ein so junges Mädchen fast unwahrscheinlich ist.

Die Geschwister Lorenz haben ihm eben von ihrem Segelboot erzählt, das sie draußen auf der Alster liegen haben. Da fängt Regine seinen Blick auf, der unwillkürlich wieder das Bildnis Genias sucht.

„Genia Butendeck", sagt sie harmlos. „Kennen Sie Genia?"

Bernd wird fast ein wenig verlegen. Er hat das Gefühl, irgendwie ertappt zu sein, und schüttelt hastig den Kopf.

„Schade", sagt da Klaus Lorenz. „Ein famoses Mädel, die Genia. Die ist früher viel mit uns gesegelt. Das war immer fein, wenn wir zu dreien im Boot waren."

Klaus muß lächeln.

„Nun, Fräulein Butendeck wird ja wohl bald wieder aus Italien zurück sein, dann können Sie wieder mit ihr auf der Alster segeln."

(Fortsetzung folgt.)

Alte Weise.

Von Hanns Johst.

Entlaubt steht im Gelände
Der Wald, ein armer Mann.
Er ringt die hagren Hände
Und klagt den Himmel an.

Der Himmel hat ihn kleiden
In warmer Sommerzeit
Und läßt entblößt ihn leiden
Jetzt, wo es schneit . . .

Im Schneepelz, warm bekleidet
Ist nun der Wald gestellt.
Er fühlt sich stolz beneidet
Von aller Welt.

So geht es oft im Leben;
Wir fühlen uns beraubt,
Indes die Himmel geben,
Eh' man's geglaubt . . .

Das Telegramm.

Von Wilm Frhrn. v. Münchhausen.

Und ehe das blühende Kätzchen, das sich zur eigenen Lust am zarten Zweige der hohen Birke im Winde schaukelt, es ahnt, beginnt das Unerwartete: der blaue Himmel fängt an, sich beschleunigend zu drehen! — die Erde kommt sausend näher! — und unter Brechen, Prasseln und Reißen neigt der Baum seine Krone und landet dumpf auf dem Waldboden. Am Fuße steht Peter Teerhoff, die blanke Axt in der schwieligen Hand. Er wischt sich die Schweißtropfen aus der Stirn und antwortet höflich. Ja, gerade das Holz der Birke sei für Streichholzfabrikation gut zu verwenden — und, nein, dies sei der letzte Stamm in dieser Lichtung, aber es gäbe ja mehr! Und das würde nie aufhören! Und dann denkt er, wie jung die beiden sind und sieht die Gutsherrin und ihren Neffen an. Schließlich nimmt er Axt und Säge unter den Arm und sagt: „Es gibt mir jedesmal einen Stich durchs Herz — — —"

Als er vor dem offenen Feuer seines Kamins sitzt, sind seine Gedanken ganz wo anders! Er ist ja nur ein einfacher Holzfäller, der am Rande des Gutswaldes wohnt, aber auch er kommt doch mit den Leuten vom Herrenhof in Berührung, und auch er hat es schon gehört und weiß nicht, was er denken soll! Zuerst also sei der Gutsherr vergnügt gewesen, als der Neffe seiner Frau zu Besuch gekommen, um auf Hasen und Fasane zu schießen, dann aber sei in ihm allmählich jener Geist der Unrast aufgestiegen, der ihn als Seeladett schon gepackt habe, nämlich die Eifersucht! Und nun wußte niemand so recht — — —?

Peter Teerhoff schüttelte den Kopf. Er hielt die Menschen für gut, und Frau Ella verehrte er wie den Kapitän auch. Aber daß man sie mit dem Hellmann dauernd sah, der nicht jünger war als sie selbst! Er strich sich bedenklich durchs graue Haar . . .

Einige Tage später ereignete sich etwas, das die Gerüchte zu bestätigen schien: Frau Ella zog, von einem Mädchen nur begleitet, in den Jagdpavillon, den man von Peter Teerhoffs Hütte aus gut sehen konnte! Sie begrüßte den alten Mann sogar und sprach mit ihm über Verschiedenes, nur nicht über eins! Die Sache schien noch verwickelter, als er angenommen hatte. Zuerst war der Neffe vom Kapitän und seiner Frau zur Bahn begleitet worden, aber niemand hatte irgend etwas bemerkt, das auf eine feindselige Einstellung des Gutsherrn hätte schließen lassen — und doch! Am nächsten Tage schon war Ella in den Pavillon gezogen! Was war geschehen? — Alle brachten das Ereignis mit der Abreise des Neffen in Verbindung.

Schließlich nahm das Leben jedoch seinen Fortgang, und alle gewöhnten sich an die Umgruppierung. Der Kapitän sah seine Frau überhaupt nicht; und wenn Peter Teerhoff seinen „Rapport" über die gefällten Stämme liefern mußte, fragte er ihn nie offen über das, was im Jagdpavillon vorging. Der Kapitän schien alle Freude am Leben verloren zu haben — „und das macht nur die Eifersucht!" erklärte das Stubenmädchen Trina alleswissend. Peter Teerhoff aber sollte bald Gelegenheit haben, mehr zu erfahren!

Eines Abends sah er zwei hellerleuchtende Laternen eines Autos vor dem Jagdpavillon in der fallenden Dunkelheit aufleuchten, und zu seiner eigenen Schande zwang ihn die Neugier, sich an den Pavillon heranzuschleichen, um Näheres von dem unerwarteten Gast zu Gesicht zu bekommen. Wie erstaunt war er, als er im Salon Gerhardt Hellmann sah, der lebhaft auf Frau Ella einsprach. Hören konnte Peter Teerhoff zwar kein Wort, aber alle Gesten und das Mienenspiel der beiden blieben ihm sichtbar. Endlich streifte Frau Ella ein blitzendes Armband vom Handgelenk und reichte es dem Neffen, der es entzückt betrachtete und Frau Ella dankbar die Hand küßte. Dann griff er nach Stock und Hut — — — und mehr konnte Peter Teerhoff nicht sehen, da er selbst so schnell wie es ihm möglich war nach seiner Hütte eilte. Kaum hatte er jedoch die Hintertür zugeschlagen, als jemand an der Vorderseite des Hauses klopfte und eintrat! Gerhardt Hellmann!

Ob er wohl einen Eimer Wasser für den Kühler haben könne! — — — und nachher gab er Peter Teerhoff noch zehn Mark! War das nicht eine Fülle von Ereignissen? Was sollte er dazu sagen? — Er wandte den Schein hin und her und ging schließlich zu Bett, nachdem er ihn in einem Riß der Wand verborgen hatte.

Beim nächsten „Rapport" meldete er, daß sich nichts ereignet habe! Nicht des Geldes wegen, o nein, aber Frau Ellas wegen! Er konnte ihr einfach kein Unrecht zutrauen, und Angeber wollte er auch nicht sein!

Aber nach einigen Tagen kam alles zu einer ganz anderen Entwicklung! Während Peter Teerhoff dem Kapitän über einige Sachen, die mit seiner Arbeit zusammenhingen, Aufklärungen gab, erschien plötzlich das Stubenmädchen Trina im Arbeitszimmer und überreichte dem Herrn die gerade eingelaufene Post. Sofort ließ der Kapitän seine Rechnungsbücher liegen und sah jeden Briefumschlag flüchtig an, bis er auf einen stieß, dessen Schrift ihm bekannt war. Er riß ihn ungeduldig auf und überflog das kurze Schreiben, wobei er sich eines Ausdrucks des Erstaunens nicht erwehren konnte.

„Ich brauche Sie nicht mehr, Teerhoff!" Damit stand er schnell auf, nahm Mütze und Reitgerte und verließ das Haus. Was war geschehen? Wer hatte den Brief geschrieben, und was enthielt er? — Das erfuhr Peter Teerhoff erst am nächsten Morgen von der Elise, die im Pavillon geholfen hatte.

„Du hast doch nicht etwa gehorcht, Elise?"

„Gehorcht? Wo alle Türen offen standen? Ich kann doch meine Ohren nicht verstopfen, Peter! Der Kapitän kam stracks in den Salon, schob mich beiseite und sagte zu seiner Frau: „Hier, Ella, lies das!" Sie nahm die Karte und sagte: „Aber ich wußte das alles!" — „Du wußtest es?" fragte der Kapitän überrascht, „du wußtest es? Und du sagtest nichts?" — „Nein, denn damals war es noch nicht sicher; allerdings hoffte Gerhardt — und außerdem wollte er dich überraschen!" — „Das verstehe ich nicht!" brauste der Kapitän auf, „du kanntest meine unselige Neigung zur Eifersucht, und du ließest mich doch in dem Glauben —!" — „Bitte, Holmer! Du wußtest, wie empfindlich ich bin, und daß ich ungerechte Vorwürfe nicht ertragen kann! Erinnerst du dich, was du mir sagtest? Ich konnte es nicht glauben."

Peter Teerhoff entging kein Wort.

„O Peter", fuhr Elise fort, „das war eine Szene! Am Ende weinte sie, und er schloß sie tröstend in seine Arme. Schließlich gingen wir alle wieder nach dem Herrenhaus."

„Und was stand in dem Brief?" — „Das weiß ich nicht!" —

Erst nach einiger Zeit erfuhr Peter Teerhoff durch Zufall die ganze Wahrheit. August, der Knecht, kam eines Morgens mit einem Gespann von zwei schwarzen Pferden pfeifend herangefahren, als er von Peter angehalten wurde. „Du, August, wie geht's jetzt drüben?" — „Fein! Alles beim alten. Der Kapitän pfeift wieder Seelieder!" — „Und was war eigentlich los?" — „Ja, das weiß ich auch nicht genau. Ich habe damals, als Frau Ella wieder eingezogen war, ein Telegramm zur Post bringen müssen, so'ne Art Gratulation zur Verlobung." — „Verlobung?" — „Ja, von dem Hellmann." — Da verstand Peter Teerhoff alles, und er ahnte wohl, wer das Armband bekommen hatte!

Leutnant Fiedeborn.

Von Hans Henning Freiherrn Grote.

Auf dem freien Platze vor dem Schlosse Sanssouci wartete die Wachtkompagnie. Aufmerksam hielt der Hauptmann Ausschau, denn jeden Augenblick konnte der König heraustreten. Am rechten Flügel der Leutnant Fiedeborn. Das Gesicht unter der hohen Grenadiermütze mit den nachdenklichen Augen, den drei Falten auf der lantigen Stirn zeugte weniger von einem Soldaten denn von einem gelehrten Stubenhocker.

Dem Leutnant Fiedeborn war heute nicht wohl in seiner Haut. Sein Freund, der Adjutant, hatte es ihm gesteckt. Im Rapport an den König berichtete der Regimentskommandeur: „Der Leutnant Fiedeborn ist ein schlechter Soldat, aber ein guter Dichter." Und im heutigen Wachtbefehl war ausdrücklich von des Königs Hand bemerkt worden: „Will den Fiedeborn sehen!"

Die Uhr tat den ersten Schlag. Durch die klare Winterluft schwang der Schall deutlich bis zu der harrenden Truppe. Pünktlich mit dem zwölften Schlage sah man den König. Kommandos hieben zusammen, starr stand die Front, an der Friedrich, leicht auf den Krückstock gestützt, langsam hinunterschritt.

Schon glaubte der Leutnant Fiedeborn, der Kelch würde noch einmal an ihm vorbeigehen. Denn nur von obenhin, gleichgültig war des Königs blaues Augenpaar an ihm vorübergeglitten,

Sonntag, 21. Januar 1934. **Wiesbadener Tagblatt** Drittes Blatt. Nr. 20.

Der Leser hat das Wort!

Für Zuschriften aus dem Leserkreise, die unter dieser Rubrik veröffentlicht werden und möglichst knapp und gegenständlich gehalten sein sollen, übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die Ecke an der Nikolasstraße.

Vom Bahnhof nach der Stadt befinden sich an der rechten Seite der Nikolasstraße schöne Anlagen. Der die Stadt betretende Fremde ist hierüber erfreut — bis zum Cäcilienplatz (Ecke Kronprinzenstraße). Hierselbst befindet sich zurzeit ein kanalisierter Schuttablageplatz, der nebenbei als Garten verpachtet ist. Nicht nur Matratzen, Kinderwagen, tote Tiere usw. werden über das an und für sich nicht imposante Geländer geworfen, nein, auch das städtischerseits von der Straßendecke abgeschlagene Eis mit dem daran haftenden Schmutz findet daselbst noch Platz. Welch wunderbares Brutnest für Ungeziefer und Schnaken, für dessen Bekämpfung sich jetzt der Kurverein so restlos einsetzt.

Warum existieren überhaupt noch derart unnütze Ecken und noch dazu in der ersten Hauptstraße vom Bahnhof? Wäre es nicht schöner und zweckmäßiger, wenn die Ecke bepflanzt, eine hübsche Anlage hergerichtet und dieselbe dem Verkehr übergeben wird? Die gesamte Anwohnerschaft der unteren Albrechtstraße und Nikolasstraße würde diese Änderung mit Freuden begrüßen, und nicht zuletzt werden die Kurfremden einen besseren Eindruck von der Weltkurstadt Wiesbaden mit nach Hause nehmen. Für den VVV. ist es eine weitere schöne Aufgabe, an dieser Stelle einen der Kur- und Gartenstadt Wiesbaden würdigen Platz zu schaffen.

J. W.

Anlegung von Fußsteigen im „Eigenheim" bei Sonnenberg.

Seit mehreren Tagen ist man mit Bauarbeiten zur Legung eines Zementrohrkanals im Eigenheim vom Einsteigschacht Ecke Forststraße bis Eichenwaldstraße beschäftigt. Mit Fertigstellung dieser Kanalbauarbeiten wäre doch endlich der Zeitpunkt gekommen, worauf das Eigenheim seit nahezu 31 Jahren mit Sehnsucht wartet, daß man auf vorgenannter Wegstrecke, von der Forststraße bis Ausmündung des Weges, auf jeder Seite einen Fußsteig herstellt. Vorgenannter Weg ist eine direkte Verbindung von der Stadt durch das Dambachtal, Eintrachtstraße, Tennelbachstraße nach Sonnenberg und umgekehrt und wird von Kraftfahrzeugen aller Art sowie sonstigen Fuhrwerken — auch in verbotener Fahrtrichtung — sowie von Fußgängern äußerst stark begangen. Bei Herannahen von Fahrzeugen, oder, was ja noch schlimmer ist, wenn sich Fahrzeuge auf diesem sehr schmalen Wege kreuzen, weiß der Fußgänger nicht, wie er sich in einem solchen Augenblick in Sicherheit bringen soll. Auf beiden Seiten des schmalen Weges liegt Ackerland, das bei Regenwetter oder sobald die Äcker mit Frucht bestellt sind, nicht betreten werden darf. Der Fahrweg selbst befindet sich stets in einer äußerst schlechten Verfassung, Schlaglöcher, große Wasserpfützen und dergleichen mehr bieten für den Fußgänger eine recht unangenehme und peinliche Situation. Einsender glaubt, daß es dieses kleinen Hinweises genügt, und daß diese äußerst dringliche Arbeit umgehend im Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgenommen wird.

H.

Nachtbeleuchtung auf dem Treppenhause.

Vor einiger Zeit hat ein Bürger unserer Stadt die Entfernung der Zifferblätter an den elektrischen Uhren auf den Treppenhäusern beanstandet.

Ich wohne in der linken Waldstraße und hörte schon öfters Klagen von verschiedenen Mietern, die hier wohnen, daß in ihren Häusern derselbe Mißstand besteht. Nachmittags, am hellen Tage, kurz nach 3½ Uhr (also 15.45 Uhr) ist die Treppenbeleuchtung schon eingeschaltet. Ist dies billig, wenn die Sonne noch scheint, daß die Treppe beleuchtet ist? Dagegen geht das Licht abends um 8½ Uhr (also 20.30 Uhr) schon aus; und morgens um 7.30 Uhr liegt das Treppenhaus völlig im Dunkeln. Die Beleuchtung ist um diese Zeit schon vollkommen ausgeschaltet. Was hat dies alles für einen Sinn? Wenn mein Töchterchen morgens um 7.30 Uhr zur Schule geht, muß es sich im völlig dunklen Treppenhaus die Stufen hinunter tasten. Wer ist dafür verantwortlich zu machen, wenn ein Kind die Treppe hinunterstürzt —, der Hausherr oder das Elektrizitätswerk?

Noch eine Anekdote über Wrangel.

Ihre Anekdote über Papa Wrangel hat mir, als Schleswig-Holsteinerin, viel Freude gemacht. Andei noch eine: Nach dem Sieg bei Düppel 1864 sandte König Wilhelm I. an den Oberbefehlshaber der vereinigten deutsch-österreichischen Heere, den Prinzen Friedrich-Karl von Preußen, ein Danktelegramm, das etwa folgenden Inhalt hatte: „Nächst dem Herrn der Heerscharen danke ich Deiner glänzenden Führung diesen glorreichen Sieg usw." In dem Kreise der Generale um Wrangel war man darüber etwas verschnupft, man meinte, der König hätte doch Wrangel, als die Seele des Ganzen, auch besonders nennen müssen. Da meinte Wrangel: „Was wollt ihr denn, ich bin doch genannt, „Der Herr der Heerscharen", damit meint er doch mir."

Die Aufgaben der Erbgesundheitsgerichte.

Jedes Kulturvolk, das nicht untergehen, sondern leben und seiner Art gemäß sich entfalten will, muß eine zielsichere Bevölkerungspolitik treiben. Die Erfüllung dieser Aufgabe hat die nationalsozialistische Bewegung sich zum Ziele gesetzt. Und weil der Nationalsozialismus den Wert eines gesunden Volkes kennt, hat er alsbald nach Übernahme der Macht mit dem ihm eigenen jugendfrischen Mut gehandelt und nicht, wie es früher üblich war, über dem Reden das Handeln vergessen. Er hat es sich angelegen sein lassen, die Gründung gesunder Familien zu fördern. Kürzlich hat Ministerialrat Dr. Gütt vom Reichsministerium des Innern weitere positive Maßnahmen zur Förderung der erbgesunden Familie in Aussicht gestellt.

In der Erkenntnis, daß der erstrebte Erfolg durch positive Maßnahmen allein nur unvollständig erreicht werden kann, hat die Regierung bereits am 14. Juli 1933 das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses beschlossen, das am 1. Januar 1934 in Kraft getreten ist. Auf Grund dieses Gesetzes sind in allen Teilen des Reiches Erbgesundheitsgerichte und -obergerichte errichtet worden.

In Preußen bestehen 84 Erbgesundheitsgerichte, die den Amtsgerichten am Sitze der Landgerichte angegliedert sind und den Bezirk des Landgerichts umfassen. Die Erbgesundheitsobergerichte sind den Oberlandesgerichten angegliedert. Es gibt in Preußen also 13 Erbgesundheitsobergerichte, und zwar in Berlin, Breslau, Celle, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamm, Kassel, Kiel, Köln, Königsberg, Marienwerder, Naumburg und Stettin. Ihre Aufgabe ist es, darüber zu entscheiden, ob jemand erbkrank im Sinne des Gesetzes und daher unfruchtbar zu machen ist.

Die Bedeutung, die den Erbgesundheitsgerichten im Hinblick auf diese ihnen übertragene Aufgabe zukommt, vermag man nur dann richtig zu erkennen, wenn man einen Blick in die Vergangenheit zurückwirft. Der bevölkerungspolitische Zustand des deutschen Volkes, den der Nationalsozialismus bei Übernahme der Macht vorfand, war überaus bedrohlich. Die Zahl der Geburten war seit der Jahrhundertwende bis zum Jahre 1932 von etwa zwei Millionen auf weniger als die Hälfte zurückgegangen.

Es kommt hinzu, daß gerade manche Gruppen der erblich belasteten Familien eine erheblich stärkere Vermehrung aufweisen, als die erbgesunden Familien. Während die gesunde deutsche Familie dem Staat im Durchschnitt nicht mehr als zwei Kinder zur Verfügung stellte, belastete ihn die Familie mit krankem Erbstrom häufig genug mit der doppelten und dreifachen Zahl. So mußte der Reichsminister des Innern Dr. Frick bei der ersten Sitzung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik am 28. 6. 1933 feststellen, daß man die Fälle von schweren körperlichen und geistigen Erbleiden heute bereits mit einer halben Million annehmen könne und daß die Zahl der leichteren Fälle erheblich höher liege.

Diese gewaltige Anzahl erblich belasteter Personen gefährdet nicht nur die innere Gesundheit des deutschen Volkes, sie beeinträchtigt auch seinen wirtschaftlich-kulturellen Wohlstand. Die deutsche Volkswirtschaft wird durch jeden Geisteskranken täglich mit 4 bis 4.50 M. belastet, während der ungelernte Arbeiter nur etwa 2.50 M., der Angestellte 3.60 M. und der untere Beamte etwa 4 M. täglich zur Verfügung haben. Berücksichtigt man noch die große Zahl der Erwerbslosen, die als Glieder der Volksgemeinschaft von dieser zu erhalten sind, dann erkennt man leicht, in welchem Umfange die erbgesunde deutsche Familie durch die Fürsorge für die Erbkranken belastet und in ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung gehemmt wurde.

Durch die Unfruchtbarmachung der Erbkranken und den Wegfall der Unterhaltskosten für alle diejenigen, die nicht mehr gezeugt werden, werden viele Millionen eingespart werden, die nunmehr der produktiven Bevölkerungsfürsorge zugeführt werden können. Daß dieser Erfolg sich erst in späteren Generationen voll auswirken kann, ist selbstverständlich.

Man sieht also, daß die Bedeutung der Erbgesundheitsgerichte nicht leicht überschätzt werden kann. Sie können an die Seite gestellt werden jener anderen Art neu geschaffener Gerichte, die für die Erhaltung eines starken und kräftigen Bauernstandes zu sorgen haben.

Die gewissenhafte und sachliche Durchführung des Sterilisierungsgesetzes ist allen anders lautenden Meldungen der Auslandspresse entgegen in jeder Richtung gewährleistet. In einem fast umständlich zu nennenden Verfahren wird von mehreren Ärzten und einem Richter, die für ihre Aufgabe besonders geschult sind, gewissenhaft geprüft, ob die Voraussetzungen für die Unfruchtbarmachung vorliegen. Jeder erbkranke Volksgenosse kann also volles Vertrauen den neuen Gerichten entgegenbringen.

Selbstverständlich hat die Unfruchtbarmachung auch keinerlei Strafcharakter; die Kastration, die einen strafähnlichen Charakter besitzt und die das Geschlechtsempfinden beeinträchtigt, ist in einem besonderen Gesetz geregelt und darf nicht mit der Unfruchtbarmachung verwechselt werden.

Die Maßnahmen zur Förderung der erbgesunden Familie und die Maßnahmen zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses werden ihr Teil beitragen zur Erneuerung des deutschen Volkes. Sie müssen getragen werden von dem Willen des ganzen Volkes; denn von entscheidender Bedeutung ist die Erneuerung des inneren Menschen. Das ist in allen Fragen das letzte Ziel unserer Bewegung.

F. M.

Wo bleiben die Pfennige?

Ich möchte Sie bitten anzuregen, die Pfennige schnell wieder in den Verkehr zu bringen. Einmal, um der Pfennigsammlung des Winterhilfswerkes an den Kassen der Läden zu helfen. Es fehlt da vielfach am nötigen Kleingeld, wie sich der Schreiber dieses aus seinem Bekanntenkreis sagen ließ und aus eigener Erfahrung zu bestätigen weiß. Sodann klagen die Hausfrauen auch oft, daß ihnen für die Bezahlung der täglichen kleinen Lebensmittel, wie Milch, Brötchen usw. nicht die hinlängliche Anzahl des nötigen Wechselgeldes zur Verfügung stünde.

R.

Streuen bei Glatteis.

Ich wohne im Villenviertel an der Frankfurter Straße. Auf dem Wege zur Stadt in den Tagen des Glatteises mußte ich oft die Erfahrung machen, daß entweder gar nicht oder zu spät gestreut worden war. Stellenweise wird beispielsweise die Frankfurter Straße durch Grundstücke unterbrochen, wo keine Häuser stehen und wo infolgedessen überhaupt nicht gestreut worden ist. Wer ist eigentlich hier verpflichtet, zu streuen? Die Stadt oder der Grundstücksbesitzer?

An anderen Stellen war um 10 Uhr noch nicht gestreut. An einem der Tage mußte ich mich mühsam an den Gittern der Vorgärten entlangbegeben, um nicht zu Schaden zu kommen.

H.

Zeisigs Heimkehr!

Mai war's, der Flieder blühte, in allen Zweigen der knospenden Bäume saßen Vögel aller Arten und schmetterten ihre Liebeslieder heraus aus den zarten Kehlchen und haschten und neckten sich und schnäbelten sich so recht nach Vögleins Art im Wonnemonat Mai. Am Fenster einer Etagenwohnung des Schulbergs stand hinter den Scheiben ein Käfig, der die Behausung eines allerliebsten Zeisleins war, und obwohl er alle Freiheit hatte und im Zimmer, wann und wie er nur wollte, herumfliegen durfte, an diesem goldenen Maientag saß er oden auf seinem Käfig, lauschte hinaus ins Vogelgezwitscher und guckte so traurig, daß Frauchen zu ihrem Manne sagte: „Ach, das Zeislein dauert mich, daß es nicht jetzt auch da draußen mit herumfliegen kann, und eigentlich gehört er in die freie Gottesnatur, wir wollen ihm doch lieber seine goldene Freiheit geben, besonders wo wir ja noch einige andere Vögelchen haben!" Der Mann war einverstanden, Frauchen öffnete Fenster und Käfig, und lustig flog er davon. Oft gedachten beide seiner und vermuteten ihn im Walde, der in der Luftlinie ja ganz nahe war. Vor einigen Tagen, gegen 2 Uhr nachmittags, da ruft es vor dem Fenster, man blickt auf, und draußen sitzt ein Zeislein! Frauchen sagt: „Ach Gott, das ist ja unser Zeislein, hole schnell den Käfig!" Sie öffnet ganz sacht das Fenster, stellt den Käfig hin, und hereinspaziert kommt's Zeislein, erkennt sein altes Häuschen, guckt sich drinnen um und hüpft aufs Stängelchen. Man fürchtet, es wäre zu warm für ihn im geheizten Raum und läßt ihn erst ein paar Stunden im Kühlen sich erholen und gewöhnen; dann wird er an sein altes Plätzchen gestellt, sein Türchen wie gewohnt geöffnet. Er setzt sich obendrau, und bei einem innig-süßen Liedchen zittert sein zartes Kehlchen, und Frauchen und ihr Mann sind tief gerührt von der Anhänglichkeit des Zeisleins, das zum Dank für selige Freiheit in Mai und Blüten und Sommer und Sonne wiederkehrte nach fast sieben Monaten! Aber so ein bißchen profitlich war's auch! Denn es ist kalt geworden und nicht immer ist's Futternäpflein gefüllt draußen in der freien Natur, wie daheim beim Frauchen am Schulberg.

Frau Maria Anderson.

Hat Ihr Kind die Schuld?

Oft ist falsche Ernährung – ein beschwerter Magen – die Ursache mangelnder Aufmerksamkeit. Zum Frühstück Milch mit **OVOMALTINE** ist leicht verdaulich, bekömmlich, kräftigend und gibt Frische und Spannkraft. Ovomaltine löst sich in trinkwarmer Milch sofort und restlos auf.

»DER GUTE GESCHMACK STEIGERT DIE WIRKUNG«

DOSEN VON RM 1.15 AB IN APOTHEKEN UND DROGERIEN ERHÄLTLICH

Sport und Spiel.

Zwischen den Halbzeiten.

Der Mannschaftsführer an sein Fußball-Kriegsvolk.

Vier Temperamente und vier Ansprachen.

Der Lederball rollt wieder. Schwerer denn je sind in diesem Jahre der neuen Gauligen die Punkte zu erkämpfen. Da hat der Mannschaftsführer seine elf Spieler ganz besonders zu betreuen, da mag es zwischen den Halbzeiten so manche Ansprache geben, natürlich nur, wenn die Mannschaft nicht 5:0 in Front lag ... Doch lauschen wir ein wenig und lassen wir sie alle vier je nach Temperament und nach Mundart sprechen:

Der Sanguiniker (aus Berlin).

Vastehste, du langer Lulatsch von Torwächter, ach wat, Nachtwächter histe, un wenn ick son richtjen zehnjährigen Jungen, übern Meter groß, in dein Maschenkasten neingeschubbst hätte, den hättste ooch nich jehalten, jeschweige denn son leichtet Bälleken, det dir dieser Dussel von eijnen Vertedjer blos so mitm jespitzten Mund hinjehaucht hat! Mensch, muster lieber bei de Jasanstalt an, denn nehm se dir als Straßenlaterne un denn kannste nachts dein Licht wenijstens mang de Eisenstangen leuchten lassen! Un ihr beiden Vertedjer?! Mensch, Meier, Backs wollt ihr sein, Bäcker seid ihr und backt weiche Brötjen, anstatt det Bälleken wejzupusten. Stoßt man janich zu derb zu, sonst könnten eure Hühneroojen blind wern ... Un ihr drei, Läufer wollt ihr sind! Mensch, wenn ick in'n Irunewald spazieren jeh und die schwarzen Wejschnecken kriechen sehj, denn machen die bei euch noch die deutsche Meisterschaft ... Un der Sturm! Wat Sturm?! Een lindes Lüftchen seid ihr ... Wenn se euch bei de Belagerung von Jerisho als Sturm jehabt hätten, denn hätten se de Stadtmauern non büsse olle Festung aus Seidenpapier baun könn'. Ihr hättetse bestimmt nich umjehlasen! Un ihr alle! Eene Mannschaft wollt ihr sein, ne Weibschaft seid ihr! Liga wollt ihr sein! Jawoll, de Jottseidank verschollene Friedensliga seid ihr ... Sooo! Un nun jeht scheen raus un laßt euch det Fell noch jänzlich ieber de Ohren ziehn, denn de Punkte sin doch futsch, die könnt ihr euch mitm Fillsederhalter malen!

Der Melancholiker (aus Sachsen).

Ich mechde off geen Fall fluchen, awer beinahe häddch „Gobdschdrambach" gesagd. So eene Schande mißdr mir machen, ihr Guden! Dorwächter, wenn ich dran denge, wasde vor ä Gerl am vorchen Sonndag warschd. Wie ä Godd hasde gehalden, Magnede hasde in'n Vfosden gehabt, heide hasde dein Schadden zwischen de Vfosden geschdellt, nochnichmal den, ä Hauch warschde, den mr beiseide hulden gonnde. Un ihr Verdeidcher, mir habs diregd den Ädem verschlagen, wie ich eich so gesähn habe, immer seidr in de Luft gehubbd, wenn dr Ball gam. Un ihr Leifer! Leifer ward ihr schon, awer rode Fußleifer, auf den fichs so scheen weich gedh ... Un de Schdärmer ... Schdärm gonnd mr, wenn mr das angesähn had! An vorchen Sonndag haddr aufs Gohl geschossen, daß ein's Herz in Leib gehubbeld had, heid seidr dn Ball ausn Wäje gegangen, als obr Angld hädded in ä Vfidjel zu drädn ... Besinnd eich doch, meine Guden! Seid doch verninfdch ... 's Härz dräd sich mir im Leibe rum, wenns nich anders wird ... Ihr brauch doch de Bungde needcher als dägliche Brod ... Wolldr denn mid aller Macht abschdeichen? Seid doch endlich mal ä bischen ungemiedlich und gämbfd ... gämbfd ... gämbfd ... Und nu machd wieder naus!

Der Choleriker (aus Bayern).

Himmikruzitirkensakrament! Teifi, Teifi und nochmal Himmikruzitirkensakrament überanand ös Bazi! Ös g'seichten, ös ausgschamten!!! Im Maliserbräu, wann frisch angschlagen wird, gibts kan solchern Sauhaufen, der sich um die erste Maß drängt, wie ös um die hupfende Saublasen! Kaner waß, was Platzhalten haßt! Ka Droschkenkrampen ruckt früher nachi, bevor der vordere Platz net frei is! Aber soviel Roßverstand kann ma aan Ligaflußballa net zuttraun! No amoi so aan Weißwurschtrummel, daß alle aufn Ball hinfahrn tuts un i fahr eini wie a Gereizter ins Spielfeld un hau an jeden zwa Watschen, daß er net weiß, ob er aan Preiß oder aan Urndlicher is! Un der Teifi soll ös kreuzweis krikassiern, wann es de Punkt net heimbringt! Jetzt schauts, daßr gach außi kommt!

Der Phlegmatiker (aus Hamburg).

Scheun hebbt ji speelt, dat mutt ick seggen! Un rasch sied ji och weß, dat süht een blindes Ferd! Ick loot gliks een scheun Kornstohl für jeden von ji halen, mit een weeken Kissen binnen un de sett ick für alle elf op dat Speelfeld, un denn sett ji alle in de Kornstöhl. Sloopt scheun ien, denn mockt ji de annern noch bequömer, dat se ji alle twee Punkte ut de Rees trecken!

Wenn ji dit awer nich weeten wällt, denn nennt ji Sloop-wogengesellschapp un nich Liga! Un jetzt man to!

Deutsche Winterkampfspiele.

Die Meldungen für die Ski-Wettkämpfe.

Für die skisportlichen Wettkämpfe der 4. Deutschen Winterkampfspiele vom 26. bis 29 Januar in Braunlage und Schierke lief jetzt der Rennungsschluß ab.

Entsprechend dem Wort des Reichssportführers von Tschammer-Osten, daß die Winterkampfspiele das machtvolle Bekenntnis der deutschen Sportjugend zum Volkssport sein sollen, haben alle deutschen Gaue zahlreiche Meldungen abgegeben. Für den 18-Kilometer-Langlauf, der am Freitag, 26. Januar, den Reigen der Ski-Wettkämpfe einleitet, wurde mit 103 Läufern zugleich die größte Zahl der Teilnehmer genannt. Den Sprunglauf zur Kampfspiel-Meisterschaft im zusammengesetzten Lauf am Samstag, 27. Januar, bestreiten 87 Springer. Der große Sonderspringlauf sieht am Sonntag, 28. Januar, auf der Wurmbergschanze in Braunlage 86 Springer im Wettbewerb. Das Ski-Marathon-Laufen, der am Montag die Ski-Wettkämpfe beschließende 50-Kilometer-Dauerlauf, vereinigt noch 40 Teilnehmer am Start. Der Jungmann-Sprunglauf, der am Samstag zugleich mit dem Wettbewerb des Springens für den zusammengesetzten Lauf auf der Wurmbergschanze entschieden wird, fand 14 Meldungen, während für den Slalomlauf der Damen, der schon am Freitag ausgetragen wird, sich 12 Bewerberinnen einschrieben. Allerdings wird sich die endgültige Gesamtteilnehmerzahl noch erhöhen, denn es fehlen die Meldungen der Gaue 7 und 8, des früheren Harz-Ski-Verbandes, der mit den Kampfspielen zugleich seine Meisterschaften verbindet, direkt entgegengenommen hat. Es versteht sich, daß

die gesamte deutsche Ski-Klasse im Harz

zusammentreffen wird. Von den Bayern sind u. a. W. Bogner, Däuber, Bader und Ausgruber, aus dem Schwarzwald der deutsche Meister Fischer (Wangen), die Schlesier Leupold, Krebs und Ermel, die Sachsen Walter Glaß, Walter Böttrich und Leonhardt, die Thüringer Otto Wahl, Walter und Karl Wagner, Walter Spoerer, Harry Blum, Hans Marr, Oskar Weißheit, ferner Henkel und der jetzt in Württemberg ansässige Recknagel, dazu Berliner und Danziger, gemeldet.

Die Langlaufstrecke ist 18 Kilometer lang. Davon ist ungefähr ein Drittel eben, der Rest besteht aus hügeligem Gelände, das genügend Gelegenheit für Auf- und Abstieg bietet. Die Gesamthöhendifferenz beträgt etwa 400 Mtr. Die 50 Kilometer lange Dauerlaufstrecke hat eine Gesamtsteigung von ungefähr 1200 Mtr. Die höchsten Punkte mit etwa 1000 Mtr. sind der Wurmberg (800 Mtr.), die Heinrichs-Höhle und der Brocken. In regelmäßigen Abständen können sich die Bewerber an drei Erfrischungsstellen stärken.

Auch im Gau Hessen-Nassau ist schon jetzt für diese Winterkampfspiele regstes Interesse vorhanden, so daß auch hier die Zusammenstellung eines Sonderzuges in Frage kommt. Alle daran Interessierten wollen sich umgehend mit dem Reisebüro des Norddeutschen Lloyd, Frankfurt a. M., Kaiserplatz, in Verbindung setzen, wo alle näheren Einzelheiten, insbesondere auch Fahrpreisermäßigung betreffend, zu erfahren sind.

Bei den Deutschen Winterkampfspielen in Schierke soll, erstmals seit 22 Jahren, auch wieder eine Deutsche Skeleton-Meisterschaft ausgefahren werden. Die letzte Meisterschaft dieser Sportart gab es 1912, und zwar ebenfalls in Schierke. Es ist durchaus zu begrüßen, daß jetzt auch in Deutschland diese Art der Schlittenrennen wieder gepflegt wird, die sich im Auslande und besonders bei den Angelsachsen so großer Beliebtheit erfreut. Zwar ist der Unterschied zwischen Skeleton und Rodel nicht allein der, daß der Fahrer beim Skeleton in liegender Haltung seinen Schlitten lenkt, wie viele Leute glauben, sondern Skeleton unterscheidet sich vom Rodel in mancherlei Hinsicht. Einmal ist der Schlitten bedeutend leichter lenkbar, die runden, federnden Stahlläufe ermöglichen im Verein mit dem geringen Luftwiderstand, den Gefährt und Fahrer bieten, eine bedeutend größere Geschwindigkeit, die weiter dadurch gefördert wird, daß gut vereiste Bahnen für den Skeleton-Fahrer gerade das Richtige sind. Allerdings will Skeleton-Fahren schon gelernt sein, aber die Ausschreibung der Meisterschaften und die damit verbundene Pflege dieses Wintersportzweiges werden auch dem Skeleton in Deutschland zahlreiche neue Freunde zuführen.

Scharführer Limpert

Sportbeauftragter für den Bezirk III im Gau XIII.

Frankfurt a. M., 19. Jan. Der Reichssportführer von Tschammer-Osten hat mit Wirkung vom 12. Januar 1934 den Sportreferenten der SA.-Gruppe Hessen, Studienreferendar Hans Limpert, zu seinem Beauftragten für den Bezirk III im Gau XIII ernannt. Der Bezirk III umfaßt die hessischen Provinzen Rheinhessen und Starkenburg und vom preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden den Rheingaukreis, den Main-Taunuskreis und die Stadtbezirke Frankfurt und Wiesbaden. Scharführer Limpert ist schon lange Zeit die rechte Hand des Gaubeauftragten, Polizeipräsident Beckerle, und ist selbst aus dem aktiven Sport hervorgegangen.

Würdigere Sieger-Verkündung.

Der Sportwart des Deutschen Skiverbandes, Baron le Fort, hat angeordnet, daß bei allen skisportlichen Veranstaltungen des DSV. für eine würdige Durchführung der abschließenden Siegerverkündung Sorge zu tragen sei. Ordnung und Feierlichkeit müßten mit einander verbunden werden und den guten Eindruck eines wohlorganisierten DSV.-Wettbewerbs zu einer weiteren Werbung für den Skisport gestalten.

Olympia-Werbung

durch das Propaganda-Ministerium.

Die X. Olympischen Spiele 1936 in Berlin erfahren im Dritten Reich die denkbar größte Förderung durch die nationalsozialistische Regierung. Ein weiterer bedeutungsvoller Schritt nach Genehmigung des Planes zum Bau eines einzigartigen olympischen Stadions ist die tatkräftige Mitarbeit des Reichsministers Dr. Goebbels, der soeben die Leitung für die Vorbereitung und die Propaganda der Weltspiele übernommen hat. Wir erfahren hierzu:

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die Mitglieder des Olympischen Komitees zu einer Besprechung über die Propaganda für die Olympischen Spiele 1936. In der Besprechung wurden die einheitlichen Richtlinien für die Propaganda der Olympischen Spiele festgelegt und ein Olympischer Propaganda-Ausschuß gebildet. Der Propaganda-Ausschuß, der unter der Leitung von Ministerialrat Haegert vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda steht, besteht aus folgenden Herren: Reichssportführer v. Tschammer-Osten, Staatssekretär a. D. Dr. Lewald, Generalsekretär Dr. Diem, Dr. Ritter von Halt; ferner vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Ministerialräte Demann, Gräßler-Andreß, Dr. Jahnke und Laubinger, die Oberregierungsräte Dr. Mahlow, Roether, Regierungsrat Bade und Weidemann, außerdem einem Vertreter der Stadt Berlin. Der Propaganda-Ausschuß wird seine Pläne Reichsminister Dr. Goebbels in Kürze vorlegen.

Deutschland beim Europaflug 1934.

Aus der Geschichte des größten Flugwettbewerbs.

Am 15. April ist der Nennungsschluß für den Europaflug 1934, und heute liegen bereits 44 Nennungen vor, ein Ergebnis, das in Anbetracht der langen Zeitspanne bis zum Nennungsschluß als außerordentlich gut zu bezeichnen ist.

Der Europaflug wurde zum ersten Male im Jahre 1929 durchgeführt. Damals war es der französische Aeroklub, der die Ausschreibung erließ, und in dessen Händen auch die Leitung der Veranstaltung lag. Als Sieger aus dem Wettbewerb ging der deutsche Pilot Fritz Morzik hervor, der ein Messerschmitt-Flugzeug mit Siemensmotor flog. Da die Ausschreibung besagt, daß der Wettbewerb jeweils in dem Lande ausgetragen wird, das im Vorjahre den Sieger gestellt hat, wurde der Europaflug 1930 vom Deutschen Aeroklub organisiert und in Deutschland gestartet. Wiederum blieb Morzik mit dem gleichen Maschinentyp Sieger. Dann wurde beschlossen, den Wettbewerb nur noch alle zwei Jahre auszutragen, da er erstens an Flugzeuge und Piloten außerordentlich hohe Anforderungen stellt, und zweitens auch die Vorbereitungen durch die veranstaltenden Vereinigungen einen außerordentlich starken Arbeitsaufwand benötigen. Da auch bei dem zweiten Europaflug der Sieg den deutschen Farben zugefallen war, wurde auch der dritte von dem Aeroklub von Deutschland aufgezogen. Im dritten Europaflug blieb der Pole Zwirko Sieger, während Morzik sich mit seinem Freunde Polz in den zweiten und dritten Platz teilen mußte.

Unter den 44 Nennungen befinden sich zwölf aus Deutschland, 10 aus Italien, 8 aus Polen, 8 aus der Tschechoslowakei und 6 aus Frankreich. Die vier ersten Preise betragen 100 000, 40 000, 20 000 und 10 000 Franken. Es folgen dann noch 15 Preise zu je 6000 Franken. Der erste Teil, die technische Prüfung der Flugzeuge, findet vom 29. August bis zum 7. September in Warschau statt. Hier werden die Maschinen auf Ausstattung und flugtechnische Eigenschaften geprüft. Am 8. September beginnt dann der Streckenflug, auf dem folgende Ortschaften berührt werden: Warschau — Königsberg — Berlin — Köln — Brüssel — Paris — Bordeaux — Pau — Madrid — Sevilla — Casablanca — Maknes — Sidi bel Abbes — Algier — Biskra — Tunis — Palermo — Neapel — Rom — Rimini — Zagreb — Wien — Brünn — Prag — Kattowitz — Lemberg — Wilna — Warschau. Auf jedem dieser Flugplätze muß gelandet werden. Jeder Pilot hat täglich eine Strecke von 1500 Kilometern zu fliegen, während nur ein einziger Ruhetag eingelegt ist. Beschlossen wird der Wettbewerb durch eine Geschwindigkeitsprüfung.

Es wäre natürlich verfrüht, heute, nachdem erst ein Teil der Nennungen eingegangen ist, Voraussagen für den Verlauf des Wettbewerbes machen zu wollen. Fest steht aber, daß der Deutsche Luftfahrtverband unter der Leitung seines Präsidenten Loerzer nicht müßig gewesen ist, und daß die deutschen Piloten ebenso wie ihre Maschinen auf die großen Anforderungen des Europafluges aufs beste vorbereitet sind.

Kegeln.

„Verbandsmeister" auf Asphalt für 1933/34.

Am Sonntag, 14. d. M., erfolgten die Hauptausscheidungskämpfe mit 200 Kugeln um die Einzelmeisterschaft auf Asphalt. Es war ein harter aber feiner Wettstreit der Besten des Keglerverbandes. Um jedes Holz wurde tapfer gekämpft. A. Meyer vom Klub „Catena" konnte mit 3 Holz Vorsprung vor seinem härtesten Gegner J. Braun-„Mars", der das höchste Tagesergebnis mit 200 Kugeln = 1118 Holz (Durchschnitt 1000 Holz) hinlegte, den stolzen Titel des „Verbandsmeisters für 1933/34" erringen. Altmeister Andreß-„Catena" kam nicht recht in Fahrt und belegte den 6. Platz, während Exmeister Pfaff-„Pudel" den 8. Platz belegte. Mit bei den Ersten ist wiederum Freihe-„Vordereck", dann H. Großmann-„'s fällt nix" und, besonders zu beachten, der junge Altenhofen-„Neunerstolz", der gute Beständigkeit bewies. Sämtliche Resultate liegen bedeutend über den Vorjahren. Möge der junge Meister Meyer den Wiesbadener Keglerverband und unsere Vaterstadt tapfer und würdig auf den kommenden Bezirks- usw. Kämpfen vertreten.

Die zehn Besten sind: 1. Meyer-„Catena" 3342, 2. Braun-„Mars" 3339, 3. Freihe-„Vordereck" 3281, 4. Großmann-„'s fällt nix" 3274, 5. Altenhofen-„Neunerstolz" 3270, 6. Andreß-„Catena" 3268, 7. Schantz-„Rheintreue" 3258, 8. Pfaff-„Pudel" 3257, 9. Free-„Pudel" 3254, 10. Bedecht-„Mars" 3250 Holz.

*

Die Verbandsspiele nehmen am Sonntag, 21. d. M., vor- und nachmittags, ihren Fortgang. Interessante Kämpfe stehen bevor, da die Verbandsspiele sich ihrem Ende zuneigen. Es stehen sich gegenüber: Liga-Klasse: „Catena" gegen DKG. 1900, „Mars" (A-M.) gegen Bierstadt (A-M.). A-Klasse: „Vordereck" gegen Bierstadt (B-M.), „Eil dich" gegen „Haarscharf". B-Klasse: „'s fällt nix" (B-M.) gegen „Fidelio" Niederhausen, „Neunerstolz" gegen „Rheingold" (B-M.).

Sport-Rundschau.

Generalmajor v. Reichenau als Sportsmann.

Die Beförderung des Chefs des Ministeramtes im Reichswehrministerium, des Obersten von Reichenau zum Generalmajor, löst auch in Sportkreisen große Freude aus und ruft Erinnerungen an die Zeit vor dem Kriege wach. Der damalige Oberleutnant Walter von Reichenau war nämlich einer der ersten Offiziere, die sich sportlich aktiv betätigten. Er gehörte der auf Anregung von Dr. Diem vom Berliner Sportklub eingerichteten Offiziers-Abteilung an. Als erfolgreicher Wettkämpfer tat sich Oberleutnant von Reichenau bei einem Offiziers-Meeting — das war damals der offizielle Titel eines Sportfestes — im Juli 1913 hervor; er gewann das Kugelstoßen mit 9.17 Mtr. und den Diskuswerfen mit 29.10 Mtr. Oberleutnant von Reichenau war auch einer der ersten Offiziere, die sich schriftstellerisch mit der Pflege des Sports im Heer beschäftigten. Man findet in den alten Jahrbüchern der DSB. mehrfach Aufsätze von ihm. Weiten Kreisen bekannt ist dann von Reichenau dadurch geworden, daß er der Studienkommission angehörte, die, bestehend aus Dr. Diem, Waitzer, Martin Berner und ihm selbst, im Herbst 1913 nach Amerika reiste, um dort die verschiedenen Sportzentren zu besuchen und den Sport in Amerika zu studieren.

*

Tilden wurde jetzt erneut von Vines besiegt, und zwar schlug ihn der Jüngere bei einem Match in Cleveland mit 6:3, 3:6, 6:3. Am Tag vorher hatte in Providence noch Tilden die Oberhand behalten.

In anderer Sprache.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Nur 18 Leute verstehen etwas von Geld, behauptet Amerikas berühmter Nationalökonom Professor Irving Fisher. Er meint natürlich nicht diejenigen, die es verstehen, mit ihrem Monatsgehalt auszukommen (trotz allem Pessimismus würden wir deren Zahl noch für etwas höher als 18 halten), sondern die gelehrten Geldsachverständigen. Den Vereinigten Staaten konzediert Fisher, wie wir einer Mitteilung der Yale-Universität entnehmen, nur zwei von diesen 18, nämlich den früheren Präsidenten der National City Bank, Frank Vanderlip und George Le Blanc. Roosevelt gehört also nach Ansicht des Yale-Professors nicht zu den Leuten, die etwas von Geld verstehen. Mit Anerkennung nehmen wir zur Kenntnis, daß Professor Irving Fisher, der Verfechter der sogenannten Inderwährung, sich selbst nicht auf seine Liste gesetzt hat. Auch die Engländer, von den anderen Großmächten ganz zu schweigen, kommen in Fishers Rangliste schlecht weg. Reginald McKenna, der Direktor der Midland Bank, und der Nationalökonom John M. Keynes finden vor den Augen des amerikanischen Professors Gnade, nicht dagegen der Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, wie Fisher überhaupt von der Sachkenntnis der großen Notenbankleiter keine besonders große Meinung zu haben scheint. Unter den sonst weltbekannten Nationalökonomen ist nach Fishers Ansicht der schwedische Professor Cassel ein Mann, der etwas von Geld versteht.

Sozialistenspaltung in Schweden? Wie wir „Aftonbladet" entnehmen, steht eine Spaltung der Sozialdemokratischen Partei Schwedens unmittelbar bevor. Einer der bedeutendsten schwedischen Sozialisten, das Reichstagsmitglied Aldin Ström, hatte sich vor einiger Zeit bei den sozialdemokratischen Parteibonzen unbeliebt gemacht. Kürzlich schloß die Partei ihn aus, was Ström dazu veranlaßte, die Bildung einer neuen sozialistischen Partei vorzubereiten. In Göteborg fand bereits eine Kundgebung der neuen „Linkssozialisten" statt, und augenblicklich befindet sich Aldin Ström auf einer Agitationsreise durch ganz Schweden, die angeblich nicht erfolglos verlaufen soll. Über das Programm der neuen Partei ist uns Näheres noch nicht bekannt. Ström und seine Anhänger scheinen aber von den Kommunisten nicht allzuweit entfernt zu sein.

Aus der Welt des Scheins. Greta Garbo hat sich einen Seitensprung erlaubt, wie man ihn von der prüden Schwedin nicht erwartet hätte. Sie hat unter dem falschen Namen einer Miß Brown zusammen mit dem Regisseur Mamoulian, der sich ebenfalls ein Pseudonym zugelegt hatte, einen Trip durch Kalifornien und Arizona gemacht. Obwohl Greta sich bis zur Nasenspitze vermummte und sich eine graue Brille vor ihre blauen Augen setzte, wurde sie überall erkannt. „Pardon, Madame, are you married?" fragte sie bei der Durchfahrt durch Holbrook der Bürgermeister des Ortes, der die schöne Greta vermutlich einer moralischen Entgleisung für unfähig gehalten hat. „Ah! How it is bi—utiful, your city of Holsbrücken!" erwiderte Greta. „Holbrook", verbesserte der Bürgermeister. „But are you married?" — „Bi—utiful!" Ist die „Göttliche" nun verheiratet? Ist sie es nicht? Wenn nicht, so ist es bestimmt nicht die Schuld der Trashweiber von Kalifornien, Amerika und Europa.

Das berühmte und scheinbar für alle Ewigkeit unzertrennliche Paar Pat und Patachon — in seiner dänischen Heimat übrigens „Leuchtturm mit Beiwagen", in der dänischen Abkürzung Fy og Bi, genannt — hat sich vor einiger Zeit getrennt, weil der Leuchtturm Pat bedauerlicherweise in eine Irrenanstalt überführt werden mußte. Sein Partner Patachon, der kleine Dicke, ist jetzt zu seinem ursprünglichen Beruf zurückgekehrt, der von den Rollen seiner Filme übrigens nicht weit entfernt ist, er ist wieder Zirkusclown geworden. Wie „Politiken" berichtet, hat er im Lauf seiner Filmkarriere aber genügend Geld verdient, um sich einen eigenen Zirkus leisten zu können. Patachons Partner Pat war übrigens Lehrer, bevor er sich mit dem kleinen Dicken, der mit bürgerlichem Namen Madsen heißt, zu dem unsterblichen Komödiantenpaar vereinigte.

Amerikas Durst. Roosevelt hatte sich das so schön ausgedacht mit den Alkohol-Importen, kein Schnaps und kein Wein sollte ins Land kommen, wenn nicht Obst, Schweine und dergleichen in demselben Wert hinausgingen. Der Durst der Amerikaner ist aber weitaus größer, als der Appetit der Europäer auf amerikanische Äpfel und amerikanisches Schweinefleisch. Nichts anderes blieb den amerikanischen Behörden übrig, als, wie wir dem „New York Herald" entnehmen, den Schnapsschmuggelschiffen, die seit Wochen vor den amerikanischen Häfen, aber außerhalb der Dreimeilenzone liegen, jetzt mehr oder weniger stillschweigend die Landung und Löschung ihrer Ladung zu gestatten. 163 sogenannte Rum-Runners werden demnächst die US.-Häfen anlaufen und ihre Schnapsfässer an Land bringen können, während die Hafenpolizei und die Zollbehörden so tun werden, als ob sie nichts sähen.

Zeitschriftenschau.

Die „Deutsche Zeitschrift", der frühere Kunstwart, hat ihr Januarheft zum großen Teil dem deutschen Humor vorbehalten. Und zwar ist es süddeutscher Volkshumor, der in den gebotenen Erzählungen in mancherlei Prägung uns die Mannigfaltigkeit des deutschen Wesens vor Augen stellt. Zwei Geschichten von Julius Kreis aus dem Münchener Volksleben mit elf Zeichnungen des Verfassers, „Das Metermaß" und „Der Frühjahrsrodi", zaubern die schönsten Typen des Urmüncheners vor uns hin. Anders wieder die Erzählung „Wetterläuten in St. Leonhard" von Friedrich Nießner. Die höhere, tiefste und feinste Art des süddeutschen Humors macht uns Joseph Hofmiller in einem seiner geistvollen Essais über Jean Paul bewußt.

Die ab Januar 1934 im Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig, erscheinende „Deutsche Rundschau" wird in Zukunft von Rudolf Pechel unter Mitwirkung von Paul Fechter und Eugen Diesel herausgegeben. Diesel, der Sohn des Diesel-Motor-Erfinders, der durch seine kulturphilosophischen Schriften (Die Deutsche Wandlung, Der Weg durch das Wirrsal, Das Land der Deutschen) schon weiten Kreisen bekannt ist, bringt im Januarheft einen Aufsatz: „Zwiespalt im Bilde der Nation". Das Heft bringt weiterhin eine Arbeit Paul Fechters (Stefan George, mit einem wenig bekannten Bild des Dichters). Gottfried Kölwel, der mit Erfolg aufgeführte junge Dichter, ist mit einem Ausschnitt aus seinem Schauspiel „Mutter Zaches" vertreten. Die Rubrik „Vor dem Schnellrichter" und eine „Politische Rundschau" beschließen das erste Heft im neuen Abschnitt der Geschichte der nun 60 Jahre alten „Deutschen Rundschau", die gleichzeitig durch regelmäßige Bildbeigaben ihren Rahmen erweitert.

Vom Sinn der nationalsozialistischen Revolution, ein Aufsatz, den Richard Eckstein unter dem obigen Titel im Januarheft der „Zeitwende" (C. H. Beck, München) veröffentlicht, kann an orientierender Beherrschung der Leitgedanken des Nationalsozialismus mit Mussolinis Faschismus-Büchlein verglichen werden. Die nationalsozialistische Revolution bringt eine neue geistige Haltung zum Durchbruch. Die intellektuelle, subjektive und relativistische Gesinnung, die die letzten 150 Jahre europäischer Geschichte beherrschte, ist überwunden. Nicht mehr der Mensch und seine Vernunft ist der Ausgangspunkt der geistigen Haltung, sondern das Objektive, das Absolute. Johannes Gerhardt zeigt den Sinn und die Notwendigkeit der vom nationalsozialistischen Staat angestrebten „Ständischen Wirtschaftsverfassung" im Gegensatz sowohl zur vergangenen liberalistisch-kapitalistischen Epoche wie zur bolschewistischen Planwirtschaft wie auch zum mittelalterlichen Zunftwesen.

Die von Erich Czech-Jochberg herausgegebene Monatsschrift „Das neue Deutschland" (Verlag Leipzig, Inselstraße 26) beschäftigt sich in ihrer Januarnummer mit der deutsch-französischen Frage: Ist eine Verständigung mit Frankreich möglich, ist sie es nicht? Die Antwort lautet dahin, daß sie möglich ist, weil sie schon öfter in der Geschichte — unter Bismarck sechs Jahre lang — möglich war. An der Hand geopolitischer Skizzen wird die Situation Deutschlands gegenüber Frankreich erläutert, Illustrationen geben das Gesicht der französischen Politik und Presse.

Eine Zusammenstellung aller in Büchern und Sammelwerken zugänglichen Reden und Schriften Adolf Hitlers veröffentlicht Ernst Metelmann soeben im Januarheft der bekannten Monatsschrift „Die Neue Literatur" (herausgegeben von Will Vesper, Leipzig C. 1). Die Übersicht bringt annähernd 60 Titel mit genauen Angaben, in chronologischer Ordnung, umfassend die Zeit von 1923 bis Ende 1933.

Noch im Jahre 1933 des 20. Jahrhunderts haben unbescholtene deutsche Familien aus bitterer Not in Erdhöhlen gehaust, sind Kinder in tropfenfeuchten, dunklen Löchern ohne einen Sonnenstrahl aufgewachsen! Schuldlose Menschen in einem bodenlosen Elend, während Zuchthäusler in hygienisch einwandfreien Zellen leben. Dies zeigt u. a. der vorzügliche Bilderbericht der Monatsschrift „Neues Volk", Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin. Die traurige Tatsache in diesem Bericht beweist, wie weit sich der mangelnde Schutz der Familie, insbesondere der kinderreichen, infolge der Sünden bisheriger sogenannter Bevölkerungspolitik auswirkt. „Neues Volk" zeigt darüber hinaus soviel Unbekanntes, daß man immer wieder erschreckt ist, nichts davon gewußt zu haben, so z. B. Einblicke in Menschen und Dinge, in Irrenanstalten und Zuchthäuser, wie man sie schonst nicht zu sehen bekommt. Aber es ist das große Verdienst der Zeitschrift, daß sie auch auf all das Schöne weist, das sich im gesunden Familienleben, der Überlieferung und wundervollen Kunst aller deutschen Stämme zeigt.

Die Hitler-Jugend-Illustrierte „Die Fanfare" (Reichs-Jugend Illustrierte Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin W. 35), die das Bundesblatt der HJ., die „Junge Nation" und das amtliche Organ des BDM., „Das Deutsche Mädel" in sich vereinigt, kennzeichnet sich schon in ihrer ersten, soeben erschienenen Nummer als die große Illustrierte der Hitler-Jugend, zu der der Reichsjugendführer „Die Fanfare" bestimmt hat. Baldur von Schirachs „Parole 1934", die dem hübschen Heft vorangestellt ist, atmet ganz den Angriffsgeist der Kampfjahre und auch auf den folgenden Seiten dieser neuen Illustrierten klingt in Wort und Bild immer wieder der Fanfarenton angreifender Jugend auf.

Die „Kunst für Alle" (Verlag F. Bruckmann in München) verbürgt in ihrer neuen Gestalt durch die auf jahrzehntelanger künstlerischer Tradition beruhenden Erfahrung des Verlages eine sachkundige Auswahl des Inhaltes in ansprechender lebendiger Gestaltung. Aldin Sagerlienz wird von Werner Teupser als Künstler im Lichte der neuen Zeit gewürdigt, zahlreiche Abbildungen veranschaulichen das Werk des Künstlers. Holzplastik von Prof. Heinz Wedding, Moderne Photographie: Flug und Wolken, zwei Künstler begegnen sich: Spitzweg und Leibl usw. bilden weiteren Inhalt des Heftes.

In der Januarnummer von „Westermanns Monatsheften" setzt Dr. Hellmuth Langenbucher seine Betrachtungen über den neuen Mittelpunkt unseres Lebens an Beispielen wesentlicher Romane unter der Überschrift „Dichtung der Landschaft" fort. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Abhandlung von Dr. Walther Linden über „Die geistigen Wegbereiter der nationalen Revolution". Daß der tiefe lebendige Sinn des deutschen Grußes aufs engste mit den deutschen Lebensidealen verbunden ist, beweist Dr. Kurt Stegmann in seinem Artikel „Von deutschen Gruß". Der Aufsatz von Kurt Severin „Auf den Ruinen eines Imperiums" beschäftigt sich mit dem tragischen Schicksal des Inkareiches.

Ein Bild des Kaisers von der Hand des Kronprinzen, kann man die inhaltreiche Studie bezeichnen, die der Kronprinz über seinen 75jährigen Vater im Januarheft von „Velhagen u. Klasings Monatsheften" veröffentlicht. Eine solche Fülle originalgetreu wiedergegebener Gemälde des Velázquez ist noch farbigen Aufnahmen vereinigt, die ein deutscher Photograph in monatelanger Arbeit in Spanien hergestellt hat. Ministerialrat Dr. L. Conti schildert die „Grundfragen der Rassenhygiene". Wunderschöne Aufnahmen von Ignaz Gidal lassen das Jahr des bayerischen Bauern uns vorüberziehen. Käte Bruns lädt uns zum frohen Eissportfest ein. In die zu einem großen Teil deutschen Kaffeekulturen Guatemalas führt uns ein hervorragender Kenner, der Würzburger Professor Dr. Franz Terner.

Unter dem Titel „Erstes Lehrjahr deutscher Jugend" erscheint in den Heften 12—15 der großen illustrierten Wochenschrift „Reclams Universum" das Ergebnis einer Rundfrage bei 40 weiblichen und männlichen Abiturienten von Ostern 1933 über ihre ersten Berufs- oder Studienerfahrungen. Zwei von diesen jungen Menschen, ein Mädchen und ein Jüngling, wurden von dem Verlag Philipp Reclam jun. mit einem Stipendium in Gesamthöhe von 4800 Mark für ihren Weg ins Leben bedacht. Nun berichten alle Anwärter über die ersten Erfahrungen und Schicksale, die sie seither durchzumachen hatten.

„Neue Monatshefte" nennt sich jetzt mit neuem Obertitel der „Uhu" und präsentiert sich auch äußerlich als ein anderer! Er ist größer geworden und — da die Seitenzahl nicht verringert wurde — auch inhaltsreicher. Neben Lesestoff, ausgezeichneten Photos, glänzenden Zeichnungen!

Völker Europas, der Drache fliegt! Karl Arnold bringt im neuen Heft 43 des „Simplicissimus" dieses ausgezeichnete Blatt über die panasiatische Bewegung. Sehr interessant ist das Titelblatt von Paul Scheurich; es zeigt zum Thema Stavisky dekadente Typen der Pariser Gesellschaft, die hier sehr elegant und sehr gründlich dloßgestellt werden. Der Textteil bringt eine Novelle von Hans Alfred Kühn, voller Natürlichkeit und Humor, ein Meisterstück der Erzählkunst, „Taifun auf Tahiti" von Ernst Hoferichter, Gedichte, kleine Geschichten usw.

*

Aus der großen Zahl von Aufsätzen, die „Die Musik" (Max-Hesses-Verlag, Berlin) in ihrem Januarheft veröffentlicht, seien die erwähnt, die neues bringen: eine Studie H. J. Mosers über die Tonartenverteilung im Lohengrin, F. Baters Versuch, die Persönlichkeit Berlioz' rassisch zu begreifen, und aufschlußreiche Äußerungen der Palucca über ihre Tänze.

Das Dezemberheft des „Melos" (Melos-Verlag, Mainz) wird durch Heinz Joachims interessante Erörterung über „Reger und die deutsche Tradition" eingeleitet. Die Reihe „Junge Komponisten" setzt Fred Hamel mit einer Würdigung des Nürnbergers Hugo Distler fort. Ein Weckruf von H. Chr. Wolff: „Spielt zeitgenössische deutsche Musik", spricht aus, was man häufig, aber nie genug ausgesprochen hat.

Der Verband Deutsche Frauenkultur hielt in den Jahren kultureller Auflösung, der Preisgabe deutscher Sitte an internationale Mode, der Verwischung der Aufgaben der Geschlechter und der Geringschätzung der Familie und der Bodenverbundenheit die Stellung für deutsche Eigenart, für Familiensinn, für die Sonderaufgaben der deutschen Frau und Mutter und für Heimatverwurzelung. Er verdient daher die Anerkennung des neuen Deutschland. Frau Anna Sofie Rust, die Gattin des preußischen Kultusministers, stellt diese Worte dem neuen Jahrgang der Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur" voran.

Willkommene Orientierung über die Unterschiede und Ziele des weiblichen Arbeitsdienstes, der Siedlungshilfe und des Frauendienstjahres bietet das Januarheft der Monatszeitschrift „Neue Hauswirtschaft", herausgegeben von Lotte Weitbrecht (K.-Thienemann-Verlag, Stuttgart).

„Buch- und Werbekunst" (Offset-Verlag, Leipzig C. 1) beschäftigt in Heft 11 sich in ihrem mittels der verschiedenartigen Drucktechniken reich illustrierten Hauptartikel mit der interessanten Aufgabe, die zwei im Tanzplakat zusammentreffenden künstlerischen Gebiete zu betrachten. Der Verfasser, Dr. Hans Sachs-Berlin, dessen wertvoller privaten Plakatsammlung sämtliche der 40 abgebildeten Beispiele entstammen, gibt in großen Umrissen ein fesselndes Bild der graphischen Stilwandlungen und ihrer künstlerischen Repräsentanten. Das den Jahrgang abschließende Heft 12 bringt „Zuguterletzt", wie der Titel des einführenden Vorwortes lautet, eine Reihe Abbildungen von Werbedrucksachen, die in ihren Herstellungselementen zwar meist nur auf Stanzen und Falzen zurückzuführen sind, in ihren Wirkungen und Gedankengängen aber erstaunlich variieren.

Die „Deutsche Juristen-Zeitung" die schon seit 1896 als führende juristische Zeitschrift die Belange der deutschen Rechtswissenschaft und Rechtspflege vertreten hat, erscheint vom 1. Januar 1934 ab in neuer Gestalt. Der Verlag ist an die C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung in München übergegangen, die eine Abteilung in Berlin neu eröffnet. An die Spitze der „Deutschen Juristen-Zeitung" trat als neuer Herausgeber Senatspräsident Dr. Baumbach. Das erste Heft des 39. Jahrganges eröffnet der Reichsminister des Innern Dr. Frick mit einem Aufsatz über die Rassenfrage in der deutschen Gesetzgebung. Es schließen sich an Beiträge von Professor Kisch über Probleme des Schiedsgerichts, von Reichsgerichtsrat Wunderlich über den Königlichen Richter und das Gesetz, von Oberlandesgerichtspräsident Schwister über Rechtsprechung und Kreditwesen, von Prof. Bohne über Kriminalpolitik und Eugenik, von Professor Klee über den untauglichen Versuch im künftigen Recht, von Präsident Baumbach über den unbekannten Zivilprozeß.

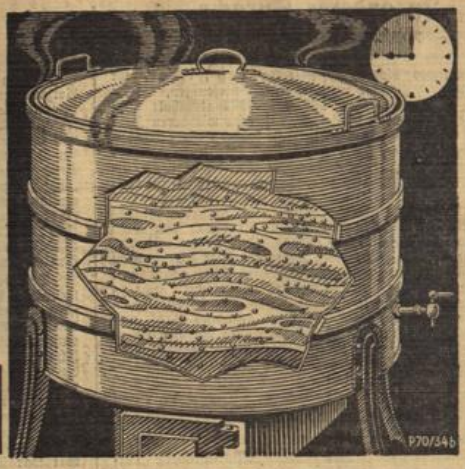
Unvermeidbar

sind Alter und Tod. Lebensversicherung ist daher nötiger als irgendeine andere Versicherung. Die volle Summe wird sofort bei vorzeitigem Tode ausgezahlt — spätestens aber im vereinbarten Alter. Lebensversicherung ist der beste Familienschutz, den jeder nehmen sollte und den kein Gewissenhafter aufgibt!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens

F 11

Wäscht man wenig, wäscht man viel, immer wäscht man mit Persil



Zum Einweichen der Wäsche: Henko Wasch- und Bleich-Soda!

F660

Wir bieten Ihnen auch in der 2. Woche große Vorteile in unserem

Inventur-Verkauf

Für die Dame:		Für den Herrn:		Bett-Wäsche:	
Taghemden m. Stickerei u. Einsatz	0.85	Mako-Popeline für Oberhemden	0.78	Kissen m. Stickerei u. Bogen	0.85
Nachthemden in schöner Ausführg.	2.25	Nachthemden Kretonne u. Finette	2.90	Bettücher gute Haustuchware	1.90
Schlafanzüge in gutem Flanell	3.50	Oberhemden a. Mak. Rein-Mako, weiß u. farb.	4.60	Damastbezüge mod. Muster	3.15
Taschentücher in groß. Auswahl von	0.08 an	Schlafanzüge in gutem Flanell	4.50	Badetücher gute Gebrauchsware	2.65

Ansicht ohne Kaufzwang! Beachten Sie unsere Schaufenster!

Nassauische Leinenindustrie 2952

J. M. Baum Nachf. — Gegründet 1840.

WIESBADEN Langgasse 6 — MAINZ Schusterstraße 21

Heizungsanlagen mit Reichszuschuß!

So urteilt unsere Kundschaft:

R. TRAUTMANN
Wiesbaden, Rüdesheimer Straße 7

Wiesbaden, den 26.-11. 1933.

Maschinenfabrik Wiesbaden G. m. b. H.
Wiesbaden.

Betrifft: **Zentralheizungsanlage.**

Nachdem nunmehr die in meinem Hause, Rüdesheimer Straße 7, eingebaute Etagenheizung und Warmwasserbereitungsanlage seit längerer Zeit in Betrieb ist, freut es mich, Ihnen unaufgefordert mitteilen zu können, daß ich mit dieser Anlage **außerordentlich** zufrieden bin.

Die Gesamtanlage, die ohne **Deckendurchbrüche** in geschicktester Weise und mit verhältnismäßig geringen Kosten ausgeführt wurde, funktioniert tadellos. Die Bedienung der Anlage ist die denkbar einfachste und erfordert kein geschultes Personal.

Der Koksverbrauch ist ein außerordentlich geringer.

Trotz meiner langjährigen Erfahrungen mit Zentralheizungsanlagen habe ich noch keine sparsamere kennen gelernt.

Ich stelle Ihnen anheim hiervon jeden beliebigen Gebrauch zu machen, und mich auch vorkommenden Falles als Referenz zu benennen.

Hochachtungsvoll
R. Trautmann.

Kostenlose Beratung u. Kostenanschläge durch unsere Ingenieure

Maschinenfabrik Wiesbaden G. m. b. H.
Fernruf S.-Nr. 59616

Männergesangverein **„Cäcilia"**

Unser beliebter und gern besuchter F461

Großer

Volks-Maskenball

findet am **Samstag, den 3. Februar,** im **Paulinenschlößchen** statt.

Karten für Nichtmitglieder im Vorverkauf zu 0.80 Mk. (einschl Steuer), erhältlich bei den aktiven Mitgliedern, sowie in den durch Plakate kenntlich gemachten Stellen mit der Aufschrift „Karten hier zu haben". Kassenpreis 1 Mk.

Der Vorstand.

HANS JANKOW

Steuerberatung - Buchführung - Revision
Bilanzen - Vermögenverwaltungen

Büro verlegt nach

Rheinstraße 86

Tel. 22587.

Teil-Verkauf wegen Umzugs

Nur noch einige Tage

Die nie wiederkehrende Kaufgelegenheit!

Damenwäsche — Bettwäsche — Schürzen — Kinderkleider
Handtücher — Taschentücher — Kaffeedecken
Herren-Oberhemden — Herren-Nachthemden — Schlafanzüge
Wäschestoffe — Charmeuse
RESTE in Popeline für Herrenhemden **ENORM BILLIG!**
Stickereien und Spitzen

W. Kussmaul Rheinstraße 39 Gegründet 1882

Ab 1. Februar: KIRCHGASSE 9.

1000

Bayern-Verein Wiesbaden 1908 E.V.

Voranzeige.

Unseren Freunden u. Gönnern zur Nachricht, daß unser so beliebter großer

Münchner Volks-Maskenball

am **3. Februar** in sämtlichen Räumen des **Hotels Kaiserhof** stattfindet. Speisen und Getränke nach Belieben zu kleinen bürgerlichen Preisen. (Keine Hotelpreise.)

Einer sagts dem andern die Bayern sind im Kaiserhof, da geh ich hin — da kostet das Bier auch nicht mehr!

Vorverkauf 1.20, Abendkasse 1.80 ℳ

3 Kapellen.

Hierzu ladet ein **Das Komitee.**

Vorverkaufsstellen: **Josef Schott,** Yorckstraße 31, III Restaurant **„Gambrinus",** Marktstr. 20; **Franz Knüttel,** Oranienstraße 34; **Jakob Haubl,** Römerberg 1 (Filiale Rund), Zigarrenhaus **Ekopf,** Marktstraße u. Kaiser-Friedr.-Ring **Anton Kuhn,** Luisenstr. 7, **Karl Weber,** Vereinsartikel, Hellmundstraße 48, Maskenverleihanstalt Frau **A. Weyel,** Kirchgasse 19, Rest **Saalbau Schmitzer,** Waldstr 111, Rest. **Burg Nassau",** Schwalbacher Str. u. in allen Stadtteilen durch Plakate kenntlich.

ONKEL PFIFFIG SPRICHT (5)

Viele große Eier

in dieser Jahreszeit? Dann füttert der Hühnerhalter bestimmt das in Deutschland meist gekaufte Kraftfutter

Muskator

Das Geflügelfutter in richtiger Zusammensetzung

Bergisches Kraftfutterwerk G.m.b.H.
Düsseldorf-Hafen

Sämtliche **Muskator** Erzeugnisse zu haben bei:
Joh. Wilh. Kögler, Wiesbaden
Samenhandlung — Futtermittel F155
Schwalbacher Straße 57. Telephon 25645.

WALHALLA

Seit dem

Nibelungen-Film

ist kein deutsches Filmwerk mehr hervorgegangen, das diesem wundervollen

Wilhelm Tell

-Film gleichzusetzen ist!

Auf der Bühne die Fechtmeister von Weltruf **„2 Gladios"** und ein **„Walhalla"-Vorprogramm.**

● 4, 6.15, 8.30 Uhr, So. 3 Uhr. ●

„Heute sind wir Herr im Hause!"

Reinertrag Winterhilfe und zwar am **Samstag, 27. Januar,** 20.11 Uhr Sprudelpräsident: **Gustav Jacoby**

Sprudel-Herrensitzung, Paulinenschlößchen

Kartenvorverkauf: **Schwenck,** Mühlgasse 11/13; **Hoffrichter,** Kirchgasse 13; **Most,** Langgasse 25; **Hoßfeld,** Mauritiusstraße 5.

FASCHING im Kurhaus

1. Maskenball Samstag, 3. Februar 1934

Sprudel-Fremdensitzung Sonntag, 4. Februar 1934

2. Maskenball Samstag, 10. Februar 1934

Sprudel-Kinderfest Sonntag, 11. Februar 1934

Kostümfest Dienstag, 13. Febr. 1934

F420

Beiladung
nach
Aachen
Amsterdam
Berlin
Bonn
Düsseldorf
den Haag
Dortmund
Emden
Elberfeld
Freienwalde
Gelsenkirchen
Köln
Köslin
Hamburg
Oldenburg
München
Rotterdam
Saarbrücken
Zürich
gesucht.
B. Jacoby
Nachf. A. Ulrich G. m. b. H.
Möbeltransport
Taunusstr. 9. (am Kochbr.)
Tel.-S.-Nr. 59446 u. 23880

Kleider-Blumen
Mauergasse 12.

Radio-Apparate
in jeder Preislage, vom Volksempfänger bis zum eleganten Groß-Super erhalten Sie zu günstigen Bedingungen bei
A. L. ERNST Taunusstr. 13 u. Rheinstr. 41
Bezugsdeckungsscheine für Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

Wo speist man gut und billig?
Rest. „Zur Börse" Mauritiusstraße 8
Preiswerte Mittag- und Abendkarte

Öfen - Herde
Gasherde
Zubehörteile — Reparaturen
Jacob Post
Hochstättenstraße 2
Altrenom. Fachgeschäft

Das
„Wiesbadener Tagblatt"
ist in
W.-Dotzheim
direkt zu beziehen durch
folgende Ausgabestellen:
Jakob Kroth, Wilhelminenstr. 2.
Philipp Seelbach, Wiesb. Str. 54.
Anton Wehland, Wiesb. Str. 27.
Ernst Deichner, Wiesbaden, Dotzheimer Straße 171.
Karl Hahn, Dotzheim, Siedlung, Klarenthaler Straße 20.
Moos, Bäckerei, Biebricher Str. 18
Siedelung Talheim
Richard Klein.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.
Der Verlag.

CARL LUDWIG DIEHL
in

Volldampf voraus!

Der erste Großfilm der neuen deutschen Reichsmarine, inszeniert von Carl Froelich, dem Regisseur von Weltruf!
Jugendliche zugelassen!
Auserlesenes Vorprogramm:
Die Welt von 1900—1914 Eine einzig dastehende Filmreportage
UFATON-WOCHE 176 u. a. Fußball-Länderkampf Deutschland—Ungarn
Jugendliche haben zum gesamten Programm Zutritt!
So. 4.00 6.15 8.30 Uhr • So. 3.00 4.30 6.30 9.00

UFA-PALAST
Sonntag, 21. Jan., vorm. 11¹¹ Einmalige Frühvorstellung
DIE INSEL DER DÄMONEN

Aparte Lampenschirme, gr. Auswahl, Aufarbeit. billig. **Bernstorf,** Kirchgasse 23, 4. Telephon 25676.

DER WEG zum *Erfolg ist eine Anzeige im*
Wiesbadener Tagblatt
Tagblatt-Haus Langgasse 21

Nassauisches Landestheater

Sonntag, den 21. Januar 1934.
Großes Haus.
Außer Stammreihe:
Hänsel und Gretel
Märchenoper von Engelbert Humperdinck.
Anfang 15 Uhr.
Ende gegen 17 Uhr.
Volkspreise von 0.60 RM. an.

Stammreihe C. 17. Vorstellung.
Die lustigen Weiber von Windsor
Komisch-phantastische Oper von Nicolai.
Wambach, Zulauf, Schleim, Haas, Habicht, Sack, Hofpach, Mechler, Moseler, Oswald, Schmitt-Walter, Zeithammer.
Anfang 19½ Uhr.
Ende etwa 22¼ Uhr.
Preise B von 1.25 RM. an.

Kleines Haus.
Außer Stammreihe:
Das Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von L. Jessel.
Anfang 15½ Uhr.
Ende gegen 18 Uhr.
Volkspreise von 0.50 RM. an.

Außer Stammreihe:
Mein Leopold
Volksstück mit Musik in 6 Bildern von L'Arronge.
Sellnick, Wemheuer, Schleim, Genzmer, Kuhn, Kreussell, Mecklenburg, Schulze, Voß, Albert, Bilß, Blaeß, Fuchs, von Henden, Joers, Lohmann, Riedy, Sellnick, Schorn, Schwab.
Anfang 20 Uhr.
Ende gegen 22½ Uhr.
Kleine Preise.

Montag, den 22. Januar 1934.
Großes Haus.
Stammreihe A. 18. Vorstellung.
Zum letzten Male:
Die Verschwörung des Fiesco zu Genua
Trauerspiel von Schiller.
Sebrecht, Schenck-von Trapp, Helmke, Kreussell, Voß, Schreiner, Schulze, Albert, Blaeß, Falkner, Frick, Fuchs, von Henden, Kleinert, Lehrmann, Lohmann, Reymer, Riedy, Schwab, Wiegner.
Anfang 19½ Uhr.
Ende etwa 22½ Uhr.
Preise C von 1 RM. an.

Kleines Haus.
Stammreihe V. 17. Vorstellung.
König für einen Tag
Komische Oper von Adam.
Wambach, Tanner, Müller, Sack, Hofpach, Mechler, Moseler, Oswald, Schmitt-Walter, Zeithammer.
Anfang 20 Uhr.
Ende etwa 22½ Uhr.
Preise II von 1 RM. an.

Verein der Künstler und Kunstfreunde.
Dienstag, 23. Januar, 19½ Uhr im **Kasino:**
Paul Baumgartner
(Klavier)
Beethoven, Schubert, Schumann, Liszt.
Nichtmitglieder erhalten Karten zu RM. 1.20, 2.—, 2.50, 3.— bei A. L. Ernst, Rheinstr. 44 u. Taunusstr. 13, Stöppler, Luisenstr. 17, Schottenfels & Co., Theater-Kolonnade u. a. d. Abendkasse. F430

CAPITOL
Ab Samstag
bringt das Capitol wieder eine **große Sensation!**
Wieder wird alles zu uns strömen!
Brigitte Helm

-.50 -.70 -.90

Apostelhof und Almhütte
Rheinstraße 17
Samstag und Sonntag:
Humoristischer Kappenabend
Bütt-Reden.
Verl. Polizeistunde. **Maxi Haas.**

Kochbrunnen-Konzerte.

Sonntag, den 21. Januar 1934.
11.30 Uhr:
Früh-Konzert
am Kochbrunnen, ausgeführt von dem Städtischen Kurorchester. Leitung: Konzertmeister Rud. Schöne.
1. Ouvertüre zur Oper „Die Felsenmühle" von C. G. Reissiger.
2. Gut Nacht, du mein herziges Kind von Fr. Abt. Solo für Trompete.
3. Fantasie aus der Oper „Stradella" von Fr. v. Flotow.
4. Gold und Silber, Walzer von Fr. Lehár.
5. Fantasie aus der Oper „Der Barbier von Sevilla" von G. Rossini.
6. Washington-Post, Marsch von Ph. Sousa.

Montag, den 22. Januar 1934.
11 Uhr:
Schallplatten-Konzert
am Kochbrunnen. Platten stellt das Musikhaus A. L. Ernst, Taunusstraße 13 und Rheinstraße 41.
1. Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte" v. Mozart.
2. a) Deutscher Tanz Nr. 12 von Beethoven.
b) Allegretto aus der 8. Sinfonie von Beethoven.
3. In der Halle des Bergkönigs von Grieg. Anitras Tanz von Grieg.
4. Walzer-Kedoute von Hildebrandt.
5. Windobona, Potpourri von Leopold.
6. Beim Walzerkönig Strauß von Weber.
7. Steinmetz-Marsch von Bratfisch.

Kurhaus-Konzerte.

Sonntag, den 21. Januar 1934.
16 Uhr:
Konzert.
Leitung: Konzertmeister Rudolf Schöne.
1. Ouvertüre zur Oper „Das goldene Kreuz" von J. Brüll.
2. Ballett-Musik aus der Oper „Die Königin von Saba" von Ch. Gounod.
a) Allegretto. b) Moderato. c) Andante moderato. d) Mouvement de Valse.
3. Maskenzug, Polka von Joh. Strauß.
4. Fantasie über Melodien aus der Oper „Tiefland" von E. d'Albert.
5. Konzert-Ouvertüre „Im Herbst" von E. Grieg.
6. Scene und Valse aus der Musik zu „Gretna Green" von E. Guirand.
7. Melodien aus der Oper „Ein Maskenball" von G. Verdi.

Eintrittspreis: 0.75 M.
Dauer- und Kurkarten gültig.
16.30—18.30 Uhr: **Tanz-Tee.**

20 Uhr:
Konzert.
Leitung: Konzertmeister Rudolf Schöne.
Solist: Kammermusiker Rolf Naumann, Harfe.
1. Ouvertüre zur Oper „Titus" von W. A. Mozart.
2. Zorahayda, Legende von J. Svendsen.
3. Thema und Variationen aus der Mozartiana-Suite, op. 61 von P. Tschaikowski.
Solo-Violine: Konzertmeister J. Ringelberg.
4. Gitano. Solo für Harfe von A. Hasselmans. Kammermusiker Rolf Naumann.
5. Aquarellen-Walzer von Jos. Strauß.
6. Ouvertüre zur Operette „Der lustige Krieg" von Joh. Strauß.

Eintrittspreis: 0.75 M.
Dauer- und Kurkarten gültig.

Montag, den 22. Januar 1934.
16 und 20 Uhr im kleinen Saale:
Film-Vorführungen.
„Vom Schwarzwald nach dem Schwarzen Meere."
Eintrittspreis: 0.50 M.
Dauer- und Kurkarten gültig.

?? Wo ??
Natürlich nur in den
Martini-Stuben
Taunusstraße 27
Die beliebteste Tanz-Bar
Geöffnet bis 4 Uhr nachts. Solide Preise

Verband der weibl. Angestellten (VWA.)
Einladung
zu der am **Dienstag,** den 23. d. M., abends 8 Uhr im Paulinenschlößchen (Galeriesaal) stattfindenden
Mitgliederpflichtversammlung
laden wir Sie hierdurch herzlich ein. F455
Es spricht an diesem Abend Oberarzt Dr. Schütz, (Städt. Krankenhaus) über: **„Reichsunfallversicherung, Betriebsunfall, Unfallrente, Berufsgenossenschaften."**
VWA., Ortsgruppe Wiesbaden.

UNION-THEATER, Rheinstr. 47
Der Weiterfolg in Neuaufführung!
LILIAN HARVEY - WILLY FRITSCH
Der Kongreß tanzt
Ein UFA-Tonfilm. - Wo. 4, 6.15, 8.30 Uhr, So. 3, 5, 7, 9 Uhr.

Jeder muß heute wissen,
daß er den guten **Nachmittags-Kaffee** die Tasse zu **20** Pf. im
Kaffee- u. Speisehaus Gerst
Friedrichstraße 53 erhält.
Kuchen u. pikante Gerichte in reicher Auswahl.

Mutti, Mutti,
weißt du schon, daß der
Film-Palast
den großen Ufa-Tonfilm ***„Die Flüchtlinge"*** *spielt, und daß Kinder zu dem Film mit dürfen?*
Hans Albers *spielt eine Bombenrolle, ebenso* ***Käthe von Nagy.*** *—* ***Ida Wüst*** *soll so gut in dem Film sein und* ***Eugen Klöpfer*** *auch. — Mutti, sag doch dem Vater, daß wir mit dürfen. Es kostet für uns Kinder nur* ***40*** *oder* ***50*** *Pf. und für Euch ist es auch so billig,* ***50*** *oder* ***60*** *oder* ***70*** *Pf.*
Kön

Das Antlitz des Führers.

Cäsar und Mussolini. — Bismarck und Hitler.

Man steht immer wieder voll ungeheurem Staunen vor dem erst seit einigen Jahren wiederentdeckten Bildnis Friedrichs des Großen von Pesne. Es zeigt uns auf den ersten Blick einen so überraschend anderen Friedrich: den Triumphator der beiden ersten schlesischen Kriege. Noch nicht den von sieben späteren und schrecklichen Kriegsjahren gemarkterten und zum höchsten Heldentum geteilten Alten Fritz. Jedoch die Einzelheiten des Antlitzes, die sich unter

Ein neuer Porträtkopf des Führers, der von der Staatlichen Porzellan-Manufaktur herausgebracht wurde.

der täglichen Folter des Leibes und der Seele so gänzlich veränderten: die Stirn ehern gespannt, die Nase zu den ungeheuer scharfen Mundwinkeln gebogen — sie sind alle in der Anlage erkennbar.

Das gleiche gilt übrigens von Gajus Julius Cäsar. Es gibt nicht zwei Büsten des ersten Kaisers, der einen ganz neuen Herrscherbegriff in die Welt setzte und an seinen Namen knüpfte, die so weit übereinstimmen, daß wir sagen könnten, dieser Kopf Cäsars zeigt uns das Antlitz des großen römischen Führers in voller Wahrheit. Aber aus dem Dutzend und mehr der verschiedenen Darstellungen des antiken römischen Diktators erfühlen wir gleichwohl den Umfang und Inbegriff seines Wesens. Gewiß, es sind dabei nach griechischem Vorbild idealisierte Köpfe, — daneben aber auch solche, die den Kopf unverkennbar naturgetreu und naturecht festgehalten haben: langschädelig, wundervoll gewölbt, mit der nicht übermäßig breiten, aber hohen genialen Stirn. Vor allen Dingen sehen wir auch dem Gesicht des „Divus Julius" den Soldaten, die Anstrengungen und Entbehrungen der gallischen Feldzüge deutlich an. Immerhin bleibt sein Gesicht auf Stirn, Wangen und Kinn massiger, der Mund von echt südlicher ausgeprägter Sinnlichkeit, ein kluges, unendlich überlegenes, stolzes, selbstbewußtes Aristokratengesicht Ja, man erkennt den klugen und gewandten Juristen und ahnt seine Überredungskunst, die ihm immer wieder das ihn am meisten gefährdende Triumvirat mit Crassus und Pompejus neu kitten half.

Mussolinis Antlitz ist demgegenüber noch breiter, kantiger. So könnte ein Marius ausgesehen haben: allerdings ein edlerer, ein durch christliche Gesinnung veredelter Soldat und Volkstribun. Es ist höchstes Kraftbewußtsein, zugleich von den lautersten Gedanken geadelt, das den modernen Römerkopf auszeichnet. Ein Antlitz voll stabiler Kraft: hart, kantig, eckig, dabei doch in seiner vollkommenen Durchbildung stark und schön wie ein römisches Schwert. Auch bei Mussolini ist eine stark ausgeprägte romanische Feinfühligkeit und Naturnähe ganz unverkennbar. Aber er zeigt eben auch darin Charakter und Typus seines Volkes. Wollte man dies auf Formeln bringen, würde man scheitern. Man kann nur andeuten.

Gerade ein Mensch wie Bismarck, dessen Junkertum mit seiner ursprünglichen brausenden Lebenskraft überall aus seinen Lebensäußerungen erkennbar ist, müßte — sollte man meinen — in den Zügen seines Antlitzes diese Artung widerspiegeln. Wir staunen, wie wenig bei dem alten Bismarck davon übrig geblieben ist. Wir erstaunen noch mehr über die feinen, unendlich vornehmen Züge dieses Gesichts, das keineswegs nur auf den Bildern von Lenbach den glänzendsten Ausdruck eines vornehm modernen Diplomaten hervortreten läßt. Zeugt das Antlitz Friedrichs des Großen von einer so einmaligen und ungeheuren Beweglichkeit des Geistes und des ganzen Menschen, daß widerspruchsvollerweise gerade darin das Beständigste seines Wesens liegt, so ist bei dem Eisernen Kanzler eine solche Ruhe und fast unbesorgte Kraftfülle, daß man sein Gesicht einmal gesehen haben müßte in Augenblicken, wie jenen nach Königgrätz, als er seine mächtige Kraft im ersten Augenblid nicht gegen den königlichen Willen durchsetzen konnte. Die gewaltige Wucht seiner nordischen Statur, der ungeheure, breite, schön gewölbte Schädel mit dem buschigen Brauen- und Barthaar, das alles täuscht nicht darüber hinweg, daß in diesem Gesicht auch geschrieben steht, daß Bismarck der Mann mit den feinsten Händen und dem glänzendsten Fingerspitzengefühl war.

Das Gesicht des Führers ist das des Volksmannes. Uns allen darum so vertraut, weil wir es bei den Reden Adolf Hitlers in den mannigfaltigsten Ausdrucksformen des Gedankens, des Willens, der Empfindung gesehen haben. Das, was die Photographie niemals können wird, mag man in Amerika auch die verschiedensten Aufnahmen noch so oft übereinander projezieren — den letzten echtesten Ausdruck des menschlichen Wesens geben, das kann immer nur der Künstler. Er zeigt in dem Antlitz des Führers zugleich die großen Erlebnisse des Kampfes, und das heißt eben auch die großen Taten und Wirkungen, die von ihm ausgehen. Ein Gesicht von heroischer Leidenschaftlichkeit und dabei von stiller, tiefernster Besinnung. Ein Gesicht, das Bewegung und Ruhe atmet und dessen ungeheure Härte wir gesehen haben, wenn es Kampf ansagte, das aber dabei von so tiefer gemütvoller Güte strahlen kann, wo es die Liebe sieht, die es mit seinen Gedanken und seinem Wollen und Streben beim Volke weckt.

Merkspruch für die Woche.

Die Führung besteht weder bei der HJ. noch bei dem BDM. darin, daß man in der Lage ist, Kommandos zu erteilen, auch nicht darin, daß man in der Lage ist, bei gewissen Anlässen vorneweg zu schreiten, sondern in der Fähigkeit zur Erziehung.

Baldur von Schirach.

Schienenstränge.

Glitzernd liegen die eisernen Stränge im hellen Tageslicht. Ihre Oberfläche ist glatt, abgeschliffen von vieler Benutzung. Zagdaft, als getraue es sich nicht, den Fremdlingen in der Natur zu nahen, lugt dann und wann ein Grasbüschel aus dem aufgeschütteten Boden des Bahndamms hervor. Die Schottersteine inmitten der Schienen sind öllig und häßlich, sie scheinen kaum zu ihren blanken Gefährten zu passen. Die glitzernden Gleise kommen aus blauer Ferne, von einem Punkt, der am Rande des Horizonts zu liegen scheint, liegen vor dem Beschauer greifbar und groß und verschwinden, sich stetig verjüngend nach und nach in der Weite.

Manchmal dröhnen sie vom Gestampfe der darüberjagenden Züge, die von irgendwo her heranrasen, einen Augenblick die Luft von ihrem Lärm erschüttern machen, um dann mit verebbendem Klang als dunkler Punkt fern auf den Schienen zu verschwinden. Leise schwingen diese den dahinbrausenden stählernen Ungetümen nach.

So gehen die Schienen durchs weite Land, festgefügt und ineinander verankert. Gleich ihren Gefährten, den Straßen, scheinen sie weder Anfang noch Ende zu besitzen. Dunkle Wälder liegen an ihrer Seite, wo die Axt des Holzfällers ihnen erst den Weg bahnen mußte. Breite Ströme überqueren sie; bis tief in das Herz der Großstadt hinein reicht ihr stählerner Arm.

Und überall fahren auf ihnen die Züge, rastlos, und tragen das Leben. Verbinden den Norden, den Süd, bringen den Westen zum Osten. Menschen kommen einander näher, die Stadt findet zum Land und umgekehrt. Was die Straßen nicht vermochten, eine Gemeinschaft der in der natürlichen Heimat wohnenden herzustellen, das haben sie geschafft, die langen Eisenwege.

Als sie vor mehr als hundert Jahren in Deutschland auftauchten, als ihre starre Regelmäßigkeit zum ersten Male Heimatboden durchzog, da hatten sie nicht nur Hindernisse der Natur zu überwinden; mühsam mußten sie sich ihren Pfad durch das Gestrüpp unzähliger Kleinstaaten bahnen. Ihre Pioniere und Erbauer mußten zu Dutzenden kleiner Landesherren laufen, um Genehmigung für ihren Bau zu bekommen. Das Reich bestand noch nicht, aber in Süden und Nord lebten Menschen, die zueinander gehörten, eine Sprache redeten, aber vor lauter Wegschranken und Grenzen nicht zueinander konnten.

Sie erschienen, erfüllten ihren Zweck, brachten auf ihren blanken Rücken alle Gleichfühlenden in einen großen Verband. Ob an der See oder in den Bergen, überall, wo sie zu finden waren, zerbrach die Zerrissenheit, fielen die Schranken. Sie bauten das Reich, einigten die Stämme. In jenen Wäldern, die sie durchschneiden, an den Flüssen, deren Lauf sie folgen, in den Bergen, die sie in langen Windungen erklimmen lebt ein Volk.

Seine Werke kannst du zur Seite der blitzenden Stränge sehen: Städte mit Türmen und Domen, mit Stätten rastloser Arbeit, wo rotglühende Hochöfen stehen und Preßlufthämmer auf zischende Nieten heruntersausen. Du stehst andächtig vor den Taten deines Volkes, ahnst, daß alle zusammenhalten müssen, wenn etwas Großes entstehen soll.

Sieh die Schiene, festverankert ist sie mit der andern, darf nicht weichen von ihr, sonst ist die Katastrophe, das Unglück unvermeidlich. Der Weg der einen, ist der Weg der andern, nur so können auf ihren eisernen Rücken die Maschinen, die Werke, sicher entlangfahren. Freilich manchet sieht nur die eindrucksvolle urmächtige Kraft des stampfenden Zuges und bewundert seine Erbauer.

Er sieht aber nicht das Fundament, den Träger, der den Lauf der Maschine ermöglicht. Das tut kein Wissender. Was nützt es ihm, wenn er die Erscheinung sieht und begreift nicht das Wesen?

Aus vielen Einzelteilen ist eine Schienenstrecke zusammengesetzt, aus vielen Einzelgliedern das Volk.

Festverankert, ineinandergefügt müssen sie sein, wenn sie das Werk, die Tat, tragen wollen!

W. Schröder.

Wir weben mit dem Webebrett

Zwischen Fach und Gegenfach werfen die Hände das Wollknäuel hin und her.

Eine Bastelei, mit der sich die allerschönsten Sachen herstellen lassen.

Weberprobe.

Das einfache Webebrett mit den durchlöcherten Stäben.

Unser Bild zeigt den einfachen Webapparat in Tätigkeit. Man sägt ihn am besten aus Laubsägeholz. Aber auch aus starker Pappe kann man sich solch ein Webebrett herstellen. Beim Aussägen der Stäbe muß man vorsichtig sein, damit sie nicht zerbrechen. Beim Ausschneiden aus Pappe achte man darauf, daß die Stäbe nicht zu dünn sind. Durch jeden Stab wird in der Mitte in gleicher Höhe ein Loch gebohrt, durch das bequem ein Wollfaden hindurch geht.

Auf dem Webebrett mit 15 Stäben, wie es die Abbildung zeigt, wird eine etwa drei Zentimeter breite Borte gewebt. Ein Vorteil ist, daß man bei dieser Handarbeit alte Wollreste verwenden kann.

Die Länge der Fäden richtet sich nach dem Gegenstand, den man herstellen will. Sie müssen ungefähr dreißig Zentimeter länger geschnitten werden, als fertige Gegenstand werden soll.

Man zieht durch jede Öse im Webbrett und durch jeden Zwischenraum einen Faden und verteilt die Farben von der Mitte aus gleichmäßig.

Dann werden die Enden auf der einen Seite zusammen zu einem Knoten geschlungen und an einem Möbelknopf oder eine Polsterlehne befestigt. Die Längsfäden werden straff gezogen, und wenn sie alle gleichmäßig lang geordnet sind, zu einem Knoten verschlungen und auch an einem Gegenstand befestigt. Man achte darauf, daß alle Längsfäden straff gespannt sind.

Nun nimmt man ein Knäuel sandfarbener Wolle und zieht das Fadenende mit einer Stopfnadel durch den Knoten an der einen Seite, und das Weben kann beginnen.

Mit der einen Hand wird das Webebrett gesenkt. Dadurch gehen alle Fäden, die durch die Zwischenräume des Webebretts gezogen sind, nach oben, während die Fäden, die durch die Ösen gezogen sind, unten liegen. Durch den Zwischenraum, der dadurch entsteht, wird mit der linken Hand das Wollknäuel gesteckt und in die rechte Hand genommen. Jetzt den eben durchgezogenen Faden etwas anziehen. Dann wird das Webebrett gehoben. Dabei gehen alle Fäden, die durch die Zwischenräume laufen, nach unten, und die Fäden, die durch die Ösen gehen, liegen oben. Es entsteht das Gegenfach, und das Wollknäuel wird mit der rechten Hand hindurchgesteckt und in die linke Hand genommen.

Und so fort, bis die Borte die gewünschte Länge hat. Der Querfaden muß gleichmäßig angezogen werden, damit die Borte gleichmäßig breit wird. Hat das Band die gewünschte Länge, knüpft man den Wegeknoten auf und zieht das Webebrett von den Fadenenden.

Hosenträger zur Bauerntracht.

So wird ein einfacher Gürtel angefertigt.

Eigenartige Rechnung.

1 × 9 + 2 = 11
12 × 9 + 3 = 111
123 × 9 + 4 = 1111
1234 × 9 + 5 = 11111
12345 × 9 + 6 = 111111
123456 × 9 + 7 = 1111111
1234567 × 9 + 8 = 11111111
12345678 × 9 + 9 = 111111111
1 × 8 + 1 = 9
12 × 8 + 2 = 98
123 × 8 + 3 = 987
1234 × 8 + 4 = 9876
12345 × 8 + 5 = 98765
123456 × 8 + 6 = 987654
1234567 × 8 + 7 = 9876543
12345678 × 8 + 8 = 98765432
123456789 × 8 + 9 = 987654321

vor mir schob sich der Letzte durch die Stäbe, und der Hund kam noch immer ohne Regung. Einige hatten ihn wohl lockend angerufen, allein er wandte kaum den Kopf, während in den Augen etwas wie klagender Vorwurf war. Nun kam er zögernd, fast ängstlich, als gelte es eine letzte, vage Hoffnung, auf mich zu, hob die Stirn, der Blick der guten Augen traf mich; ich lockte, umsonst, schon ging es wie Trübung über den Blick, gesenkten Hauptes wandte sich das Tier, trottete davon, stumpf und ohne Eile wie ein Mensch, der eine tiefe Enttäuschung erlebt hat. Überrascht beobachtete ich diesen seltsamen Rückzug, etwas wie Ahnung eines fremden, unverstandenen Schicksals rührte mich an; ich blieb gedankenverloren, dem Hund nachschauend, bis er aus dem Licht der Bahnhofslampen einsam ins Dunkel entlief.

Eine Stimme, hart neben mir, ließ mich aufschrecken. Es war der rundliche Stationsvorstand, der mein Erstaunen wahrgenommen und, den Fremden in mir erkennend, offenbar froh war, seine Geschichte und sein Wissen um die Dinge an den Mann zu bringen. „Jeden Tag kommt er zu dem Abendzug", erklärte er mit redseligem Eifer. „Ein schönes Tier. Sein Herr fuhr in Geschäften täglich in die Stadt, und Wotan — so heißt der Schäferhund — erwartete ihn hier am Bahnsteig. Er hatte den Hund krank und halbverhungert aufgenommen, hatte ihn gesund gepflegt, und Wotan vergalt diese Wohltat mit rührender Anhänglichkeit. Nun ist der Mann schon lange tot. Er kränkelte geraume Zeit, und eines Tages empfahl ihm der Arzt eine Untersuchung im Krankenhaus der Stadt. Dort fand man einen sofortigen operativen Eingriff dringend geboten, aber es war schon zu spät; er kam nicht mehr zurück. Wotan hatte ihn noch auf seiner letzten Fahrt in die Stadt zum Bahnhof begleitet, nun wartet er immer, daß sein Herr wiederkehrt. Er hat es gut daheim, so gut, wie je zuvor; aber seinen Wohltäter kann er nicht vergessen, jeden Tag ist er da, wenn der Abendzug einläuft, und glaubt wohl, irgendwann muß ein Wiedersehen sein. Alle ankommenden Fahrgäste läßt er an sich vorüberziehen, sucht unermüdlich, und wenn er den Erwarteten nicht findet, trollt er sich still und traurig davon. Wir alle haben ihn gern, aber er kümmert sich nicht um uns und beachtet es nicht, wenn wir ihm Leckerbissen reichen, als fürchte er, den Augenblick der Ankunft zu versäumen. Er ist so pünktlich, daß wir nach ihm die Zeit der Zugeinfahrt feststellen könnten, wenn einmal die Stationsuhr versagte. Sooft er enttäuscht davongeht, immer kommt er wieder, immer wartet er."

Ich verabschiedete mich von dem freundlichen Stationsvorstand und schritt langsam, durch dünn tropfenden Regen, die Dorfstraße entlang. Mit mir wanderte Nachdenklichkeit über die kleine Geschichte, zu deren Zeugen mich ein Zufall gemacht hatte. Ich sah den Hund auf seinem einsamen, traurigen Heimweg durchs Dunkel, wieder einmal enttäuscht wie so oft zuvor; nimmer würde er den heimgekehrten Herrn mit fröhlichen Sprüngen umtollen, seine Hand lecken, seinen Blick haschen mit klugen und blanken Augen. Und trotzdem würde er wiederkommen, Tag für Tag, spürend Unsichau halten, die Hoffnung nicht müde werden lassen durch ewige Enttäuschung. Ich dachte an Menschen, die sich nach langer Freundschaft trennten, die im geschäftigen Einerlei ihrer Tage nun sich auseinanderleben, daß kaum ein kurzes Besinnen noch gemeinsamen Stunden, gemeinsamen Freuden und Schicksalen gilt; an ihnen maß ich die Treue des Tieres, das den Wohltäter nie vergaß, das aus eigener Seelenkraft unerschütterlichen Glauben nahm, irgendwann müsse der Herr zurückfinden zu dem geduldig harrenden Hunde, als wäre selbst der Tod nicht Trennung einer in Güte und Dankbarkeit tiefverwurzelten Freundschaft.

Till, der Pfiffige.

Von Heinz Steguweit.

Till, den sie überall den Pfiffigen nannten, denn er erbte sein Quantum Verstand von dem ewigen Braunschweiger gleichen Namens, hatte einen Käsekram, und er stellte sich zwei Augenblicke vor die Ladentür, daß die Nüssern etwas Frischeres rochen als Edamer, Tilsiter oder läufigen Mainzer. Da kam der Gerichtspräsident am Hause vorüber, machte ein saures Gesicht, doch verzog er flink lächelnd den Mund, als Till seine Mütze lüftete:

„Feierabend, Herr Richter, hat's wieder Galgenvögel gegeben? Und habt Ihr auch den Anklägern nicht zu viel geglaubt?" —

Wenn Till bei diesem spöttischen Anruf sogar mit dem Finger drohte, nahm das selbst der Gerichtspräsident nicht krumm, war ihm doch der kleine Schelm kein Fremdling. Also blieb der Rechtsprecher stehen und drohte ebenfalls mit dem Finger:

„Till, bleibt bei Eurem Käse und spottet nicht. Die Gerechtigkeit ist blind, ich bin ihr unparteiischer Diener, wenn ich meine Faust auf ihre Waage lege. Ein Sprichwort ist mir heilig: „Fiat justitia!" Es stammt vom ersten Kaiser Ferdinand!"

Till dankte für diese Belehrung, doch tat er so, als habe er sie nicht verstanden, als wollte er sie praktisch erklärt sehen.

„Ihr sprecht von der blinden Justitia. Ihr sprecht auch von Eurer Faust auf der Waage; nicht böse sein, Herr Richter, man nennt mich zwar den Pfiffigen, aber Eure Worte leuchten mir nicht ein. Ich bitte untertänigst, beehrt meinen Käsekram mit einem Besuch, — Ihr habt die Faust, ich habe eine Waage...!"

Damit hatte Till schon den hohen Beamten in seinen Laden gezogen, und mochte der Gerichtsherr wollen oder nicht: Er mußte die Faust seiner wägenden Gerechtigkeit auf die linke Waagschale drücken, während Till eine Edamer Käsekugel auf die rechte Schüssel dieses geeichten Instruments legte. Und er fragte den Rechtssprecher solchermaßen:

„Herr Richter, mein Edamer soll der angeklagte Sünder sein, er ist genau 5 Pfund schwer; diesem Gewicht, als Missetat genommen, möge Eure Faust gerecht werden!"

Zunächst räusperte sich der hohe Besucher etwas bestürzt, dann aber drückte er seine Faust so fest auf die linke Waagschale, daß diese den fünfpfündigen Käse genau in der Schwebe hielt. Und er sprach:

„Schaut, Herr Till, meine Faust ist gerecht, das Zünglein der Waage steht in der Mitte, nun weiß ich, daß ich die 5 Pfund schwere Missetat auch mit einem 5 Pfund wiegenden Druck meiner strafenden Faust sühnte. Man nennt das ausgleichende Gerechtigkeit, nun werdet Ihr mich verstanden haben!"

Aber Till gab sich noch nicht zufrieden. Nein, er stieß die Faust des Richters von der Waage und legte drei geeichte Gewichte an deren Stelle. Und schau, es wurde offenbar, daß Till als Ankläger geschwindet hatte; denn der Edamer wog nur 3 Pfund, keine 5. Also knurrte Till:

„Herr Richter, meinen toten Gewichten muß ich mehr glauben als Eurer menschlichen Faust: Ihr habt meinen Käse um 2 Pfund zu hoch bestraft!" —

Erzürnt rief der gehänselte Rechtsprecher:

„Dann habt Ihr mich eben belogen!"

Doch Till lächelte abermals pfiffig:

„Freilich log ich, aber das hatte seinen Zweck: Gebt nichts auf fromme und ehrlich scheinende Gesichter, vor Euch hat der Ankläger so schlecht zu sein wie der Sünder; und wieviele Sünder erröten nicht minder stumm und wehrlos, als mein Edamer Käse . . .!"

Der Richter hatte schon mit unwirscher Gebärde den Laden verlassen.

Haus auf der Antenne.

Von Alexander von Sacher-Masoch (Mitglied des RDS).

Wie dürre kleine Besen stecken die jungen Birken im Sand. Der Wind trifft sie. Sie seufzen. Der Wind kommt vom gefrorenen See her, das ist kein Spaß. Er rüttelt an den Fensterläden, die Kamine erklingen und feines Schneepulver rieselt über das Dach. Aus dem jungen Wind wächst ein Sturm. Drüben beginnt der Antennenmast leicht hin und her zu schaukeln.

Ganz oben auf dem Mast, dort wo der Draht abgeht, ist das Starenhaus. Eine Wohnung, die der Besitzer im Herbst verlassen hat, um mit Kind und Kegel nach der Riviera aufzubrechen. Es heißt nur Starenhaus, aber im Sommer wohnten Schwalben darin. Dann stand es lange leer, bis eines Tages wieder eine Familie einzog. Kleine graue Leute einfacher Herkunft: Sperlinge. . . . Manchmal fliegen Jäger über die Antenne hin, der graue Habicht oder der braune Häher. Aber sie können nicht in das kleine Haus hinein. Manchmal, wenn die bleiche Wintersonne scheint, dann sitzt die Familie mit aufgeplustertem Federpelz auf der Antenne und atmet Wärme ein. Schneller aber als der Habicht und Häher fliegt der eiskalte Wind und rüttelt am kleinen Haus, das hin und her schwankt am Antennenmast. Aber es ist gut gebaut und mit warmen Teppichen ausgelegt. Und noch schneller als der Wind fliegen die unsichtbaren Wellen durch die Welt, fließen in die Antenne und werden zu Musik und Wort und Gebet. Manche von den Wellen gehen nach dem Süden und nehmen Grüße mit von den kleinen grauen Bewohnern des Antennenhauses an die Schwalben, die fern unter sonnenglänzendem Himmel ihre Kreise ziehen. . . .

. . . Manchmal sieht der Mensch aus dem Fenster, streift den Himmel mit einem Blick und hebt den Kopf auch zum kleinen Haus. Noch ist es da. Noch leben die Mieter, Gott gebe, daß sie den Winter überstehen. . . .

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 20. Sonntag, 21. Januar 1934.

Es geht auch so herum . . .

Roman von J. Schade-Hädicke

15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ihre Mutter totzuschweigen bringt Else aber doch nicht fertig. So antwortet sie einfach: „Ich bin bei meinem Onkel aufgezogen."

Dadurch kommt sie dem alten Fräulein entschieden entgegen.

„Was Sie nicht sagen, Fräulein Eugenie. Ich darf Sie doch so nennen?"

„Bitte sehr. Nur nennt man mich gewöhnlich Genia."

„Ach ja, das hat ja auch Ihr Onkel . . ."

Fräulein von Herzbach bricht verwirrt ab und wird rot. Eifrig sucht sie nach ihrem Taschentuch, das Else flink von der Erde aufhebt.

Sie lächelt heimlich dabei. Erspart aber dem alten Fräulein die Verlegenheit, sie auf ihre letzten Worte festzunageln. Aber sie schweigt überhaupt und denkt nur an Genias letzte Worte: „Vergiß nicht, du bist jetzt ich — Genia Butendeck." Das darf sie wirklich nicht vergessen. Keinen Augenblick.

Nachdem Fräulein Antonie überzeugt ist, daß das junge Mädchen ihre letzten Worte nicht verstanden hat, nimmt sie das Verhör neu auf. Es ist doch so verlockend, möglichst viel über „ihn" zu erfahren.

„Wo lebt denn Ihr Onkel, Fräulein Genia?"

„In Hamburg."

Das weiß Else wenigstens.

„Ach, in Hamburg, da war ich auch einmal vor vielen Jahren bei der Hochzeit einer Kusine. Und denken Sie, deren Verlobter hieß so wie Sie, Butendeck. Jetzt ist er Konsul."

In ihrer Harmlosigkeit begreift Fräulein Antonie nicht, was sie alles damit verraten würde, selbst wenn die wirkliche Genia vor ihr säße und völlig arglos wäre. Aber Else weiß Bescheid, jetzt ist es an ihr, Überraschung zu heucheln.

„Aber das ist ja wirklich ein drolliges Zusammentreffen. Eben dieser Konsul Butendeck ist ja mein Onkel, gnädiges Fräulein."

„Nein, was Sie sagen. Aber dann sind wir ja sozusagen Verwandte, wenn auch nur entfernte."

„Ja, es ist wirklich komisch, daß Sie mich gerade zu Ihrer Reisebegleiterin ausgewählt haben", sagte Else scheinheilig.

„Es ist eine Fügung, mein Kind."

Das alte Fräulein ist ehrlich ergriffen, und sie würde Else, die spitzbübisch zu ihr herüberlacht, am liebsten in ihre Arme nehmen und küssen. Aber sie wagt es nicht recht. Da ist immer noch der Respekt vor dem Konsul, und Genia ist seine Nichte.

„Sie müssen mir recht, recht viel von Ihrem Onkel erzählen, liebes Kind. Ist er nicht ein herrlicher Mann?"

Aber so weit geht Elses Selbstvertrauen nun doch nicht, daß sie den Mann loben soll, der so häßlich an Genia gehandelt hat. Sie schüttelt den Kopf.

„Das kann ich nicht finden, er ist ein richtiger Tyrann, der alles nach seinem Willen einrichten möchte, und dem dabei jedes Mittel recht ist."

Fräulein von Herzbach ist fassungslos. Entgeistert sieht sie das junge Ding an, das es wagt, so respektlos von Konsul Butendeck zu reden. Sie schüttelt verwirrt den Kopf.

„Aber er will doch gewiß immer nur das Beste", sagt sie endlich.

„Für sich gewiß, aber nicht für die andern."

Wieder hat das alte Fräulein das Gefühl, als wenn sie mit eiskaltem Wasser begossen würde. Sie sieht Else fast scheu an und wagt nicht, das Gespräch weiterzuführen. Sie hat ja auch schon gehört, daß die heutige Jugend so kritisch und pietätlos ist. Aber das müßte doch vor einem Mann wie Butendeck haltmachen.

Indessen läßt „Genia" vergnügt ihre Augen schweifen. Vorläufig ist ja nicht besonders viel zu sehen draußen, aber sie interessiert sich für alles. Jedes Haus, jeder Baum und jeder Strauch, an dem der Zug vorüberrast, erscheint ihr sehenswert, und ihr Herz jauchzt in dem Gedanken, was ihr noch alles Schöne bevorsteht. Und das verdankt sie doch auch diesem alten, seinen Fräulein mit, das so lieb und freundlich ist und für jeden erwiesenen Dienst dankt, als sei es eine besondere Gnade und nicht ihre Pflicht und Schuldigkeit.

Sie ist daher doppelt besorgt und aufmerksam um das alte Dämchen bemüht, das so seltsam weltfremd zu sein scheint und vor allem Angst hat.

Else ist desto zuversichtlicher. Dank Genias Fürsorge gibt es für sie auch keine Schwierigkeit. Sie weiß genau, in welche Hotels sie die alte Dame bringen kann, und tut dabei, als sei das alles ihre eigene Überlegung.

Else wäre gern ein paar Tage in München geblieben, wo es ihr ausgezeichnet gefällt. Aber sie merkt, daß das Fräulein von Herzbach nicht sehr angenehm sein würde, wenn sie auch keinen direkten Widerspruch erhebt. Den wagt sie offenbar nicht. Aber sie erscheint unruhig.

In der Tat fühlt Fräulein Antonie die Verpflichtung in sich, des Konsuls Nichte so schnell wie möglich nach Italien zu bringen. Erst wenn sie Butendeck von dort eine ständige Adresse angeben kann, glaubt sie ihre Pflicht getan zu haben.

Sehr wohl fühlt sie sich allerdings nicht. Das Reisen und das ständige Auf-der-Hut-sein-Müssen strengen sie an. Sie sehnt sich manchmal nach ihrem stillen Stübchen in Charlottenburg zurück. Aber dann denkt sie wieder daran, was sie Berta alles zu erzählen haben wird, wenn sie erst wieder daheim ist. Das gibt ihr neuen Mut.

Des Konsuls Nichte ist reizend, das gesteht Fräulein Antonie sich unumwunden ein, und verspürt etwas wie Dankbarkeit für das junge Mädchen, das so nett zu ihr ist, ihr alle möglichen Dienste leistet, obgleich, genau genommen, sie doch diejenige ist, die mitgenommen wird, denn Genia Butendeck fährt nach Italien, um sich

dort mit einem reichen, vornehmen jungen Mann zu verloben.

Nicht einmal ist dem alten Fräulein der Gedanke gekommen, daß es vielleicht doch nicht so ganz richtig sein könnte, das junge Mädchen in diese Falle zu locken. Es ist doch Konsul Butendeck, der das angeordnet hat. Da kann es keine Sünde sein. Außerdem hat er ihr ja auch selbst erzählt, was für ein feiner und reicher junger Mann es ist, den er für seine Nichte ausgesucht hat.

Sie ist auch fest überzeugt, daß es nur ein Mißverständnis ist, daß Onkel und Nichte sich so wenig verstehen, und sie beschließt, dieses Mißverständnis auch noch zu beseitigen; Genia muß dazu gebracht werden, den Wert dieses seltenen Mannes anzuerkennen.

Mutig bringt sie darum immer wieder die Rede auf den Konsul und vermeintlichen Onkel Elses.

Aber Else weicht nicht um Haaresbreite von ihrem Urteil über Genias Onkel ab. Sie weiß, Genia würde das auch nicht tun, wenn sie hier an ihrer Stelle säße. Dadurch kommt zuweilen sogar etwas wie ein leiser, von beiden Seiten in sehr vorsichtiger Weise geführter Zank zum Ausbruch.

Fräulein Antonie bekommt dann ganz rote Bäckchen, und Else lacht still in sich hinein. Sie hat längst das ihr gegenüber sorgsam gehütete Geheimnis des alten Fräuleins, ihre Liebe zu dem Konsul, erraten. Es kommt ihr sehr drollig vor, aber sie bemüht sich, dafür Verständnis zu finden. Sie sind ja auch beide einmal jung gewesen, der Konsul und das alte Fräulein. Wer weiß, was sich da abgespielt hat. Komisch erscheint es ihr nur, daß die alte Dame den Konsul heute noch für einen Ausbund aller äußeren und inneren Vorzüge hält.

Wie der Konsul aussieht, weiß sie nicht, denn Genia hat ihr nie ein Bild des Onkels gezeigt. Vielleicht besitzt sie gar keins, aber wie er ist, das weiß sie ganz genau. Und da bleibt sehr wenig von all den guten Eigenschaften übrig, die das alte Dämchen ihm andichtet.

Trotz aller Gutmütigkeit macht es ihr manchmal Freude, Genias Onkel so zu malen, wie er ist. Vielleicht übertreibt sie gar noch ein wenig. Das kommt dann aber unabsichtlich, eher in einer gewissen Notwehr.

Sie sind von München weitergefahren und jetzt in der schönsten gebirgigen Gegend. Da sind Fräulein Antonie und Else wieder völlig eins in ihrer Begeisterung, der sie durch laute Ausrufe Ausdruck geben.

Fräulein von Herzbach sitzt mit gefalteten Händen und sieht die himmelhohen Felsen, die tiefen Täler und schneebedeckten Hänge mit andachtsvoller Bewunderung. Manchmal steigt ihr eine Träne der Rührung in die Augen über soviel Schönheit.

Auch Else ist ergriffen von der Schönheit des bayrischen Hochgebirges. Schwarze, himmelanragende Fichtengruppen, bräunliche Wiesenhalden huschen vorüber. Über dieser Schönheit vergißt man alles andere. Schade, daß die Mutter das nicht auch sehen kann. Aber sie prägt sich alles fest ins Gedächtnis, um ihr wenigstens davon erzählen zu können.

„Nun sind wir gewiß bald an der Grenze", sagt ganz plötzlich Fräulein Antonie, und ein banger Klang liegt in ihrer Stimme. Vor der Grenze und den Zollschwierigkeiten hat sie ganz schreckliche Angst. Sie stellt sich etwas Furchtbares darunter vor.

Else lacht.

„Sie müssen nämlich wissen, liebes Kind, daß ich noch nie im Ausland war", erklärt Fräulein Antonie bedrückt.

Ich auch nicht!, denkt Else vergnügt. Aber Angst? Gibt's ja gar nicht!

„Wir haben doch nichts Verzollbares bei uns?" sagte sie.

„Nein, nein!"

„Aber die Leute an der Grenze sollen doch so unfreundlich sein und einem alles im Koffer durcheinanderwerfen."

Else tröstet sie. Sie ist ganz zuversichtlich. Genia hat ihr genau Bescheid gesagt, wie sie sich an der Zollgrenze zu verhalten hat. Außerdem ist sie von Natur aus nicht ängstlich. Nur Mut, es wird schon schief gehen. Aber das denkt sie nur und sagt es nicht.

Fräulein von Herzbach hat ihr bereits ihren Paß und ihre Kofferschlüssel anvertraut. Sie wird das alles schon regeln.

Ihr ist es außerdem lieb, daß die alte Dame sich um nichts kümmert. Da kann sie ihren eigenen Paß vorzeigen und erspart sich Scherereien, die sonst doch vielleicht kommen könnten.

Schon vor der Grenzstation kommen die italienischen Grenzbeamten in den Zug.

Else ist auf den Gang hinausgetreten. Im Geiste wiederholt sie alle italienischen Vokabeln und Redensarten, die sie gelernt hat. Aber sonderbar, gerade jetzt, wo es darauf ankommt, will ihr nichts einfallen. Sie wird richtig wütend auf sich, als sie bei der ersten Frage des Beamten völlig verwirrt ist.

Da kommt ihr Hilfe von ungeahnter Seite.

Nebenan im Abteil hat ein Herr gesessen, der sie schon lange entzückt beobachtet hat. Nun ist er langsam auf den Gang getreten und mischt sich in die Unterhaltung. Da geht alles wie am Schnürchen. Es macht gar keine Schwierigkeiten mehr. Else hat überhaupt kaum etwas zu sagen, nur die Pässe hinzureichen und zu versichern, daß sie mit ihrer Herrin auf einer Vergnügungsreise sei, und daß sie nichts Verzollbares bei sich hätten.

Der Beamte wirft nur einen flüchtigen Blick in das Abteil, in dem Fräulein Antonie schreckensbleich und unglücklich in einer Ecke sitzt. Dann geht er weiter, ohne die Koffer zu berühren.

Else bedankt sich bei dem Fremden. Aber ihr Dank kommt nicht recht von Herzen. Im Grunde ärgert sie sich, daß alles so glatt gegangen ist und daß sie so wenig dazu hat tun können.

Zum ersten Mal sieht sie den Helfer dabei richtig an. Freundlich sieht er aus. Aber sonst findet Else ihn recht alltäglich. Er ist nicht übermäßig groß, aber breit in den Schultern. Und auf diesen Schultern sitzt ein runder Kopf mit borstigem, kurzgeschorenem hellbraunem Haar.

„Karl Anders . . ." stellt er sich vor.

Um ein Haar hätte sie ihren richtigen Namen genannt. Sie muß sich besinnen, daß sie ja Genia Butendeck heißt.

Der junge Mann — er scheint kaum dreißig Jahre alt zu sein — scheint Elses Verstimmung nicht zu bemerken. Er lacht sie vergnügt an.

„Fein, daß Sie auch nach Italien reisen."

„Italien ist groß . . .", lehnt Else kühl ab.

„Stimmt", erwidert er. „Aber Sie werden doch ein Ziel haben, werden doch wissen, wohin zunächst Ihr Weg geht."

„Bedaure", sagt Else fast boshaft, „ich bin Reisebegleiterin einer Dame, und die hat zu bestimmen, wohin wir reisen wollen. Außerdem ist sie sehr launisch und wechselt ihr Ziel oft."

Sie weiß selbst nicht, warum sie das gutmütige alte Fräulein so verleumdet. Irgend etwas in dem Verhalten des jungen Mannes zwingt sie dazu, ihn so abfahren zu lassen.

Aber er ist nicht so leicht klein zu kriegen.

„Um so besser, daß ich mich ganz und gar nur nach mir selbst zu richten habe."

„Warum um so besser?" fragt sie.

„Da kann ich immer dorthin reisen, wo es hübsche Landsmänninnen gibt, die mir so freundlich Auskunft geben!"

Frechdachs, denkt Else. Aber nun gefällt er ihr schon ein wenig besser. Trotzdem neigt sie nur knapp den Kopf und verschwindet in dem Abteil, wo Fräulein Antonie ängstlich auf sie wartet.

Else beruhigt sie und denkt dabei neugierig: ob er uns wirklich nachreist? Zutrauen könnte man es ihm schon. Aber er soll es nur wagen. Doch die innere Drohung ist nicht gar so ernst gemeint. Und als er wieder draußen auf dem Gang langsam vorbeigeht, lächelt sie. Eigentlich ist er doch ganz nett . . .

(Fortsetzung folgt)

Die Geigen von Cremona.

Erzählung von **Erich Tüllner.**

Soweit die Erde reicht, gibt es keinen Geigenbauer, der Geigen zu bauen verstünde wie der Meister Stradivari. Zwar ist es ein altes Handwerk in Cremona, das Geigenbauen; aber niemand kennt das Geheimnis, das Stradivaris Geigen über die andern erhebt. Und niemand soll es erfahren als der Würdigste unter den Jungen.

*

Stradivari lachte: „Das Geheimnis? Das verrät man nicht! Die Geigen von Cremona sind Wunder Gottes, Geigen, auf denen Engel spielen. Kennt ihr denn das Geheimnis der Schöpfung?"

Frango kniff die Augen ein. „Und wenn Ihr sterbt, Meister? Wer soll nach Euch den Engeln Geigen bauen?"

„Du nicht, Frango", sagte Stradivari unwillig, „du kannst sie nur ergaunern."

Die Runde lachte. Aber hinter dem Rücken Frangos stand Giorgetti und flüsterte ihm ins Ohr: „Nimm ihn bei der Eitelkeit!"

Frango nickte. Dann sagte er: „Wir alle leben fort in unsern Kindern. Wollt Ihr, Meister, daß Eure Kunst mit Euch erlösche, daß die Gnade sterbe, die Gott Euch gegeben hat?"

„Nicht so, Freunde", meinte Stradivari ernst. „Auch ich werde in meinen Kindern fortleben. Aber wer mit Kunst handelt, muß sich eines würdigen Nachfolgers versichern. Und den habe ich noch nicht gefunden."

„Ihr müßt ihn finden!" rief Frango.

Stradivari stand auf, lächelte vieldeutig und sagte dann: „Gebt Euch keine Mühe, Freunde, ich suche ihn selbst."

*

Wenige Monate später spielte in den Städten Italiens ein junger Geiger, den niemand je gesehen hatte. Wo er auftrat, riß er die Menschen hin, daß sie fassungslos weinten oder erlöst jubelten. Er hieß Rimini und spielte eine Geige des Meisters Stradivari.

„Den brauchen wir", sagte Frango. „Der wird ihm das Geheimnis mit dem Geigenbogen entlocken."

„Also kaufen wir ihn", schloß Giorgetti.

Der Geiger fand sich bereit, vor dem Meister zu spielen. Stradivari stand mitten im Spiel auf, kniete vor dem Geiger nieder und versank in Tiefe, ergriffene Dankbarkeit. Dann legte er dem jungen Manne die Hände auf die Schultern und sagte in großer Erschütterung: „Sei mein Sohn!"

Der Geiger verneigte sich: „Werde ich das Geheimnis erfahren?" fragte er.

„Bevor ich sterbe, ja!", lächelte Stradivari.

*

Der Himmel stand über Italien wie eine dunkle, azurne Glocke. Stradivari lebte und schaffte. Und noch immer kannte niemand das Geheimnis.

„Er muß sterben!" sagte Frango.

„Er muß", lachte Giorgetti. „Was heißt das, er muß? Wir werden warten müssen oder ihn sterben heißen. Und dann?"

Frango lachte: „Die Welt ist um Blutschande und Geßelmord nicht zugrunde gegangen — soll sie es um einen Geigenbauer?"

„Aber . . .", wollte Giorgetti einwenden.

„Aber ich sage dir", befahl der andere, „daß wir ihn zu den Engeln schicken werden, damit er erfahre, ob sie seine Geigen spielen."

*

Abermals feierten die Geigenbauer Cremonas das Fest ihrer Zunft, abermals waren Stradivari, Frango, Giorgetti und all die andern beim Trunke versammelt. Und als sie fast am Ende waren, erhob sich Stradivari und verkündete:

„Ich lobe den Tag, der uns den Geiger Rimini geboren hat. Erhebt Euch, Freunde! Zu Euch kommt Polyhymnia!"

Und dann erschien der Geiger Rimini und spielte; und als er geendet hatte, schwiegen die Meister lange und dankten der Gnade, die ihnen gewährt worden war.

„Er ist auserwählt", unterbrach Frango das Schweigen.

„Er ist mein Sohn", lächelte Stradivari glückselig. —

Am gleichen Abend begleiteten die Freunde den Meister in seine Wohnung. Am gleichen Abend tat Frango ihm eine Dosis jenes Pulvers in den Wein, das — beileibe kein Gift — doch seit den Zeiten der Renaissance den Tod der Todgeweihten beschleunigt hatte.

„Ich bin müde!" sagte Stradivari. „Verlaßt mich! Nur du, Rimini, bleib bei mir!"

Die andern gingen. Frango und Giorgetti blieben im Nebenzimmer zurück. Rimini setzte sich ans Lager des Meisters und lächelte unbeholfen.

„Spiele, mein Sohn", flüsterte Stradivari. „Ich bin schwach, das Fest hat mich erregt."

Der Geiger spielte. Lieder klangen auf, die von Verona bis Palermo in den Mündern der Kinder waren, die der verliebte Kavalier singt, andere, die das leidenschaftliche Mädchen in der Stille seiner Kammer summt.

Die Nacht wehte mild herein. Der Greis hob sich auf seinen Arm, sah hinaus in den blaudurchsetzten Himmel und lauschte.

„Ich bin sehr müde", sagte er leise, „herzensmüde." Und dann, in einem Aufschrei aus tiefster unbewußter Erkenntnis: „Ich werde sterben, Rimini!"

Der Geiger erschrak. Wohl wußte er es, aber nun er den Meister im Kampf gegen die tödliche Müdigkeit sah, schlug ihm das Gewissen.

„Sterben — sterben!" flüsterte der Greis und streckte sich auf dem Lager aus. „Ich fühle, daß der Tod an mir emporklettert, lächelnd wie ein Seiltänzer. Ich fühle die Starre, die Mattheit der Hände." Und plötzlich schrie er: „Herr, lähme mich nicht! Herr, ich bin dein Handwerker — lähme meine Hände nicht!"

Der Geiger, in kindischer Verlegenheit, spielte. Leise schlichen Frango und Giorgetti aus dem Nebenzimmer herbei und verbargen sich vor den Augen des Sterbenden. Die Nacht stand süß und betörend vor dem Fenster.

„Sagt mir das Geheimnis, Meister!" unterbrach sich der Geiger mitten im Spiel.

„Das Geheimnis — ja — du sollst es wissen!"

Über das Gesicht Stradivaris flohen schattenhaft die Vorboten des Todes. „Rimini", hauchte er, „ich habe ein reiches Leben gehabt. Die Geigen von Cremona werden für mich zeugen — Engel werden sie spielen."

„Das Geheimnis, Meister!" drängte Rimini.

„Es ist der Lack, mein Sohn, der die Geigen singen macht."

„Aber wie?"

Der Meister röchelte: „Nimm Lack — zu vier Teilen — und Sonne . . ."

Er schwieg. Blässe lag auf seinem Antlitz. Die Junge wurde ihm schwer.

„Das Geheimnis!" rief abermals Rimini.

„Nimm . . . den Lack . . . des . . ."

Er vollendete nicht — er fiel kraftlos zurück.

Da sprang Frango aus Lager des Sterbenden, fürchtend, das Geheimnis möchte ihm entgehen, und schrie: „Stradivari . . . hörst du mich, Stradivari . . . nimm es nicht mit ins Grab!"

Der Kranke wich zurück. In seine Augen sprang ein fürchterliches Entsetzen. Er sah, wie die Hände Frangos gierig sich ihm entgegenstreckten, um ihm zu entreißen, was er Gott in qualvollen Stunden des Zweifels abgebetet hatte. „Herr", schluchzte er, Herr . . . gib mir Kraft . . . daß ich deine Kunst nicht den Unwürdigen verrate."

„Spiele, Rimini, spiele den Teufel aus der Hölle!" schrie Frango. Und dann beugte er sich über den Greis, böses Feuer in den Augen, und rief ihn an, den Müden, immer wieder, immer wieder: „Das Geheimnis . . . Stradivari . . . das Geheimnis . . . Stradivari, das Geheimnis!"

Da fielen die Wangen des Greises plötzlich ein. Frango erkannte, daß er zu einem Toten sprach. Langsam erhob er sich und sagte zu dem Geiger: „Spiele! Spiele bis in Ewigkeit! — Stradivari ist tot!"

*

So geschah es, daß niemand das Geheimnis Stradivaris erfahren hat, weil kein Würdiger zur Stelle war.

Ein Hund wartet . . .

Von Heinrich Leis.

Mit dem Abendzug erreichte ich den kleinen Landort, in dem ich Nachtquartier zu suchen gedachte, um andern Tages mit leichtem Gepäck die Reise zu Fuß fortzusetzen. Ein dünner Strom von Fahrgästen rieselte aus den Wagentüren. Urlauber gleich mir, Arbeiter, die von ihren Werkstätten in der benachbarten Stadt heimkehrten, Frauen, die dortselbst ihre Einkäufe besorgt hatten. Gemächlich wandten sie sich dem Eingang zu, hier und da Grüße tauschend mit dem rundlichen, rotbäckigen Stationsvorstand. Nur ein paar Buben standen jenseits der Sperre, keiner der Ankommenden schien erwartet zu werden. Planmäßig, ohne Eile, ohne Neugier und Aufregung vollzog sich ein gewohntes, tagtägliches Geschehen.

Aber plötzlich ward ich denoch eines Wartenden gewahr, der mit großer Spannung den Zug der Ankömmlinge belauerte. Ein Schäferhund war es, auffallend durch den überaus klugen, fast menschlich wissenden und besorgten Blick der flink umwandernden Augen. Durch die Sperre drängte er seinem Herrn entgegen, zu freudiger, schwanzwedelnder Begrüßung und kläffenden Gebell bereit. Mit kurzem Schnuppern prüfte er jeden der Vorübergehenden, allein kein Zeichen verriet Erkennen und Wiedersehen. Das schöne und kluge Tier gefiel mir, ich hielt zurück, um festzustellen, wer der Besitzer sei, für den ich im Augenblick angesichts der treuen Anhänglichkeit des Hundes beinahe etwas wie Neid empfand. Es müßte schön sein, dachte ich, so erwartet zu werden und dann die klappernde Dorfstraße entlangzuwandern, umspringen von lustigen Sätzen eines guten Kameraden.

Doch der Zug der Fahrgäste entschwand durch die Sperre,